



18. JAHRBUCH

DEUTSCHER GEBIRGSVEREIN
FÜR DAS
TESCHKEN- UND ISERGEBIRGE

1908



Der neue Aussichtsturm auf der Königshöhe.

(Nach einer Aufnahme von Rudolf Streit, Gränzdorf.)

Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Teschen- und Tsergebirge.

Geleitet von Ant. Hans Vielau,

k. k. Professor in Reichenberg.

18. Jahrgang 1908.

24. Jahrgang der „Mitteilungen“.



Goldenes Ehrenkreuz.
Ausstellung für Touristik, Sport,
Jagd und Fischerei
in Teschen a. E. 1905.



Silberner Staatspreis.
Deutschböhmisches Ausstellung
in Reichenberg 1906.

Reichenberg, 1908.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschen-
und Tsergebirge.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite:

1. Die Königshöhe. (Mit einem Bilde). Von Friedrich Chladet, Oberlehrer in Johannesburg	3
2. Heimatlche Kletterfahrten. (Mit 8 Bildern). Von M. U. C. F. König	6
3. Eine Schülerfahrt in den Böhmerwald. Von Wilibald Wagner	38
4. Ringelshain. Von Ferd. Thomas, Bürgerschuldirektor in Ruppertsdorf	50
5. Die Pflanzennamen in der Reichenberger Mundart. Von Julius Watter (Wien)	54
6. Einige der dem Jeschken-Isergau eigentümlichen Nebensarten mit teilweise örtlichem Charakter. (Fortsetzung). Von Josef Michler	69
7. Sagen von Hennersdorf (Bezirk Deutsch-Gabel) und Umgebung. Mitgeteilt von Franz Dreszler in Hennersdorf	71
8. Ein deutsch-böhmischer Patriot aus dem Jahre 1813. Vom tgl. sächs. Kommissionsrate A. Moschkau in Oybin	75
9. Wetterleuchten. Geschichtliche Erzählung von Josef Alfred Taubmann, Fachlehrer in Aussig	79
10. Von meinen Bergen muß ich scheiden — —. Ein Kapitel aus einer Jugend. Von Ferdinand Schwind	92
11. Drei noie Polander. Von Gustav Funke	101
12. Leben und Treiben aus Alt-Reichenberg. Von Karl Baier	102
13. Bücherschau	107
14. Bericht über die 24. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer	109
15. Unsere Ferienheime. Von Ferdinand Kasper	144
16. Studentenherbergen. Von Josef A. Leubner	154
17. Schülerfahrten. Von Prof. Ant. Hans Vielau	156
18. Nachtrag zum Mitglieverzeichnisse des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1908	159
19. Anzeigen	161

18. Jahrgang.

1908.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines

Jeschken- und Iser-Gebirge.

Die Königshöhe.

(Von Friedrich Chladet, Oberlehrer in Johannesburg.)

Zu den am weitesten in die Berge vorgeschobenen Ortschaften des Isergebirges gehört die Gemeinde Johannesburg, deren Gemarkungen schon in die das Gebirge erfüllenden herrschaftlichen Desfourschen und Clam-Gallaschen Waldungen hineinreichen. Der höchste Punkt des Gebietes, die Königshöhe (858 m), gewährt einerseits Ausblick über die hochentwickelte Industriegegend, wo sich stundenweit ohne Abgrenzung in blühenden Tälern wohlhabende Ortschaften reihen, auf den Bergkuppen die leuchtenden Buchen den Nadelwald lieblich durchsetzen, Fabrikschlote ragen und eine fleißige, aber lebensfrohe Bevölkerung reichen Erwerb findet; andererseits über das dunkle Waldmeer, das sich von Berg zu Berg ununterbrochen immer weiter und höher dehnt, bis das Grün der Fichten in ein feines Blau übergeht, woher die Berge der Lausitz aus dem Nebel des Westens blicken und das Riesengebirge in massiger Entfaltung von Osten herübergrüßt, während der Jeschken in majestätischer Schönheit das Bild beherrscht. Darf es da wundernehmen, wenn die Touristik der letzten Jahrzehnte die Königshöhe mit zu ihren Zielen wählte, so daß sie jetzt einer der beliebtesten Ausflugsplätze der Reichenberger und Gablonzer bildet, daß die Einheimischen sie in ihren Mußestunden gern besuchen und jeder Fremde auf dieselbe aufmerksam gemacht wird? Es dürfte daher den geehrten Lesern des Jahrbuches des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge nicht uninteressant sein, die Geschichte der Königshöhe und des dieselbe nun zierenden steinernen Aussichtsturmes zu erfahren.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war sie der Sitz einer Finanzwachabteilung und der Grenzordon des Jahres 1829 führte

darüber hin. Sie gehörte ehemals zu dem Besitze des Offiziers Wagner und die Gegend wurde die „Leutnantwirtschaft“ benannt. Später ging sie in den Besitz der Familie Streit über. Am Nordabhang des Berges standen vorzeiten gegen 10 Wohnhäuser, von denen das erste wohl einem gewissen König gehört haben mag. Da nun bei uns die einzelnen (meist in Tälern gelegenen) Ortsteile „Röcher“ genannt wurden, erhielt die zuletzt erwähnte Ansiedlung die Bezeichnung Königloch oder Könighäuser und die benachbarte Koppe hieß Königshöhe. Nach der Gründung des Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge, dem ja das gesamte Gebiet seine Erschließung verdankt, fanden sich in Johannesberg eifrige und werbende Anhänger des Vereines, so daß hier die Schaffung einer der ersten Ortsgruppen im Jahre 1886 mit 71 Mitgliedern erfolgen konnte. Im darauffolgenden Jahre (1887) wurde auf der Königshöhe ein einfaches Holzgerüst aufgestellt, welches von Wagemutigen nur mittels einer Leiter erklettert werden konnte, aber doch den Wald überragte, so daß Kenner der Heimat und Mitglieder des Hauptausschusses die Überzeugung gewannen, die Königshöhe verdiene einen Turm.

Nun begann die Ortsgruppe mit Hilfe der Ortsvereine, welche die Reinerträge von Veranstaltungen ihr zur Verfügung stellten, Geldmittel zu beschaffen. Es war ein schwerer Anfang. Da aber die Mitglieder im Eifer nicht erlahmten, nahm das Vorhaben bald greifbare Formen an; die Erwerbung einer Baufläche von 400 Quadratmetern auf der Bergspitze war der erste Schritt zur Verwirklichung derselben. Besprechungen und Vorarbeiten füllten noch das erste Halbjahr 1888 aus, doch in der außerordentlichen Hauptversammlung am 9. Juli desselben Jahres wurde der Beschluß gefaßt, einen Turm zu bauen, und sofort schritt man an die Ausführung. Die Aussichtswarte wurde aus Holz, 19 Meter hoch, in drei sich verjüngenden Stockwerken mit Plattform von dem einheimischen Zimmermeister Ignaz Horn erbaut, während die Grundarbeiten Maurermeister Ignaz Pilz besorgte. Die Überprüfung des Planes geschah durch den Baumeister Appelt in Morchenstern. Die Baukosten beliefen sich auf 700 Gulden. Die Eröffnungsfeier fand am 8. September 1888, verbunden mit einem großen Volksfeste, statt. Da die Ortsgruppe aber doch noch eine bedeutende Schuldenlast hatte, so griff die Hauptleitung des Gebirgsvereines helfend ein und unterstützte die Ortsgruppe ausgiebig. 1892 wurden die Fugen im Holzwerk ausgefittet und der Turm wurde gestrichen; 1900 erhielt er eine gründliche Ausbesserung durch Ersatz der angefaulten Balken, so daß seine Sicherheit auf viele Jahre verbürgt schien. In den ersten Jahren seines Bestandes wurde ein Eintrittsgeld erhoben, 1899 aber der Aufstieg frei gegeben.

Da die eigenartigen Reize der Königshöhe immer mehr Besucher anlockten, welche auch Bewirtung verlangten, so erbaute auf Anregung und über Drängen des Vereines der Besitzer des Berggrundes, Stephan Streit, in der Nähe des Turmes im Jahre 1890 ein Gasthaus, das der Verein mit einem Zoch Grund im Jahre 1900 um den Betrag

von 1600 Kronen durch Ausgabe von Anteilsscheinen in seinen Besitz brachte. Durch bessere Verpflegung der Wanderer sollte der Besuch gehoben werden und der Verein hatte sich darin nicht getäuscht. Schon 1903 war eine größere Erweiterung der Baude (Touristenheim, Vereinsheim, Königshöhbaude waren ihre nacheinanderfolgenden Namen) durch seitlichen Anbau, Brunnenanlage u. a. m. erforderlich und heute ist hier eine Gastwirtschaft eingerichtet, die auch verwöhnteren Ansprüchen genügt und in der sogar für einige Nachtlager Vorsorge getroffen ist. Da die Königshöhe nun auch häufig das Ziel von Schülerausflügen war, ergab sich die Notwendigkeit der Errichtung eines Turnplatzes. Durch eine mächtige Bodenbewegung und durch Steinsprengungen wurde im Jahre 1905 ein Spielplatz von 600 Quadratmeter geschaffen und der übrige brachliegende Besitz mit Fichten bepflanzt.

Als sich der Gebirgsverein so recht seines Besitzes freuen konnte, vernichtete eine Nacht die Fierde unseres Berges, den Stolz des Vereines, indem am 2. November 1906 ein gewaltiger Weststurm den Turm zu Falle brachte und zerstörte. Andere hätten verzagt, nicht so der Gebirgsverein. In kürzester Zeit wurde der Beschluß gefaßt, durch einen steinernen Turm die Königshöhe wieder zu krönen. Mit einer Kühnheit, die ihresgleichen sucht, wurde erwogen, gearbeitet, geworben und — gebettelt, in einem jährigen Sturm- und Siegeslaufe das Werk begonnen und glücklich zu Ende geführt. 8000 Kronen wurden durch freiwillige Spenden aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengebracht. Die feierliche Grundsteinlegung fand in Gegenwart des Hauptausschusses am 26. Mai 1907 statt; die Eröffnung des Turmes erfolgte an demselben Tage, in dem vor 19 Jahren die hölzerne Aussichtswarte der Öffentlichkeit übergeben worden war, am 8. September, in besonders feierlicher Weise mit manch kernigem deutschen Worte von berufener Seite und daran schloß sich ein Bergfest im vollsten Sinne des Wortes an, das mit seinem schönen und fröhlichen Verlaufe, vom Wetter begünstigt, den ungemein zahlreichen Festteilnehmern (für die Menge der Besucher spricht, daß in wenig Stunden ein Reinertrag von 1200 Kronen erzielt wurde) noch lange in Erinnerung bleiben wird und davon Beweis ergab, daß das Wirken des Gebirgsvereines allgemeiner Würdigung begegnet.

Der Turm ist 23,5 m hoch, aus an Ort und Stelle gespaltenem Granit von dem Maurermeister Wilhelm Scholze in Grünwald nach den vom Baumeister Stephan Arnold in Gablonz unentgeltlich zur Verfügung gestellten Plänen erbaut. Er zeigt sich als zierliches, geschmackvolles Gebäude, das aber auch allen modernen technischen Erfahrungen gemäß praktisch und wohl für die Dauer errichtet ist. Das vollendete herrliche Werk soll ein bleibendes Denkmal sein für den innigen Zusammenschluß des Stammvereines mit unserer Ortsgruppe und ihrem wackeren greisen Obmanne Stanislaus Priebsch d. Ä.; es soll beweisen, daß Arbeit und Mühe, in idealer Treue großen Zielen zugewandt, alle Bestrebungen krönen; es soll für immerwährende

Zeiten Zeugnis ablegen von dem hochentwickeltesten Naturgefühl, der Opferwilligkeit und dem Gemeinfinne unserer kerndeutschen Bevölkerung und ihrer angestammten Liebe zur schönen heimatlichen Bergwelt.

Aller jener, die irgendwie diese gemeinnützige Schöpfung mit fördern halfen, sei hier nochmals dankend gedacht.

Berg-Heil!

Heimatliche Kletterfahrten.*)

Von M. U. C. F. König.

(Mit 8 Bildern.)

Nicht plaudern will ich heute von den Schönheiten unseres Felschen- und Fsergebirges, von den ausgedehnten Wildgefilde, überragt von turmgekrönten Kämmen, von seinen murmelnden Bächlein, tosenden Wasserfällen oder romantischen Hochgebirgspfaden, nicht als Einsiedler will ich flüchten auf die stillen Hochfläcken des Hinterbergs, wo die Natur noch ungestört in ihren Kinderfreuden schmelzt: dem für Wizarre und zauberhafte Felsformen schwärmenden Naturfreunde will ich eine Reihe der erhabensten Felsdenkmäler unserer heimatlichen Bergwelt vor Augen führen, welche, fern von den allgemeinen Touristenwegen im tiefen Forste gelegen, bis jetzt nur eine ausserlesene Schar von Kletterfreunden ihr Eigen nennen durfte.

Gar gewaltig mußte einst der Kampf dieser Felsgiganten gegen die dräuenden Naturmächte gewesen sein, denn tiefe Risse und Furchen waren ihren Riesenseiten als ehrende Zeichen tapferen Widerstandes eingegraben worden. Trotzig boten sie ihre hohe Stirn Bliz und Sturm, die, niederschmetternd auf das kahle Haupt, ihm gar

*) Der Klettersport, in den Alpen schon seit Jahren in vollster Blüte, ist im Felschen- und Fsergebirge noch etwas Neues. Nur wenigen dürfte es bekannt sein, daß sich auch unsere Berge für die Kletterei eignen. Denkt man doch dabei meist an die schroffen Wände, an die kühnen Finnen und Türme des Hochgebirges! Viel zu unbedeutend, zwerghaft und zahm erscheinen die heimatlichen Felsgebilde, als daß sie den Kletterer sonderlich reizen könnten.

Daß das ein gewaltiger Irrtum ist, wird dem Leser aus dem folgenden Aufsätze klar werden. Ob er aber allen Ausführungen des Verfassers beipflichtet wird, ist freilich eine andere Frage. Der Klettersport, der in den Alpen alljährlich so viele Opfer fordert, stößt sogar unter den begeistertsten Freunden der Hochgebirgswelt auf heftige Gegner. Umso eher dürfte manches Mitglied des Gebirgsvereins der Vereinsleitung den Vorwurf machen, daß sie durch Aufnahme derartiger Aufsätze in das Jahrbuch nur eine Strömung fördere, die sich nicht allgemeiner Billigung erfreue, ja sogar den Widerspruch herausfordere.

Solchen Erwägungen und Bedenken dürfte jedoch nicht Raum gegeben werden. Die Freude an der Natur ist nun einmal eine recht vielseitige und jeder findet dort Genuß und Befriedigung in seiner Weise. Daher mag auch unser Kletterfreund an dieser Stelle das Wort erhalten, zumal in seinen Zeiten neben seiner Kletterfreude auch der edelste Naturgenuß zum Ausdruck kommt. Zählen doch er und seine Genossen zugleich mit zu den treuesten Anhängern des Gebirgsvereins!

A. H. B.

schwere Wunden hieben, während der nagende Zahn der Zeit, einer sich still dahinschleppenden Seuche gleich, sich in den glatten Körper immer tiefer einfraß. Ernst und finster blickte das arg zerschmizte Antlitz des steingewordenen Riesen des Abends herab aus der schwarzen Waldesklaufe auf die lachenden, von den letzten Sonnenstrahlen goldig umfluteten Gefilde. In weitem Bogen flog das Volk jene schreckhaften Felsgestalten, welche der Sage schmeichelnder Mund den andächtig lachenden Rindesehren bald als verwünschtes Schloß oder verherzte Schatzkammer, bald als des Teufels wüste Stätte in grellen Farben ausmalte. Ich verweise nur auf die allzu lieblichen, wunderlichen Sagen, die noch heute im Volke im Umgange sind, so von der Gainskirche, dem Muchow, dem Dornste, der Abendburg am hohen Fserkamm und den Teufelssteinen im Fsergebirge. Selten nur drang ein kühner Wandersmann in dieses wirre Felsgeklüft vor, kalter Schauer überkam ihn beim Anblicke der grauen Felswand, die ihm in ihrem wilden Aufbaue als starre, unbezwingliche Feste entgegentrat.

Längst schon war eine Reihe stolzer Verwandter in fernem Lande nach langem, trogigen Ringen von kühnen Kletterern bezwungen worden, während die heimatlichen Riesen noch in jungfräulicher Reinheit prunkten und mit finsterner Miene sich den Tag herbeisehnten, wo man mit frecher Hand auch ihnen das keusche Kränzelein rauben werde. Einige Reichenberger Hochtouristen waren es, welche, begeistert von den stolzragenden Felsobelisken der engeren Heimat, als erste in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihre Kräfte an dem rauhen Gestein erprobten. So fielen innerhalb zweier Jahre zwei unserer besten Felskletterer, 1894 die Kellerwand bei Spittelgrund und 1895 der Dohlenstein bei Krassa. Nach diesen Ersterfolgen schien es, als ob die edle Kletterei, welche ja ohnedies nur ein kleines Häuflein beherzter Gebirgsfreunde in ihren Fesseln gebannt hielt, bei uns wieder erlöschten sollte. Und so harrte eine Menge kühner Probleme, die noch ein düsterer Zauberschleier umging, ihrer endgültigen Lösung; doch diese war bereits einem jugendfrischen Geschlecht im zarten Jünglingskleide, mit frohem Herz und Sinn und fest blickender Stirn überlassen.

Ein ganzes Jahrzehnt war unterdessen im Fluge der Zeiten dahingeraft, als zu Beginn 1904 die seltsame Mär die gebirgsfreundlichen Kreise Reichenbergs durchdrang, daß jene starren Felsköpfe, die einstmalen alten, erfahrenen Bergsteigern so manches Kopfzerbrechen bereitet hatten, sich einer Schar Reichenberger Studierender gleich nach den ersten Versuchen ergeben hätten. Und in der Tat verkündeten bald Hähnchen aus steiler Felsenhöhe, daß jene hehren Reden, die schon längst wieder der Vergessenheit zarter Schleier umflocht, ziemlich unlieblich aus ihrem ewigen Schlafe gerüttelt worden sein mußten. Durch diese Erfolge ermutigt, rückte man nun von allen Seiten den wieder zu neuem Leben erweckten Felsriesen zu Leibe und neue Durchstiege gelangen den jugendlichen Kletterern. Die Kunde von diesen neuesten Klettererrungenschaften rührte auch unter der die Schönheiten unseres heimatlichen Gebirgsraumes wohl zu schätzen wissen-

den Jugend die Werbetrommel, die Zahl der Kletterfreunde mehrte sich von Jahr zu Jahr, so daß es nicht zu wundern ist, wenn sich jetzt an einem schönen Sonntage auf schmaler Gipfelplatte 2 oder 3 von einander ganz getrennte Partien zu einem heimlichen, ziemlich unbehaglichen Stelldichlein zusammen finden.

Können auch die „Dolomiten Nordböhmens“, wie sie zutwischen jcherzweise genannt werden, nicht im geringsten mit ihren mächtigen Stammverwandten in den Alpen, was Gewalt und Wucht des Aufbaues und Länge der Kletterei betrifft, sich messen, so muß andererseits doch zugestanden werden, daß so mancher erst nach langem Ringen erzwungene Aufstieg zu schwindelnder Höhe, sei es über eine überhängende, glatte Wand, über einen schier senkrecht sich auftürmenden Grat oder durch einen engen, griffarmen Kamin ob der Exposition, Brüchigkeit der Felsen u. s. w. mancher alpinen Tat kühn zur Seite gestellt werden kann. Freunden stiller Naturbewunderung, vor allem aber jenem Felsengeschlechte, das berufen ist, aus muskeltärfender Kletterei die reinste Lebenswürze zu schöpfen, gelten meine kargen Worte.

Zwar brachten schon des öfteren die Reichenberger Tagesblätter sowie das Touristenblatt „Aus deutschen Bergen“ Schilderungen über heimatische Kletterfahrten, teils von meinem Freunde, dem k. k. Zollassistenten Rudolf Kaufka, teils von mir verfaßt; sie alle im Zusammenhange auf Grund genauen Überprüfens dem lieben Leser an der Hand guter Bilder vorzubringen, ist der Zweck meiner heutigen Zeilen.

Doch bevor wir uns im Geiste hinanarbeiten zur sturmunstossten Gipfelzinne, heißt es noch eines lieben Freundes zu gedenken, eines treuen Sohnes der Berge und Felsen seiner engeren Heimat, welcher nie der Liebe süße Fesseln gekostet, der sich allein an kalter Wand oder im nassen, finsternen Kamine glücklich fühlte. Ich meine den Bergakademiker Karl Gahler, ein Kind unserer Nachbarstadt Krákov. In der Blüte seiner Jahre, allzufrüh für uns und seine Angehörigen, fiel er, der gar oft in unserer Mitte geweilt hatte. Fern von der Heimat, in der grünen Steiermark trat ihm am 8. Juli 1906 in früher Abendstunde auf schmaler Traverse in der Nordwand des Festkogels der Senfmann entgegen und zog den Ahnungslosen mit sich hinauf ins finstere Felsengrab.

Die Rabensteine bei Spittelgrund.

Die Fellerwand.

Den Eingang des von schroffen Felswänden umrahmten Kaisergrundes bewachen zwei imposante Trockburgen, die Felsenfeste des Pfaffensteins und gerade gegenüber die der Rabensteine. Während das mächtige Sandsteinmassiv des Pfaffensteins mit seinem breiten Stemmekamin heute für den Kletterlustigen jeglichen Reiz verloren hat, da Menschenlist diesen trutzigen Felsgiganten schon in eiserne Ketten gelegt hat, bilden die Rabensteine mit ihren zierlichen Schnörkeln und Zacken, schaurigen Wänden und scharfen Graten einen

beliebten Zufluchtsort für waghalsige Kletterer. Gleichwie bei den Namensvettern, den Rabensteinern bei Kriesdorf und Freudenhöhe, ist es auch hier vor allem die in spitzen Zacken gipfelnde Turm- und Kegelform, welche den begeisterten Hochtouristen immer und immer wieder an die bizarren Dolomitzinnen erinnert.

Durch enge Schluchten von einander getrennt, sind diese in furchtbaren Abstürzen sich aufbauenden Kolosse wieder denkwürdige Zeugen jener Jahrtausende, da sie, noch Kiesen an Gestalt, den Naturmächten trotzen, bis sie sich nach heißem Kampfe den Übermut gefühlt, mit klaffenden Wunden in feurige Waldesinsamkeit flüchteten, heute nurmehr dem schwachen Menschengeschlechte Furcht und Schrecken einflößend.

Sinter dem letzten Häuschen von P a ß, wo die Kammarkierung sich bereits in den Kaisergrund hinabsenkt, treten wir zunächst auf breitem Waldwege zur Linken in den Forst. Nach wenigen Minuten führt uns eine etwas ansteigende Schneise rechts zu einer schon von weitem sichtbaren Felsgruppe, den Rabensteinern, hinan. Der von der Bergseite weniger hoch erscheinende S o h e R a b e n s t e i n wird durch zwei kurze Kamine ohne sonderliche Schwierigkeiten erstiegen.

Das Jahrbuch 1903 des deutschen Gebirgsvereines brachte eine Aufnahme dieser schlanken Felszimme, welche gegen Norden zu in teilweiser überhängenden Wänden über 20 Meter in eine finstere Schlucht, den sogen. „Schacht“, abbricht. Die Besteigung dieses stolzen Felsriesen kann jedem schwindelfreien Wanderer nicht genug anempfohlen werden. Schon von Natur aus leicht zugänglich, gewährt das narbige Felsenhaupt einen bezaubernden Blick auf die fast zum Ergreifen nahe Gipfelspitze der berühmten Fellerwand, auf das burgruinenähnliche Gemäuer des Pfaffensteins sowie den um seinen Fuß gelegten Waldmantel. Innerliche Unruhe und andererseits jubelnde Freude über das feste Felsgebilde unserer Heimat ist es, was uns von dem schmucken Gipfel des Rabensteins rasch in den düsteren Schacht hinabträgt, wo im Dämme der nassen, starren Wände die Gedanken des Alltagslebens schwinden und das Herz sich plötzlich zu dem Gehren und Gewaltigen in der Natur hingezogen fühlt. Neben uns schaut jenes seltsame Felsending mit verächtlichem Blick herab auf das dunkle Waldgelände mit seinen lieblichen Bewohnern, auf jenes zage Menschenkind, dessen Blick immer wieder an dem nassen Gemäuer zum grollenden Gipfelhaupte emporgleitet. Diese schlanke, aber dabei doch so wuchtige Sandsteinzinke, das gewaltigste und ergreifendste Schaustück heimatischer Felsgenie, trägt den Namen jenes edlen Felsenritters, welcher zuerst die Geheimnisse dieses Zauberchloßes zu ergründen suchte, des Bittauer Professors T h e o d o r F e l l e r.

Der Name F e l l e r w a n d scheint schon zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß gegeben zu haben, indem die meisten sich unter diesem Felskolosse einen gegen die Bergseite zu flach verlaufenden, mit einer schroffen Wand zu Tal stürzenden Bergkamm vorstellen. Dem ist jedoch nicht so. Die F e l l e r w a n d stellt vielmehr als der End- und Gipfelpunkt eines mehrfach unterbrochenen Felskammes einen

himmelanstrebenden, gratförmigen Felsobelisken vor, dessen beide Hauptwände (Nord- und Schachtwand) von zwei senkrechten, teilweise überhängenden Gratriffen flankiert werden.

Wiewohl der Kletterunkundige sich über den Anstieg auf den allseits unnahbar scheinenden, gefühllosen Niesen wie einig sein dürfte, zählt dieser Koloss nicht weniger als vier Aufstiege. In der dräuenden, in ihrem obersten Teile eigenartig wulstigen und buckeligen Nordwand wird der geübte Kaninkletterer einen schwarzen Kamin schlund, der von unten ganz unheimlich aussieht, als eine Anstiegsmöglichkeit erbennen. Der Einstieg erfolgt im östlichen Teile der genannten Wand zunächst durch einen kleinen Kamin und nachfolgenden Spalt bis zu einer verdorrten Kiefer, von wo eine grifflose Rinne zu einem nischenartigen Überhange emporleitet. Dieser wird in schwieriger Traversen überklettert. Der daran anschließende enge, dabei oft plattige Kamin, nach seinem ersten Durchsteiger „Kirchhofkamin“ genannt, mündet unmittelbar zwischen den beiden Gipfelzacken aus. Etwas leichter als dieser Verüchtigte Riß ist Aufstieg II, welcher vielen vielleicht unter der Bezeichnung „Kauschlaweg“ bekannt sein dürfte. Dieser vermeidet den Kamin und führt vom Einstiege in denselben als luftige Traversen an spärlichen Griffen über plattigen Fels zur Schulter am Ostgrate, wo er mit dem dritten Aufstiege zusammentrifft. Der sogen. Ostgrat, eigentlich der aus senkrechten, mit überhängenden Wandlän abwechselnde Ostabsturz der Fellerwand, bildet jetzt, so unglaublich es auch beim ersten Anblicke erscheinen mag, ob der bedeutenden Exposition vielleicht den beliebtesten Aufstieg zur Rechten aller unserer Sandsteinzinnen. Der eigentliche Anstieg, von der Nordseite des Felsens über ein vorspringendes Felsköppl leicht erreichbar, liegt bereits in einer Höhe von 7—8 Metern über dem tiefsten Punkte der Schachtwand. Der Einstieg in den 10 Meter langen, dabei nur 8 Zentimeter breiten Riß, an dessen linksseitigem, wenig überhängendem Gewände man sich, den rechten Arm und Fuß im Riße festverklammernd, so gut es eben geht, allmählich emporzieht, gehört zu den pikantesten Kletterstellen in unserem Felsgebiete. Im letzten Drittel des Risses erfolgt Handwechsel und mit einem ganz ansehnlichen Spreiztritte erhascht man rechts ausgewitterte, feste Felsknöpfe, mit deren Hilfe es bis zum Bande rasch emporgeht. Nun wird auf schmalem Bande unter einem überhängenden Gratabsätze die ganze Breite des Ostgrates bis zu der sich jäh in die Tiefe stürzenden Schachtwand gequert; das exponierteste Stückchen beginnt. Ein runder Teller, ganz an der Kante draußen, zeigt den Weiterweg an. Nun an guten Griffen über die 7 Meter hohe, spitze Kante scharf wie eines Messers Schneide stets an der schon an 20 Meter hohen glatten Schachtwand äußerst exponiert zur geräumigen Schulter am Ostgrate. Die $7\frac{1}{2}$ Meter hohe, zirka 75 Grad geneigte, ziemlich glattwandige Schlußwand krönt den schneidigen, ob der Exposition gefährlichen Anstieg. Auch das Problem der Durchkletterung der durch Kreuz- und querlaufende Risse förmlich getafelten Schachtwand wurde nach mehreren Versuchen im Jahre 1905

glücklich gelöst und diese Tour gehört neben dem „Carl-Gahler-Stein“ zu den schwierigsten und gefährlichsten Unternehmungen auf diesem Gebiete.

Sie setzt von jedem, der sich an sie heranwagt, neben vollkommener Klettertechnik unbedingt Kaltblütigkeit und Waghalsigkeit voraus. Zunächst geht es rechts durch einen kantigen, seichten Spalt zu einem überhängenden Block empor, eine Traversen nach links führt in einen ähnlichen, scharf ausgeprägten Spalt, welcher in dem Schärtchen zwischen den beiden Gipfelzacken sein Ende findet.

Der Gipfel der Fellerwand, wohl die verwegenste Gipfelbildung unserer „nordböhmischen Dolomiten“, besteht aus zwei gleichhohen Zacken, denen der Stempel der Verwitterung auf die Stirn gedrückt ist. Gar schaurig ächzt im Sturmwinde das vom Grottauer Touristenklub im Jahre 1905 auf die eine Zacke gehetzte Eisensfähndchen, während zum ringsum aus den Abgründen nichts wie Leere entgegengähnt. Doch gar lauschig sitzt sich's da auf den kalten, nur wenig Personen Platz gewährenden Steinfliesen, ein langgedehntes, unentwirrbares Ha—o—a—u gellt von dieser wahren Naturkanzel als Dankgebet hinauf zu Himmelshöhen dem mächtigen Welterschöpfer entgegen, während aus dem hehren Waldesdome der Vögel leiser Chorgesang die weihewolle Naturandacht begleitet. Sonntag ist es ja. Wo die Gläubigen zur Kirche pilgern, da spürt der stolze Felsenmann den tiefen Geheimnissen der Natur nach. In früher Kindheit schon hatten wir an fürsorglicher Mutterhand auf abgeschiedener Waldesau dem geheimnisvollen Rauschen des Waldes andächtig gelauscht, heute ist es ein ernstes Sinnen und Trachten, das uns an die schwarzen, trozigen Felsklippen fesselt.

Neben einem vom „Alpinen Klub Reichenberg“ am 10. Juni 1905 hier hinterlegten Gipfelbuche und einer wackeligen Holzstange nimmt eine alte, verrostete Blechbüchse unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie enthält nämlich noch jene denkwürdige, die Erstbesteigung besagende Karte mit den Namenszügen jenes „naturtrunkenen“ Mannes, welcher zuerst auf diese mächtigen Felsgebiete hinwies, der als erster an diesen grauen Türmen seine Kraft erprobte. Professor Theodor Feller aus Bittau war es, welcher am 17. Juni 1894 nach mehreren mißlungenen Versuchen in Begleitung der bekannten Reichenberger Alpinisten Ferdinand Siegmund und Adolf Gahler mit Anwendung künstlicher Hilfsmittel das freche Felsenriff bezwang. Mit einer Besteigung des Padoanertogels an der Brennerbahn hat jener rastlose Naturforschwärmer, der seine Ferien stets in den Alpen zubrachte, seinen letzten Strauß ausgefodert; ein Jahr nach dem Absturze erst fand man den Leichnam an den Klaffenhängen dieses sonst unschwierigen Berges auf. Jahr auf Jahr verging, niemand wagte sich mehr an das schreckhafte Felsungeheuer heran, dessen silbergraues Haupt sich jetzt wieder reckt und kühner zum blauen Firmamente emporwölbt. Zu Beginn des Jahres 1904 warfen sich wieder zwei mutbelegte Jünglinge, die Reichenberger Oberrealschüler Karl Kirchhof und Franz Salomon, dem

grauen Felsriesen mit Mut und Kraft in die Arme, mehrere Versuche mißglückten ihnen, bis sie sich endlich am 21. Mai 1904 durch den schwarzen Kaminschlund an der Nordwand den ersten freien Aufstieg zu dem gefürchteten Gipfel der Fellerwand erzwangen. Am 10. Juli desselben Jahres konnte man bereits den zweiten Aufstieg zur schmalen Gipfelrinne, welcher zuerst von Rudolf Kauschka, Fritz Steppes und Max Fischer begangen wurde. Die erste Begehung des exponierten Ostgrates glückte am 25. März 1905 den Reichenberger Studierenden Karl Kirchof und Rudolf Blumrich; die Schachtwand das erstemal frei durchklettert zu haben, ist das Verdienst Rudolf Blumrichs, welcher mit diesem Wagstück am 14. August 1905 allen Fellerwandanstiegen die Krone aufs Haupt setzte. R. Kauschka hatte diese schaurige Wand schon am 4. September 1904 allerdings mit Seilversicherung vom Gipfel bezwungen, während Karl Wahler aus Pragau am 6. August 1905 (8 Tage vor Blumrich) den unteren Teil der Schachtwand durchkroch, dieselbe dann bis zum Teller am Ostgrate travertierte und schließlich über letzteren zum Gipfel gelangte.

Wenn wir uns schließlich fragen, was eigentlich die Hauptveranlassung gewesen ist, daß sich der Kletterisport bei uns in den letzten drei Jahren so bedeutend gehoben hat und, obzwar als jüngster Sproß in der gebirgsliebenden Bevölkerung Reichenberg doch allgemeines Interesse und Beachtung fand, so ist die einzig richtige Antwort darauf: „Die Fellerwand.“ Denn nur dadurch, daß sich die Fellerwand im Jahre 1904 jugendlichen Scharen, wenn auch widerwillig ergab, ging man bald mutig, ja geradezu siegesgewiß an die übrigen, noch jungfräulichen Riesengestalten, welche sich bald unter dem Joch freier Kletterer beugten. Daß die Fellerwand mit ihren feinen Anstiegen bei der Kletterlustigen Jugend heute noch das meiste Interesse erweckt, dürfte vielleicht aus ihrem Gipfelbuche am deutlichsten hervorgehen, welches nämlich bis einschließlich 8. September 1907 nicht weniger als 63 Partien aufwies. Dem Bedürfnisse, nach anstrengendem Anstiege von der lustigen Gipfelzacke leicht und schnell wieder zum Lagerplatze hinabzukommen, wurde dadurch entsprochen, daß am Westrande des Gipfels ein Abseilhaken eingerammt ward, welcher ein rasches, freies Abseilen über den ersten, 9 Meter hohen, glatten Gratabsatz zur Kiefergeschmückten Schulter am Westgrat ermöglicht. Von hier seilt man sich entweder weiter über einen $3\frac{1}{2}$ Meter hohen Absatz ab, wagt vielleicht den Sprung oder travertiert zur Winken die Nordwand zur Anstiegsrinne. Im ersteren Falle erreichen wir über einen weiteren plattigen Felsabsatz und eine bequeme Felsstufe leicht den finsternen Schachthoden.

So ernst und feierlich auch das zerfurchte Anblitz der Fellerwand erscheint, so wüßte das kahle Felsenhaupt doch von so mancherlei drolligen Geschichten zu erzählen, die sich da oben abgepielt haben. Waren da auch zwei biedere Mauerleute, die schon viel Abenteuerliches von der Fellerwand gehört hatten. Ihr Ehrgeiz ließ sie nicht ruhen, bis sie sich wirklich zu dem „Kunststückchen“ entschlossen. Das

Blick war ihnen hold, der Anstieg ging ohne Unfall vonstatten. Doch durch den schwierigen Aufstieg war ihre Kraft erlahmt und den gefährlichen Abstieg ohne Seil auszuführen, dazu fehlte ihnen der Mut. Stundenlang widerhallten in den weiten Waldgebirgen ihre Hilferufe, bis man doch von Spittelgrunde aus dem Notjährei nachging und ein zufällig dort weilender Kletterer die auf so hoher Rinne beinahe verzweifelnden Mauerer, die wieder einmal der edlen Kletterkunst ins Werk gepfuscht hatten, am Seile herabholte. Der Schreck, der ihnen dort oben eingejagt worden, läßt sie wohl jetzt in weitem Bogen die trostigen Türme fliehen.

Die Oberwegsteine bei Paß.

An der Südlehne des Paffer Kammes recken fünf riesige Felstürme, würdige Nachbarn der kaum eine halbe Stunde entfernten Fellerwand, ihre kahlen Häupter keck hervor aus dem Zauber des Hochwaldes, wohin sie sich vor Jahrtausenden als keusche Niesen geflüchtet haben. Ja, lange hatten sie hier in fernster Weltabgeschiedenheit in ihrem jungfräulichen Gewande geprunkt, lange schon geträumt von jenen furchtlosen Felsenmännern, die endlich im Herbst 1904 in toller Diebeslust sich an ihre rauhe Felsenbrust warfen und die stolze Felsenbraut, so standhaft sie auch anfangs die seltsame Werbung zurückgewiesen, in lautem Siegestaumel bezwangen.

Kein „Führer“ erwähnt noch jemals dieser schreckhaften Felskolosse, auf keiner Karte findet sich auch nur der Name dieser Giganten angedeutet, welche, da oberhalb des Weges von Schwarzpflütz nach Paß gelegen, Oberwegsteine genannt werden. Die meisten Touristen, welche auf blau-weißer Bierzacken-Markierung die an herrlichen Landschaftsbildern so reiche Waldmark zwischen Gschöfen und Hochwald durchwandern, dürften kaum ahnen, welche gemaltigen, an die Dolomiten erinnernde Felszinnen, wohl mit die imposantesten Naturdenkmäler unserer heimatlichen Bergwelt, das Paffer Forstrevier beherbergt.

Der erste dieser außer einer kleinen Kletterschar noch wenig bekannten Felskolosse, der gegen 25 Meter hohe Totenstein, als Stammvater der ganzen Gruppe wohl auch „Hoher Oberwegstein“ genannt, dürfte seinen Namen davon herleiten, daß der erste Eindringling, welcher sich erkochte, sich diesem unbändigen Niesen zu nähern, sein kühnes Vorhaben mit dem teuren Leben bezahlen mußte. Auf diesen tödlichen Absturz scheinen auch zwei in den Felsen gemeißelte Kreuze mit einer nicht genau zu entziffernden Jahreszahl sowie einigen rätselhaften Buchstaben hinzudeuten. Auf allen Seiten in schroffen Wänden abstürzend, mag dieser Felsgigant, dessen Scheitel den hohen Waldbestand majestätisch überragt, in dem zagen Wanderer beim ersten Anblicke ein leichtes Gruseln wohl aufkommen lassen, vollends wenn er am Fuße des Felsens morsches Gabein eripäht als Überreste jenes furchtjamen Gäschens, die der Beherrscher dieses Felsgeflechtes, der Turmfalke, von seinem fürblichen Schmause

übrig gelassen. Die teilweise überhängende Ost- und Westwand des Totensteins, die besonders in ihrem oberen Teile gänzlich zerklüftet und zerrissen erscheint, wird von 2 Rissen durchzogen, deren nördlicher an der Westwand entweder teilweise oder ganz bis zum Gipfel als Anstieg benutzt wird. Die jetzt fast ausschließlich in Gebrauch stehende Anstiegsroute folgt anfangs diesem Risse, welcher, da von Natur aus mit ziemlich verlässlichen Griffen versehen, weiter oben sogar in ein kleines Ramin'l übergehend, keine wesentlichen Schwierigkeiten bietet. Nach dem Austritte aus dem Ramine wird in beiläufig 10 Meter Höhe an festen kantigen Griffen auf abschüssigem Bände die Westwand nach links zur geräumigen Schulter traversiert. Auch über die schwierige Ostwand läßt sich die Schulter mit einiger Klettergewandtheit erklimmen. Der im zweiten Drittel der sich über der Schulterplatte senkrecht antürmenden Nordwand ansehende ungefähr 5 Meter hohe, dabei nur 8—10 Zentimeter breite Schlufkamin, in dem sich nur der linke Arm und Fuß gut verteilen kann, biegt bei seiner Ausmündung am Vorgipfel scharf nach rechts um. Zur Überwindung dieses technisch schwierigsten Stückes der ganzen Kletterei verklammert man sich mit beiden Händen unter dem Überhange im engen Ramine und läßt den Körper langsam über den glatten Block in den hier auslaufenden Anstiegskamin hinüberpendeln, wobei die Füße lustig über den Abgrund hinausbaumeln. Vom Vorgipfel erreicht man über den in den Sandstein tief einschneidenden zweiten Ramin den etwas höheren Gipfel, dessen höchsten ausgewaschenen Felskopf lose übereinander gelegte Sandsteinsplatten zieren.

Von dem geräumigen Gipfel, von welchem man einen reizenden Überblick auf das Mittelgebirge, das Bittauer Bergland und auf den wenige Schritte von hier (bei Paß) beginnenden Felsklotz genießt, lassen sich auch die Felsgipfel der übrigen Oberwegsteine bequem überschauen. Ein einsamer Eisenspiz auf glattem, aus dem Waldesdunkel nur wenig hervoräugelnden Sandsteinegel sagt uns, daß dies die vielumstrittene Rinne des „Karl-Gahler-Steins“ ist, ein weißes Eisenzkreuz auf dem höchsten Punkte eines sich in hohen Terrassen aufbauenden Felsmassivs läßt auf den „Reichenberger Turm“ schließen, den dritten Hauptturm der Oberwegsteine. Hoch oben am Ramine fällt uns ein schneidiger Felszahn auf, der letzte Oberwegstein, dessen Erstbeigung nur mittels eines darüber geworfenen Seiles oder einer Strickleiter möglich ist.

Ein hübsches Gipfelbuch, im August 1906 von zwei Grottauer Kletterfreunden auf dem Gipfel des Totensteins hinterlegt, verschafft uns über die Erstbeigungsgeschichte dieser Türme nähere Aufklärung. Die Erstbesteigung des „Hohen Oberwegsteines“ glückte am 28. September 1904 den Reichenberger Touristen R. Kaufka, Fr. Steppes und M. Fischer über die Ost- und Nordwand. Dadurch, daß die Erstbesteiger am 30. Oktober 1904 mit Herrn G. Wendt anlässlich der zweiten Besteigung die Westwand und anschließend die Nordwand als Anstieg benutzten, ward jene jetzt allgemein übliche Anstiegsroute eröffnet, auf welcher, am 28. Mai 1905

R. Wolf, E. Gast, F. Johne und J. Hauptig vom Grottauer Touristenklub auf den Gipfel folgten. Die ganze Westwand durchkletterten als Erste am 1. Oktober 1905 R. Kaufka, M. Fischer und E. Berndt. Der direkte Anstieg über die grauenhafte Ostwand mit nachherigem Abstieg über die Westwand gelang vier Tage später (5. Oktober 1905) dem Bergakademiker Karl Gahler aus Krakau, eine Tour, welche bisher keine Wiederholung fand und der, wenn man bedenkt, daß Gahler mutterseelenallein und ohne Seil kletterte, das vollste Lob gezollt werden muß. Eine im Jahre 1905 auf dem Gipfel vom Grottauer Touristenklub gehetzte Eisenspiz fanden wir 1907 ganz verrostet am Fuße des Karl Gahlersteins vor; ein allzu fürsorglicher Forstmann habe sie, so munkelt man in Kletterkreisen, aus Furcht, daß durch ihr Schnarren seine Auerhähne verschreckt würden, mit treffsicherem Auge von ihrem hohen Standpunkte herabgeschossen.

Raum in Wurfweite vom Totenstein steht mitten im ehrwürdigen Waldesdome eine starre, schwächliche Felsnadel, welche Allmutter Natur einst selbst mit kunstfertiger Hand dem ungeformten Fels entzungen hat. Karl-Gahler-Stein heißt nun diese erhabene Wunderjähle im Reigen der Riesentürme bei Paß.

Ein trüber Ostermorgen war es, als wir (ich und Freund Gahler), von den Rabensteinern bei Kriesdorf kommend, den Oberwegsteinen zustürmten. Und als wir vor der wunderjamem Felsnadel standen und unsere Blicke an den glatten Wänden zur Gipfelkrone emporglitten, da deutete sie uns unantastbar und unbezwingbar, damals als noch die Schrecken der Schachtwand, der Fellerwand sowie die Traversierung der Gucklochwand von der Schulter bis zum Bände an dem um die lockere Kiefer gelegten Seile die Herzen aller jener, welche diese Wagemstücke selbst gekostet, in Fesseln hielt. Wer hätte damals, als wir hingestreckt auf rauhe Sandblöcke zur Mittagsstunde die wohlgeschmierte Butterseilspitze verspulten, geahnt, daß beide Reden, die keine Furcht gekannt, in Jahresfrist fallen würden, das kühne Felshorn vor unseren Augen im Mai, er, der liebe Gefährte Gahler aber, welcher bald mir, bald seinem mächtigen Felsnachbarn traute Blicke zuwarf, zwei Monate später, im Juli. In Höhe dem Totenstein etwas nachstehend, den gewaltigen Felskörper vollkommen glatt und makellos und das Haupt fest in den Nacken gelegt, ist dieser Kiese vor allen geeignet, den Namen desjenigen furchtlosen Gipfelstürmers zu tragen, der besonders in diesem Felsrevier eine Reihe kühner Klettereien glücklich zur Durchführung gebracht. Die Erstbeigung des Karl-Gahler-Steins selbst, die, was Schwierigkeit anlangt, wenn nicht vor die Schachtwand der Fellerwand, so doch dieser gleichgestellt werden kann, gehört ob der Exposition zu den gefährlichsten und haarsträubendsten Unternehmungen in unserer Felsenwelt. Nach Bewältigung eines in einer Höhe von beiläufig 6 Meter die plattige Nordwand abstufenden Bandes geht es stets an der senkrechten Nordwestkante ungefähr 13 Meter mit zunehmender Schwierigkeit empor. Oft nur auf den Fußspitzen stehend, findet man mit den Fingern

an der bauchigen Wand nur spärlichen Halt. Am Gipfelstück heißt es, zunächst auf die Schultern, dann auf den Kopf des an der Wand förmlich Lebenden Nachfolgers treten; auf der langsam sich emporstützenden Hand balanciert die ganze Last des Vorankletternden sachte empor, ernste Augenblicke, unheimliche Totenstille lastet auf Fels und Wald. Noch einen kräftigen gewagten Stoß von der Hand des Zweiten, das linke Bein schwingt sich auf den markanten überhängenden Vorsprung, ein lauter Siegesruf ergellt, denn der Eisenstift auf dem Gipfel winkt schon in nächster Nähe. Lange hin- und herwägend, schüttelte Fortuna die schwarzen und weißen Dose in ihrer Urne, bis endlich das weiße heraussprang. Während vor wenigen Sekunden noch ein blühend Menschenleben zwischen Leben und Tod schwebte, lacht ihm jetzt des Sieges Glück.

Wer anders konnte es wagen, sich diesem so herausfordernden Felskolosse zuerst zu nähern, als der, welcher nie vor einer schwierigen Stelle zurückschreckte, den das alte Sprichwort „Frisch gewagt ist halb gewonnen“ auf all seinen abenteuerlichen Klettereien begleitete. Rudolf Kauschka gebührt hier wieder der grüne Lorbeer. Der 20. Mai 1906 galt diesem bis dahin von Menschenhand noch unberührten, jungfräulichen Felskopfe und ein glücklicher Erfolg war dem unerfährlichen Führer sowie seinen beiden Begleitern, den Herren K. Gaeusler und A. Steinjan beschieden. Die Schwierigkeit der Kletterei lockte bald auch andere tüchtige Felsgeher an, doch ebenso viele mukteten unverrichteter Sache von dem so herausfordernden Felsenriffe wieder „abfahren“. Am 12. Mai 1907 standen Kauschka, Gaeusler und Steinjan in Gesellschaft des Grottaufer Kletterers R. Wolf wieder auf der vielbesprochenen Zinne und siehe! niemandem war während dieser Zeit der außerordentlich schwierige Aufstieg gelungen. Am 7. Juli 1907 nahm Reichenberg's jüngste Klettergilde „Empor“ den Karl-Gahler-Stein in Angriff und das schier Unmögliche ward zum Möglichen. Unter der Führung des Herrn Draždanský betrat „Empor“ als dritte Partie das so vielfach angestaunte Wunderding bei Paß, dessen einziger Schmuck aus einem Abseilhaken, einer Blechbüchse mit spärlichen Karten sowie einem eingemeißelten Kreuze besteht.

In dem dritten Hauptturme der Oberwegsteine, welcher zu Ehren der Reichenberger Klettermannen, denen ja bei der Erschließung unserer heimatischen Felsenwelt der Hauptanteil zukommt, das Banner Reichenberg's auf seinen Schultern trägt, dürfte so mancher, der vorher den Totenstein oder den Karl-Gahler-Stein in Augenschein genommen, im ersten Augenblicke einen zahmeren Gesellen vermuten. Hat er aber einmal an den glatten Terrassen sein Bäuchlein ein wenig abgerumpelt oder gar im engen Aufstiegsrisse der Nordostwand wie eine Maschine im Vollampf gepustet, dann wird er gar schön sein Hütlein ziehen vor jenem dräuenden Felsenlöwen, der sich als „Reichenberger Turm“ in dem nur von lustigen Kletterleuten aufgesuchten Fleckchen der Oberwegsteine allmählich die ihm gebührende Achtung zu verschaffen sucht. Zu den beiden schon seit 1904 bekannten Anstiegen kam im letzten Jahre noch eine vollkommen neue Route dazu



Fellerwand. (Abseilung über den Westgrat.)

und zwar die über die hier gänzlich blank erscheinende, nur von einem etwas allzu widerponstig aussehenden Risse durchzogene 22 Meter hohe Westwand. Der alte Terrassenanstieg, ein Stückchen *Marmolat*-Westgrat, wird, da er über 6 je beiläufig 3 Meter hohe grifflose Absätze führt und daher ziemlich anstrengend ist, nur selten gemacht, die Nordostwand scheint der nunmehr am meisten benutzte Anstieg zu sein. Beim Terrassenaufstiege klettert man, weil die Bewältigung der ersten besonders hohen und dabei völlig glatten Terrasse schwierig und zeitraubend ist, gleich zur Rechten über Platten durch einen kaminartigen Spalt zur zweiten Terrasse empor und verfolgt dann die übrigen bis zum Gipfel. Den Einstieg über die Nordostwand markiert eine nach oben sich kaminartig verengende Höhle. Nach Passierung dieses kurzen Kamines zeigen links Griffe den Weiterweg bis zu dem die Wand schief nach links oben durchquerenden Risse, in dem zum Unterschiede von dem Schlufkamine des Totensteines der rechte Arm und Fuß die Hauptarbeit zu leisten hat. Anschließend an diesen Riß, folgt wieder ein gut gangbarer Kamin und über leichte Schroffen ist mit wenigen Sprüngen der Gipfel erreicht. Doch bevor wir der Erstersteiger des „Reichenberger Turmes“ rühmend gedenken, muß der Vollständigkeit halber eines Anstieges Erwähnung getan werden, der ob seiner Exposition und technischen Schwierigkeit nur erstklassigen Kletterern empfohlen werden kann. Es ist die glatte, in ihrem nördlichen Teile 22 Meter hohe Westwand, welche von einem ausgebauchten, stellenweise überhängenden Risse bis zum Gipfel durchzogen wird — eine mühevolle, äußerst anerkennungswerte Kletterleistung.

Ein starkes Eisenkreuz, ein Geschenk der „Wirbelsteiner“, krönt den herrlichen Gipfelsatz. Es wurde am 4. August 1907 zum Zeichen, daß die obengenannte Klettergesellschaft den „Reichenberger Turm“ mit in ihr Tätigkeitsgebiet aufgenommen hat, von zwei strammen Mitgliedern derselben trotz Sturm und Regen am Gipfel aufgepflanzt. Da die noch von den Erstersteigern herrührende Zigarettenbüchse mit Karten bald vollgepfropft war, erhielt das stolze Felsriff im September 1907 von denselben Kletterern als weiteren Schmuck ein mit einem Blechbüchse wohlverwahrtes Gipfelbuch.

Die Erstersteigung des „Reichenberger Turmes“ vollführten über die Südseite am 30. Oktober 1904 die Herren *H. Rauschka*, *Fr. Steppes* und *M. Tischer*. Am 30. Juli 1905 fand bei der ersten Begehung der Nordostwand durch die Herren *H. Rauschka*, *M. Tischer*, *H. Gaeusler* und *W. Gärtner* die zweite Ersteigung des Turmes statt. Als man anläßlich der Kreuzaufstellung am 4. August 1907 den Reichenberger Turm schon von zwei Seiten erklettert hatte, trieb der kühne Latendrang, das bekannte Kletterduo der „Wirbelsteiner“, die Herren *Edward Siebel* und *Ferdinand Sagasser*, zu einem neuen Kunststückchen, nämlich der Durchkletterung der noch im Jungfernkränze sich prahlenden Westwand. Dem Versuche, welcher den beiden Kletterern gelang, folgte

im trauten Jägerwäldchen in Schwarzpfütz Abends der übliche schäumende Doppelkiter.

Schließlich und eigentlich doch nicht zuletzt heißt es, eine elegante Kletterei im Gebiete der Oberwegsteine in rühmlicher Weise hervorzuhelien, welche zu den idealsten, dabei aber auch schwierigsten Touren im heimatischen Kletterbereiche gehört. Es ist die erste Überschreitung der drei Haupttürme der Oberwegsteine am 1. September 1907 durch vier stramme Wirbelsteiner und zwar die Herren Eduard Siebel, Ferdinand Sagasser, Fritz Siebel und Karl Portsch. Siebenmal war bis dahin der Reichenberger Turm besucht worden, der Totenstein zählte gar schon 20 Partien und der Karl-Gähler-Stein, er hatte die meisten stolz von sich gemiesen, nur 4 Partien war es vergönnt gewesen, sich diesem Riesen bei Paß mit Erfolg zu nähern. Von einer Wiederholung dieser an den Reigen der Erstlingsstouren im Jahre 1907 sich würdig anreihenden Kletterei ist mir bis zum Schlusse dieser Zeilen nichts mehr bekannt geworden.

Die „Guckeln“ bei Liebenau.

Jener zackige, ausgehartete Felskamm, welcher, vor dem Bahnhofe in Liebenau mit dem plumpen Sandsteinblock des Katzensteins beginnend, über die Ruine Friedstein und das Felsenpantheon bei Kleinthal sich mit kurzen Unterbrechungen bis zur Fiser herabstreckt, um jenseits derselben in den abenteuerlich geformten Orgel- oder Dürrenfelsen seine Fortsetzung zu finden, birgt für den Kletterer zwischen den Dörfern Radonowitz und Lushen (30 Minuten vom Bahnhof Liebenau entfernt) zwei stolze Felsenriffe, die beiden „Guckeln“. Als ich vor zwei Jahren das erstemal an einem trüben Sonntagnachmittage in der hochdurchrauchten Schlucht zwischen den beiden Riesen stand, dachte es mir, als ob die altersgrauen Kämpen, die einst mit den Naturgewalten einen harten Strauß ausgefochten haben mußten, wieder zu neuem Leben erwacht seien und nur noch jenes Augenblickes harrten, wo einer von ihnen mit blickendem Schlachtschwert sich wieder zu frischem Kampfe auslegen werde. So zerfurcht und zerrissen auch die „zahme Guckel“ erscheint, so schlank und wild, ja geradezu furchteinflößend redt die „wilde Guckel“ ihren glatten Riesenlaib hoch empor in die blauen Lüfte. Tief und lang sind die Wunden in dem Steinpanzer der zahmen Guckel, welche einst der feindliche Speer geschlagen, der selbst den harten Schädel in der Mitte gespalten hat, umberseht dagegen sieht der wilde Nachbar aus, dessen linke Stirnseite nur wenige hohe, parallele Quarten sich als dauernd Andenken an wütenden Kampf mitgenommen hat. Während die Westbeugung der zahmen, zweizinkigen Guckel von der Bergseite keinen sonderlichen Schwierigkeiten begegnet, kann das freie Erstklimmen der wilden Guckel mit Recht den schneidigsten heimatischen Klettertouren beigezählt werden.

Über winzige, von früheren mißlungenen Erstklimmversuchen herrührende Tritte erklettert man mit Benützung zweier schmaler

Rasenbändchen die ziemlich exponierte Schulterhöhe, wo uns eine grifflose, über graufigem Abgrunde ansetzende Wand zu größerer Vorsicht mahnt. Mit den Fingerspitzen, den Körper unter bedeutender Knaftanstrengung an der äußerst exponierten Ostkante empor-schwingend, erhascht man nach einigen, nervenpeitschenden Augenblicken rechts einen festen Griff. Indem man sich an diesem emporzieht, bietet bald die unter dem etwas überhängenden Gipfelblocke sich schräg dahinziehende Felsleiste gute Griffe. An dieser hangelt man sich mit einiger Vorsicht an der Wand zum breiten Gipfelbände hinüber. Das ist ziemlich geräumig; es geht nach hinten zu in die steilabstürzende Westkante über, während an seinem Ostabsturze eine alte, verdorrte Kiefer jederzeit in die Tiefe zu fallen droht. Das Band wird noch von dem $3\frac{1}{2}$ Meter hohen Gipfelblocke überragt, den man am leichtesten in der Art und Weise bezwingt, daß der Vorankletternde auf die Schultern des nachfolgenden Gefährten tritt und sich dann an einem der kräftigen Gipfelzacken emporzieht. Auch das erste, grifflose Wandstück über der Schulter läßt sich derart bewältigen. Auf der scharfen, von Ninnen vielfach durchfurchten Gipfel-schneide können drei Personen bei halbwegs bescheidenen Ansprüchen eng hintereinander reiten; doch das sonst übliche Wörtchen „bequem“ wäre hier wirklich die reinste Ironie, da selbst die fettichwartigsten Gesäßmuskeln auf dieser scharfen Messerscheide bald in die eigenartigsten Kontraktionsbewegungen versetzt werden müssen. Am Gipfel befindet sich als einziges Kleinod das von den Erstersteigern in Ermangelung eines passenden Behälters für die Karten zurückgelassene Milzigarettentäschelchen. Das freie Abseilen von einem der schwindelnden Gipfelzacken unmittelbar zur Schulter, ohne erst das Band zu berühren, gehört zu den elegantesten Schaustücken der heimatischen Abseiltechnik. Die Gesamthöhe der „wilden Guckel“ beträgt vom tiefsten Punkte aus 33 Meter, wovon bis zum Bände allein beiläufig 30 Meter entfallen.

Auch hier errang sich die Siegespalme jener furchtlose Felsenpionier Rudolf Kauschka. Dieser war es, der in jenem denkwürdigen Gipfelsturme im Herbst 1904 in Gesellschaft der Oktobaner Fritz Steppes und Max Fischer am 23. Oktober genannten Jahres als Erster das bis dahin noch jungfräuliche Felshorn bezwang. In weitem Kreise hatten sich an diesem Ruhmestage die neugierigen Bewohner von Lushen und Radonowitz um diesen Felsen gelagert, wo sie die krampfhaften Bewegungen der drei mutigen Kletterer mit großem Interesse verfolgten. Mut und Kraft mochten schon Jahre vorher unternehmungslustige Touristen an diesem glattwandigen Gemäuer erprobt haben, doch die Tritte, welche sie mit Mühe und Not in das untere Gewände geböhrt hatten, verhalfen ihnen nur bis zur exponierten Schulter, wo sie der schreckhafte Aufbau von weiterem Beginnen abhielt. Am 2. April 1905 wiederholten die Erstersteiger die Tour und erst am 9. Juli 1905 konnte Kauschka zwei neue Freunde als dritte Partie auf der hartumstrittenen Rinne begrüßen, nämlich die Herren Rob. Haessler aus Bittau und den damaligen Einj.-Freiw. Karl Gähler aus Reichenberg.

Obgleich die Kunde von der Bewältigung dieses scheinbar unnahbaren Riesens anfangs in Reichenberger Touristenkreisen nur ein zweifelndes Achselzucken hervorgerufen hatte, so eilten doch bald von nah und fern stille Naturbewunderer zur hohen Felsenrinne, um dort dem Walten der Natur mit Andacht zu lauschen oder gegebenenfalls einen Angriff auf den unbändigen Riesens selbst zu wagen. Doch das Erklimmen des Gipfels selbst blieb ein Vorrecht der Reichenberger Kletterjungmannschaft und so ist es nicht zu verwundern, wenn das Jahr 1906 als erstes Triennium nach der Erstersteigung nur mit der geringen Besuchszahl von 5 Partien abschloß.

Welch weitholles Gefühl denjenigen umfängt, welcher von dem einem krummen Adlerschnabel gleichenden Gipfelblocke hinauslugt in die weite Ferne, dürfte dem lieben Leser am klarsten erscheinen, wenn ich in großen Unrissen jenen düsteren Pfingstsonntagsmorgen in meinem Geiste wachrufe, an dem 6 Kletterfrohe Reichenberger in diesem öden Felsgefimse sich ihre Pfingstfreuden gesucht. Während ein Teil sich abmühte, das 40 Meter lange Seil aufzurollen, der andere hingegen die schlanken Füßchen in die engen Kletterschuhe einzupferchen suchte, stolzierte hoch über uns auf dem Gipfel der wilden Guckel eine Lerche geschäftig umher, als ob auch sie das Zigarettentäschchen interessierte, das dort, in einer Rinne liegend, Sturm und Wetter preisgegeben ist. Aus tiefem Waldesgrunde aber säuselte mir eine dumpfverhallende Stimme *M i c h e l J u n e r k o f l e r s* bekannte Worte fanft ins Ohr, die jener damals berühmteste Dolomitenführer auf die Frage, ob die „Kleine Rinne“ nicht doch zu bezwingen sein sollte, zur Antwort gegeben: „Wann i f'iaq'n könnt', dann käm' i scho auffi.“ Doch auch hier sollte wie dort der kühne Flug ohne Flügel gelingen, denn schon wenige Minuten später verkündete „Ferdls“ neuer Siegesruf, ein langgedehntes „Galeh“, daß die schwierigste Stelle bereits hinter dem Rücken sei. Bald konnten auch wir den schlechtgepolsterten Gipfelsitz schätzen lernen, den wir nur gar zu gern wieder mit dem bequemen, luftigen Gipfelbande tauschten. Eifriger Schauer durchbebtet Mark und Bein und träge sanken die müden, halb-erstarrten Glieder hin auf die kalten Giesen des Bandes. Tief unten zu unseren Füßen, wo aus den zarten Blüten der Obstbäume die ärmlichen Holzhütten des einsamen Dörfchens Lufsen hervoräugten, verließ ein frommer Bauer im Festtagskleide den duftenden Blütenwald, mit zufriednem Blicke musterte er seiner Hände Saat, ab und zu auch einen flüchtigen Blick dem hochthronenden Felshorne zuwerfend. Da erklangen im Halbschlummer, als sich gerade mein Auge in der Ferne verlor und ein süßes Träumchen den Geist umschloß, die Glocken in Diebenua und luden zur Achtuhrmesse ein. Aus dem reichen Schatzkästchen kostbarer Erinnerungen stand plötzlich jener sonnige Ostermorgen in klaren Zügen vor mir, da ich einst mit „Karli“ zur selben Stunde im Hauptkamine der Nordostzinne der Kriesdorfer Hakensteine am Seile hing, während die trauten Osterglocken vom hohen Kirchturme die Gläubigen zur Messe riefen. Oben zehrte der Geist noch in vollen Zügen an den süßen Erinnerungen,

welche als einzig teures Andenken von jenen unbergeklärten Tagen noch geblieben sind, als auch schon wieder die erregte Phantasie mich mit Blitzesschnelle hinwegtrug vom lieben Gefährten zu den fahlen Leichenreihen in die weiten Hallen unseres anatomischen Institutes, hin zu jenem vollbärtigen Diener, der einst mit Sepp Innerkofler die harte Schulbank gedrückt, den jedoch das herbe Geschick hinausgetrieben hatte in die weite Welt. Da stand er vor mir mit Leib und Seele, im blauen Arbeitskittel, der einfache Tirolerbub, wie er uns so manchemal am Seziertische, während wir, in dem faulen Kadaver mühlend, des Menschen Leid und Weh zu ergründen suchten, von jenem „Sepp“ erzählte, von jenen hehren Dolomitenbergen, wo „der Mensch oft sogar in den Wolken wandelt.“ Lange hätte ich noch im Staube der Vergangenheit geschwelgt, wenn mich nicht „Ferdls“ fehrige Hand aus dem wohlthuenden Schlummer so unsanft emporgeschauert hätte. Doch er hatte es gut gemeint, denn finstere Wolken Schwaden zogen bereits über unserem Haupte dahin und vereinzelt Tropfen nekten schon die dürstende Erde. Noch ein bißchen an glatter Wand herumbalanciert und die Hände blutig geritzt, dann hatten wir wieder festen Boden unter den Füßen. Bald konnten wir in finsterner, angerufter Höhle beim zweiten Frühstück einander ins rotbadige Gesicht lachen, während draußen des Himmels weite Schleißen sich bereits geöffnet hatten, um sich die beiden Feiertage hindurch nicht mehr zu schließen.

Der Dohlenstein bei Krassa.

Wo auf den glänzenden Spiegel des Sammerteeiches die letzten romantischen Reste einstmal's schier unbezwinglicher Ritterburgen von steiler Höhe herabsehen, wo die Natur dem begeisterten Naturfreund den Blick gewährt in ihre unergründlichen Geheimnisse, dort umspannen in weitem Reigen bewaldete Sandsteintafel einen morschen Felszahn, der seine verwitterte Krone noch fest in die blauen Lüfte reckt. Auf einem niedrigen, von Niesern und Fichten umkränzten Sandrücken baut sich der wichtige, gegen 30 Meter hohe Sandsteinmonolith des *D o h l e n s t e i n s* in schreckhaft senkrecht, stellenweise überhängenden Wänden auf, welche dem einsamen Wandersmann, der auf heißem Sandwege die Kieferwaldung zwischen Hammer und Bad Runnersdorf durchmisst, bald zur Rechten zwischen den hohen Baumwipfeln entgegenwinken. Stehen wir aber vor dem gewaltigen, nach oben zugespitzten Felssturme, so grinsen uns aus lustiger Höhe kalte, mit gelben und grauen Flechten stellenweise überzogene Wände an. Furcht und Grauen überkommt denjenigen, der das erstmal an dem grauen Gemäuer seine Blicke emporgleiten läßt zum Gipfel, mit Bewunderung und Staunen gedenkt er jener kühnen Felsenmänner, welche zuerst diesem erhabenen Zeugen der Urzeit zu Leibe rückten, welchen es bestimmt war, den bis dahin vom Menschenfuß noch unberührten Gipfel als Erste zu betreten. Ja Menschen haben da oben schon gehaust, denn gar lustig kreist im kühlen Höhenwinde ein Nähnchen, welches zu neuem Angriffe anspornt.

Das forschende Auge des Kletterfreundes erkennt schon von der Ferne an der Nordostwand des in der Richtung von Nordost nach Südost streichenden Felsmassivs zwei senkrechte Risse als einzige Anstiegsmöglichkeiten. Der Nordostkamin, auch Nordkamin genannt, setzt $3\frac{1}{2}$ Meter über dem lockeren Sandboden an und führt als senkrechter, ziemlich breiter Spalt in einer Höhe von 9 Metern auf ein abschließiges Schuttband. Hier teilt sich der Kamin in zwei Risse, von denen der linke sich bald als leichte Rinne in der freien Wand verliert, während der zum Anstieg dienende als tief eingeschnittener Riß die Wand zur Rechten in schiefer Richtung durchquert und auf der Schulter ausmündet. Der Spreiztritt vom Bande über den Anstiegskamin zur Wand sowie die nun folgenden 3—4 Meter exponierter Wandkletterei erproben die Schwindelfreiheit und den Mut des Kletterers. Ein runder Felsblock schließt diesen Riß nach oben ab, so daß man erst nach Überwindung dieses für fast alle Kamine charakteristischen Hindernisses den sicheren Boden der Kiefergeschmückten Schulter betritt. Noch trennt uns der 11 Meter lange und 2—4 Meter breite Gipfelgrat vom höchsten Punkte. Wenige Schritte auf dem steilen Grate, der zu beiden Seiten jäh in die Tiefe abbricht, und wir lassen uns gemächlich am Gipfelblock nieder. Hart neben der dem Grate tellerförmig aufliegenden Felsplatte, welche den höchsten Punkt bildet, läuft der Ostkamin flach aus. Dieser durchfurcht als 15 Meter langer, ausgebauchter Riß die senkrechte Wand, in der er in halber Höhe des Massivs beginnt. Den Zugang zu diesem Kamin vermittelt ein immer schmaler werdendes, über dem Bande der Südostwand abzweigendes Bändchen, überdacht von einem drohenden Überhange. Der Einstieg in den im Überhange ansehenden Kamin erfordert Kletterübung, während eine zweite Schwierigkeit, ein eingeklemmter Sandsteinkloß, der früher dem sich mühsam emporarbeitenden Kletterer viel Schweiß verursachte, jetzt bereits entfernt ist. Die ebene Gipfelplatte trägt ein Steinmannl, überragt von einer standhaften Eisensahne, welche am 2. September 1906 von den Wirbelsteinern aufgepflanzt wurde. Auf schwarz-rot-goldenem Grunde sind die Zeichen W.K.F.W., 1906, Reichenberg, ausgestanzt. Das Steinmannl birgt ferner eine alte aus dem Jahre 1898 stammende, mit Visittkarten gefüllte Blechbüchse sowie eine zweite Kassette mit einem kleinen Gipfelbuch. Auf dem Sande des Gipfels haben sich zwei verlassene Heidekrautsträucherlein eingenistet, die mit ihren rosafarbenen Blüten und den immergrünen Stämmchen des seltenen Gastes Auge erfreuen. Am Rande der Südostwand thront eine halbverdorrte Kiefer, deren Wurzel sich in dem lockeren Sande des Gipfels wie hilflose Arme dahinvinden. Sie vertritt beim Herabhängeln über die 12 Meter hohe Abseilstelle der Südostwand den Abseilhaken. Das Gestein ist an einzelnen Stellen so weich und brüchig, daß oft die besten Griffe beim bloßen Berühren abbröckeln, was den an exponierter Wand sich emporziehenden Kletterer leicht in ernste Gefahr bringen kann. Auch das beim Abseilen um die Kiefer doppelt geklungene Seil hat an der brüchigen Felskante bereits tiefe Rillen eingegraben.

Frühzeitig schon muß der kühne Aufbau des Felsens stille Naturbewunderer zur finsternen Felswand gelockt haben. Doch die ersten Ersteigungsversuche scheiterten, bis endlich am 18. August 1895 vier mutigen Felskletterer, den Herren Adolf Gahler, Gustav Seidel, Wilhelm Horn und Heinrich Scholze aus Reichenberg die Erstersteigung und zwar durch den Nordostkamin glückte. Die damals am Gipfel zurückgelassene Fläche mit den Ersteigungsdaten hat der Sturm bald wieder mit in die Tiefe gerissen. Jahre vergingen, als erst wieder am 15. Mai 1898 die Herren Fritz G. Kochlin und Ferdinand Siegmund, ebenfalls aus Reichenberg, durch den Ostkamin als zweite Partie den damals schon ob seiner Brüchigkeit berüchtigten Gipfel des Dohlensteins betraten. Am 9. Oktober 1904 folgten schließlich als dritte Partie die Reichenberger Touristen Rudolf Kauschka, Steppes und Tischer. Kauschka wandte sich bei dieser Ersteigung von dem Schuttbande über die brüchige Nordostwand unmittelbar dem Gipfelgrate zu, über welchen er schließlich die Gipfelplatte erreichte, ein Anstieg welcher sich mit dem am 3. September 1905 von Carl Kirchhof und Rudolf Blumrich aus Reichenberg ausgeführten im wesentlichen decken dürfte. Einen Anstieg über die nischenreiche, dabei aber senkrechte Südostwand (Abseilwand) führten zuerst E. König und M. Meke im Spätfrühling des Jahres 1907 aus.

Laut pocht das Herz in der Brust, krampfhaft umklammern die Hände den Gipfelblock, sobald sich der träge Körper dem schaurigen Kaminschlunde entrafst hat. Ein froher, in den benachbarten Wänden widerhallender Jodeler verkündet dem fernen Wanderer, daß die heißumstrittene Rinne bezwungen ist. Bald sammeln sich die Sinne, in stiller Andacht gleitet das Auge dahin über die Waldlandschaft, die da unten von Berg zu Berg wie ein weiter Mantel ausgerollt erscheint. Umrahmt von den grauen Sandsteinwänden des Breitensteins, Hammersteins und des Krassaaberges lugt aus dem Dunkel des Waldes der idyllisch gelegene Kunzobereich mit der reichsgräflich Hartig'schen Schindelmühle hervor; rechts davon erhebt sich auf grüner Au das Dewiner Jagdhäus, während links von dem ehrwürdigen Kegel des Koll der äußerst interessante, jedoch leider viel zu wenig gewürdigte Basaltgrat des Großen Hirchberges als alter Bekannter herübergrüßt. Zwischen dem Dewin und dem Krassaaberge leuchtet der Hammerstein hervor. Den Vordergipfel des Rühlaler Berges überrhont majestätisch die Feschkenkoppe. Auf unzugänglichem Nische, in den vom Wasser ausgehöhlten Nischen hat der rote Turmfalke seinen Horst erbaut, den er, wenn ein Fremdling in diesen Felswänden sein Umwesen treibt, kreischend umfliegt.

Der Ausgangspunkt für die Besteigung des Dohlensteines ist Ariesdorf, von wo man bequem in $1\frac{1}{2}$ Stunden das von dem Fuße des Dohlensteines nurmehr eine kleine halbe Stunde entfernte Dorf Krassa erreicht. Auch der neue Kegelweg „Feschken-Wiltschauer“ sowie der rotmarkierte Weg „Bad Kunnersdorf-Hammer“ durchkreuzen in unmittelbarer Nähe des Felsens die heiße Kieferwaldung.

Die Rabensteine bei Kriesdorf.

In diesen bewundern wir eine Reihe gigantischer Felstürme, die, in dem Winkel zwischen der Kriesdorf—Schönbacher und Kriesdorf—Wartenberger Bezirksstraße gelegen, seit jeher ein beliebtes Kletterobjekt der Reichenberger Kletterfreunde bilden. Am Rande eines gegen das Dorf zu steil abfallenden Sandrücken türmen sich die Rabensteine in schreckhaft zerrissenen Wänden auf, in ihrer Mitte drei der festesten Felsgiganten bergend, die ob ihrer wilden, phantastischen Form von den Reichenbergern auch „Drei Zinnen“ genannt werden.

Der schlankste dieser grauen Türme, die sogenannte nordöstliche Zinne, erscheint von der Ferne als ein blank abgezeichnetes Prisma, welches einem Pyramidenstumpfe aufliegt. Der Hauptkamin, ein senkrecht durchziehender Riß, teilt das Massiv in zwei Teile. Die Höhe dieses Turmes beträgt an der Bergseite 15 Meter, während die Südseite (Talseite) wohl über 30 Meter in plattigen Wänden gegen Kriesdorf abbricht. Die alte, heute nurmehr selten benutzte Anstiegsroute führt auf der Bergseite linker Hand zunächst über einen gegen 50 Grad geneigten Gratrücken zur jäh empor-schießenden Wand, wo man rechts am Absturze unter einem Überhange leicht den Einstieg in den anschließenden, schräg nach aufwärts verlaufenden, gutgriffigen Spalt findet. In dem nun folgenden, nach beiden Seiten offenen, gegen 5 Meter hohen Schlußkamine kann man leicht wie auf den Sprossen einer Leiter emportragen. Auch der Anstieg über die Westkante begegnet keinen wesentlichen Schwierigkeiten. Wohl konnte noch zu Ostern 1906 ein Kriesdorfer Bauer auf unsere Frage, ob nicht auch ein Durchstieg durch die schaurige Talseite möglich wäre, uns in launiger Weise entgegen, daß durch die „Schluchze“ (enger Riß) kaum ein Regenwurm hindurchkriechen könne, während er heute mit weiten Augen und gespitzten Ohren dem Treiben jener frechen Kletterbände zusieht, welche jetzt die einst ein Ding der Unmöglichkeit scheinende Talwand mit Leichtigkeit in 10 Minuten „zelebriert“. Der nach oben zu sich immer mehr verengende Spalt läuft in einer Höhe von 16 Metern flach aus. Um von hier in den Hauptkamin zu gelangen, muß man in einer Traverse eine jähe Felsplatte queren. Hinter der Traverse folgt ein nettes Versicherungspfläzchen. Nachdem noch der äußerst enge Einstieg in den Hauptkamin das behäbige Häuflein des Kletterers beinahe in ernstliche Gefahr gebracht hätte, geht es in diesem, mit Rücken und Füßen kräftig stemmend, oft ziemlich exponiert zu einem eingeflenurten Sandblock empor. Noch eine plattige Felsstufe im Kamin und wir lassen uns nach einem langen Klimmzuge auf der schmalen Gipfelplatte nieder. Von der engen, nur 4 Personen Raum gewährenden Platte weht jetzt eine wetterfeste, weithin sichtbare Eisenschne, die an Stelle eines von den Stürmen arg zersauten Fähdchens im Frühlinge 1907 von einer jugendlichen Kletterschar errichtet wurde. Eine Blechbüchse beherbergt außer den in der früheren, verrosteten Schachtel vorhandenen Karten

ein neues Gipfelbuch mit hübschem Titelbilde und einer kleinen Beschreibung der Zinnen.

Raum in Burtweite von der Nordostzinne steigt das für die beiden anderen Zinnen gemeinsame Sandsteinmassiv in fleckenumflorten Wänden steil empor. Die größte Höhe der Mittelzinne dürfte gegen das Tal zu wohl an 35 Meter betragen. Von der Bergseite führen gute Griffe und Tritte in der Mitte der Wand zu der die beiden schlanken Felsköpfe trennenden Scharfe empor. Die Mittelzinne, welche an absoluter Höhe den festen Nordostturm um ein Haar überträgt, baut sich in glatten Sandsteinquadern dachförmig auf, während der Schwestergipfel einem Pilze mit großem Hüte auf schmalen Halbe nicht unähnlich sieht. Die Oberfläche dieser schmächtigen Feldnadeln, im Volksmunde unter der Bezeichnung „Mutter Gottes mit dem Jesukinde“ bekannt, von denen immer nur 1 oder 2 mit den bescheidensten Raumverhältnissen sich zufriedengebende Kletterfreunde in die Ferne äugeln können, weist vom Wasser tief ausgehöhlte Rinnen auf. Außer den erwähnten Anstiegsrouten lassen sich an den vom Regen ausgewaschenen Wänden noch verschiedene Kletterkunststückchen ausführen, welche alle aufzuzählen eigentlich nicht meine Aufgabe sein kann.

Wie juchzt nicht das Herz vor Freude, wenn von der schmalen Gipfelplatte die Füße in das Leere hinausbaumeln, wenn der laute Siegesruf in die Ferne hallt! Hoch über den Wipfeln der Kiefern, auf welche der Felsgigant mit gebietendem Antlitz aus Himmelshöhen herabblickt, kreist der Turmsfalk mit seinem schön zimmetfarbigen, schwarz gezeichneten Gefieder prunkend. Das muntere Pochen der Arbeiter im nahen Steinbruche schlägt an das Ohr des auf schwindelnden Zacken thronenden Kletterers und auch der friedliche Bauersmann, der tief unten seinen Acker bestellt, wirft des öfteren einen scheuen Blick hinauf zur sonnenerglühten Zinne, wo ein schwaches Menschenkind in kosendem Spiele mit den mächtigen Naturgewalten ringt.

Das geheimnisvolle Dunkel, das noch heute die Erstieigungsgeschichte der „Drei Zinnen“ umschattet, dürfte wohl niemals gelüftet werden. Die vermutlichen Erstersteiger der Nordostzinne dürften die Herren Adolf Gahler und Gustav Zafob aus Reichenberg gewesen sein, welche im Jahre 1891 auf dem Gipfel auf Veranlassung des Steinbruchbesizers Weikert eine weithin sichtbare Holzstange hielten. Darauf dürfte sich auch die Bemerkung des Herrn Professor Franz Hübler in seinem Führer durch das Felschen- und Siergebirge (1902) bei der Erwähnung der Rabensteine beziehen, dahin lautend, daß „die höchsten der zackigen Sandsteinfelsen bereits von geschickten Kletterern erstiegen worden seien.“ In der Mitte der neunziger Jahre soll sich auf der Nordostzinne auch eine Flasche mit Visitenkarten befunden haben, die jedoch bald wieder im Vereine mit der vorhererwähnten Holzstange der Gewalt der Stürme zum Opfer fiel. Wer in der Folgezeit an dem grauen Felsgemäuer Mut und Kraft erprobte, mer die kalten Kamine, in denen des Sturmes schaurig Heulen dumpf erdröhnt, in diesen Jahren durchsteigt hat, auch darüber schweigt Frau Sama. Der Herbst des Jahres 1904 führte den Zinnen

wieder neue Kletterfrohe Scharen zu und mit einer Anzahl von Besuchern, welche im Frühlinge 1905 der Verfasser dieser Zeilen in Begleitung seines Freundes, des Bergakademikers Karl Gahler, diesen romantischen Felsstürmen abstattete, ward ein förmlicher Reigen von Kletterfahrten dahin eröffnet. Am 6. Mai 1906 fanden die Herren R. Kaufschka, A. Steinjan, R. Portsch, H. Gäusler und E. König einen direkten Durchstieg durch die Südwand der Nordostzinne, welche Tour an den darauffolgenden Sonntagen durch Kletterfreunde aus Reichenberg unter der Führung des Herrn R. Portsch mehrmals wiederholt wurde. Als Mitte Juli 1906 die Nachricht von dem Absturze Gahlers am Festkogel die nordböhmische Touristenwelt tief erschütterte, da den erst im Aufblühen befindlichen, jugendlichen Kletterkreisen Reichenbergs der nimmerfatte Tod bereits die erste, hellaufblutende Wunde geschlagen, da verblüdeten Trauerflaggen von der Röhlermütze den Tierbergen, von der nordöstlichen Zinne aber dem majestätischen Felskengzuge, daß ein treuer Sohn der heimatlichen Bergwelt ihrem warmen Busen für immer entrissen sei. Doch auch die letzte harte Ruß, welche die Kriesdorfer Rabensteine in ihrem reichen Schatzkästlein noch für Feinschmecker aufgespart hatten, nämlich der Talanstieg über die Südwand zu der die beiden anderen Zinnen trennenden Gipfelscharte unter Benützung des im unteren Teile gutgriffigen, oben jedoch mit einem dräuenden Überhange endenden Kamines knackten am 7. April 1907 Rudolf Kaufschka und A. Steinjan. Als zweite Partie benutzten diesen neuesten Zinnenanstieg am 12. Mai desselben Jahres die Reichenberger Touristen E. König und Ferdinand Sagasser. In den letzten Apriltagen 1907 zierte der Kletterklub „Empor“, der die „Drei Zinnen“ in seine Obhut genommen hatte, den Nordostturm mit einer standhaften, munter freisenden Eisenfahne, während im Steinmannl ein Gipfelbuch hinterlegt wurde.

Doch so stolz wie auch auf diese zierlichen Sandsteinburme sein können, welche mit ihren teils leichteren, teils schwierigeren Anstiegen dem Kletterer Übung in den verschiedensten Gebieten der Klettertechnik gewähren, so müssen wir doch jetzt schon einen kurzen Blick in die Zukunft werfen, wo wahrscheinlich auch bald die gewerbliche Tätigkeit des Menschen sich dieser prächtigen Sandsteingebilde bemächtigen wird. Sollte es denn nicht gelingen, diese erhabenen Naturdenkmäler, die mit ihren bizarren, phantastischen Zacken und Hörnern dem Felskengelande einen unergleichlichen Reiz verleihen, vor Vernichtung zu bewahren? Doch lassen wir jetzt lieber ab von den düsteren Träumen und den noch im Nebelgrauen verschleierten Bildern der Zukunft, möge das einsame, auf windumhrausender Zinne dem Sturm und Wetter kühn trutzbietende Fähnlein noch manchen Kletterlustigen Wanderer zur lichtumflossenen Höhe emporziehen, möge noch mancher an diesen schreckhaften Rabenfelsen des Himmels reinsten Gauch schlürfen, ehe auch hier einst die Sage melden wird: „Sie sind gewesen!“

„Röhlers Mütze“ bei Gemmrich.

So schlank und zart, ja manchmal geradezu verblüffend kühn uns die gewaltigen Sandsteinmonolithen an den Gängen des Felskengebirges und des benachbarten Zittauer Berglandes entgegentreten, so haben die Felsgruppen des Ferggebirges, da aus einzelnen, riesigen Granitblöcken zu stockwerkartigen Gesteinsmauern aufgetürmt, mehr ein plummes Aussehen. Die meisten dieser Felsklippen sind schon ohne sonderliche Klettergewandtheit von Natur aus leicht zugänglich, einzelne wurden, um auch bequemen, nicht schwindelfreien Touristen einen Talblick zu verschaffen, durch Leiter und Geländer versichert. Zu ersteren gehören die Kahlsteine, eine Reihe himmelanstrebender Felsstürme im waldumsvobenen Gemmrichgebiete, deren Hauptgipfel durch einen Wurzelschlupfgang leicht bestiegbar ist, ferner der ausichtsreiche Felsgipfel des Spitzberges bei Einsiedel, der Burgstein, die Brechsteine, Mittagsteine u. s. w., zu letzteren die mit Geländern versehenen Zinnen des Drachensteines, des Kauligen Berges, der „Schönen Marie“ und des Rußsteines.

Doch auch der Kletterfreund, der für einen „feinen“ Kamin oder eine schneidige Wand lieber seine letzte Kraft, die letzten Atemzüge opfern würde, als auf einem durch angebrachte Hilfsmittel nur „verschandelten“ Felsen das Los der übrigen Menschenkinder zu teilen, kommt im Ferggebirge auf seine Rechnung. Im Gemmrichgebiete, ungefähr 50 Schritte unter den Gipfelblöcken des Grubberges lugt ein ehrwürdiger Zeuge vergangener Jahrtausende aus der düsteren Waldesnacht hervor zuni blauen Himmelszelte, nämlich der gegen 20 Meter hohe Felszahn der „Röhlermütze“. Wenn im Frühlinge zwischen den noch schmucklosen Buchenzweiglein des Waldes dunkle Geheimnisse sich dem stillen Beobachter in reicher Fülle offenbaren, dann ragt die spitze Felskrone der Röhlermütze scharf aus dem Dickicht hervor, während sie von den Kahlsteinen aus als breite Festungsmauer erscheint. Schon manches naturfreundige Touristenauge dürfte von dem Hauptturme der Kahlsteine Gelegenheit gehabt haben, zufällig im engen Stemmkamme von „Röhlers Mütze“ sich emporwindende Kletterer in Ruhe beobachten zu können. „Röhlers Mütze“ bleibt, so verhältnismäßig leicht auch ihre Erststeigung ist, allen Kletterern, vor allem aber der Reichenberger Kletterjugend stets ein trauter Ort; denn mit der Erststeigung dieses berühmten Felszahnes im Gemmrichgrunde durch Reichenberger Hochtourenisten zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts war das Rufwort gefallen, das über all den schwierigen Erststeigungen im heimatlichen Felsgebiete den immer kühner vordringenden Kletterern als siegverheißender Glückstern schwebte.

Als sich im Feber 1906 die Jugendkraft des Deutschen Gebirgsvereins, welcher Mut und Feuer durch die Adern rollt und der tolles Wagen und glückliches Gelingen stets als der Jugend schönste Bier dünkte, sich zu einem strammen Kletterbunde, den „Wander- und Kletterfreunden D'Wirbelsteinern“, vereinte, da sah sie ihre erste Aufgabe vor allem darin, „Röhlers Mütze“ als einen alten, für

die jugendlichen Klettermannen so historischen Felszack unter ihren Schutz und Schirm zu nehmen.

„Röhlers Mühe“, auch „Röhlermühe“, „Feueresse“ oder rundweg „Mühe“ genannt, stellt ein gegen 20 Meter hohes, aus mächtigen Granitquadern zusammengetürmtes Felsmassiv dar, welches von Kaminen, Spalten und Rinnen ganz durchfurcht erscheint. Die scharfkantigen Feldspatkrystalle an den senkrechten, förmlich abgekehrten Wänden, welche sich oft allzu vorwiegend in die Hojen der Kletterer einschmiegen, sind die einzigen Griffe und Tritte in dem bekannten langen Kamin. Während uns auf der Bergseite der „Mühe“ eine nackte Felswand entgegenarrt, welche an ein Emporklimmen nicht denken läßt, bietet die Rehrseite, die dem Tale zugeneigte Ostwand, zwei von einander verschiedene Anstiegsmöglichkeiten. Nachdem wir uns durch ein schmales Felsloch zur Linken der „Mühe“ den Zugang zur Talseite verschafft haben, steigen wir auf einer mit Heidelbeerkräut völlig überwucherten Platte mit wenigen Schritten steil zu einem Felsvorsprunge hinan, von wo uns eine enge Ritze zu dem eigentlichen Einstiege, einem bequemen Rastplätzchen leitet. Vor uns durchschneidet ein wenig einladend aussehender Kamin, der in Kletterkreisen wohlbekannte Stammkamin, wohl der elendste „Rackenkamin“ in unserem Klettergebiete, das wuchtige Felsmassiv. Anfangs breit genug, um sich darin gut verfeilen zu können, wird er in einer Höhe von 8 Metern so eng, daß man bei einem an dem nackten Fels ein notdürftig Fortkommen findenden Fichtchen fast ganz an die Wand hinaus gedrängt wird. Weiter oben erweitert sich der 16 Meter lange und gegen 60 Grad geneigte Kamin wieder, die Wände weichen von einander ab und wir erreichen vor einem den Kamin nach oben absperrenden, mächtigen Granitblocke über Tritte und Griffe den Gipfel. Auch auf der Bergseite läßt sich der Anstieg durch diesen Kamin, der, wie Kauschka auf einer Karte zutreffend sagt, „zwar weniger gefährlich, aber umso anstrengender ist“, mit erhöhter Vorsicht ausführen. Der zweite Gipfelanstieg führt links vom langen Kamin von einem hohen Felsabhake zunächst als gewundener, gegen 5 Meter hoher Kamin zu einer glatten, äußerst schwierigen Wandtraverse und dann über dieser durch einen anschließenden, senkrechten Kamin unmittelbar zur Gipfelplatte. Die Traversierung der vollkommen glatten Wand erfordert starke Muskelkraft und tollkühnen Wagemut. Außerdem trägt der von Süd nach Nord gradförmig an Höhe abnehmende Gipfelaufbau an seiner Nordkante eine weitere schwache Seite klar zur Schau, in Form eines 8 Meter hohen Absturzes, der mit einem 5 Meter hohen senkrechten Wandl abschließt, das früher zu Strickleiterversteigungen mehrfach benutzt wurde. Der Abstieg erfolgt gewöhnlich mittels freien Abseilens am doppelten Seile entweder über das erwähnte kurze Wandl oder über die ganze Bergwand.

Die unebene Gipfelplattform trägt auf ihrem höchsten Punkte, einer gegen das Tal zu jäh abstürzenden Platte, ein 2 Meter hohes, im Winde leise sich schaukelndes Eisenkreuz mit den Anfangsbuchstaben W. K. F. W. Außer einer größeren viereckigen Vertiefung in

dem den Kamin sperrenden Granitblocke interessieren uns hauptsächlich folgende unter dem Kreuze in den Fels gemeißelte, bereits vollkommen mit dem bekannten Felsgrau überbünchte Buchstaben: W. K., A. G., R. K., J. H., W. H., H. S. Es sind dies die Anfangsbuchstaben jener Touristen, welche anlässlich der Kreuzaufstellung im Jahre 1892 die Röhlermühe erstiegen. Ein kleines Steinmannl beherbergt ein von den Wirbelsteinern gespendetes Gipfelbuch, während die alten, die ersten Erstigungen besagenden Visittkarten, die ganz vergilbt, dabei jedoch noch gut leserlich, 1904 in einer gänzlich verrosteten Büchse aufgefunden wurden, mit den übrigen Karten in einer neuen Kaffette verlostet in einer versteckten, gegen Wind und Wetter wohl geschützten Ritze weiter träumen von jenen Tagen, da sie das erstemal fern von der trauten Reizestadt auf sturmumtosteter Zinne schliefen, von jenen 12 Jahren, da sie unberührt in finsterner Schachtel dem Heulen und Toben des Sturmes lauschten. Hoch oben an rauher steiler Bergwand, dem durch dieses Felsengewirr schweifenden Wanderer sofort auffallend, erinnert eine Gedenktafel an den im Gesäuse verunglückten Bergakademiker Karl Gahler. Sie wurde zu Ostern 1907 zum Andenken an den uns so früh entrissenen Kletterbruder in Anwesenheit von 15 Bergfreunden, darunter der gesamten W. K. F. D. Wirbelsteiner, des Kletterklubs „Empor“ sowie von vier Hochschülern von den Wirbelsteinern an jener Felsenfeste enthüllt, von der Gahler gerade ein Jahr vorher von seinen lieben Fernberg'n für immer Abschied genommen hatte; vom Kletterwart Ferdinand Sagasser selbst in den überstunden mit Fleiß und Mühe gearbeitet, trägt sie auf schwarzem Grunde in goldenen Lettern folgende Inschrift:

KARL GAHLER,
mont.,
abgestürzt an der Nordwand des Festkogels
am 8. VII. 1906.
Ein letztes Bergheil
von seinen
W. K. F. W.

Die am 13. September 1891 durch den Langen Kamin ausgeführte Erstersteigung der Röhlermühe verdanken wir zwei mutigen Reichenberger Felssteigern, den Herren Adolf Gahler und W. E. Kahl. Ersterer erfreut sich noch heute als tüchtiger Alpinist in der Sektion Reichenberg des D. L. N. B. des besten Rufes, während den zweiten frühzeitig eine Davine auf dem gefürchteten Marmolotagletscher in den Dolomiten zu den Toten abberief. Der Erstbesteigung folgte bald der zweite und dritte Besuch der Mühe und zwar am 18. Oktober 1891 und 14. August 1892. Die Aufstellung des hohen Eisenkreuzes, das, von einem Wirbelwind im August 1905 umgebrochen, am Palmsonntag des nächsten Jahres von den Wirbelsteinern in neuem Gewande wieder auf seinem alten Standorte aufgepflanzt ward, erfolgte am 11. September 1892. Nach diesen Erstersteigungen scheint die Mühe ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Ein Zeit-

raum von 12 Jahren, aus welcher Zeit sich keine Aufzeichnungen in der Blechbüchse vorfinden, war im Fluge der Zeiten dahingeraft, die hohe Felszacke war immer mehr in dem emporstehenden Buchen- und Fichtenwalde verschwunden, nur das Kreuz blühte noch bei klarem Abendhimmel mit seinen schwarzen Armen von seiner Höhe aus dem dichten Walde hervor. Während dieser Zeit dürfte „Köhlers Müze“, einige Erstkletterungen mit Strickleiter ausgenommen, touristischen Besuch kaum erhalten haben. Erst das Jahr 1904 führte der Müze wieder neue Klettercharen zu. Die Ersten, welche nach jahrelanger Pause wieder den glatten Kamin durchstiegen, waren Karl Kirchof, Rudolf Blumrich und Franz Salomon aus Reichenberg (25. März 1904). Rudolf Kaufka entdeckte am 31. Juli desselben Jahres den schon früher erwähnten, bedeutend schwierigeren Traversenanstieg, welcher besonders im vergangenen Jahre mehrfache Wiederholungen erfuhr. Auch im Winter, wo die Kaminwände ein glitzerndes Eispanzer umstrahlt, wo Kreuz und Fels in zartem Rauheis kleide prangen, wurde „Köhlers Müze“ bereits von unternehmungslustigen Reichenbergern bezwungen. Am zweiten Weihnachtstfeiertage (26. Dezember 1906), einem stürmischen und unfreundlichen Wintertage, erkletterte im bereisten Kamin lustig das Eisbeil, welches in den spiegelglatten Eispanzer winzige Trittschritte schlug, welche den mutigen Kletterern, den Herren E. d. König, Ferd. Sagasser und Karl Portsch den Anstieg ermöglichten.

„Köhlers Müze“ dürfte, da sie nebst der hübschen Kletterei auch einen herrlichen Fernblick bis zu den hintersten Zügen des Tiergebirges, dem hohen Tierkamme sowie auf den stolzen Teufelstamm gewährt, sich in Kürze seitens der Reichenberger Kletterfrohen Touristenchaft eines zahlreicheren Besuches erfreuen, da nach den Aufzeichnungen des Gipfelbuches die Ersteigungen bis Ende August 1907 bereits die stattliche Zahl von 43 Partien erreicht haben. So harmlos und wenig gefährlich auch die Besteigung der Müze ist, so weiß doch der tüchtige Felsdämon oft auch einen kleinen „Schabernack“ zu spielen.“ Wie lacht nicht der frohe Burche, wenn er den Händen des Wichtelmännchens nach erfolgter Besteigung glücklich entronnen, mit zerkratzten Händen und Knien, die Stulpen zerrissen, mit Winkelhaken an den Hüften und mit Schuhen, deren Nägel der lange Kamin genügend Gelegenheit zum Losspringen bietet, majestätisch das Seil um die Schultern, den schweren Rucksack am Rücken, unter Sang und Klang in der durchdräucherten Gemmrichschänke seinen Einzug hält! — Wem jedoch noch mehr Zeit zur Verfügung steht, dem bietet Gemmrichs Felsentwelt noch eine Anzahl von netten Klettereien, unter denen besonders ein mächtiger, weit überhängender Felsriegel, unterhalb der Müze im tiefen Forste gelegen, als lustige Kraxelei zu empfehlen ist.

Der „Mehlsack“ im Weißbachtale.

Während vor einem halben Jahrzehnt die edle Kletterkunst in unserem heimatlichen Gebirgsraume noch in den Kinderstufen steckte,

sieht sie, die vor 4 Jahren nur wenige beherzte Bergfreunde in ihren Bannkreis zog, heute bei uns in der vollsten Blüte. Auf jenen ehrwürdigen, schwindelnden Zacken, von denen einstens nur selten ein jubelnder Siegesruf in die Ferne hallte, wimmelt es jetzt an Sommertagen von wagemutigen, gelenkigen Kletterern, aus der alten, wahren Kletterfreude ist das stolze Kind „Refordkletterei“ hervorgegangen. Die bekannten Felssteige genühten den jugendlichen Kraxlern nicht mehr und so zog Ende Mai d. v. J. eine aus vier Köpfen bestehende Kletterchar über den Kaisergrund hinaus in das romantische Weißbachtal, wo noch mancher feste Felsblock auf seine Erlösung harret. Hier im Gebiete der Mhusteine war es zunächst der „Mehlsack“, ein ganz ansehnliches Gogenüber des wild zerrissenen Spitzberggrates, welcher dem Auswandererzuge ob seiner eigenartigen Form in die Augen stach. Obgleich der Mehlsack bereits außerhalb unseres Gebietes liegt, mag er als eines unserer neuesten Kletterobjekte mit in den Rahmen unserer Betrachtungen aufgenommen werden.

Wenn wir auf dem markierten Wege vom Sattel zwischen Pfaffenstein und Gufeisenstein in das Weißbachtal hinabsteigen, so erscheint uns bald zur Linken hinter dem „böhmischen Tore“ und dem „iteinigten Wege“ am oberen rechtsseitigen Ende eines breiten Tales eine stattliche Felsgruppe, aus der wir bald den „Mehlsack“ herausfinden. Haben wir die Höhe erklommen, so stehen wir in einem Gewirr von kahlen, schwefelgelben Sandsteinwänden, in ihrer Mitte den gegen 20 Meter hohen Sandsteintogel des Mehlsacks bergend, welcher an drei Seiten in senkrechten Wänden zu Tal stürzt. Ein 12 Meter hoher, 10 bis 15 Meter breiter, kaminartiger Riß trennt den Mehlsack an seiner vierten Seite von seinem weniger zierlich gebauten Nachbarn. Ein breiter, die Sandsteintogel mitten durchquerender Kamin, der sich nach unten zu höhlenartig erweitert, wird den leidenschaftlichen Kaminkletterer sofort sein Glück versuchen lassen. Ein unter einem rechten Winkel dazu einmündender Spalt, der sich in dem Felsmassiv bald verliert, zeigt die Richtung an, die man beim Anstiege einzuschlagen hat. Am oberen Ende des Kamines schwingt man sich vorsichtig in den sich wieder erweiternden Spalt hinein und dann aus diesem auf eine abschüssige, mit losen Quarzkörnern förmlich überfäete Platte, welche ein wahrhaft seltsames Kunstwerk der mit Riesenkräften arbeitenden Naturkräfte, gegen das Mehlsackmassiv zu steil ansteigt. Einen richtigen Begriff von dem Gipfelaufbau erhält man aber erst dann, wenn man aus dem düsteren Kamine wieder dem Lichte zuwallt. Welcher Name würde da diesem eigenartigen Felsgebilde besser passen als die Bezeichnung „Mehlsack“, unter welchem Namen er Reichenberger Touristen schon seit Jahren bekannt ist. Mit einem kräftigen Rucke, wohl auch mit Unterstützung eines Zweiten, windet man sich über den schon anfangs erwähnten, den Mehlsack von seinem Nachbarn scharf trennenden Spalt von der Plattenhöhe zum gleichfalls stark abschüssigen Gipfelrand empor. Zur Bewältigung der Gipfelplatte, eines nach oben zu sich erweiternden, pilzförmigen, über 2 Meter hohen Blockes, sind die Schultern des bei

Kletterfahrten stets unentbehrlichen Gefährten die sicherste Leiter. Außer durch den gegen 9 Meter hohen gutmütigen Kamin läßt sich die Anstiegsplatte noch mittels einer Traversse erreichen. Wir durchschreiten zu diesem Zwecke den ziemlich langen Kamin und erklettern dann zur Rechten durch einen zahmen Spalt das hier weniger steile Felsgestirn, bis zu jenem Abjabe hin, von wo am Hange eines sich völlig grifflos antürmenden Sandfegels stets am oberen Rande des Kamins immer nach rechts ein vom Wasser stark ausgewaschenes Band hinüberführt. Die kreisrunde Gipfelflatte, welche vom Regen tief ausgehöhlte Rinnen aufweist, gewährt 3 Personen bequem Platz. Ein Eisenschnürchen schmückt diese erst jüngst errungene Gipfelrinne, die in einer Büchse enthaltenen Karten sind dem einsamen Kletterer eine willkommene Lektüre auf so stolz ragendem Felsriffe. In den weichen Sandstein haben die Erstersteiger zur leichteren Abseilung eine viel zu lange, daher wenig praktikable Abseilrinne gehauen, bei deren Benützung man den beiden weit von einander abstehenden Seilsträngen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden muß. Neben der interessanten, nicht allzu schwierigen Kletterei ist es vor allem die herrliche Rundschau, welche dem Mehlfack bald neue Kletterfreudige Scharen zuführen wird. Jenseits des kühlen Weißbachgrundes beschirmt als stolzer Grenz Nachbar der schroffe Felsgrat des Spitzsteines die Reichsgrenze, während sich in der Fortsetzung des Tales das wonnige Bittauer Ländchen stimmungsvoll anreicht. Vom Fischkamm mächtig überragt, erscheint rechts vom Spitzsteine die imposante, mit einem Geländer versehene Aussichtswarte des Pfaffensteines, von deren Gipfelflatte sich der Anstieg auf den Mehlfack leicht verfolgen läßt.

Der Ruhm der Erstersteigung dieses schon lange bekannten Felssturmes gebührt der jüngsten Klettergilde Reichenbergs, die, kaum der harten Schulbank nud dem drohenden Blicke des Lehrers entrissen, im wilden Felsgewirre die goldene Freiheit erkannte. Der Kletterklub „Empor“ — das neueste Winklerwerk „Empor“ mochte ihnen vor Augen geschwebt haben — bezwang als Erster am 26. Mai 1907 unter Führung des Herrn Adolf Portsch den Mehlfackgipfel. Vier Tage später bestiegen H. Kauschka und H. Wolf, ohne von der Erstersteigung etwas zu wissen, den neuen Felsrivalen; ihnen folgte als dritte Partie am 9. Juni 1907 H. Gaeusler und H. Wolf.

Der Mehlfack dürfte jetzt, wo der Klettersport bei uns im Zeichen des Sieges steht, das Ziel so manches Kraxlers bilden; vor allem wird er aber den Bittauer und Grottauer Kletterfreunden, welche den Fels in 1 bis 1½ Stunden erreichen, eine willkommene Nachmittags-tour sein.

Die „Hundstürme“ bei Süddendorf.

Hier verdient auch eine Felsgruppe Erwähnung, welche, in unmittelbarer Nähe des „Mehlfacks“ gelegen, weniger durch ihre Höhe, als vielmehr durch ihre eigenartige schlanke Gestalt imponiert. Zwei kühnragende Türme sind es, an der Anstiegsseite 15 Meter, an der



Wilde Gudel.

Rehrseite wohl an 20 Meter hoch, welche, obgleich schon jenseits der Reichsgrenze gelegen, von Grottauer und Reichenberger Kletterfreunden gern aufgesucht werden. Die beiden „Gundstürme“ sind für denjenigen, der beim Klettern außer der kräftigenden Muskelarbeit auch für die Erstieigungsgeichichte unserer Felszinnen Interesse zeigt, insofern von besonderer Bedeutung, als sie schon frühzeitig von vereinzeltten Klettersonderlingen — so konnte man diese Leute zur damaligen Zeit wohl nennen — Besuch erhielten. Eine Eisensahne, welche den nördlichen Gundsturm ziert, trägt die Jahreszahl 1875. Laut den an der Fahnen Spitze vorfindlichen Eingravierungen wurde sie am 10. November 1875 von Gustav Zahn und Max Richter auf der steilen Gipfelzinne gehißt. 27 Jahre schon hat das schwache Fähnchen hier oben auf freiem Zacken Sturm und Wetter getrotzt und dessenungeachtet vertraut man in kindlichem Übermuth dem rostigen Eisentäbchen heute noch beim freien Abseilen das doppelte Seil an und damit das ganze Menschenleben. Ob die erste Erstieigung dieses Turmes zugleich mit der Fahnen aufstellung erfolgte, ob diese Erstieigung mit künstlichen Hilfsmitteln oder ohne diese gelang, darüber schweigt Eisen, Stein und Sage. Wie dem auch sein mag, die wohlverbürgte Erstieigung dieses nicht unschwierigen Sandsteinturmes im Spätherbste des Jahres 1875 ist ein rühmend Beispiel dafür, daß unseren starren Felszinnen schon damals Bewunderung gezollt wurde. Der zweite nach Süden zu gelegene Gundsturm dürfte dem Jahre 1880 seine Erlösung verdanken. Die in den Gipfelsfels eingemeißelte Jahreszahl sowie der Überrest eines in den Felsen eingetriebenen Eisentäbchens, was die Aufstellung einer Fahne zu jener Zeit ebenfalls vermuten läßt, berechtigen uns zu dieser Annahme. Weit einer am 17. Juni 1906 von den Herren Fr. Sohne, R. Wolf und E. Gast vom Grottauer Touristenklub ausgeführten Besteigung der Gundstürme beginnt die genaue Erstieigungsliste. Eine an der wackeligen Eisensahne befestigte Blechbüchse hellt über die Erstieigungen in den letzten zwei Jahren auf. Daß es stets die von anderen Felsgipfeln her schon bekannten Namen der Reichenberger und Grottauer Klettertharen sind, ist eigentlich selbstverständlich.

Um zu den Gundstürmen zu gelangen, wandern wir vom Hufeisenstein auf hübschem Wege das Weißbachtal hinab bis zu einer zur Linken des Weges gelegenen Waldschule. Am unteren Ende derselben führt uns ein steiler Waldweg zunächst durch Wald an mächtigen, mit gelben Flechten überwucherten Sandsteintwänden in 20 Minuten zum Ramme empor, von dem uns die beiden Türme schon von der Weite entgegentinken. Der Aufstieg auf den nördlichen, häufiger besuchten Gundsturm erfolgt anfangs durch den gegen $1\frac{1}{2}$ Meter breiten, die beiden Türme trennenden Ramin. Nach kurzer Stenmarbeit schwingt man sich mit kräftigem Ruck auf einen schmalen Felsvorsprung am Nordturm hinüber und erreicht von dort leicht ein mit Quarzkörnern übersätes Band. Nun mit Hilfe eines Rißchens linken Hand auf einen gegen den Ramin zu überhängenden Block und über die glatte Wand weiter bis zum Gipfel. Die Länge der Kletterei

vom Bande zum Gipfel beträgt nur $7\frac{1}{2}$ Meter. Die breite Gipfelplatte weist neben zahlreichen Rinnen auch eine größere fischförmige Vertiefung auf, wie wir sie auf den sogenannten „Opfersteinen“ im Spiergebirge häufig finden. Der zweite, gleich hohe Gundssturm wird durch einen schmalen, gegen Norden zu gerichteten Riß mühevoll erstiegen. Da sich dieser nach oben zu gänzlich verflacht, ist erhöhte Vorsicht nötig. Die Aussicht von den Gundsstürmen wird jeden, der die lustige Binne erklimmt, sicherlich nicht unberührt lassen. Gegen Südwest liegt das reizende Lückendorf, von dem mächtigen Turme des „Hochwalds“ bewacht, rechts davon ragt aus dem düsteren Waldmeere die Sandsteinklippe des „Scharfensteins“ hervor. Tief unten im Tale reihet sich Stadt an Stadt und Dorf an Dorf, unter denen der Heimatskundige sofort das vieltürmige Zittau und rechts davon Grottau erspäht. Das tief zu unseren Füßen sich dahinschlängelnde Weißbachtal überbüumen majestätisch die Felsgipfel des Spitzsteins und Pfaffensteins.

Die Gundsstürme verdienen entschieden weit mehr das Interesse des Kletter- und Naturfreundes, als es bisher der Fall gewesen. So läßt sich der Besuch der Gundsstürme leicht zu folgenden Touren zusammenstellen: 1. Ringelsheim—Zinkendorf—Nordkiefer—Guseisenstein—Weißbachtal—Mehlack—Gundsstürme—Spitzberg—Paffenstein—Spittelgrund—Ketten oder Grottau. 2. Ringelsheim—Schwarzpfuß—Paß—Kaisergrund—Guseisenstein—Mehlack—Gundsstürme—Spitzberg—Ruine Karlsfriede—Fuchstanzel—Forsthaus Lückendorf—Ringelsheim oder Dybin. Für Freunde der edlen Kletterei ist die Ganztags tour Ringelsheim—Fellerwand—Mehlack—Gundsstürme—Ketten oder zurück nach Ringelsheim sehr empfehlenswert. Möge noch bei so manchem Kletterlustigen, der vom Guseisenstein den Gundsstürmen zustürmt, der sorgsame Grenzwachter vergeblich in dem schweren Kuchfackel mit dem zerschundenen Seile und dem bißchen Proviant nach „Verzollbarem“ forschen, ehe jener wieder frisch und froh, manchmal wohl mit einem verichmickten Lächeln den stolzen Türmen zuweilt. — Die einzigen zwei Raucherwürste, das farge Mittagsmahl, scheinen auch diesmal wieder ein Dorn im Auge des wachsamten Grenzlers gewesen zu sein. —

Die Rabensteine bei Freudenhöhe (Fellerkofel).

In der breiten Einsenkung zwischen dem Großen Kalkberge und dem Trögelsberge steht, 20 Minuten von der Freudenhöhe, 8 Minuten vom Gasthaus zur schönen Aussicht entfernt, ein mächtiger Verfächer des Stammes, dem er entsprossen, der Felskoloß des Rabensteins, auch Fellerkofel genannt. Wo Silur- und Kreideformation einander schroff gegenüberstehen, dort laßt dem behäbigen Riesen des Großen Kalkberges ein grimmiger Gegner in Gestalt des Fellerkofels frech ins Anblik. In der überhängenden, 43 Meter hohen Nordostwand des Fellerkofels, einer wohl für ewige Zeiten unzugänglichen Feste, bewundern wir den höchsten Felsabsturz in

unserem heimatlichen Kletterbereiche. Dagegen setzt die über die Gälkte der Gesamthöhe zusammengeschrumpfte Bergseite einer Besteigung nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegen und diese Tour kann selbst von solchen Touristen, welche die Gefahren ernstlicher, schwieriger Kletterei meiden und sich andererseits doch zu den erhabenen Felsbauten mächtig hingezogen fühlen, mit einiger Vorsicht leicht ausgeführt werden. Diese Anstiegsroute sei hier mit wenigen Worten angegeben. Wo der Rabenstein mit einem zweiten Felsnachbar in freundschaftlichere Beziehung tritt, geht es bei einer angerufenen Höhle zunächst auf eine rechts steil abfallende Platte empor, wo uns alte geliebte Stufen gegen links zu der dräuenden Wand weisen. Ein schmales, finsternes Loch, eigentlich ein horizontal verlaufender, nach oben geschlossener Spalt, der diesen Teil des gewaltigen Felskoloßes durchbohrt, mündet in einer geräumigen Schulterplatte aus. Nun durch den anschließenden, bequemen Ramin, welcher nach oben gleichfalls versperrt ist, zum breiten Gipfelplateau, das mehrere vom Wasser ausgehöhlte tellerförmige Vertiefungen aufweist. Von der erst erwähnten Platte kann man auch über einen gutgriffigen Absatz den sich hier stufenförmig aufbauenden Gipfel erklimmen. Die dem Trögelsberge zugewandte Steilwand des Fellerkofels gibt dem Kletterer Spielraum genug, sich hier einen Anstieg unmittelbar zum Gipfel zu erkämpfen. Anfangs steigt man über plattigen Fels zu einem markanten, kurzen Riß empor, dann durch denselben auf einen kleinen Absatz und über eine glatte Wandstelle zur schaurigen Nordostwand und zum Gipfel.

Wer sich zuerst vom Gipfel der entzückenden Aussicht auf die zahlreichen Koppen und Kogel des Mittelgebirges mit dem anschließenden Lausitzer Gebirge erfreute, dürfte wohl stets ein Rätsel bleiben. Daß schon in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts der Rabenstein fleißig erstiegen wurde, das bezeugen zahlreiche am Gipfel eingemeißelte Buchstaben und Jahreszahlen. Wahrscheinlich waren es Leute aus der Umgebung, welche schon frühzeitig dem kühnen Felskoloß ihren Besuch abstateten, um den auf unzugänglichem Nisse erbauten Falkenhorst auszurauben. Auch heutzutage kann man noch, wenn man den richtigen Zeitpunkt trifft, Zeuge dieses merkwürdigen Schauspiels sein. Sonntag Nachmittags ist der Fellerkofel stets der Tummelplatz für die „kühnere“ Bankräuber Schuljugend. Gar lieblich ist es anzusehen, wie die kleinen Krupse mit ihren grünen Rücken und Stöcken angerückt kommen und wie rasch ihr geschmeidiger Körper durch das finstere Felsloch hindurchrutscht. Gar bald durchhallt ihr lautes Lachen und Lärmen Wald und Feld, wenn sie am Gipfel umherstolzieren oder, hingestreckt auf die sonnedurchwärmten Gipfelplatten, ihrer „Schnitte“ wacker zusprechen. Sie fröhnen dem reinsten Naturgenusse.

So habe ich nun versucht, jene spärlichen Schlagworte, welche das die Naturschönheiten unseres Jeschen- und Spiergebirges preiende Evangelium über unsere imposanten Felsbauten anführt, dem

Schleier der Vergessenheit zu entreißen und sie zu einem selbständigen Kapitel abzurufen. Zu dieser Arbeit spornte mich vor allem der Umstand an, daß das Gebirgsvereinsjahrbuch, welches ja besonders dazu berufen ist, Herz und Sinn der Gebirgsvereinsler für die erhabenen Reize unseres heimatlichen Gebirgsgaues empfänglich zu machen, bisher nur selten und dann gewöhnlich ungenau und lückenhafte Notizen über unsere Felsgruppen brachte. Jener jugendlichen und idealen Kletterliebe aber, deren Idealismus, solange sie sich in den Grenzen der Möglichkeit bewegt, durch die fieberhaften Anstrengungen überreizter Sinne nie eine Einbuße erleiden wird, sind meine heutigen Zeilen entsprungen. Mögen sie einerseits den Mutigen begeistern für die edle, Geist und Körper stählende Kletterkunst, den Zagen aber am Fuße der furchtbar dräuenden Wand die ihm noch unbekanntem Wunder der Schöpfung bewundern lassen, möge andererseits auch den Nörgler — und es gibt deren bei uns wahrlich genug, welche mit schealen Blicken das lustige Treiben unserer Klettergilden bekritleteln — ein wenig von dem Gauche jenes frischen Felsengeistes durchdringen, ehe er den ehrwürdigen Felsenhäuptern für immer den Rücken kehrt.

Wenn ich in meinen Ausführungen dem lieben Leser nur die mächtigsten unserer heimatlichen Felsgebilde in Wort und Bild vorführe, welche uns auf unseren Wanderungen bald als schlank Zinne, als spitzer Turm oder als schreckhaftes Felshorn entgegentreten, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß auf diese abenteuerlichen Zacken allein unser Klettergebiet beschränkt ist. Ich verweise nur auf die abgerundeten, weißen Sandsteintafel der Elefantensteine bei Panitzsch, den zackigen Spitzstein am Kammtwege, die Brech- und Mittagsteine im Tiergebirge, welche besonders dem Anfänger der holden Kletterei leichtere und schwierigere Rätsel auflegen. Der romantische Felskessel des Kaisergrundes birgt in seinem Schoße eine Menge die sonderlichsten Namen tragender Felsgruppen, die riesigen Granitblöcke im düsteren Stolpich- und Schwarzbachtale finden, da sie oft von dickem Gestrüpp umgarnt sind, seitens der Kletterfrohen Jugend keine Würdigung. Man entdeckte Zugänge und Aufstiege zu den hier behandelten Felsgiganten sowie etwaige Berichtigungen unserer Zeilen, die sich vielleicht trotz des besten Willens und der größten Umsicht, mit der wir zu Werke gingen, ergeben dürften, erbitten wir unmittelbar an den Verfasser, cand. med. S. R. K. ö. n. i. g. Prag, II., Allgemeine Universitätsklinik, richten zu wollen. Nähere Auskünfte über alle unsere heimatlichen Klettereien erteilt bereitwilligst der Kletterwart der Wirbelsteiner, Herr Edward Siebel, Reichenberg, Wassergasse 4, der auch auf Ersuchen die Führung auf eine oder die andere unserer Zinnen gern übernimmt.

Zum Schluß wäre noch jener zu gedenken, welche mir mit Rat und Tat zur Hand standen, welche es ermöglichten, diese Zeilen durch Bilderschnitt zu bereichern. War es auch einerseits nicht möglich, die Haupttürme der Oberwegsteine, den Jellerkofel oder die Talseiten der Rabensteine bei Kriesdorf dem photographischen Apparate anzuvertrauen, da sie teils im Walde ganz ver-

steckt sind, die Kriesdorfer Rabensteine aber, von der Ferne aufgenommen, zu klein erscheinen würden, so dürften doch andererseits die beiden Abseilungen (Jellerwand und Dohlenstein), der Kühne Anstieg zur „wildem Guckel“, die Bergwand von „Böhlers-Wäuze“, der „Nehlsackgipfel“ und die beiden „Sundstürme“ allgemeinen Anklang finden. Das Gelingen dieser Bilder haben wir zunächst unserem umsichtigen Kletterwart Edward Siebel zu verdanken, während uns Herr Photograph Adolf Gähler in Reichenberg dadurch, daß er uns einen vorzüglichen Apparat mit einer Landschaftslinse bereitwilligst zur Verfügung stellte, zu besonderem Danke verpflichtete. Für tatkräftige Mitarbeit verdienen meine lieben Kletterbrüder, die Wirbelsteiner, vollstes Lob, welche mich beim Abmessen der einzelnen Höhen, bei der Erforschung der Ersteigungsdaten u. s. w. nach Möglichkeit unterstützten.

So mögen denn diese Zeilen ihren Weg durch die Reihen der Gebirgsvereinsler antreten! Mögen sie dem gesunden Kletterisport bei uns neue Freunde werben, mögen sie auch denjenigen, welche bisher die Gefahr zurückschreckte, während sie im Geiste auf stolzer Zinne umherstolzten, ein Mahnwort sein, der inneren Stimme nachzugeben und das so gefährlich Scheinende zu wagen; denn die Gefahr ist es ja vor allem, die uns immer und immer wieder mit magischer Kraft hinzieht zu den schlanken Gipfelzinnen, zur schaurigen Felswand. Gefahr glücklich zu überstehen, ist höchste Wonne, höchstes Glück. Mögen schließlich diese Zeilen auch den jüngsten Kletternachwuchs in seiner Treue und Liebe zu unseren erhabenen Reden ermuntern und aneifern, mögen sie diesem auf allen Klettereien ein trauter Führer sein!

Sonntag Abend ist es. Die alten, grauen Kiesen hüllen ihr kahles Haupt wieder in düsteres Schweigen, während der Abendwind leise durch die hohen Föhren und Tannen streicht. Wo noch vor wenigen Stunden die heiße Erbsturkstuppe gebrodelt, wo angefaßt des dräuenden Giganten unter wonnigem Walddache das Pfeifchen in lustiger Kletterrunde gekreist und ein fröhlich Lied Wald und Fels durchbraust hatte, herrscht jetzt Ruhe und Frieden. Der Schwarm der Kletterer, der nach glücklichem Abstiege vom jagenumwobenen Fels- haupt für kurze Zeit eine entlegene Dorfschenke heimgesucht hatte, hat sich längst zu den Fleischtöpfen der Mutter verflogen. Doch nicht lange hält es den trostigen Felsensohn in der engen Elternstube. Schon schlummert das treue Seil am rostigen Haken, der mit allerlei Gerümpel vollgepackte Rucksack schmachtet in einer verlassenen Ecke, während die eigenartig duftende „Kletterluft“ längst mit dem lauberen Sonntagsgewande vertauscht ist. Die zerrissenen Hosen, die zerzausten Kriegsfahnen nicht unähnlich, kaum mehr auf den einst schön glänzenden, grünen Samtbelag schließen lassen, hatten in der Dämmerstunde, da wir vom Bahnhofe durch die hell erleuchteten Straßen zur heimatlichen Schwelle huschten, bei manchem schmucken Mägdelein lautes Richern, bei manchem aufgeputzten Stadtbummeler nur einen wegwerfenden Blick erzielt. Abends aber tagt nach altem

Brauche beim funkelnden Weine der traute Gildendonvent. Doch nicht ernstern Beratungen sind die wenigen Stunden lustigen Beisammenseins gewidmet, die Freude über die jüngst zur Durchführung gebrachte Klettertour hat die müden Knochen hier am runden Stammtische versammelt. In Mütze werden da die freudigen Ereignisse des Tages im Geiste wachgerufen und die schwierigsten Kletterstellen, die noch vor wenigen Stunden an starrer Felsenwand die Nerven des wagemutigen Jünglings aufs äußerste gereizt hatten, werden jetzt im lustigen Wechselgespräche mit eritaunlicher Leichtigkeit überwunden. Wie hell erklingen nicht die Gläser, wenn sich die stattliche Runde blickschnell erhebt, um den festen Banden der Aufrichtigkeit und Treue, die allein alle Mühsale und Schwierigkeiten überwinden, das volle Glas zu weihen. Um die mitternächtliche Stunde schließt die fröhliche Nachfeier jeder sonntägigen Klettertour, rasch fliehen die lieben Kletterbrüder in ihr Kämmerlein, um sich wieder mit Macht aus dem Idealismus der Jugend in die Last des Alltagslebens zu stürzen. Und was ist es eigentlich, was die kleine Schar auf all die zahlreichen Vergnügungen des Stadtlebens verzichten läßt und sie in gefährlichem Ringen an die kalten, grauen Felsgebilde feißelt? Mein die Liebe zu den Bergen und Felsen der Heimat.

Eine Schülerfahrt in den Böhmerwald,*)

unternommen im Jahre 1907 von den Reichenberger Lehramtszöglingen Gustav Schäfer, Wilibald Wagner (Führer und Berichterstatter) und Otto Weiß.

Je mehr sich das Schuljahr seinem Ende zuneigte, umso mehr erwachte in mir die Reiselust. Hatte sich im Vorjahre meine Wanderung nur durch das benachbarte Riesengebirge erstreckt, so zog es mich heuer weiter von der engeren Heimat fort. Es kam uns daher die Unterstützung, die mir und meinen Wandergenossen der löbliche „Ausschuß für Schülerfahrten“ in lebenswürdiger Weise gewährte, sehr zustatten und ich fühle mich verpflichtet, für dieses willkommene Scherlein im Namen aller schon zu Beginn meines Berichtes den innigsten Dank auszusprechen. Nun aber will ich den Versuch machen, im folgenden jene mächtigen und erhabenen Eindrücke, wie sie unsere Reise bot, zu schildern.

Unser Besuch galt dem Südwestrande Böhmens, dem vielbesungenen und gepriesenen Böhmerwalde, jenen dunklen Forsten, die einst den größten Dichter Böhmens zu seinem „Hochwald“ begeisterten.

*) Es sei kurz in Erinnerung gebracht, daß im Schoße des D. G. V. f. d. N. u. N. G. ein Sonderausschuß zur Veranstaltung von Schülerfahrten besteht. Größtenteils aus Lehrkräften der höheren Schulen Reichenbergs zusammengesetzt, sammelt dieser alljährlich die nötigen Mittel, um armen, würdigen deutschen Schülern jener Anstalten während der Ferien eine Reise in die heimatlliche Bergwelt, insbesondere durch das Fser- und Riesengebirge zu ermöglichen.

In Gruppen von 3—4 Teilnehmern, von denen jeder einen kleinen Reisebeitrag erhält, ziehen die Studierenden unter Führung besonders verlässlicher Schüler aus. Reihweise werden jeder Gruppe noch verschiedene Reisebekelfe überlassen wie: Rucksack, Reisehandbücher, Karten und andere

1. Tag: Reichenberg—Prag.

Wir beschloßen, unsere Fußwanderung von Süden aus, von Budweis ab zu beginnen; bis dahin sollte uns die Eisenbahn befördern. So fuhren wir denn am 12. Erntings um 6 Uhr morgens von Reichenberg ab, voll froher Erwartung dessen, was die Reise bringen werde. Bald waren auch die letzten bekannten Höhenzüge außer Sicht und wir sausten nun in die Ebene hinein, durch endlose Flächen bebauten Landes; in dessen Einerlei nur die farbenprächtige Pflanzenwelt des Sommers einige Abwechslung flocht. Nach mehr als 3-stündiger Fahrt kamen wir im Herzen Böhmens, in Prag, an, über dem noch zum Teil die grauen Dünste des Morgens lagerten. Am Franz-Josef-Bahnhofe stiegen wir ab und wandten uns gleich der inneren Stadt zu. Zur Linken neben dem Bahnhofe bewunderten wir das prächtige neue deutsche Landestheater und daranschließend den herrlichen Monumentalbau des Landesmuseums, das den von Prachtbauten besäumten Wenzelsplatz beherrscht. Über den „Graben“ gingen wir in die Altstadt, wo wir uns zunächst im „Goldenen Engel“ für ein Nachtlager vorsehen. Nun erst schritten wir an eine eingehende Besichtigung der Stadt, der „Hunderttürmigen“, welchen Namen sie auch mit Recht verdient. Besonders der Pulverturm, den wir den Tag über noch öfters sahen, wirkt durch seine Schönheit. Die Altstadt, deren Mittelpunkt der große Ring mit dem altehrwürdigen Rathause, der Leinikirche und der russischen Kirche bildet, macht mit ihren winkeligen, engen und finsternen Gassen einen recht mittelalterlichen Eindruck. Umso überraschender ist der Anblick der Moldau, wenn man aus den düsteren Häusermassen heraus auf die Karlsbrücke tritt und von diesem Denkmale mittelalterlicher Baukunst auf die langsam weitergleitende Stromfläche blickt, aus der gegen Süden drei Inseln wie grüne Augen hervorlugen. Auf der Kleinseite, wohin wir uns nun begaben, steht in der Nähe des Oberlandesgerichtes das prächtige Radetzky-Denkmal, dessen Schönheit unsere Vorstellung, die wir nach der Beschreibung aus der Geschichte hatten, bedeutend übertraf. Von hier führen bequeme Stufen zum Gradschin hinauf, wo wir die königliche Burg besichtigten. Von den Sälen erregte besonders der Wladislawsche Saal unser Erstaunen in Folge seiner Größe. Diese hatte es seinerzeit sogar ermöglicht, darin Turniere zu Pferde abzuhalten. Von den neueren Sälen wetteifern der deutsche und spanische Saal miteinander in Glanz und Pracht. Auch jenes durch den Fenstersturz denkwürdig gewordene Zimmer

Dinge, die der Führer in Verwahrung nimmt, der über die vollzogene Wanderung dem Ausschusse einen Bericht zu liefern hat. Unter Benützung der Studenten-Herbergen können die Fahrenden selbst mit bescheidenen Mitteln ganz ansehnliche Wanderungen ausführen.

Welche Fülle von Eindrücken sie auf solchen Reisen empfangen und wie nutzbringend die Spenden der edlen Gönner unseres jugendfreundlichen Unternehmens verwendet werden, mag der folgende Bericht über eine Reise in den Böhmerwald dartun. In ähnlicher Weise gehen nämlich fast alle Schülerfahrten vor sich, wenn auch nicht jede einen Schilderer findet, der die Feder so zu führen weiß wie unser jugendlicher Berichterstatter.

Näheres über Wesen und Durchführung der Schülerfahrten findet der geschätzte Leser in unseren Jahrbüchern seit dem Jahre 1903. A. G. B.

wurde von uns betreten. Von diesem Punkte der Burg gewährt die Landeshauptstadt dem Auge des Beschauers ein Bild, dessen wunderbarer Reiz dem Urteil eines Alexander von Humboldt rechtgibt, wenn er Prag mit zu den schönsten Städten der Erde zählt. Nun ging es an die Besichtigung des Veitsdomes, des prächtigsten Baudenkmals von Prag. Unter der Führung eines Priesters betraten wir das Innere des Domes. Nur nach und nach gewöhnte sich das Auge an das graue Halbdunkel, das hier stets herrscht. Umso besser aber konnte die Phantasie walten, die uns in die Zeit jener Könige versetzte, an deren Grabstätten wir ehrfurchtsvoll vorübergingen. Unter der großen Anzahl von Kapellen, die zum Teil den Hauptaltar umgeben, fesselte die des hl. Wenzel am meisten unsere Aufmerksamkeit. Die wuchtige, mit Eisen beschlagene Kapellentür trägt den aus Altbunzlau stammenden Ring, an welchem sich einst Wenzel der Heilige sterbend anhielt. In der Mitte steht ein Grabaltar, früher kostbar, jetzt schlicht und einfach. Im rückwärtigen Teile birgt er unter Glasverschluß Helm und Panzerhemd des Heiligen. Bemerkenswert ist ein Lauffstein, der aus einem einzigen Stücke Serpentin gehauen ist. Nachdem wir noch den Hauptaltar und das prächtige Grabdenkmal des hl. Johannes von Nepomuk betrachtet hatten, verließen wir den Dom, um noch dem Belvedere einen Besuch abzustatten. Hier befinden sich an den Wänden des ersten Stockes 14 herrliche Freskomalereien, Bilder aus der Geschichte Böhmens darstellend. Von der Galerie genießt man einen schönen Ausblick auf den rückwärtigen Teil der Burg und auf das linke Moldauufer, das im Vordergrund von den schönen Belvedere-Anlagen geschmückt wird. Mittlerweile war der Nachmittag herangekommen und wir gingen daher in die innere Stadt zurück, nahmen jedoch den Weg über die Franzens-Kettenbrücke, die über die Schützeninsel führt, an der Grenze der Altstadt weiter bis zum Graben. Im „Deutschen Haus“ hielten wir Mittagsgast, freilich erst spät, und tranken ein „Goch“ auf die Prager Deutschen. Von hier kehrten wir in unsere Herberge zurück, um uns noch ein Stündchen auszuruhen. Am den Tag recht würdig zu beschließen, pilgerten wir Abends ins alte Deutsche Landestheater, wo ein Volksstück (Gebildete Menschen) gegeben wurde, das uns nebst vielem Stoff zum Lachen auch manche weise Lehre bot, so daß wir in gehobener Stimmung uns in Morpheus Arme warfen.

2. Tag: Prag—Budweis.

Am anderen Morgen begaben wir uns zunächst auf den Franz-Josef-Bahnhof, wo wir Mantel und Rucksack zurückließen, um vor unserer Abfahrt noch einen kleinen Spaziergang durch die Stadt zu machen, wobei wir auch die Josefstadt, das alte Judenviertel, besichtigten und auf dem Rückwege noch einmal die Karlsbrücke überschritten. Um 10 Uhr dampften wir von Prag ab und zu unserer nicht geringen Freude hatte man uns lustige Kumpane in einen Wagen II. Klasse gesteckt, so daß wir der Gefahr enthoben waren, unsere unruhigen Köpfe an unbequemen Kanten zu beschädigen. Mit vollem Dampf sausten wir nun dem Süden zu, setzten über die Sazawa und die Luschnitz und kamen um 3 Uhr in Budweis an. Wir suchten sofort unsere Herberge

in der Volksschule auf, und nachdem wir Körper und Kleidung von dem Kohlenstaube, den man bei längerer Eisenbahnfahrt mitschleppt, geäubert, traten wir unseren Spaziergang durch die Stadt an. Das wenig anziehende Bild, das sich uns beim Verlassen des Bahnhofes gezeigt hatte, vergaßen wir bei unserer Wanderung durch das Innere der Stadt; denn dieses bietet schöne Bilder in reicher Abwechslung. An erster Stelle wäre da der Ringplatz zu erwähnen, der an Größe wohl seinesgleichen sucht. Auf diesem weiten Flächengeviert würde ein Negner-Brunnen, wie er für Reichenberg bestimmt war, in rechter Weise wirken. Doch es ist keiner nötig, da die Mitte schon ein Röhrbrunnen mit dem Standbilde des hl. Simon einnimmt. Ringsherum laufen schöne Laubgänge, die zur Schönheit des Platzes ebensoviel beitragen wie die hübschen, ebenfalls im alten Stil gehaltenen Bauten, die ihn umgeben. Es sei hier nur das mit Wappen und farbigen Gemälden geschmückte Rathhaus an der Westseite zu erwähnen und im nordöstlichen Eck, doch schon abseits gelegen, die Dompfarrkirche, die von dem düster-schönen freistehenden Glockenturme weit überragt wird. Seines dunklen Aussehens wegen wird der 72 m hohe Turm auch der „Schwarze Turm“ genannt. Nachdem wir uns durch einen kleinen Imbiß gestärkt hatten, trennten wir uns auf 1 oder 2 Stunden, damit jeder seinem eigenen Willen folgen könne. Meine Schritte richtete ich nach dem Stadtparke, wo ich ein Viertelstündchen die schattige Kühle der Buchen und Linden genoß. Zwei schöne Denkmäler zieren den Park: das Kaiser Josefs II. und jenes von Adalbert Lanna, dem kaiserlichen Schiffsbaumeister und edlen Wohltäter von Budweis. Von da gelangt man an den modernen Prachtbauten des Justizgebäudes und der Bezirksdirektion vorüber zum „Deutschen Haus“. In der Nähe erhebt sich der spitzgiebelige Kohziegelbau der Synagoge. Die Maltzschbrücke überschreitend, wandte ich mich dem Ufer der Moldau zu, die hier am Zusammenflusse mit der Maltzsch eine reizende, nur von Wasservögeln bewohnte Insel umspült, und beobachtete ein Weibchen einen Fischer, der unverwandt in die von der Abendglut geröteten Fluten blickte. Ich ging die schöne Uferallee zu Ende, besah von außen die Hardtmuthsche Bleistiftfabrik und kehrte dann wieder in die Stadt zurück. Am Ringplatze traf ich meine Reisegenossen wieder und wir gönnten uns noch eine Weile das Vergnügen, mit den Budweiser Schönen, die in Menge hier lustwandeln, heiße Blicke zu wechseln und die roten Wangen und Lippen der Mägdelein zu bewundern. Als wir uns sattgesehen hatten, juchten wir ermußt unser Heim auf. Ein kleiner Zwischenfall, der jedoch ganz gut verlief, munterte unsere ohnedies heitere Stimmung noch um einen Grad auf. Als nämlich unser Freund Gustl in sein wackeliges Schlafgefährt kroch, klappte der ganze Kram unter großem Lärm zusammen. Unter Lachen und Scherzen, die unser armer Freund über sich ergehen lassen mußte, wurde das Ganze wieder zusammengebaut, bis der Schlaf dann auch unsere loyale Mäuler schloß.

3. Tag: Budweis—Armanau.

Am anderen Morgen krochen wir zeitig aus den Federn, bezw. aus den ziemlich durchsichtigen Decken, da wir bis Adolfsstal die Bahn

benützen wollten, um so für den übrigen Teil der Tagespartie mehr Zeit zu gewinnen. Die eine reichliche Stunde währende Fahrt wurde uns recht angenehm verkürzt durch die schlichte Unterhaltung mit einem biederen Angelnmacher, der uns einen Böhmenwäldler Gastwirt in recht naturgetreuen Farben zeichnete, und wir freuten uns schon im stillen auf einen dieser gemütlichen Käuze. Von Adolfsstal begannen wir nun unseren Aufstieg zum Schöninger. Bald nahm uns der kühle Wald an und schützte uns vor der brennenden Sonne, denn der Himmel schimmerte im schönsten Blau. Nur langsam windet sich der Weg bergan, bald durch ein heiteres Buchenwäldchen führend, dann wieder durch dichtes Gebüsch zwischen Jungholz sich drängend, und erst vom Fuße des Berges an wird die Steigung ziemlich bedeutend. Noch eine halbe Stunde ging es zwischen prächtigen Buchen und Tannen wie zwischen den Säulen eines Tempels hinan und die Höhe war glücklich erklimmen. Den Berg krönt ein großer steinerner Aussichtsturm (Josefsturm.) Von hier, der höchsten Erhebung des Planskeraldes, genießt man eine prächtvolle Rundsicht, die vielfach auch als die schönste des Böhmerwaldes bezeichnet wird, besonders die nach Böhmen hinein. Nach diesem geistigen Genuße gönnten wir unserem Leibe ebenfalls seinen Teil und freuten uns bei einem „Galben“ Schwarzbieres der Welt und ihrer Schönheit. Um 12 Uhr mittags zogen wir weiter, immer zwischen prächtigen Buchenbeständen wandernd, wobei wir mit den Vögeln um die Wette jangen. Gegen 2 Uhr hatten wir Goldenkron erreicht, landschaftlich ein überraschender Anblick. Die Ausläufer des Planskeraldes treten hier ziemlich nahe an die Moldau heran und zwischendurch schlingt sich ihr glänzendes Band in anmutigen Krümmungen und hineingebettet liegt der reizvolle Ort mit seinem alten Zisterzienserkloster, überragt von dem dunkelbewaldeten, steilen Moldauufer. Wir stiegen hierauf in das Dorf hinab, um uns das Städt zu besehen. Es stammt aus dem XIII. Jahrhunderte, ist aber jetzt in eine Fabrik umgewandelt; nur die prächtige Kirche, wie die anderen Gebäude rein gotisch, ist noch erhalten. Zufällig trafen wir auch den Besitzer der Fabrik und erfuhren zu unserem Erstaunen von ihm, daß er der einzige Deutsche im ganzen Orte sei, der aber früher einmal ganz deutsch gewesen. Der freundliche Herr führte uns durch die einstigen Klosterhallen und es berührte uns eigenartig, in den spitzbogigen, durch einen Brand geschwärzten Räumen Maschinen und dergl. Sachen zu treffen. Nachdem wir noch einen kurzen Blick in die Kirche geworfen, verließen wir Goldenkron und wanderten nun dem Ufer der Moldau entlang ihrem Laufe entgegen. Der Fluß hat hier eine bedeutende Breite und eine Tiefe bis zu 2 Metern. Wir konnten daher der Versuchung nicht widerstehen, in den klaren Fluten ein Bad zu nehmen, was unseren müden Gliedern auch unendlich wohl tat. Die Sonne sandte ihre Strahlen schon recht schief auf die Erde, als wir an die Weiterreise dachten. Wie neugeboren fühlten wir uns nach dieser Erfrischung, noch nie hatte uns ein Bad im Freien derartig erquickt und erfreut. Bis nach Sojau schritten wir durch weiche Uferwiesen, immer hart an dem schönen Ufer dahin. Von hier ab folgten wir der Landstraße über Priesnitz bis nach Krumau, wo wir gegen 8 Uhr abends anlangten.

Die Stadt gewährt einen prächtigen Anblick. Die Häuser breiten sich teils im Moldautale aus, teils steigen sie stufenförmig am Ufer hinauf. Im Norden ragt auf einem Hügel, der steil und felsig zur Moldau abfällt, das malerische Schloß empor, „die graue Witwe der verbliebenen Rosenberge“. Da es bereits dunkelte, verschoben wir die Besichtigung der Stadt auf den nächsten Tag und suchten nun unsere Herberge auf, wo wir von der Familie des Schuldieners wie Angehörige aufgenommen und behandelt wurden — in der Fremde eine unbezahlbare Wohltat.

4. Tag: Krumau—Oberplan.

Der kommende Tag war ein Feiertag, dessen eine Hälfte wir in Krumau zubringen wollten. Zuerst entledigten wir uns der sauren Pflicht, ein halbes Duzend Ansichtskarten zu schreiben, eine Arbeit, die leider allzuviel der kostbaren Zeit wegstiehlt. Nun erst traten wir unseren Spaziergang durch die Stadt an. Von den alten Befestigungswerken sieht man noch das sogenannte „Budweiser Tor“, dann verschiedene alte Häuser und malerische Winkel. Es wird denn auch die Stadt wegen ihrer vielen reizvollen Motive von Landschaftsmalern gern besucht. Wir stiegen nun zum Schlosse hinauf, begnügten uns aber mit der Außenansicht. Es ist ein weitläufiges Gebäude, gehört auch verschiedenen Bauperioden an und besitzt fünf Höfe und einen interessanten Varenzwinger, worin zwei braune Varen gehalten werden. Der zweite Hof wird der Gardeplatz genannt, wo täglich die originelle fürstliche Grenadier-Leibgarde die Wache bezieht. Aus dem fünften Schloßhofe gelangt man in den schönen, im altfranzösischen Stile gehaltenen Schloßgarten mit einem reizenden Kaskadenbrunnen. Von einzelnen Punkten des Gartens genießt man einen schönen Ausblick auf die Stadt. Zuletzt bestiegen wir noch den hohen Galerieturm des Schlosses, von wo man die malerische alte Stadt ganz übersehen kann. Als wir durch den letzten Torweg schritten, begegneten wir einer aus der Schloßkapelle kommenden Prozession, die mit den bunten Trachten ihrer um Regen flehenden Mitglieder ein vielfarbiges Bild bot. Wir hatten uns nun schon ordentlich müde und hungrig gelaufen und gönnten uns daher, weil Feiertag war, im „Schwarzen Rößl“ ein ordentliches Mittagessen. Es schmeckte uns doppelt gut, da wir in dem Wirte einen jener spaßigen, gemütlichen Originale antrafen, wie sie uns schon geschildert worden waren. Da der Tag furchtbar heiß und schwül war, beschloßen wir, bis Oberplan die Eisenbahn zu benützen, was wir übigens auch tun mußten, da wir zu Fuß nur bis zur Hälfte des Weges gekommen wären. Noch ein kurzer, herzlicher Abschied von den uns rasch lieb gewordenen Herbergsleuten und wir stoben zu der schönen Stadt hinaus, ihr aus dem Eisenbahnwagen noch ein letztes Lebewohl zuminkend. Durch hübsches Gelände fährt die Bahn, Göriz berührend, am Ufer des großen Langenbrucker Teiches vorbei. Gegen 5 Uhr kamen wir in Oberplan an. Mit einer gewissen Scheu schritten wir über die Moldau dem Orte zu, wo Stifter „den Doppeltraum der Jugend und ersten Liebe“ geträumt hat. Eine feierliche Ruhe lag über der Gegend ausgebreitet; nur die Heimchen zirpten uns ein viel-

stimmiges Willkommen entgegen. Der Markt Oberplan schmiegt sich an den Abhang des linken Moldauufers an und gewährt einen äußerst gefälligen Anblick. Im Hintergrunde ragt aus dem dunklen Grün des Stifter-Gaines das rote Dach der „Gutwasser-Kapelle“ hervor. Wir suchten rasch unsere Herberge auf, nahmen Mantel und Rucksack von der Schulter und gingen sogleich zu dem Geburtshause des Dichters. Es ist ein nettes Häuschen und trägt eine Gedenktafel. Vor dem Gärtchen saß ein altes Mütterchen und wir erfuhren, daß es die Schwägerin des Dichters sei. Nachdem wir uns noch rasch eine kleine Skizze von dem Häuschen entworfen hatten, besilten wir uns, zum Stifter-Gain zu gelangen; denn am Himmel türmten sich schon gewitterschwere Wolken dräuend auf. In einigen Minuten waren wir oben und betrachteten uns die schönen Anlagen des Gaines, in dessen Mitte jene reizende Kapelle liegt, umgeben von dem alten Friedhofe, auf dem viele Angehörige aus der Familie Stifter ruhen. Wir schritten rascher die dunklen Laubgänge hin, denn es war schon ein fernes Donnern zu hören. Am Rande des Abhanges erhebt sich das prächtige bronzene Denkmal Stifters, während der Sockel und die übrigen Teile aus blendendweißem Stein bestehen, der bei den aufleuchtenden Blitzen gegossenem Silber gleich. Wir stiegen nun rasch hinunter, taten noch schnell einen Blick in das Kirchlein des Ortes und flüchteten uns dann vor dem strömenden Gewitterregen in ein Gasthaus. Hier trafen wir einen Wiener, Herrn Albrecht, der sich uns am nächsten Tage anschließen wollte, wozu wir freudig ja sagten. Nachdem wir noch eine kleine Erfrischung zu uns genommen hatten, suchten wir unsere Herberge auf, die im Krankenhause untergebracht war. Mit großer Genugtuung erfuhren wir aber, daß es schon seit 10 Jahren keinen Kranken mehr beherbergt habe, und auch wir konnten an uns nur großes Wohlbehagen feststellen, mit welchem Gefühl wir uns auch nach gemüthlichem Plaudern zur Ruhe legten.

5. Tag: Oberplan—Schwarzenberg.

Am nächsten Morgen wollten wir um 6 Uhr aufbrechen, doch der starke Regen hinderte uns daran. Bis 10 Uhr warteten wir vergebens auf Besserung des Wetters und nun gingen wir fort, freilich ohne Herrn Albrecht, der im Regen nicht wandern wollte. Über Pixlern bis Spitzenberg ging's auf der Landstraße, dann aber durch sumpfige, angefogene Wiesen, so daß unsere Schuhe schon nach zweistündigem Marsche durchnäßt waren. In der Schuhhütte der Haltstelle „Pernek“ traten wir unter, um uns, wenigstens vor dem Regen gesichert, an den mitgenommenen Speisevorräten zu laben. Nach kurzer Rast zogen wir weiter und gegen Mittag hörte denn auch der lästige Regen auf. An den wenigen ärmlichen Hütten von Neuhäuser ging's vorüber, weiter durch Neufsen, wo wir den Schwarzenberger Schwemmkanal überschritten. In nicht allzu großer Ferne schauten die Gipfel des Hochfichtels und böhmischen Blöckensteins aus trüben Nebelschleiern heraus. Doch wohlgenut schritten wir weiter, huschte doch schon ab und zu ein lichter Sonnenstrahl durch die schweren Wolken, um dem Auge liebliche Täler zu zeigen, die zwischen breiten, dunklen Waldesrüden fried-

lich ruhten. Bald nahm uns jener dichte, dunkle Föhren- und Fichtenwald auf, wie er dem Böhmerwalde eigen ist. Nach einer Stunde schweigenden Wanderns kamen wir auf eine mit einem Anflug junger Fichten bedeckte Lichtung, und als wir aus ihr herausstraten, lag vor unseren erstaunten Augen ein dunkles, fast schwarzes Gewässer, der Blöckensteiner See. Dichte Nebelstreifen zogen über seinen ernsten Spiegel und die so nahe Felswand war nur verschwommen durch das trübe Grau zu erkennen. Wir gingen nun ein Stückchen die schöne Straße nach Hirschbergen entlang und wieder zurück und bewunderten den prächtigen Hochwald, wieder jenes anmutige Gemisch von dunklem Nadel- und lichtem Laubwald, wie wir es schon einmal gesehen hatten. Zum See zurückgekehrt, stiegen wir nun gewaltig heran, zum Stifterdenkmal hinauf. Es ist eine schlichte, 13 m hohe Granitpyramide, hart am Westrande der 200 m tief abstürzenden Felswand aufgestellt. Wir schauten hinab in das durcheinandervogende Nebelmeer, aus dem am Süden die Spitzen einzelner Föhren herausragten, die sich hier zwischen dem Felsgestein des Steilufers festgeklemmt haben. Da riß ein frischer Windstoß die Nebelballen auseinander und zu unseren Füßen lag die ernste Fläche des Sees, in dem sich wie versöhnend ein Stückchen Himmelsblau malte, das frei geworden war. Es war ein zauberischer Anblick, doch nur für einige Augenblicke. Nach kurzem Verweilen gingen wir dann auf dem Ramme weiter und kamen nach einer Viertelstunde zum böhmischen Blöckenstein. Der Nebel hatte sich indes so verdichtet, daß man gerade auf Armlänge weit sehen konnte. Wir beschloßen daher, den Dreifesselberg erst am nächsten Tage zu besteigen, und wandten uns deshalb südlich nach Schwarzenberg in Oberösterreich. Zunächst folgten wir einer Schenke, dann über weiche Wiesen immer der Markierung und kamen bald wieder in den Wald, der aber immer unwirklicher wurde, bis sich schließlich auch unsere weißblaue Markierung verlor. Nach einiger Zeit fanden wir endlich auf einem Kreuzwege inmitten dieses halben Urwaldes eine Wegetafel, die uns zurechtwies. Nach kurzer Zeit verließ uns aber schon wieder das Wegzeichen und so tappten wir denn in dem immer stärker werdenden Regen weiter zwischen den Niesenstämmen der Buchen und Tannen, mußten wohl auch manch Wässerlein durchschreiten, so daß wir um unsere Füße bald recht jammervoll aussahen. Nach einer Stunde aber kamen wir zu unserem nicht geringen Schrecken bei demselben Kreuzwege wieder an. Wir trachteten nun zunächst, schnellstens in die Nähe von Menschen zu kommen, denn es begann schon dunkel zu werden und wir hatten wenig Luft, bei strömendem Regen in dieser Wildnis zu übernachten. Also ging's nun den weißroten Zeichen nach, die nach Holzschlag führen sollten, wo wir auch glücklich um 8 Uhr abends ankamen. Von hier ging der Weg wieder bergan, bot uns aber dafür eines der schönsten Landschaftsbilder unserer ganzen Reise. Zu unseren Füßen lag ein breites Tal, an dessen Abhang sich die wenigen netten Häuschen von Holzschlag anlehnen, und zwischen den dunklen Bäumen lugte die malerische kleine Kapelle des Ortes hervor, zur Linken stürzte sich ein schäumender Wasserfall zur Tiefe, während auf der anderen Seite sich zwischen dunkelbemaldeten Bergrüden

blendendweiße Nebelschichten vorzogen. Obwohl wir schon zum Um-
sinken müde und abgESPANNT waren, wirkte dennoch der Zauber dieses
Gemäldes mächtig auf uns ein und gestärkt traten wir das letzte Stück
Weges nach Schwarzenberg an. Wir mußten unsere Laterne hervor-
holen, um uns in dem stockfinsternen Walde zurechtzufinden, bis wir
endlich kurz vor 10 Uhr bei den ersten Häusern von Schwarzenberg
ankamen. Nach langem Suchen in der schwarzen Nacht fanden wir zu
unserem großen Verdruß in der Studentenherberge keine Aufnahme
mehr. Im Orte war es indes vollends still und finster geworden und
in keinem der anderen Gast- und Wohnhäuser regte sich jemand, uns
müden, durchnäßten und hungrigen Gesellen aufzutun. Da bemerkten
wir zum Glück zwei Grenzwächter, die sich unser erbarmten und nach
einem ergebnislosen Versuch endlich doch noch die Wirtin des zweiten
Gasthauses aus dem Schlaf trommelten. Wir waren froh, nun endlich
unter Dach gekommen zu sein, hängten unsere triefenden Kleider zum
Trocknen um den Ofen und gingen, zuvor gestärkt, sofort zu Bette.

6. Tag: Schwarzenberg—Wallern.

Den nächsten Vormittag mußten wir bis 10 Uhr im Gasthause
bleiben, da unsere Kleider noch nicht trocken waren. Von neuer Reiselust
begeistert, zogen wir dann nach dem Dreifesselberge, zunächst über wellige
Weiden immer aufwärts und dann auf schönem, breitem Wege im Walde
hinauf und erreichten zu Mittag den Gipfel. Hatte am Morgen die
Sonne nur wenig geschienen, so war sie jetzt überhaupt nicht zu sehen
und uns umgab derselbe dicke Nebel wie Tags zuvor. Wir mußten
daher damit fürlieb nehmen, daß wir uns auf jeden der Granitfessel
niedersetzten und statt ins weite Land in den nahen Nebel schauten.
Nach kurzer Rast im Unterkunfts-hause stiegen wir denn wieder nach
Norden hinab und siehe da! die weite Talebene lag im schönsten Sonnen-
licht vor uns ausgebreitet, während der Dreifesselberg trotzig seine
Nebelfappe aufbehielt. Hinter Neutal empfing uns wieder schöner
Wald und deckte uns vor der heißen Nachmittagssonne. Hinter Luffet
gesellte sich ein Maurer aus Wallern zu uns und wir überließen ihm
recht gern das Führeramt. Die saftiggrünen Wiesenflächen fanden
wir von zahlreichen kleinen Häuschen bedeckt, den sogenannten „Heu-
stadeln“. Hinter Guthäuser, wo wir unseren Durst an einem
„Kracherl“ (Limnade) löschten, schritten wir über die grasige Moldau,
und nach 10stündigem Marsche hatten wir Wallern erreicht. Wallern
ist ein reizendes Städtchen, das besonders die schöne Bauart der
Häuser anziehend macht. Viele derselben zeigen noch den unverfälschten
Typus des alten, anheimelnden Böhmerwaldhauses, die malerische
Alpenbauart, den „Blockbau“, der aus übereinandergeschichteten
Baumstämmen besteht. Die Außenwände und die mit Steinen be-
schwerten Dächer sind mit Schindeln bekleidet, das Haus ist außerdem
nach der Straßenseite mit einer Galerie versehen. Durch die Stadt
führte ehemals der „Goldene Steig“, daran noch heute die Säumer-
straße erinnert. Zwei prächtige Neubauten weist die Stadt auf, die
k. k. Fachschule für Holzbearbeitung und das Bürgerschulgebäude. In
diesem Abende legten wir uns mit dem erhebenden Troste zur Ruhe,
daß Wallern ausschließlich von Deutschen bewohnt sei.

7. Tag: Wallern—Prachatitz.

Der 18. August fiel auf einen Sonntag und wir wählten als Ziel
des Tages das 5 Stunden entfernte Prachatitz, um uns einmal tüchtig
auszurufen. Bevor wir weiterzogen, besuchten wir in Wallern den
Festgottesdienst anlässlich des Geburtstages unseres hohen Monarchen.
Um 11 Uhr brachen wir auf, wurden aber bei dem Wandern auf offener
Landstraße in sengendem Sonnenschein bald müde und konnten daher
in dem verlockenden Orte „Bierbrücken“ unsern Durst nicht länger
bezähmen. Sodann ging's mit frischem Mute weiter über Prachetschlag
und Pfefferschlag und von hier an talabwärts nach Prachatitz, wo wir
vor 4-Uhr anlangten. Der Herbergsvater, Herr Wimbersky, nahm
uns recht freundlich auf und lud uns in seinen Garten, wo einige
Herren beim Weine saßen. Als sie erfuhren, daß wir Reichemberger
Studenten seien, klang uns ein freudiges „Heil Reichenberg!“ ent-
gegen und sogleich wurden wir in den frohen Kreis, aus den Führern
der Deutschen in Prachatitz bestehend, eingezogen. Es waren dies außer
dem Herrn Wimbersky noch die Herren Salomon (Brauereibesitzer),
Machat und Dr. Dollanský, welsch letzterem zu verdanken ist, daß das
St. Margaretenbad sich noch in deutschen Händen befindet. Sie sind
hier auf harten Kampfplatz gestellt, geht doch die Sprachgrenze zwischen
Deutschen und Tschechen mitten durch die Stadt. Unter heiteren Ge-
sprächen, begeisterten Reden und Gesängen schwanden zwei Stunden
rasch dahin und wir trennten uns mit der Versicherung steten Geden-
kens. Hierauf besichtigten wir die Stadt, die früher den Endpunkt des
Goldenen Steiges bildete. Das infolge des Salzhandels einst so reiche
Prachatitz besitzt jetzt noch prächtige, mit guten Malereien verzierte
Häuser, ebenso die früheren Stadtmauern, alte Tore und Türme und
wird deshalb auch oft das „Böhmische Nürnberg“ genannt. Gegen
Abend stiegen wir zu dem 10 Minuten entfernten St. Margareten-
bade hinan und betrachteten von diesem reizenden Walddiell aus die
im Lichte der untergehenden Sonne glühende Stadt. Der Mond zog
schon silbern hinter dem tief schwarzen Gebirge herauf, als wir in
unsere Herberge zurückkehrten.

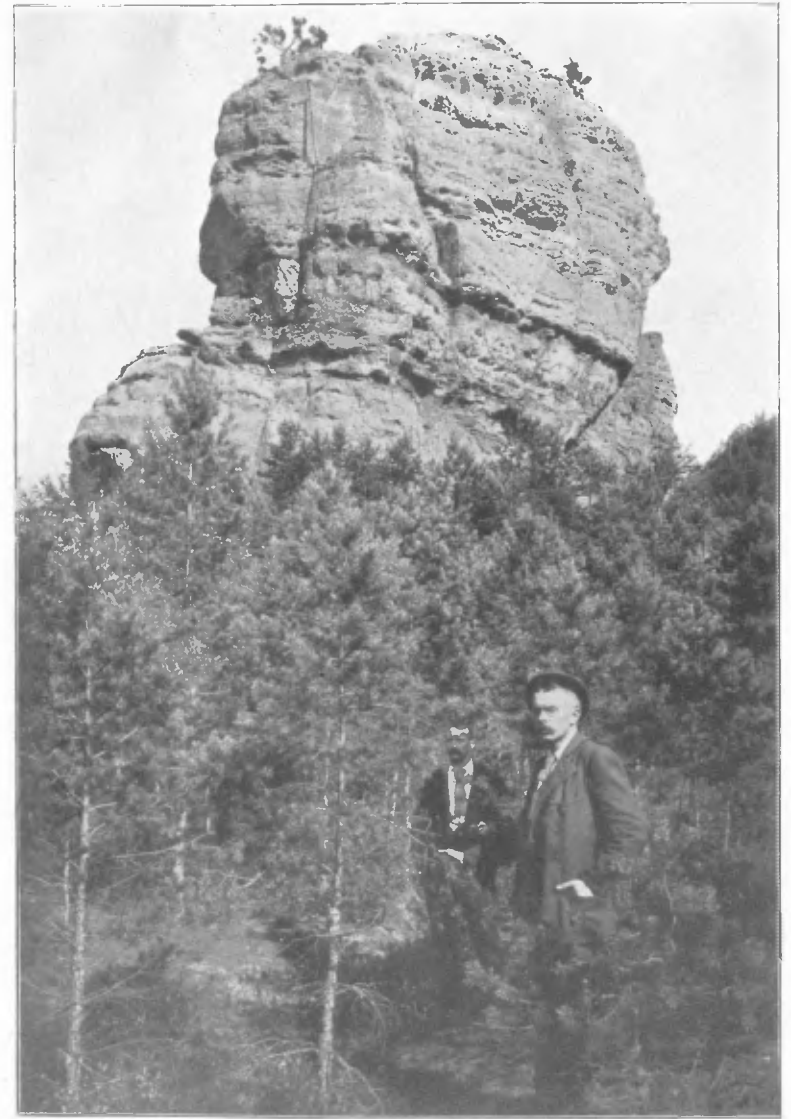
8. Tag: Prachatitz—Cleonorenhain.

Montag früh brachen wir um 9 Uhr auf, gingen zurück bis
Pfefferschlag und von hier über das schöngelegene Bad Grindschädel nach
Sablau, wo wir Mittagsrast hielten. Da das Wetter günstig war, be-
schlossen wir, den Schreiner zu besteigen. Auf schönem Wege gelangten
wir nach Kubern, wo wir von dem schnellen Berganlaufen ein wenig
verschnaudten, und auf weichem Rasenwege, immer zwischen kühlen
Buchen, kamen wir auf den Gipfel des Schreiner. Eine prächtige
Rundschau entschädigte uns da für die verlorengegangene auf dem
Blöckenstein und dem Dreifesselberge. Absteigend kamen wir, immer
im Walde bleibend, zur Ladestelle der Eisenbahn-Station Schattawa.
Wir beabsichtigten, von hier aus noch den Düfen-Urwald zu besuchen.
Ein heraufziehendes Gewitter hielt uns aber davon ab und wir eilten,
noch Cleonorenhain zu erreichen, was uns auch noch vor Einbruch des
Abends gelang. Da wir hier keine Studenten-Herbergen hatten, gingen

mir ins „Gasthaus zum Böhmerwald“. Es war dies die schlechteste Herberge, in der wir bisher übernachtet hatten, und wir waren froh, als wir am anderen Tage das ungasstliche Haus im Rücken hatten.

9. Tag: Eleonorenhain—Bergreichenstein.

Das Gemitter hatte sich während der Nacht ausgetobt, doch der Himmel sah noch recht trüb aus, als wir von Eleonorenhain um 7 Uhr weggingen. Die Glasfabrik im Orte konnten wir leider nicht besichtigen, da wir an diesem Tage bis Bergreichenstein wandern wollten. Wir gingen nach Schattawa, wo wir hinter der Bahnhaltestelle in den prächtigen Schwarzenbergischen Forst eintraten. Auf der sogenannten „Luken-Strasse“ schritten wir bis zum Beginn des Luken-Urwaldes. Hier drangen wir nun in sein Inneres, dessen romantische Wildheit uns außerordentlich gefiel. Bis zu zehn liegen oft die ungeheueren Stämme wir übereinander und bilden eine fast unübersteigbare Mauer, dann wieder eine morsche Brücke über trügerische Sümpfe und mancher zersplitterte Stumpf ragt wie eine Ruine vergangener Größe empor. Kein Laut ist in diesen Säulenhallen zu hören, selbst der gefiederte Sänger will die geheimnisvolle Ruhe nicht stören. Wir kletterten auf den Riesenklöben umher, oft bis zu den Knöcheln im Woderholze einbrechend; man wandelt hier tatsächlich fast nur im Totenstaube gefallener Riesen. Ungeheuere Tannen streben himmelwärts, zwischen ihren Wipfeln schimmert ein wenig Himmelsblau hervor und es fällt wohl auch ab und zu ein Sonnenstrahl auf den Urwaldboden und bricht sich in den Taupfropfen, die an den großen Nattidblättern hängen. Nach dreiviertelstündigem, nicht ungefährlichem Herumtragn kamen wir wieder auf die Luken-Strasse und machten dann bei der Kreuzsichte eine kurze Rast. Der Weg führte dann noch durch schönen Wald um der Fuß des Kubani herum. Aus dem Walde heraus kamen wir nach Wessels, ein kleines, halbverfallenes Nest, wo bei manchen Hütten neun Behälter von Dach und Mauer fehlte. In einer halben Stunde hatten wir Winterberg erreicht. Es ist eine schöne, stufenweise gegen den Schloßberg hinansteigende Stadt, die von dem fürstl. Schwarzenbergischen Schlosse überragt wird. Nachdem wir eine kleine Stärkung zu uns genommen hatten, zogen wir nach 4 Uhr weiter, nun auf ebene Landstraße kommend. Bei Klein-Bditau schnitten wir einen großen Bogen der Straße ab und gingen auf Feldrainen fort, bis wir vor Stachau wieder die Landstraße betraten. Als wir zum zweitenmale die Landstraße verlassen hatten, verfehlten wir den richtigen Weg. Es war indessen schon finster geworden und wir befreundeten uns auch schon mit dem Gedanken, auf offenem Felde in Strohuppen zu übernachten, als wir endlich zu einer Sägemühle kamen, die „Weihermühle“ genannt. Wir hatten es von da noch eine Stunde bis Bergreichenstein und der Mühlenbesitzer bot uns daher freundlich Stärkung und Nachtlager an. Wir nahmen gern das erstere an, gingen aber, nachdem wir uns an Milch und Schwarzbrot gestärkt, weiter. Um 9 Uhr erreichten wir Bergreichenstein und waren froh, diesmal in der Herberge noch Unterkunft zu finden.



Dohlenstein. (Südwest-Wand.)

10. Tag: Bergreichenstein—Eisenstein.

Am anderen Morgen schauten wir uns das Städtchen mit seiner schönen Wallfahrtskirche an. Erst um 10 Uhr konnten wir aufbrechen, da plötzlich ein starker Regen niederging, der aber endlich aufhörte. Die Gegend wurde nun wieder schöner, da wir hinter dem alten Bergwerksorte Bsch in einem reizenden Tale wanderten und schöner Nadelwald die Talwände bekleidete. Wir stiegen nun bergan und auf einer rasigen Richtung des Waldes setzten wir uns zu einer kurzen Rast nieder, um noch einmal den zurückgelegten Weg zu überblicken. Von fernen, blauen Hügeln winkte grüßend die Ruine Karlsberg herüber, die wir Tags zuvor hinter Winterberg aus der Nähe betrachtet und gezeichnet hatten. Hierauf bogen wir in Föhrenwald ein und friedliches Mittagsläuten klang uns entgegen, als wir die Höhe zu dem hübschen, fast aus lauter neuen, weißgetünchten Häusern bestehenden Dorfe Gutwasser hinaanstiegen. Wir hielten bei einem Stück Brot und gutem Käse unsre Mittagskraft, die wir aber um eine Stunde verlängern mußten, da der vorhin noch lachende Himmel nun auf einmal strömenden Regen niederschickte. Auf dem eingeweichten Boden der Landstraße gingen wir weiter über Hohlau nach Neu-Surkental. Von hier ab wollten wir den durch prächtige Waldungen führenden Weg über Schloß Deffernitz nehmen, mußten aber diesen Plan in Folge des schlechten Wetters aufgeben. So zogen wir denn auf der schnurgeraden Landstraße weiter, bis wir auf die von Mattau herführende Reichsstraße kamen. Nach einer Stunde langten wir dann in Eisenstein, dem Endpunkte unserer Böhmerwaldreise, an, die wir am anderen Tage abzuschließen gedachten.

11. Tag: Arber.

Am andern Morgen machte ich einen kleinen Morgenspaziergang nach Bayerisch-Eisenstein hinüber und hatte am Rückwege die Freude, einen unserer Wiener Schlafgefährten aus Leonorenhain, Herrn Jäger, wiederzusehen und in Böhmisches-Eisenstein auch den anderen Wiener, Herrn Abrecht, von dem wir uns in Oberplan getrennt hatten. Wir unternahmen nun alle einen Ausflug in die romantische Niegelsbachschlucht und um 12 Uhr waren wir wieder zurück. Nachdem wir kurz Mittag gehalten, trennten wir uns in zwei Gruppen. Meine Freunde mit Herrn Abrecht beschlossen, den Schwarzen- und Teufelssee zu besuchen, während Herr Jäger und ich den Arber besteigen wollten in der Hoffnung, daß sich das trübe Wetter aufheitern werde. Kurz nach Mittag brachen wir von Böhmisches-Eisenstein auf nach Bayerisch-Eisenstein und begannen von da aus den Aufstieg. Der Weg ist bequem und führt bis zum See durch herrlichen Buchenwald, der den Weg an manchen Stellen sogar, Lauben ähnlich, überwölbt. Nach zweistündigem Wandern gelangten wir zum Arbersee. Er hat eine reizende Lage. Im Hintergrunde erhebt sich die schroffe Felswand, während der Platz vor dem See eben ist und ein schmuckes Unterkunftshäuschen trägt. Nach kurzem Aufenthalte gingen wir weiter. Der Weg wurde nun sehr steil und steinig. Je höher wir aber hinaufkamen, umso dichter umgab uns auch der Nebel, aus dem ein kalter

Sprühregen niederging. Das rasche Steigen machte uns warm und die Nefle war uns trocken wie Sand. Nach 1½ Stunden waren wir beim Schutthause auf dem Gipfel angelangt und warteten, bis sich der Nebel teilen würde, doch vergebens. So stiegen wir denn, nachdem wir uns gelobt hatten, wieder hinab. Nach einigen Minuten, als wir nur wenig unter den Gipfel gekommen, teilte sich auf eine kurze Zeit das endlose Nebelmeer und zu unseren Füßen lag Eisenstein im Sonnenglanze, bekränzt von den dunklen Waldbrüden des Böhmerwalde. Nur kurze Zeit dauerte der schöne Anblick und dann schlossen sich, wie von geheimen Kräften getrieben, die wogenden Nebelmassen wieder zusammen. Nun ging's rasch abwärts, beim See hielten wir noch ein Weilchen und auf langsam sich senkendem, breitem Waldwege stiegen wir abwärts durch heitere Gaine von Buchen und kamen unter fröhlichem Plaudern bald nach Regenmühl, wo wir den Regenfluß überschritten. Von hier ab führte eine prächtvolle Straße weiter nach Station Ludwigstal. Die Straße glich mehr einem wohlgepflegten breiten Parkwege denn einer Landstraße. Zu beiden Seiten bildete der dunkle Fichtenwald, in den sich hie und da eine grüne Buche zwängte, eine hohe Mauer, die ihre schwarzen Schatten auf die blendendweiße Wölbung der Straße warf. Um 7 Uhr langten wir in Ludwigstal an und hier trennte ich mich von meinem lieben Reisegefährten und fuhr nach Eisenstein zurück, wo ich um 9 Uhr bei strömendem Regen ankam. In einigen Minuten war ich in der Herberge in Elsfental. Meine Reisegenossen erwarteten mich bereits ungeduldig, da sie schon geglaubt hatten, ich hätte mich verlaufen. Nachdem wir unsere Eindrücke gegenseitig ausgetauscht hatten, begaben wir uns zur Ruhe.

12. Tag: Eisenstein—Reichenberg.

Am Morgen des 23. August nahmen wir vom Böhmerwalde Abschied und fuhren, den Doppelgipfel des Osler und seine gewaltigen Rücken vor uns, aus dem schönen Berglande in die Ebene hinaus nach Pilsen. Wir benühten hier den 1½-stündigen Aufenthalt zu einem kurzen Rundgange durch die Stadt und fuhren dann weiter über Prag nach Reichenberg, freudig unsern alten Gesichten begrüßend, den wir zwölf Tage nicht gesehen hatten.

Mit stolzer Freude denken wir nun an die im Ganzen so schön verlaufene Reise zurück, die unseren geistigen Gesichtskreis so bedeutend erweitert hat, und wir freuen uns schon wieder auf das kommende Jahr, wo wir wieder unser Ränzlein schnüren können zur Reise durch die schöne Welt. Dem löblichen „Ausflug zur Veranstaltung von Schülerfahrten“ aber sprechen wir noch einmal unseren wärmsten Dank aus, denn durch seine Unterstützung ward uns der Genuß dieser prächtvollen Reise zuteil, von deren Reizen diese Beschreibung nur ein mattes Bild entwirft.

Ringelshain.

Von Ferd. Thomas, Bürgerschul-Direktor in Ruppertsdorf.

Welchem von den geschätzten Lesern dieses Jahrbuches wäre in den letzten Jahren nicht schon eine Anpreisung der Ringelshainer

Ceres-Produkte zu Gesicht gekommen? Wer hätte nicht in Gasthäusern, auf Bahnhöfen, an Straßenecken schon Reklametzettel von „Ceres“ angetroffen? Der Name dieser griechisch-römischen Göttin ist — freilich, ohne daß die Menge weiß, woher er stammt — bei uns in Nordböhmen jetzt schon so geläufig, daß ihn bereits kleine Kinder kennen. Und durch die Ceres-Artikel ist auch der früher ziemlich unbekannt Ort Ringelshain, wo sie hergestellt werden, wie mit einem Schläge weithin bekannt geworden. Was liegt nun näher, als daß wir diesem Orte, der noch dazu in unserem Vereinsgebiete liegt, auch einmal einen Besuch abstatten wollen! Darum rasch gerüstet, wir fahren noch heute auf der Eisenbahn von Reichenberg direkt bis Ringelshain. Die Fahrt dauert nur ein Stündchen und kostet in der 3. Wagenklasse bloß 80 Heller.

Der Bahnhof Ringelshain liegt auf freiem Felde, aber nur etwa 5 Minuten vom Orte entfernt. Die Bahn durchschneidet ebenso wie die von Reichenberg nach Deutsch-Gabel führende Arrialstraße quer das sich von Süden nach Norden hin erstreckende Dorf, das rings von Feldern und Wiesen und in geringer Entfernung auch von waldberrackten Höhen umgeben ist und einen gar freundlichen Anblick gewährt.

Ringelshain hat 222 Häuser, die zu beiden Seiten des das Dorf durchziehenden Gemeindegeweges stehen, und weist in seiner ganzen Anlage auf die deutsche Gründung hin, die im 13. Jahrhunderte erfolgt sein dürfte. Gegenwärtig bildet es mit Finkendorf, Schwarzpflüge und Neuforge eine Katastralgemeinde, die zum Bezirke Deutsch-Gabel gehört und gegen 1500 Einwohner zählt. Ringelshain besitzt, wie wenige Orte von seiner Größe, seit dem Jahre 1886 auch eine gedruckte Chronik, deren Verfasser der schon verstorbene Reichenberger Volksschullehrer Josef Bürgler, ein Bauernsohn aus dem Dorfe, ist. Nach dieser Chronik hieß der Ort im Jahre 1364 Rhonoldibilla und hatte damals schon eine Pfarrkirche. Er gehörte mit den Pfarrorten Gabel, Brims, Schwabitz, Reichstadt, Brenn, Niemes, Wartenberg, Kunnersdorf, Kriesdorf, Gennersdorf, Seifersdorf, Dietrichsdorf (Pankraz) und Oschitz ins Gabler Dekanat, mit diesem ins Jungbunzlauer Archidiaconat und mit diesem wieder in die Prager Erzdiözese. Im 15. Jahrhunderte, zur Zeit der Hussitenkriege, wurde Ringelshain samt der Kirche zerstört; noch im Jahre 1518 wird es ebenso wie Johnsdorf, Kunewald und Girndorf als „wüstes Dorf“ auf der Lämberger Herrschaft bezeichnet.

Während der Reformationszeit hat sich der Ort aber wieder langsam erholt. Der erste Kauf im Ringelshainer Grundbuche datiert von Ostern 1563. Lorenz Schicht verkaufte damals sein Bauerngut (jetzt Nr. 89) an Hans Schicht um 268 Schock Groschen. Die in dem Grundbuche von diesem Jahre und später in den Matriken bis zum Jahre 1680 genannten Namen sind durchwegs deutsch. Im Jahre 1600 kommt Thomas Taubmann als erster bekannter Richter vom Ringelshain vor. Zu jener Zeit war die Bevölkerung evangelisch; die Ringelshainer wurden ebenso wie die Schwarzpflüger, Neuforger und Johnsdorfer in Gabel, wo im Jahre 1602 Pastor

David Sutorius die Matrizen anlegte, getauft, getraut und begraben. Als nach Beendigung des 30jährigen Krieges in der Gegend wieder überall die katholische Religion eingeführt wurde, ward Ringelshain samt den Weidörfern Neusorge und Schwarzpfütze der Pfarrkirche in Seifersdorf zugewiesen. Im Jahre 1668 kam es jedoch in Ringelshain selbst zur Erbauung einer Kapelle, die aber erst im Jahre 1745 zu einer Kirche erweitert wurde und im Jahre 1787 einen eigenen Seelsorger erhielt. Damals hatte Ringelshain 168, Finkendorf 38, Schwarzpfütze 15, Neusorge 11 Nummern. Eine Schule besaß die Gemeinde schon seit der Wiedereinführung der katholischen Religion. Der erste bekannte Schulmeister von Ringelshain, der am 8. März 1675 in der Gabler Matrif genannt wird, war Sebastian Fink; er spielte in dem Bauernaufstande auf der Rämberger Herrschaft im Jahr 1680 eine bedeutende Rolle. Da er treu zur Herrschaft hielt, war er bei den Untertanen verhaßt, weshalb er sich im Jahre 1683 vom Schuldienste zurückzog und von der Gräfin-Witwe Benedikta von Bredau „ein Stückel Busch aus ihrem alldasigen, hinterm Dorf beim Pechofen genannt liegenden Gebirge oder Walde“ zur Erbauung eines eigenen Hauses käuflich erwarb. Dadurch wurde er der Gründer von Finkendorf. In Ringelshain wurde schon im Jahre 1725 eine neue Schule erbaut, deren Kosten sich auf 479 fl. 35 kr. beliefen; im Jahre 1835 mußte diese um ein zweites Lehrzimmer erweitert werden, was wieder eine Ausgabe von 665 fl. 36 kr. Conv.-Münze verursachte. Die Lokalkirche in Ringelshain wurde im Jahre 1858 zur Pfarrkirche erhoben und der um die Kirche befindliche Friedhof im Jahre 1879 aufgelassen, nachdem am 5. November 1879 ein neuer, interkonfessioneller Friedhof im Fiebichgrunde, in der Nähe der sagenhaften Jungfernsteine errichtet worden war. Schon drei Jahre zuvor hatte die Gemeinde auch ein neues, zweckentsprechendes Schulhaus mit einem Kostenaufwande von 20.457 fl. 51 kr. erbaut.

In den Zeiten des 30jährigen, des siebenjährigen, des bayerischen Erbfolge- und des Franzosenkrieges sowie auch im Kriegsjahre 1866 hatte Ringelshain viel zu leiden; im siebenjährigen Kriege war im Hause Nr. 3 der bekannte österreichische General Laudon einquartiert. In furchtbarer Erinnerung sind noch die Hungerjahre 1771—1774. Die Bevölkerung von Ringelshain beschäftigt sich heute viel mit Feldbau und Viehzucht; vor einigen Jahren ist erst eine Genossenschaftsmolkerei mit Dampftrieb hier erbaut worden. Ein Teil der Bewohner treibt auch Handweberei, besonders Erzeugung von Baumwolldecken; andere Leute gehen hausieren oder verdienen sich als Arbeiter in den Fabriksstädten Grottau, Pragau und Reichenberg ihr Brot. Im Jahre 1878 erhielt Ringelshain auch die Bewilligung zur Abhaltung dreier Jahrmärkte, doch sind diese schon seit einigen Jahren wieder eingeschlafen; nur am Kirchensfeste, dem sogen. „Barberfeste“, findet auf dem Dorfplatze unterhalb der Kirche noch ein kleiner Markt statt. Hier erhebt sich auch auf einem dreieckigen Postamente ein Standbild, das gewiß die Aufmerksamkeit des Fremden erregt. Es

ist wohl zum Gedächtnis an schwere Heimsuchungen hier aufgestellt worden und stellt drei Heilige dar, von denen St. Wendelin als Patron gegen Tierseuchen, St. Florian als Patron gegen Feuergefahr und Unfruchtbarkeit, St. Valentin als Patron gegen Pest und hinfällende Krankheit verehrt wird. Nicht unerwähnt sei gelassen, daß aus Ringelshain die bekannte Firma Schicht in Nussig stammt, die sich durch ihre Seifen- und Cereäartifel fast einen Weltruf erworben hat.

In Ringelshain bestehen dormalen ein k. k. Post- und Telegraphenamte, ein k. k. Gendarmerieposten und eine k. k. Finanzwach-Abteilung sowie eine Station der Nussig-Teplitzer Eisenbahn. Der Ort wird im Sommer viel von Ausflüglern besucht; Finkendorf ist sogar eine beliebte Sommerfrische geworden. Von Ringelshain selbst lassen sich viele lohnende Ausflüge unternehmen, so nach Rämberg und Gabel, nach dem Hochwalde und dem Töpfer und Dybin, nach Grottau, Grafenstein und Bittau, nach der Freudenhöhe, dem Feschen, dem Hammersee, dem Rollberge usw. Leider fehlen aber noch für viele dieser Ausflüge die Wegmarkierungszeichen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß in Ringelshain bald die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Tsergebirge erfolgen wird, und dann wird — gewiß nicht zum Schaden des Ortes — wohl auch die Wegmarkierung nach allen Richtungen hin durchgeführt werden.¹⁾

Zum Schlusse meines kurzen Aufsatze will ich den geehrten Lesern noch einen „Gruß an Ringelshain“ von einer mir unbekanntem „Nichte Edelweiß“ (enthalten im XIV. Jahrgange der Zeitschrift „Aus deutschen Bergen“) mitteilen. Das hübsche Gedicht lautet:

„Ich kenn' ein Tal, so wunderschön,
Umkränzt von sanften Bergeshöh'n,
Wo Waldesgrün und Blumenduft
Das Herz erfrischt und klar die Luft;
Frau Sage von dem Jungfernstein
Erzählt viel Märchen, hübsch und fein.
Mein Ringelshain, mein Heimattal,
Sei mir begrüßt viel tausendmal!

Dich preis' ich, Tal, so lieb und traut,
Hat ja mein Aug' dich stets geschaut.
Wie friedlich die Kapelle dort
Am Felsen steht als Friedhofshort!
Hier rauscht der Wald geheimnisvoll,
Die Schlummernden nichts stören soll.
Mein Ringelshain, mein Heimattal,
Sei mir begrüßt viel tausendmal!

¹⁾ Mit dem 1. Dezember 1907 ist erfreulicherweise in dem benachbarten Orte Pantraz eine solche Ortsgruppe ins Leben getreten.

Gott schük' dich, Tal, so wunderschön,
 Wo mächt'ge Felsen Schildwäch' stehn;
 Mög' Lieb' und Treu' und deutscher Sang
 Behalten stets den guten Klang!
 Drum send' ich Grüße ohne Zahl
 Ins Dörflein, das versteckt im Tal.
 Mein Ringelshain, mein Heimattal,
 Sei mir gegrüßt viel tausendmal!

Die Pflanzennamen in der Reichenberger Mundart.

(Ein Beitrag zur volkstümlichen Pflanzenkunde nach Erinnerungen aus der Jugendzeit von Julius Watter in Wien.)

Vom ersten Frühlingstreiben an, wenn die Sonne kaum den letzten Schnee aus den Furchen und von den Rainen weggeküßt hat, bis in den späten Herbst hinein, wo sich die Erde wieder zum Winterschlaf rüstet, grüßt mich in Gottes freier Natur, was da grünt und blüht in Wiese, Feld und Gain, gleich alten lieben Bekannten. Und ich freue mich, die Kinder Floras wiederzusehen, nenne sie bei ihren Namen und fühle mich, auch einsam schreitend, so recht glücklich, so recht daheim bei ihnen.

Dieses Glück verdanke ich zwei Menschen: zunächst meiner Großmutter, des Vaters Mutter — Gott lasse sie selig ruhen! Von ihr lernte ich in meinen Kinderjahren, wenn sie mit uns Enkeln „in die Blümel“ ging, was wir da fanden und zum Strauße oder Kranze banden und wanden, auch benennen; allerdings so, wie es Großmütterchen selbst in ihrer Jugend gelernt, volkstümlich und in unserer alten lieben heimatischen Mundart.

Sodann war es unser ausgezeichnete, unvergeßlicher Lehrer der Naturgeschichte am Leipziger Gymnasium, Dr. Kajetan Wazek, der uns einführte in die Reiche der Natur und uns ihre Schätze kennen und lieben lehrte. Er hob den Schleier, der unsere Augen bis dahin bedeckt hatte; von ihm erst lernten wir sehen. Von ihm lernte ich nicht nur die wissenschaftlichen Namen unserer heimatischen Pflanzen kennen, sondern ich lernte sie auch scheiden in Sippen, Verwandtschaften und Geschlechter, ich lernte die Geheimnisse ihres Werdens, Wachsens, der Erhaltung ihrer Art. Dank und Ehre ihm!

Doch immer verband ich im Geiste mit den in der Schule gelernten die in den Kinderjahren von Großmütterchen gehörten Namen und verknüpfte mit gar manchem Blümlein, manchem Kraute alte liebe Erinnerungen aus der Jugendzeit, aus dem Kleinbürgerlichen Leben im Elternhause, an Kinderspiele und Kinderreime.

Das so oft Gedachte habe ich in nachfolgender Zusammenstellung festzuhalten versucht zur eigenen Freude und vielleicht zur Freude manches Heimatgenossen. Neben dem mundartlichen, volks-

tümlichen Ausdruck für die einzelnen Pflanzen, deren Aufzählung ich ungeordnet, wie sie mir ins Gedächtnis kamen, folgen lasse, setze ich die wissenschaftliche Bezeichnung und knüpfte daran als Anmerkung Erinnerungen aus der Jugend fernem Tagen.

Gänseblümel. — **Mastliebchen**, *Bellis perennis*. —

Somtriefel (Sammetröschen) rute, weiße. — **Volles Gartenmastliebchen**, *Bellis perennis pleniflora*. — Die Gartenblumen waren mir zumeist nur vom Friedhofe, dem einzigen öffentlichen Garten der Armen, her bekannt.

Botterschmorchel. — **Sumpfdotterblume**, alle **Hahnenfußarten**, ranunkelähnliche Feigwurz, *Caltha palustris*, *Ranunculus species*, *Ranunculus ficaria*. — Die Sumpfdotterblumen waren die „grußen“, die übrigen die „Kleinn Botterschmorchel“. Ein großes durften wir Kinder einander unters Kinn halten; leuchtete die Haut vom Widerscheine gelb, so hieß es: „Dar hout vill Botter, dar ös fett.“

Meißblume, Meißstöcke. — **Der gemeine Löwenzahn**, *Taraxacum leontodon*. — Die hohlen Blütenköpfe wurden zu mannigfachen Spielereien verwendet. Die Enden ineinandergesteckt, gab es einen Ring, mehrere solche Ringe ineinandergelängt, gaben eine Kette. Viele solche Stengel, grad ineinandergesteckt, gaben eine oft mehrere Meter lange Röhre, die zur Herstellung einer „Wasserkunst“ verwendet wurde. Auf das flache Dach eines Förberhäuschen wurde ein Gefäß mit Wasser gestellt und das eine Ende der beschriebenen Röhre eingelegt. Die Röhre hing frei vom Dache zur Erde herunter, dort wurde ihr zweites Ende umgebogen und in die Höhe gehalten und der Springbrunnen war fertig oder vielmehr die „Wasserkunst“.

Loterne (Laternen). — **Pappus**. — Die Meißstöcke wurden von uns besonders als „Nödelfutter“ (für Kaninchen) gesucht.

Brennessel. — **Brennessel**, große und kleine, *Urtica dioica*, *Urtica urens*. — Die jungen Frühjahrstrieb der kleinen Brennessel waren ein Hauptbestandteil der Frühjahrskräuter-suppe, die unsere Großmutter so wohlschmeckend zu bereiten wußte. Das Verbrennen mit der Messel galt als gesund. „Dos rejnigt 's Geblütte“.

Getternessel. — **Die weiße Taubnessel**, *Lamium album*. — Wir sammelten die weißen Lippenblüten und verkauften sie in der Apotheke, wo wir für einen Keller voll einige Kreuzer bekamen.

Schallkrotsch. — **Schöllkraut**, *Chelidonium majus*. — „'s ös gött'ich“, hieß es; „wemm'r ober de Hiehnervorzeln (Warzen am Finger) mit dan galen Softe beschmiert, giehn se weg“.

Duanel. — **Quendel**, *Thymus Serpyllum*. — Wurde von der Großmutter „eigetron“, d. h. gesammelt und getrocknet aufgehoben als kräftiger Zusatz zu Bädern bei Gliederschwäche von Kindern.

Fleischerbliemel. — **Wiesenschaumkraut**, *Cardamine pratensis*.

Grünes Gras. — **Äderfrauenmantel**, *Alchemilla vulgaris*. — Merkwürdigerweise gebrauchte man von dieser Pflanze, die in keinem von Feldblumen gewundenen Kranze fehlen durfte, nie den Dialekt-ausdruck „Gros“, sondern sie hieß unbedingt immer „grünes Gras“.

Vergißmeinnicht. — Alle Gattungen **Vergißmeinnicht**, *Myosotis*. — Die Mutter wand oft einen Kranz von Vergißmeinnicht allein, legte ihn auf einen Teller und goß Wasser darüber. Da wuchs denn der Kranz, bis endlich eine Krone daraus ward. Vergißmeinnicht und grünes Gras (Frauenmantel) abwechselnd zum Kranze gewunden, gaben zumeist die „Streengelkränze“ (Streuengelkränze) am Fronleichnamstage für die ärmeren Mädchen, denen keine Gartenblumen zur Verfügung standen.

Knopp, Knöpfe (Knopf). — Alle **Skabiojen**, *Scabiosa*.

Klaffergroßkelch, großes und kleines. — **Größkelchkrant**, *Thlaspi arvense*. — Klaffern heißt verklagen, verklatschen. Hatte ein Kind in der Schule öfters: „Ich bitte, Herr Lehrer, der macht das und das“ usw. gesagt, so sagte der Verklagte: „Ich war dr a Klaffergroßkelch gan.“ Damit waren die Früchte der genannten Pflanzen gemeint; es hieß, daß man sie dem „Klafferer“ auf die Zunge legen solle.

Kornblume. — **Kornblume**, *Hyane*, *Centaurea Cyanus*. — **Kornrote.** — **Kornrade**, *Agrostemma githago*. — Beide zusammen wurden gern zum Kranze gewunden. Auch wurde gesungen: „Kornblume, meine Ruhme, Kornrote, meine Pote.“

Grüße und kleine Knaden. — **Feldnelken**, **Leimkrant**, *Silene inflata*. — So genannt, weil man nach Entfernung der Kronenblätter den bauchigen Kelch an den Spitzeln faßte und schloß und dann auf dem Rücken der linken Hand aufschlug; beim Plagen knallte oder knackte er; daher „Knaden“.

Schoufgorbe. — **Schafgarbe**, *Achillea millefolium*. — Die jungen Blätter kamen auch in die Frühlingssuppe. Die Blätter gekaut, sollten die Lunge stärken.

Echte Kamölle. — **Kamille**, *Matricaria chamomilla*. — Wurde „eigetrön“, weil schweißtreibend und schmerzstillend beim „Bauchweh“.

Falsche Kamölle. — **Geruchlose Kamille**, *Matricaria inodora*.

Gehonnsblume (Johannesblume). — **Drakelblume**, **Wucherblume**; wurde auch zu den falschen Kamillen mitgezählt; *Chrysanthemum leucanthemum*. Wir lernten schon früh daran zupfen und bei jedem Zungenblättchen sagen: „Er liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht“, was immer hochdeutsch gesagt wurde.

Mahlbliemel. — **Weißer, ordinäre Sternmiere (?)**, *Stellaria*, **Hornkrant**, *Cerastium arvense*. — An allen Rändern.

Roßenspietel. — **Raßenspötchen**, *Gnaphalium dioicum*.

Kraße. — **Brunnenkresse**, *Nasturtium officinale*. — Im ersten Frühjahr, etwa in der Osterwoche, suchten wir uns Brunnenkresse an Wiesenquellen. Sie wurde klein geschnitten, unter Pflaumenmus (Schmarunkß genannt) gerührt und mit diesem, auf Brot gestrichen, gegessen.

Bötterflie. — **Bitterflie**, *Menyanthes trifoliata*. — Blätter länglich, dreispaltig, auf sumpfigen Wiesen. Wurde „eigetrön“ und der gallerbitter schmeckende Absud bei verdorbenem Magen getrunken. Die Blüte kannten wir nicht.

Stiefmütterle, **Gurtenstiefmütterle.** — *Viola tricolor*. — Wurde „eigetrön“, auf Brachfeldern gesammelt; wozu aber der Tee „gutt“ sein sollte, ist mir entfallen. (Ich glaube, er galt als blutreinigend.)

Houllunder. — **Gemeiner Flieder**, *Syringa vulgaris*. — Aus stärkeren „Houllunderschwuppen“ (Schößlingen) fabrizierten wir uns Pfeifel. Die Schwuppe mußte im Saft stehen. Sie wurde so lange mit der Schale des Taschenmessers geklopft, bis die Rinde herabgezogen werden konnte. Der Einschnitt zum Mundstücke war schon vordem gemacht worden. Dann wurde am Mundstücke der zugeschnittene Kern eingeschoben und die Pfeife hinten geschlossen. Durch Aneinanderstecken der abgezapften kleinen Röhrchenblüten ließen sich kleine Kränzlein erzeugen, die dann zwischen den Blättern der Schulbücher gepreßt wurden.

Weißer Houllunder. — **Houllunder**, *Sambucus nigra*. — Die Blüten wurden „eigetrön“, getrocknet und gaben den besten Schweißtee. Vom Houllunderbaume wurden sie von uns Kindern mit einer „Zwöcke“ herabgeholt. Die Zwöcke war irgend ein emeritierter Stiel von einem Holzrechen; an dessen einem Ende war ein Einschnitt gemacht und in den wurde ein Stückchen Holz eingeschoben. Mit dem Spalte dieser „Zwöcke“ (Zwinge) wurde der Blütenstiel gefaßt und abgezwickelt.

Honbutte. — **Hageröschen**, *Rosa canina*. — Es hießen Strauch, Blüte und Frucht Honbutte. Die reifen, roten Honbutten wurden der Längsachse nach an Fäden gereiht und gaben beim Spiele für die Mädchen sehr schöne Halsketten ab. Die getrockneten Hagebuttenhäuten sind ein wichtiger Bestandteil der so vorzüglichen Gettschepetschunke.

Rasenappel. — **Räsepappel**, **Malven**, wilde und Gartenmalven, *Malva*. — Ähnlichkeit der Frucht mit einem Käsenapfe? Oder das verdorbene Käsepappel?

Wajgerich. — **Alle Wegericharten**, *Plantago*. — Aus dem Stiele des breitblättrigen Wegerichs zogen wir „Fäden“.

Bloue Weilchen. — **Weilchen**, *Viola odorata*.

Schrling. — **Alle Schierlingarten**, *Cicuta virosa*, **Geißfuß**, *Aegopodium podagraria*. — Der hohle Stengel des großen Geißfußes wurde von uns als Blaserohr verwendet und es wurde mit Kügelchen aus Lehm oder auch Straßente daraus geschossen.

Matte. — **Mette**, *Lappa*. — Gängte man zum Schabernack einander an die Kleider.

Maultschen. — **Leimkrant**, *Linaria vulgaris*.

Stärkebliemel. — **Chrenpreis**, *Veronica*. — Nach der Farbe der „blauen“ Stärke.

Zolkerböckel. — **Rudolfslichtnelke**, *Lychnis flos cuculi*. — **Zolkern** = Zotteln, von den ausgezackten fliegenden Kronenblättern.

Bajdnalke. — **Bachnelke**, *Lychnis viscaria*.

Foiernalke. — **Steinnelke**, *Dianthus deltoides*.

Bule und **liere Nalkenstöckel** a Töppen und an Gurten. — **Nelke**, *Dianthus*.

Rinischfarze (Königsfarze). — **Blauer Ratternkopf**, *Echium vulgare*. — Die eigentliche Königsfarze kannten wir nicht.

Wrschtel. — **Wiesenfuchschwanz**, **Wiesenfüterich** u. dergl., *Alopecurus pratense*, *Polygonum historta*.

Bloue Glöckel. — **Alle Glöckelblumen**, *Campanula*.

Schniegglöckel. — **Gätes Schneeglöckchen** und die **Knotenblume**, *Galanthus nivalis*, *Leucojum vernum*. — Auch die Frühlings- und **Sainanemonen** nannten wir **Schniegglöckel**.

Tschautschken. — **Wohlfriechende Maiblume**, *Convallaria majalis*.

Ruter und **weißer Klee.** — **Klee**, *Trifolium pratense* und *repens*. — Aus den Blütenröhren der roten Köpfchen, manchmal auch wieder rote Tschautschken genannt, saugten wir den honigsüßen Saft.

Braune Wrschtel. — **Brauner Wiesenknopf**, *Sanguisorba officinalis*.

Zipperjourn. — **Rainfarren**, *Tanacetum vulgare*.

Heidelbierkrottsch. — **Heidelbeerkraut**, *Vaccinium myrtillus*. — Wir gingen oft in die Heidelbeeren, „a de Heidelbieren“, die bei uns wie in anderen Gegenden einfach „Schwarzbeeren“ genannt wurden. Jedes Kind trug einen Krug oder einen Topf (ei Töppel). War das Geschirr gefüllt, wurden Blätter darüber gelegt und Holz von schwarzen Astlein kreuzweise darüber gespreizt. So konnte man dann auf dem Heimwege springen, wie man wollte, ohne daß die Beeren geschüttelt wurden. Auf dem Heimwege sangen wir:

„Gerlein, Gerlein,
Wer geht mit heim?
Herlichten, Herlichten,
Das Töppel gestrichen.
Schlumps, Schlumps an Nocke,
Kejne Bieren an Toppel!“

Ganz arme Leute kochten aus den Beeren ein Mus, „Heidelbierpoppe“, und strichen es statt der Butter aufs Brot. Ein Teil der gepflückten Beeren wurde auf dem Boden an der Luft getrocknet, „gebacken“, und als Mittel gegen Durchfall verwendet. Wir hatten auch noch vom Urgroßvater her zwei „Heidelbierkämme“, Kämme aus Holz mit weiten Zinken, mit denen man in das Kraut hineinfuhr und die Beeren abstreifte. An den Seiten und am Rücken des Kammes waren Brettchen, die ein oben und vorn offenes Kästchen bildeten. Hier hinein mußten die abgestreiften Beeren rollen, indem von unten nach oben gestreift wurde, wobei man den Kamm schräg in der Hand hielt. Da aber der Kamm auch alle trockenen Blätter, auch wohl grüne, mitriß, so waren die Beeren nicht so rein wie die gepflückten, wenn

auch der den Kamm habende immer aus Leibeskräften hineinblies und die Beeren dabei in die Höhe warf, um soviel als möglich von der Unreinheit herauszuschaffen. Es konnte deshalb auch nur eine erwachsene Person damit umgehen.

Proffelbierkrottsch. — **Preiselbeere**, *Vaccinium vitis idaea*. — Die Preiselbeere wurde im echten Reichenberger Bürgerhaufe zum Kompott nicht ganz eingekochet, sondern zu einem Mus verarbeitet, das in großen Töpfen für den Winter aufbewahrt wurde. Von diesem Mus werden nach Bedarf einige Löffel voll Milch verdünnt und die „Proffelbierkrottsch“ ist fertig, wenn der Zucker nicht vergessen wurde. Die Proffelbierkrottsch wird zu Mehlspeisen, Eierkuchen u. s. w. kalt gegessen und schmeckt erfrischend und erquickend. Sie ist auch sehr gesund und die Ärzte verschreiben sie bei Krankheiten und in der Genesung als Erfrischung. Fremde verziehen wohl beim ersten Genuß den Mund, gewöhnen sich aber bald an dieses Spezifikum und lassen es nicht mehr.

Krohbierstroicher. — **Brombeersträucher**, *Rubus fruticosus*. — Die Blätter des „Krohbierkrottschs“ werden abgekocht und der Absud wird bei Angina als Gurgelwasser verwendet.

Hömbiere und **Stachelbiere.** — **Himbeere**, *Rubus idaeus*, **Stachelbeere**, *Ribes grossularia*.

Johannesbiere. — **Rivis**, *Ribes rubrum*.

Hömmelschlüssel. — **Schlüsselblume**, *Primula elatior*. — Uns war nur die Gartenschlüsselblume bekannt; die wilde dürste, wenigstens in der nächsten Nähe Reichenbergs, nicht vorkommen.

Rufen, **weiße** und **rote.** — **Rosen**, **weiße** und **rote**, **Zentifolien**, *Rosa centifolia*. — **Gartenblume**.

Wölber Hoppe. — **Wilder Hopfen**, *Humulus lupulus*.

Lilien, die **weiße** und die **Foierralilie**, **Türkenbund.** — **Josesslilie**, *Lilium candidum*, **Feuerlilie**, *Lilium bulbiferum*; *Lilium martagon*. — **Gartenblume**.

Ardbiere. — **Erdbeere**, *Fragaria vesca*. — Wir kannten fast nur die Frucht.

Sau'rompfer. — **Sauerampfer**, *Rumex acetosa*. — In den Stengeln kauten wir.

Benfe. — **Knopfsimse**, *Juncus conglomeratus*. — Wir schoben mit dem Fingernagel das weiße Mark aus dem Stengel und versuchten Maschen und Kränzlein daraus zu bilden, wie wir solche in der Kirche und auf dem Friedhofe gesehen hatten.

Agleie. — **Akelci**, *Aquilegia*. — **Gartenblume**.

Distel. — **Alle Disteln**, *Carduus* und *Cirsium*. — Von der Weberkardie kannten wir nur die getrockneten Karden, die zum Rauhen der Lächer gebraucht werden.

Efeu. — **Efeu**, *Hedera helix*. — Als Topfpflanze und auf Gräbern gezogen.

Fette Henne. — **Fetthenne**, *Sedum*. — Wir schmierten uns mit den saftigen Blättern die Schuhe in der Meinung, sie damit hübsch schwarz zu machen.

Fingerhut. — Fingerhut, purpurroter, *Digitalis purpurea*. — Wir kannten nur den Gartenfingerhut und wußten, daß er „sieh geft'ich“ sei.

Mairich. — Vogelmaien, *Stelloria media*. — Wurde dem Kanarienvogel mitgebracht.

Gundermon. — Gundelrebe, *Glechoma hederaceum*. — Kam in die Kräutersuppe.

Hauswurz. — Hauswurz, *Sempervivum soboliferum*. — Wurde hie und da auf alten Schindeldächern gezogen. Der Saft aus den kurzen, fetten Blättern, ins Ohr geträufelt, sollte gegen Ohrenreizen helfen.

Winden. — Winde, *Convolvulus*. — In Töpfen und Gärten gezogen.

Seidekraut, Seidekrotzsch. — Seidekraut, *Calluna vulgaris*.

Wicke. — Wicke, *Vicia sativa*. — Wir kannten nur die im Getreide vorkommende oder als Futterkraut angebaute Wicke.

Mauerpfaffer. — Mauerpfaffer, *Sedum acre*. — Die Mutter setzte manchmal einen Blumentopf voll mit Mauerpfaffer; der wucherte dann und hing bald um den Topf herum.

Krauseminze und Pfaffermünze. — Minzen, *Mentha*. — Schwitztee.

Mou, Mouheitel. — Mohn, auch die Ratschrose, *Mohnkopf*, *Mohnhaupt*, *Papaver somniferum*, *Papaver rhoeas*. — Hier sei eines Weihnachtsbrauches gedacht. Am hl. Abende wurde in einem echten Bürgerhause nach der „Korpe“ „Moumölch gesoppt“. Es wurde in einem großen Reibtopfe Mohn mit einer hölzernen Keule unter fortwährendem Aufgießen von Milch zerrieben. Waren nach ziemlich langer Arbeit alle Körnchen vollkommen zerdrückt, so wurde die so gemonnene Mohnmilch durch ein weißes Tuch geseiht. Die reine Milch wurde sodann in eine große braune Schüssel gegossen und es wurden Semmeln hineingebrocht. Diese „Moumölch“ wurde mit Löffeln aus der mitten auf den Tisch gestellten Schüssel gesuppt. Unter den Brocken schwamm immer ein sehr großer; wer den erwischte, wurde ausgelacht. Er habe den Honsbissen erwischt, hieß es. Die „Moumölch“ wirkte sehr einschläfernd, schmeckte aber ganz angenehm. Über die so absonderlichen mundartlichen Verschiedenheiten wurde gespottet: „Wu satt'r denn har?“ — „„Aus Diebnou.““ — „Wos hott'r denn a dan Sacke?“ — „„Mou.““ — „Wu hatt denn Zhr har?“ — „„Aus Plantnou.““ — „Wos hott'r denn a dan Sacke?“ — „„Mou.““ — „Wos hott'r denn a dan Sacke?“ — „„Au Mou.““

Arbse, Arbsenschuten. — Erbse, *Pisum sativum*. — Auf die Frage: „Wos hon mr denn hoite zun Assen?“ setzte es oft die Antwort: „Sunge Kunde und Schutenkernel.“

Quecken. — Quecke, *Triticum repens*. — Wir kannten aber nur die Queckentwurzeln, die in großen Gassen an Aderrainen lagen und da verbrannt wurden. Die Pflanze selbst war uns ganz unbekannt.

Storchschnobel. — Storchschnobel, Reiherschnobel, Kranichschnobel, *Geranium erodium*. — Ein Wetter wußte einen Wetterzeiger zu konstruieren. Auf einem Stück Pappdeckel ward ein Kreis gezeichnet, an der Peripherie standen ringsherum die verschiedenen Witterungsanzeigen: Schön, Regen usw. Im Zentrum war die Frucht eines Storchschnobels befestigt und die zeigte, sich bewegend, das Wetter an.

Resede. — Reseda. — Topf- und Gartenpflanze.

Demmergrün. — Sinngrün, *Vinca minor*. — In Gärten und auf Gräbern gezogen.

Wollgras. — Wollgras, *Eriophorum*.

Zittergras. — Zittergras, *Briza media*.

Poppel. — Pyramidenpappel, *Populus pyramidalis*.

Silberpoppel. — Silberpappel, *Populus alba*.

Birke. — Birke, *Betula alba*. — Zu Urgroßvaters und Großvaters Zeiten gingen fremde Männer mit Saft herum, die hießen Dreiockermänner. Sie hatten Zuchanel-Saft (Wacholderbeer-saft), Birken- und noch einen dritten Saft zu verkaufen. Sicheres ist außer dem Namen nicht mehr zu erfahren.

Buche, Honbuche, Büchchenholz, Büchchenklöppel, Büchchenscheite. — Buche, *Fagus*, Hainbuche, *Carpinus betulus*, Buchenholz, Rundholz. — Die Hainbuche muß als besonders hart gelten; denn will man einen als rechten Grobian bezeichnen, so sagt man: „Doz ös a Honbüchner.“

Erle. — Erle, *Alnus*.

Absehe. — Eberesche, *Sorbus aucuparia*. — Die roten Beeren dienten besonders am Allerseelestage zum Gräberausputz, wo sie, abwechselnd mit Eisbeere, in Figuren gelegt wurden. Ganze Straßenzüge sind bei uns mit Ebereschen eingesäumt.

Linde. — Linde, *Tilia*. — Lindenblüte wurde „eigetron“ als Schwitzmittel.

Eiche. — Eiche, *Quercus*. — Eichenblätter, gepreßt und getrocknet, schlugen wir mit einer Bürste, bis sie wie ein feines Sieb aussahen; sodann klebte man ein Heiligenbild in die Mitte und legte es ins Gebetbuch.

Schnieboll. — Voller, unechter Wasserholzer, *Viburnum opulus*. — Gartenbäumchen.

Kastanie. — Nockkastanie, *Aesculus hippocastanum*. — Aus den braunen Fruchtkernen schnitten wir sehr schöne Herrenpilze und stellten sie dann ins Moos in die Doppelfenster.

Weide, Trauerweide. — Alle Arten der Weide, *Salix*. — Die Weidenschwuppen (Gerten) waren wegen ihrer Biegsamkeit sehr beliebt. Auch sind sie ja unsere Palmen am Palmsonntag. — Von Gräbern bekannt.

Tichte, Tanne, Kiefer. — *Picea excelsa*, *Abies pectinata*, *Pinus silvestris*. — Der Unterschied dieser Nadelbäume war uns in frühesten Jugend bekannt, weil wir ja von Kindesbeinen an mit Eltern und Großeltern in den Wald zogen, Beeren und Pilze zu suchen, und weil

wir die Männer begleiteten, wenn sie zum „Johanneffe“ in den Busch gingen um „Tangelst“. Unter Tangelst versteht man grüne Tannenzweige. Ein Johannes ist ein Altar, der zu Ehren des hl. Johann von Nepomuk vor seinem Feste im Freien vor den Häusern aufgebaut wurde. Für uns Kinder war das Aufbauen und Ausschmücken des Johannes ein großes Fest. Mein Großvater baute eben auch einen vor seinem kleinen Häuschen im Steinbruche auf dem kleinen Wiesenplane. Waren zwei große „Hoden“ Tangelst geholt, so wurden sie zugeschnitten, d. h. die Spitzen der Tannenzweige in gehöriger Länge abgeschnitten. Dann wurde der Johannes vom Boden heruntergeholt. Zunächst das Balkengerüste für den Altar, schon geschnitten und gefügt, nur zum Aufstellen und Zusammenschlagen, der schön bemalte „Schwibbogen“. Dann kam eine große Kiste und noch eine, darin lagen Vasen mit Blumensträußen, Kerzen, eine Anzahl kleiner Lämpchen, Glasugeln, die mit verschiedenen gefärbten Flüssigkeiten gefüllt wurden, Bilder, Figuren: der hl. Johann, im Kerker sitzend, das Kerkergitter, die Moldaustellen, schön blau gemalt und ausgeschnitten, der hl. Johann dazu, wie er im Wasser liegt, ferner große Engel und, was nie fehlte, zwei Edelknaben. Engel und Edelknaben wurden zu beiden Seiten des Altars aufgestellt. Den untern Teil des Altars bildete der Kerker. Er wurde ringsum mit Tangelst verkleidet und in dessen Grün wurden kleine Lämpchen verteilt. Zu Füßen des hl. Johannes, der, mit Ketten belastet, in der Mitte saß, lagen mehrere große Kugeln, die Abends in verschiedenen Farben leuchteten, wenn die kleinen Lampen, die hinter ihnen steckten, angezündet waren. Oberhalb des Kerkers kam der Moldaustrom und der hl. Johannes, drinnen liegend oder darauf knieend, vor den Wellen wieder farbige Kugeln. Darüber an der freien Rückwand hing abermals irgend ein Bild des hl. Johannes, während die Wand selbst mit Grün überzogen war; dazwischen Lämpchen an Lämpchen. Glasvasen mit gemachten Blumen, vergoldete oder versilberte Holzleuchter mit Kerzen schmückten das Innere des Altars. Der Schwibbogen war ebenfalls mit schön zugeschnittenem Tangelst eingefast und vom Boden an hing um seine ganze Rundung Lämpchen an Lämpchen, das oberste meist von dunkelrotem Glase. Das war ein Johannes. Das Gerichten all des Zuhörs aber, das Füllen der Kugeln und Lampen, das Herstellen des so wunderbar einfachen Dochtes, das Aufbauen des Gerüsts, das Aufstellen des Schwibbogens, der Engel und der Edelknaben waren für uns Kinder alles nur Teile eines einzigen großen Festes. Dieser Johannes stand durch die ganze Festoktav. Sobald es dunkelte, wurden all die zahlreichen Lämpchen angezündet, die Kugeln beleuchtet und Erwachsene und Kinder aus der Nachbarschaft kamen, brachten sich Stühlchen mit, setzten sich vor den Altar und beteten und sangen. Und wenn ich jetzt im gereiften Mannesalter wieder einmal eines jener alten Lieder höre: „Der du hast müssen dein Leben büßen im Moldaustrom“, so tritt die ganze Poesie jener Jugendtage vor mich und ergreift mein Herz und ich sitze wieder auf dem kleinen Stühlchen, ein kleiner blonder Knabe, und singe gläubig die alten Weisen

und sehe dabei sehnsüchtig die Edelknaben an, denkend und sinnend, wie schön das wäre, auch so ein Edelknabe zu sein. Und der Altar flimmert so märchenhaft, die Tannenzweige duften so würzig, die Augen werden immer müder, der Kopf sinkt und die gezogenen Melodien tragen mich hinüber in das Traumland — bis eine Hand und eine Stimme mich weckt: „Kumm, kumm, 's ös aus! Es dar Junge gur eigeschlounen!“ — „Ach wie liegt so weit, was mein einst war!“

Wachholder. — Wachholder, *Juniperus communis*. — Wir konnten nur das getrocknete „Wachholderkrotzsch“ und die Beeren; jenes brachten Männer zum Verkaufe. Großmutter kaufte und räucherete manchmal im Winter die Stube damit aus. Des Suchanellsaftes, den die Dreioderschmänner den Urbätern gebracht, habe ich schon erwähnt. Woher kommt wohl der Name „Dreioderschmon?“ Ob von Theriak? Sie trugen besondere Leinenkleider, besondere Gefäße. Wer, woher waren sie?

Moss. — Alle Moose, *Bryophyta*. — „Moss“ wurde im Busche geholt, erstens einmal, wenn zu Winters Beginn die Winterfenster eingehängt worden waren; denn zwischen die Doppelfenster kam zuerst eine Lage Scherhgare (Scharhure), vom Luchscherer geholt, oder, wo diese fehlten, Sägespäne (Sagspäne) und darüber wurde Moos gebreitet, wohl auch noch hie und da manche Figur daraufgestellt. Sodann wurde Moos geholt und gebraucht fürs „Krippel“. — Mein Großvater baute jedes Jahr ein Krippel, auch mein Vater, der leider so früh verstorbene. Das Krippelbauen war eigentlich auch ein einziges großes Kinderfest, Abwechslung bringend in die garstige Winterzeit, die Phantasie anregend mit all den Figuren und seltsamen Gebilden. Während nun die Felsen und Schluchten mit gesprengeltem „Felsenpapiere“ gar wunderbar übereinander aufgebaut wurden, fast Kühner, als der liebe Herrgott sie irgendwo geschaffen, wurden die Ebenen und sanfteren Gehänge mit „Moose“ belegt. Es mußte aber das Moos hübsch kurz, sammetartig sein, wie man es von unseren Granitblöcken in den Wäldern ablösen kann. Von dem grünen Moose stachen dann die weißen Schafe und die Hirten gar schön ab. Es ist sehr verlockend, hier das ganze Krippel mit seinen „Getriebenen“ (beweglichen Figuren), seinem verborgenen Uhrwerke, seiner Höhle, der eigentlichen Krippe in der Mitte, mit seinen „Heilschafern“ (den neben der eigentlichen Krippe aufgestellten, die verschiedensten und anachronistischsten Geschenke für das Christkind tragenden Schäfern) zu schildern. Von diesen „Heilschafern“ fängt ein altes Gedicht also an: O du mein liebes Jesukindlein du! Su leiste (liegst du) nu ju dou of dan böffel Struh! Gätt'ch mr dos a man Sönne'bedocht, hätt'ch dr wul ou en Zöppel Pelz mittegebrocht. (Ist richtig: en Zöppel Pelz oder en Zöppel Pelz? Jenes würde eine Gattung Pelz, dieses ein pars pro toto wie: en Groschen Wald, en Zöppel Betten bedeuten.) Das „lebende“ Wasser, die Brücken, künstlich aus Weidenruten verfertigt, die Jagd, wo neben den Hasen und Hirschen gleich Löwen und Bären standen, die Häuschen und die in Öl gemalten schönen Palm-

bäume, die Figuren, wunderbar aus dem alten und neuen Testament zusammengemischt, die gemalte Landschaft im Hintergrunde, auf deren einer ich einst die Ruine Trosky und eine Mahlmühle sah, der blau gemalte Himmel darüber, auf dem nur einige Dämmerwolken schwammen — doch es würde mich zu weit führen, obwohl das Herz jauchzt in diesen seligen Erinnerungen. Hatte ich mir doch als Knabe alle meine Sonntagskreuzer zusammengespart, um nur einige neue „Krippelmännel“ kaufen zu können. Der Weihnachtsmarkt mit den Krippelmänneln ist eine Spezialität in Reichenberg. Die Beschreibung der Getriebe, der beweglichen Figuren mit ihren Werken darunter und dem Motor, einem alten „Seiger“, das Herstellen in den Winterabenden vor Weihnachten u. s. w. wäre bei der genaueren Ausführung nicht zu vergessen.

Flechte. — Alle Arten von Flechten, Lichenes. — In meiner Jugend wurde nur mit Holz geheizt; Kohle kannten wir noch nicht. Da wurde „eine Tochter Lannen“ zum Schleifenmachen und Unterzünden, „Büchnes“ zum Heizen und Kochen und „Kumpen“ (ausgerodete Wurzelstöcke), zum Warmhalten gekauft. An der Rinde der großen Scheite fiel uns gar bald der dichte Überzug von Moosen (Bartmoos) und verschiedenen Flechten auf, mit denen wir auf diese Weise bekannt wurden.

Fisoule. — Bohne, Phaseolum vulgaris und coccineus. — Alle kleinen weißen und farbigen Bohnen hießen Fisoulen, die bunten hießen „gemoulte Fisoulen“. Unterarten waren: die kleinen runden — hießen Kaularsch; gespitterte — Schimmel; schwarze — Rappel u. s. m. Die großen blauen und gespitterten Bohnen hießen „Buhnen“. Dann gab es noch eine dreikantige, zusammengedrückte Art, die hießen „Lotschbuhnen“. Lotschen = treten, delotschen = retreated, vrlotschen = schiefreten, Lotschen als Name = Schlappen. Ich zog mir öfters Bohnen selbst, ließ mir ein flaches Kästchen zusammen nageln, füllte es mit Erde und steckte „Fisoulen“. Während alle Pflanzen an gezogenen Wollfäden in die Höhe kletterten, trieben die „Lotschbuhnen“ einen steifen, kantigen Stengel, nicht sehr hoch. — „Fisoulenstürgen“ war das erste Spiel, wenn die Frühlingssonne den Schnee weggetaut hatte und beim Hause ein trockenes Fleckchen war. Dann ging auch in der Schule das „Kaupeln“ mit Fisoulen an, nämlich das Austauschen gegen Bohnen anderer Gattung.

Weinstouf. — Weinrebe, Vitis vinifera. — In meiner Jugend, wo es bei uns noch keine Eisenbahnen gab, waren Trauben in Reichenberg eine teure Seltenheit. Es kamen damals aus der Leitmeritzer und Melniker Gegend Männer, die auf einem Schubkarren einen Korb Trauben zu Märkte brachten. Einmal da, kehrten sie den Karren um, breiteten eine blaue Schürze darüber und legten einen Teil der Trauben, jede hübsch einzeln, aus. Die Trauben, weiß und rot (oder blau, wie gesagt wurde) waren kleinbeerig und eine kleine kostete drei bis vier Kreuzer. Der Mann blieb so viele Tage da, bis er seinen Korb ausverkauft hatte.



Dohlenstein. (Abseilung über die Südost-Wand.)

Fuchſie. — **Fuchſie**, Fuchsia. — Waren als Topfpflanzen ſehr beliebt und bekannt.

Mirtenſtöckel. — *Myrtus communis*. — In Töpfen gezogen, bei Hochzeitzeiten getragen.

Radieſel. — **Gartenrettig**, *Raphanus sativus*. — War uns bekannt, wie er zu Markte kam; die grünen, zubereiteten Büſchel mit den roten Radieſchen.

Bötterſelche. — **Peterſilie**, *Petroselinum sativum*. — Wir kannten nur Blatt und Wurzel, was eben zu Markte kam.

Tölle. — **Dill**, *Anethum graveolens*. — Nur vom Markte bekannt.

Miere. — **Moorrübe**, *Daucus carota*. — Nur vom Markte bekannt. — Namen „Mieren“ auf den Tiſch, ſo hieß es: „Mr hon Solgennale (Galgennägel)“.

Wafferrüben. — *Brassica*. — **Kellerrüben.** — **Kohltrabi**, *Brassica oleracea*. — **Kute Rüben.** — **Zeller.** — **Sellerie.** — **Krien.** — **Kren.** — **Schnittlauch.** — **Schnittlauch**, *Allium schoenoprasum*. — **Knoublich.** — **Knoblauch**, *Allium sativum*. — **Purej.** — **Porrec**, *Allium porrum*. — **Solot**, **Seitſolot.** — **Hauptſalat.** — **Gorken.** — **Gurke.** — **Kuhl.** — **Grüntohl.** — **Zwöppel.** — **Küchenzwiebel**, *Allium cepa*. — **Sparſchel.** — **Spargel**, *Asparagus officinalis*. — Kannten wir vom Markteinkaufe für die Küche. Die Wafferrüben, die ich in keiner Gegend mehr traf, mundeten am wenigſten; ſie ſind — außer als ſaurer Salat bereitet — ein fürchterliches Eſſen. — Unter Solot *καὶ ἐξοχήν* verſtand man den Hauptſalat. Solcher Salat und ſpäter Gurkenſalat wurden in Reichenberg auf dem Markte fertig zubereitet verkauft. Da ſtehen einige rohe weiße Tiſche mit Stühlen herum, drauf Teller und Gabeln. Eine Frau bereitet, ſowie ſich ein Gaſt niederläßt, vor ihm den Salat, wäſcht ihn, gießt Eſſig und Öl darauf, gibt Salz dazu und ſo wird er denn ſofort verſpeißt. Maurer, Zimmerleute u. ſ. w. machen von dieſen Salatern unter freiem Himmel fleißig Gebrauch. Zur Gurkenzeit werden Gurken vor dem Gaſte auf feinen Teller gehobelt und zubereitet.

Urdäppel. — **Urdäppel**, **Kartoffel**, *Solanum tuberosum*. — Die Kartoffelpflanze kannten wir gut: denn wir pachteten ein Stück Acker und bauten die Kartoffeln für den Jahresbedarf ſelbſt. Da habe ich denn als Knabe bei der ungewohnten Arbeit am Kartoffelfelde manchen Schweißtropfen vergoſſen, aber auch die Freude des „Ausmachens“ der Ernte mitgenoſſen, wo an einem „Feuerle“ die friſchen Kartoffeln gebraten wurden. Es knüpft ſich aber auch die traurigſte Erfahrung meines Lebens an dieſen Kartoffelbau. Mein Vater, ein Dreißiger, fleißig und arbeitsam, kam vom Kartoffelacker, wo er den ganzen Tag „gehäufelt“ hatte, legte ſich hin und ſtarb am 21. Tage am Typhus. Gott laß ihn ſelig ruhen! Er hatte ſich für uns Kinder zu Tode geplagt.

Zwöppel. — **Sommerzwiebel**, *Allium cepa*. — **Winterzwiebel**, *Allium fistulosum*. — Eine oder mehrere Zwiebeln wurden an die

Decke gehängt und schlugen dort aus und trieben. Sie sollten angeblich schlechte Stoffe an sich ziehen und die Luft reinigen.

Paradeisäpfel. — *Paradisäpfel*, *Lycopersicum esculentum*. — Uns waren nur die Früchte bekannt.

Korn. — Roggen, *Secale cereale*. — Haber. — Hafer, *Avena sativa*. — Weizen. — Weizen, *Triticum vulgare*. — Waren die uns bekannten Getreidearten. Stand ein Kornfeld schon in Ähren und der Wind bewegte sie in Wellen, so sagte mein Vater zu mir: „Sieh of, 's Korn wulft schon“. Auf meine Frage, was das sei, sagte er: „Siehste denn ne, 's ös ja grode, ös wenn a Wulf drönne liefe“. — Woher das Sprichwort kommt: 'A ös tumm wie Roggstruh', ist mir nicht erklärlich. — Das Korn wird bei uns, bevor es eingeführt wird, immer in „Puppen“ gestellt. — Das Stroh kauft man in Schütten. Ein Bund Stroh, worin die Halme nicht mehr gleich, sondern durcheinander liegen, heißt „ej W'rrgebündel“. W'rr = wirr, durcheinandergewirrt.

Kirschbaum. — *Prunus avium*. — Apfelbaum. *Pirus malus*. — Birnbäum. — *Pirus communis*. — Pflaumbaum. — *Prunus domestica*. — Kannte ich nur von einander, wenn die Früchte darauf hingen. Waren doch Obstbäume in der Stadt eine Seltenheit. Ich wußte nur einen Weichselkirschbaum und einen Apfelbaum, beide auf der „Lade“. Sie sind längst verschwunden. Die Früchte, das Obst selbst, unterschieden wir selbstverständlich, wie alle Kinder, sehr früh und sehr gut. Wir lernten früh einzelne Arten unterscheiden, z. B. bei Kirschen: „Bougekirschen“ (die kleinste Gattung), gewöhnliche schwarze Kirschen, die meist „obgebiert“, ohne Stiele, verkauft wurden, die schwarze und die rote Herzkirsch, die große und die kleine saure Glaskirsche (Amarellen), die ordinäre gelbe Kirsche, die großen und die kleinen Weichseln.

Von Birnen erinnere ich mich, daß wir nannten: die großen, länglichen Zoppenbrn (Zapfen), Blutbrn mit blutrotem Fleische, Botterbrn, eine edle, sehr saftreiche Birne, Griesbrn, die um die schwarzen Kernchen einen Ring von griesartigen Kernchen gelagert hatten, Muschkatteln, eine kleine Birne mit würzigem Geschmack u. s. w. Viele sind schon im Laufe der Jahre vergessen worden.

Von Äpfeln: Meßkinkner (Borstorfer), kleine und große Laderäpfel (Lederäpfel), Renetten, Goldrenetten, Schoufguschen (Schafgösch), ein großer länglicher, fast viereckiger Apfel, Tanz'scher, große und kleine, Danziger, ganz dunkelrote Äpfel größerer und kleinerer Gattung, Moutäpfel, längliche große, rot gespitterte Äpfel mit würzigem Geschmack, große und kleine Weinliche, ein weinsaurer Apfel in Größe und Form der großen und kleinen Borstorfer, Zoderäpfel, weißschalige, süße Äpfel u. s. w.

Von Pflaumen: gelbe, grüne und blaue Marunken, grüne, gelbe und blaue Krißliche. Pflaumenmus heißt, wie schon erwähnt, Schmarunk. Eine Schmarunkschnötte (Brot, mit Pflaumenmus bestrichen) war ein Ersatz für Butterbrot. Ich habe mich, als ich später am Gymnasium mit Bauernjöhnen zusammentraf, die daheim große

Obstgärten hatten, sehr gewundert, daß diese Kameraden für die einzelnen Obstarten keine besonderen Bezeichnungen hatten. Sie hatten süße und saure Kirschen, Sommer- und Winterbirnen, ebenso süße und saure Sommer- und Winteräpfel.

Pölze, Gude: Herrenpölz, Steinpölz, Galschwammel, Ziegenburt, Dupinkel; schlächte: Fliegenpölz, Bloupölz, Kuhpölz. — Pilze, Fungi. — „A de Pölze giehn“ war für uns Kinder das größte Vergnügen, und wenn der Großvater sagte: „Sö hon ichun Pölze feil“, und „hinte wur a wormer Kan, dou warn'r rajcht gewachsen sein, mr warn hoite amoul a de Pölze giehn“, -- da sprangen wir vor Freude, zogen ein Paar alte Schuhe an (um neue war's schade, die litten zu viel im Busche), Großmutter schmierte „Botterchnötten zum Mittenahmen“, und mit Handförschen und reinen, großen Leinentüchern ausgerüstet, zogen wir lustig hinaus „an Taschenbusch.“ In den Wäldern am Fuße des Gesäcken wuchsen die meisten Pilze. Wir lernten bald die echten von den schlechten unterscheiden, und wenn ein Kind einen schlechten nahm und ihn zeigte, wurde es tüchtig ausgelacht und nahm ein zweitesmal keinen solchen mehr. Wir kannten sie bald so gut, daß wir einen schlechten gar nicht mehr anrührten, höchstens aus Übermut mit dem Fuße umstießen. Wir nahmen fast nur die eigentlichen Herrenpilze, „de Braunkoppen“; den Steinpilz mit dem ziegelroten Stiele und dem schwärzlichen Stiele nahmen wir nur, wenn keine oder sehr wenig Herrenpilze zu finden waren, denn „je machen ejne schwarze Soppe“. Während sonst das Verändern der Farbe an der Bruchfläche eines angebrochenen Pilzes als Kriterium seiner Giftigkeit galt, machte der Steinpilz eine Ausnahme. Er galt als genießbar, obwohl er, angebrochen, sogleich schwarz wurde. Er wurde aber wie gesagt, nicht gerne genommen. Ebenso liebten wir den Ziegenbart, einen gelben, zackigen Schwamm, die Galschwammel, kleine, in Haufen stehende gelbe Schwämmchen, und die braunen Dupinkel*) stehen, obwohl wir sie als genießbar kannten und sie auch auf den Markt kamen. „Se gan nicht aus“, hieß es. — Große alte Herrenpilze, die oft tellergroße Hüben haben und hauptsächlich in niedrigen Fichteln gefunden werden, wo man auf allen Bieren herumkriechen muß, hießen Fladriche. (Fladrich jedenfalls von Fladen.) Diese großen Pilze wurden nur genommen, um sie auf die „Bade“ zu schneiden, d. h. in Scheiben zu schneiden und für den Winter an der Luft zu trocknen. Die jüngeren wurden zumeist nur in der Suppe geessen. „Ejne Pölzsoppe“ — von einer Pilzsuppe, einer echten, rechten, in heimat-

*) Sollte Dupinkel vielleicht von Au-Pünktchen (Punkte der Au) kommen? Dieser Ausdruck Dupünktchen erscheint mir aber zu gewählt und ich vermute dahinter eher ein slawisches Wort. Einzelne solche slawische Wörter gingen ja in die Volkssprache über, z. B. Muschekidel, ein schlechtes, ordinäres Taschenmesser, von nutz = Messer. Wolblatsche oder Pablatsche, ein gebekter Holzgang an der Außenseite des ersten Stodwerkes. Marunken, große blaue, grüne und gelbe Pflaumen. Herr Lehrer Schwalbe, ein bekannter Pilzkenner Böhmens, an den ich mich gelegentlich wegen des Dupinkels wandte, bezeichnete ihn als „Buchenschwämmchen“. (Dupinkel kommt vielleicht von Dugenpinkel = Augenpünktchen, da sich auf der Mitte der Pilzkappe eine Zeichnung befindet, die einem Auge oder vielmehr der Regenbogenhaut samt dem Augensterne ähnlich sieht. U. S. B.)

lichem Sinne, kann sich ein harmloses Menschenkind keine Vorstellung machen, — ist eine Einbrennsuppe, in der so viel geschnittene Pilze eingekocht werden, daß der Löffel drinnen beinahe steht. Da kommt eine ganze Schüssel voll Herrenpilze in eine einzige Schüssel Pilzsuppe. Mir läuft heute noch das Wasser im Munde zusammen, denke ich an den wonniglichen Duft, wenn die Schüssel mit der dampfenden „Pölsoppe“ auf dem Tische stand, doppelt gut schmeckend, wenn die Pilze von uns selber gesucht worden waren. Während wir sie behaglich hinunterschürften, erlebten wir in Gedanken die Freuden des Suchens noch einmal, das Finden des ersten, das Finden einer guten Stelle mit einem ganzen Häuflein kleiner Braunkoppen, wie wir uns vor Freuden dazusetzten und sie mit unbeschreiblicher Wonne einen um den andern aus dem grünen Moose heraus hoben. Denn das muß ich leider eingestehen: abgeschnitten wurde am Standorte kein Pilz, jeder wurde ganz herausgehoben. Sie wurden erst später alle zusammen „beschnötten“, d. h. die unteren, von Erde beschmutzten Teile des Stieles wurden abgeschnitten. Da saßen wir alle beisammen an einem Tische und jeder zeigte mit Stolz seine Pilze vor, indem besonders schöne Exemplare mit besonderem Wohlgefallen betrachtet, besprochen und gezeigt wurden. Daß dieser Vorgang ein Raubsystem sei, davon hatten wir, auch der Großvater, keine Ahnung und ich weiß nicht, noch heute wollen mich Zweifel beschleichen, ob das wirklich seine Richtigkeit habe, denn meine Erfahrungen sprechen dagegen. Von den schlechten Pilzen kannten wir nur sehr wenige mit Namen. Was nicht gut war, war eben „ej Göst'scher, ej Schlojchter“. „Dar unten feine Foden, of Fächer hout und de Forbe ändert, ös göst'sch“. Später war uns aber der „Sabitus“ eines echten Pilzes so eingeprägt, daß wir nicht weiter prüften und nie fehlgriffen. Wir haben nie einen schlechten Pilz nach Hause gebracht.

Blumenstöckel an Fenster. — Topfblumen, Topfgewächse. — Außer der genannten „Fochsie“ auch Kaktus, „Blotkaktus“, „Stängelkaktus“, Schlangenkaktus.

Moß, Winden und Koppinerkrasse, Efeu, Nalken, Mounatrusen. Volksemienel, Moschusstöckel, Passiounsblume. — Eine Moß fehlte selten. Von den saftigen Blättern wurde ein Stück abgebrochen, wenn sich jemand verbrannt oder einen wehen Finger hatte, und die kranke Stelle wurde mit dem Saft bestrichen.

Das hier Gebotene ist ein unvollendet geliebener Versuch. Wirkt es aber als Anregung, so daß sich andere Heimatgenossen mit diesem Gegenstande befassen, so würde nicht allein eine vollständige volkstümliche Pflanzenkunde entstehen, sondern gleichzeitig mancher mundartliche Ausdruck, der im Verschwinden begriffen, und manch heimlicher Brauch, der der alles ausgleichenden Zeit gewichen, in Erinnerung gebracht und dem Vergessen entrissen werden. Das schwebte mir bei meiner Arbeit, die, wie gesagt, durchaus auf keine Vollständigkeit Anspruch macht, vor, zu solchen Arbeiten kann der einzelne nur ein Steinchen, ein Körnlein beitragen.

Einige der dem Jeschten-Isbergau eigentümlichen Redensarten mit teilweise örtlichem Charakter.

Von Josef Michler.

(Fortsetzung.)

„Der Junge wird noch die Reize anzünden!“ ruft man besorgt aus, wenn ein Knabe trotz wiederholter Mahnung mit Feuer spielt. — „Die Semmeln des N. N. (Bäckers) sind so groß, daß man damit in Laufschnei die Reize überbrücken könnte.“ (Anerkennung). — „Schmutzig wie die Reize bei der Rosentaler Brücke.“ (Von sehr schmutzigem Waschwasser). — „Hoch wie der alte Kirchturm oder wie der Turm der Erzdekanalkirche in Reichenberg“. (d. i. sehr hoch). — „Ein Tor, so hoch wie der Franzendorfer Viadukt oder so groß, daß ein Gendarm mit der Bickelhaube durchreiten kann“ (sehr groß). — „Düster wie unter den finstern Lauben (nämlich in Reichenberg) oder wie in der Kadlg“, d. i. ein Alt- und Neu-Harzdorf verbindender Hohlweg (sehr düster). — „Aufstehen wie die Raichener oder Swetleier Butterweiber oder wie die Gaiendorfleute (d. h. jene, welche die Wallfahrt nach Gaiendorf an einem Tage abtun wollen) oder als ob man ins Hintergebirge fahren wollte“ (sehr früh aufstehen). — „In Buschdorf ist's um einen Pelz kälter als in Harzdorf“ (infolge der bedeutenderen Höhenlage). — „Heute wollen wir aber Zippler Bissen (große Bissen) essen,“ spricht man in Harzdorf, wenn nach anstrengender Arbeit sich tüchtiger Hunger einstellt. — „Heute haben wir's Trempeln,“ sagen die Radler Burschen, wenn sie (namentlich zur Kirchweih) Fremden den Zutritt zum Langboden nicht gestatten wollen. — „Mittag ist's, wenn der Pfarrer zum Essen geht oder wenn der Glöckner Hunger hat (Liebenau) oder wenn das Bißfaß im Wirtshause voll ist“ (in einigen südlich vom Jeschten gelegenen Ortschaften). — „Gähliche sein wie am Kollerberge (Harzdorf) oder wie am Wildberge (Kuppersdorf) oder wie am Gaiendorfberge“ (d. i. in der Schlucht längs der kleinen Stolpich). (Bei sehr steilen Wegen gebräuchlich). — „Zugehen wie beim Barabafeste auf der Nöchlitzer Brücke oder bei der Maffersdorfer Fahrt (Umgebung von Reichenberg) oder wie auf den Brettmühlen“ (Buschullersdorf). (Bei sehr lebhaftem Verkehre). — „Wie aus dem Buschdorfe oder aus Buschullersdorf sein.“ (Von einfachen, schlichten Sitten, urwüchsig sein). — „Geschick sein wie Fichteljörge.“ (Gebrochene Liedmaßen gut einrichten können). — „Ringe am Finger haben wie die Swetleier Schweinebier.“ (Mehrere oder große Ringe am Finger haben). — „Sich tummeln wie der Liebenauer Rathhausseeger.“ (Sich sehr beeilen). —

„Pumbs sei Weißs Tochter und Nasenappels Sohn
Wollten garne heiraten, hotten aber nicht drzun;
Em enn Kreuzer Kafe, öm enn Kreuzer Bier.
Zugen se de Rosebrat ahinder und asür.“ (Liebenau.) —

„Die großen Däsen kommen aus Polen, die kleinen Leute hat Gott erschaffen“, antwortet, wer wegen seiner kleinen, unansehnlichen Gestalt gefoppt wird. — „Handeln können wie die Swetleier Kragenbierm“. (Sich auf den Handel gut verstehen.) — „Zum Bilde gehen“. (Nach Kupfersdorf wallfahren.) — „Alt sein wie's Friedländer Schloß“. (In der Friedländer Gegend.) — Im Erzgebirge sagt man: „Alt sein wie der Joachimstaler Schloßthurm“. — „Die Rukaner Glück hon an schinn Klang, die — er Madel hon an schlimm Gang“. — „Auf dem Messer kann man nach Prag reiten“, pflegt man zu sagen, wenn daselbe sehr stumpf ist. — „Wenn's nicht wahr ist, hänge ich dir die schwarze Rahe vor's Loch“. (Scherzhafte Strafandrohung bei einer vermeintlichen Lüge.) —

„Wer durch Olbersdorf geht und 's bläht kein Wind,
Wer durch Mühlischeibe geht und sieht kein Kind,
Wer durch Einsiedel kommt und leid't nicht Spott,
Der hat eine besondere Gnade vor Gott.“

(Auch im Erzgebirge üblich mit der Ortsfolge: Gottesgab, Abertsham, St. Joachimstal.) — „Schimsdorf und Zaberlich, huntisch, huntisch, huntisch, huntisch!“ (Aus dem volkstümlichen Tanzliede „Das Raberadel“.) —

„Et Maffersdorf bei Reichenberg,
Dou wörken se Rattun;
Wenn ha ne wörkt, wenn sie ne wörkt,
Dou wörkt der gruze Suh'n;
Und wenn der gruze Suh'n ne wörkt,
Dou hon se kenn Rattun.“ —

„Die Ehre ist gerettet!“ ruft man, wenn einem Ehepaare der erste Knabe als Stammhalter geboren wurde. — Mit den Worten: „Johann von Nepomuk, der in alle Töpfe guckt“, fertigt man einen neugierigen Topfgucker ab. — „Solche Leute, wie wir sind, müssen auf der Lampe sitzen“, pflegen Leute zu sagen, die vom Eigendünkel eingenommen sind. (Auch scherzhafte Ausrufung.) — „Zimperlich und wehleidig sein wie ein Stadtfräulein“, sagt man von einem empfindsamen Dorf-mädchen. — „N. N. muß wohl Hummelhonig haben“, spricht man, wenn die betreffende Person sich durch nichts bei der Mahlzeit stören läßt. — „Bei mir ist's Feuer eingestellt“, entgegnet ein mit vielen Kindern gesegneter Vater auf die Frage, ob nicht bald wieder Familienzuwachs zu erwarten sei. — Mit den Worten: „Der kann einen Bock zwischen die Hörner küssen“ oder „das Vaterunser durch die Backen beten“ oder „'s Licht durch die Backen ausblasen“, bezeichnet man eine Person mit schmalem Gesicht, eingefallenen Wangen. (Gabler Gegend.) — „N. N. sucht Silbersecher“, sagt man, wenn die betreffende Person mit auf den Boden gerichtetem Blick langsam dahingeht. — Wenn der Bettelmann nichts haben soll, „verliert er's Brot aus dem Sad“. — „Du kannst mir Tabak hofen, Feuer geben“.

antwortet der ältere Mann einem jüngeren, wenn dieser von ersterem einen Dienst verlangt oder ein größerer Altersunterschied zum Ausdruck gebracht werden soll. — Mit den Worten: „N. N. kann sich seine Tochter auf die Backe (d. i. zum Trocknen) schneiden, einpalzen oder in Essig einlegen“, tröstet man sich bei einer mißglückten Brautwerbung.

Sagen von Hennersdorf (Bezirk Deutsch-Gabel) und Umgebung.

Mitgeteilt von Franz Dresler in Hennersdorf.

Leitspruch:
Was urkundlich verschwiegen war
Bis auf unsre Tage,
Das melden uns noch immerdar
Heimlicher Sang und Sage.
Der Verfasser.

1. Die Erbauung der Kirche in Hennersdorf.

Vor Erbauung der Kirche in Hennersdorf bei Wartenberg stand auf dem der Kirche gegenüberliegenden Hügel eine Kapelle, in welcher eine Marienstatue verehrt wurde. Als später statt der Kapelle eine Kirche gebaut werden sollte und man nicht recht wußte, welche Stelle sich dazu am besten eigne, lag eines Morgens auf dem Platze, wo jetzt die Kirche steht, frisch gefallener Schnee, in welchem die Spuren eines kleinen Fußes eingedrückt waren.

Der Schnee sowie diese Fußstapfen (angeblich von der heil. Maria herrührend) galten als Fingerzeig und so kam die Kirche, welche schon lange Zeit vor der Reformation ein Wallfahrtsort war, zu dem die katholischen Christen 15—18 Meilen weit wanderten, um Maria andächtig zu verehren, an ihre jetzige Stelle. Von diesem wunderbaren Ereignis soll die Kirche ursprünglich auch den Namen „Maria-Schnee“ erhalten haben.

2. Die Häuser aus dem „Gebendorfe.“

Als im Jahre 1648 die Pest in dieser Gegend abermals furchtbar wütete und infolgedessen das sogenannte „Gebendorfel“ bis auf einen kleinen Rest ausgestorben war, trugen die noch übriggebliebenen Bewohner desselben ihre Häuser ab, um sie in Hennersdorf und zwar ganz im Unterdorfe an der Stelle, wo jetzt die Straße nach Wartenberg zu abbiegt, wieder aufzubauen. Als aus dem Gebendorfe stammend, werden von alten Gewährsmännern an der Straße gelegene Häuser, nämlich Nr. 185 bis 188 bezeichnet. Der ortsübliche Familienspitzname „Wächter“, welchen die Besitzer des Hauses Nr. 185 bis heutigen Tages führen, soll aus der Zeit der Neuansiedelung aus dem Gebendorfe nach Hennersdorf herkommen.

3. Die Entstehung des Namens Wartenberg.

Vor der Zeit, als das Schloß Wartenberg gebaut und das Städtchen gleichen Namens gegründet wurde, war die Gegend eine Wildnis, in welcher gefährliche Raubtiere, namentlich Wölfe, ihr Wesen trieben und den Frachtfuhrleuten, deren Weg nach dem Innern Böhmens am Fuße des jetzigen Schloßberges vorüber durch die sogenannte „Sejze“ führte, oftmals sehr gefährlich wurden.

Die Fuhrleute sollen oft, um unbehelligt weiterzukommen, den Wölfen ein altes Pferd preisgegeben haben, wobei es einmal vorgekommen sein soll, daß ein solch seinem Schicksale überlassenes Pferd (ein Schimmel) sich durchschlug und wohlbehalten bei dem Zuge der Fuhrleute zu deren Erstaunen und Verwunderung wieder eintraf. Wegen Hilfeleistung gegen diese Bestien bestand unter den Fuhrleuten die Verabredung, daß sie bei dem schon genannten Berge aufeinander warteten, wodurch aus der Redensart: „Wart am Berg!“ der Name „Wartenberg“ entstanden sein und der Berg selbst den Namen „Warte“ erhalten haben soll. Eine der sogenannten „Wolfsgruben“, worin diese Bestien gefangen und getötet wurden und deren mehrere in dieser Gegend noch zu sehen waren, befindet sich in der Nähe Wartenbergs auf dem auf Sennersdorfer Grunde gelegenen „Sejzeberge“.

4. Der Brunnen auf dem Dewin.

Auf dem Dewin befindet sich inmitten der den ganzen Gipfel des Berges einnehmenden Ruine ein bis auf etwa 10 Meter verschütteter Brunnen, dessen Tiefe früher bis zum Wasserspiegel des am Fuße des Berges sich ausbreitenden Hammersees reichte und mit demselben durch Zufluß des Wassers in Verbindung stand, so daß einstmals eine Ente, welche man vorher mit einem roten Bande am Hals gezeichnet und in den Brunnen hinabgelassen hatte, nach kurzer Zeit auf dem Hammersee herumschwamm.

5. Sagen vom Silberstein.

Der alte Onkel Silberstein
Ladet zum Besuche ein.
Er findet sich sehr hochgeehrt,
Hält man ihn des Besuches wert.

Auf der linken Seite des Jeschenbachtals erheben sich bei Seifersdorf, in beträchtlicher Höhe aufgetürmt, die mächtigen, weit hin sichtbaren Basaltmassen des Silbersteins.

Da diese aneinandergereihten, nach Norden zu überhängenden Basaltgebilde von der Südseite aus bestiegen werden können und eine lohnende Aussicht, besonders gegen Westen zu bieten, so wäre zu wünschen, daß dieser als Aischenbrödel in der deutschböhmischen Bergwelt behandelte Naturpunkt mehr Beachtung fände. Hier befand sich eine von Dr. Hamburger als unerforscht bezeichnete Höhle, welche

Anlaß zu verschiedenen Sagen gegeben haben mag und nun verschwunden ist, indem seit dem Baue der Bezirksstraßen die säulenförmigen Basaltsteinmassen abgesprengt und als Pflaster-, Pflaster- und Bausteine oder zu Straßenschotter verarbeitet, bezw. verwendet wurden. Der Sage nach sollen hier die Zwerg des Jeschengebirges ihre Heimstätte und Schätze gehabt haben.

Nach Erzählungen alter Leute soll hier oben ein „Kühjunge“, als er sich mit seinem Taschenmesser ein Loch machte, um darin ein Feuer anzuzünden und in der glühenden Asche Erdäpfel vom nahen Acker zu braten, auf einen Topf voll Geld gekommen, und als er dasselbe an sich nehmen wollte, durch ein Getöse erschreckt worden sein.

Sich umsehend, gewahrte er, daß die ganze Viehherde in voller Flucht auf dem Heimwege begriffen war und das Getöse verursachte. Er ließ das Geld im Stiche und trachtete, so viel er konnte, die Herde einzuholen und zurückzutreiben, was ihm eine kurze Strecke vor dem Dorfe auch gelang.

Als er wieder zu der Stelle zurückkehrte, war von dem Gelde keine Spur mehr zu sehen.

Nach einer andern Sage soll die schon genannte Höhle dem Teufel als Einfahrt zur Hölle gedient haben. Einmal waren einige Buben oben, von denen einer aus Übermut in die Höhle hineinrief: „Teufel, komm raus und hull uns nei!“ worauf es in der Höhle Feuer sprühte, so daß die Buben erschreckt die Flucht ergriffen.

6. Die Irrlichter am Ladeberge.

Bei Seifersdorf erhebt sich in der Richtung gegen Schönbach der früher ganz kahle, jetzt teilweise mit Jungwald bedeckte Ladeberg, im Volksmunde „Lude- oder Lodeberg“ genannt, welcher nach Dr. Hamburger der Fundort vieler seltener Pflanzen ist. An seinem Fuße führt der von Seifersdorf nach Schönbach führende Fußweg vorüber, an welcher Stelle es früher die Leute bei Nachtzeit „geäfft“ haben soll, indem Irrlichter dort ihr Wesen trieben.

Da sich hier aus früherer Zeit eine Begräbnisstätte für Selbstmörder befinden soll, so ist die Furcht der bei Nachtzeit Vorübergehenden sowie die tatsächliche Beobachtung von Irrlichtern erklärlich.

7. Die Andachtsstätte im Johnswalde.

Der im Bezirke Deutsch-Gabel zwischen den Ortschaften Johnsdorf, Neuforge und Schönbach sich ausbreitende Johnswald war früher und wohl auch noch jetzt an Sonn- und Feiertagen der Sommermonate ein beliebter Wallfahrtsort, besonders der weiblichen Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, welche dort an den genannten Tagen Nachmittags beim sogenannten „Bilde“ ihre Andacht verrichtete.

Es ist dies eine auf Schönbacher Grunde mitten im Walde an einem von Johnsdorf nach Schönbach führenden Wege errichtete

Kapelle, welche in neuerer Zeit eine auf hölzernen Säulen ruhende Bedachung erhalten hat. Außerdem sind die einen Kreuzweg bildenden Stationsbilder neu gemalt worden. Ein Blumengärtchen auf dem Vorplatze sowie daselbst angebrachte Ruhebänke laden den des Weges Vorübergehenden zu kurzer Rast ein.

„Morgenrot und Abendshimmer übergolden den Altar,
Und die Gottheit spricht zum Herzen wunderbar.“

Von der Kapelle geht die Sage, daß dieselbe aus Dankbarkeit des Grundbesizers, dessen scheugewordenen und durchgegangenen Pferde an dieser Stelle von selbst stehen geblieben, errichtet wurde.

Auch soll nach einer alten Sage sich im Johnswalde zu Furcht und Schrecken der Leute eine riesige Schlange aufgehalten haben, bis ein Jägermann sein Leben wagte und sie tötete.

8. Sagen vom Meierhose „Wüstewiesen.“

Südlich von Johnsdorf, oberhalb eines im Jahre 1899 neu angelegten Teiches, welcher, da er mit dem Wasser nur auf Niederschläge angewiesen ist, im Volksmunde „Himmelteich“ genannt wird, liegt bei einem auf drei Seiten senkrecht abfallenden Vorsprunge eines bis Johnsdorf sich hinziehenden Hügelzuges, auf dessen Rücken kolossale Sandsteinfelsen mit weit überhängender Kuppe emporragen, in ländlicher Abgeschlossenheit der im Jahre 1787 emphyteutisierte Meierhof „Wüstewiesen“, welcher, wie die Jahreszahl am unteren Torbogen besagt, im Jahre 1666 erbaut worden ist.

Wie die Sage berichtet, sind die Grundstücke desselben von einigen Seifersdorfer Bauernwirtschaften abgegrenzt worden, weil diese Grundstücke wegen schlechter Befahrung „wüste“ lagen, weshalb die Benennung „wüste Wiesen“ auch auf den Meierhof übertragen wurde. Bei der Abgrenzung desselben soll ein Seifersdorfer Bauer, namens Schicht, die Grenzkommission mit einer sogenannten „Goppehade“ bis zum Abhange eines Hügelzuges zurückgedrängt haben, wodurch diese Wirtschaft tatsächlich gegen die Nachbarnwirtschaften eine weite Strecke in das herrschaftliche Gebiet hineinragt.

In der Nähe des Meierhofes auf der westlichen Seite der aus Sandstein bestehenden Wände des ansags erwähnten Hügelvorsprunges befindet sich in ziemlicher Höhe eine in den Felsen gehauene Nische, in welcher ein Christusbild angebracht ist. Unterhalb der Nische ist die Jahreszahl 1771 nebst einigen Buchstaben eingehauen. Es wird erzählt, daß hier zur Kriegszeit ein Husar mit dem Pferde bei Verfolgung einer Frauensperson, die hier, ohne Schaden zu nehmen, hinabsprang, hinabgestürzt, auf der Stelle tot geblieben und hier auch begraben worden sei. An dieser Stelle ist auch noch der Damm des sogenannten „Pechteiches“ wahrnehmbar, welcher sich in früherer Zeit von hier gegen Johnsdorf zu hinzog und seinen Namen von einem Pechhofen erhalten hat, dessen Stelle heute noch bekannt und sichtbar ist.

9. Die Kirchhofwiesen.

In Markersdorf bei Deutsch-Gabel werden auf dem sogenannten „Gute“, auf dessen Grunde auch seit langer Zeit eine Webwarenfabrik steht, die gegen Osten zu am Walde oberhalb „Rasches Kreuze“ gelegenen Wiesen „Kirchhofwiesen“ genannt, weil, wie die Sage berichtet, im Kriege gefallene Soldaten dort begraben liegen. Auch soll nachträglich im Walde beim Beerensuchen ein toter Soldat gefunden worden sein, welcher, vom Gabeler Pfarrer eingesegnet, ebenfalls dort begraben wurde. In unmittelbarer Nähe, auf „Grohmanns Wirtschafft“, befanden sich alte Schanzen, welche vor einigen Jahren geübet und in Acker verwandelt wurden.

Ein deutsch-böhmischer Patriot aus dem Jahre 1813.

Zu seinem Gedächtnis.

Vom kgl. säch. Kommissionsrat A. Moschkau in Onbin.

Napoleons I. Stern war sichtlich im Verbleichen. An die verlorene Schlacht an der Katzbach reihte sich die bei Kulm. Von Schlesien her rückte Blücher, vom Dnieß her die Russen unter Sangeron und dem Lausitzer Gebirge ab drängte das österreichische Korps unter Bubna. Noch aber hielten Polen unter Poniatowski das Zittauer Land, die Franzosen unter Macdonald und Lauriston die nordwestliche Oberlausitz bis über Görlitz hinaus besetzt. Vormarsch der Alliierten! war die Parole. Bereits hatten die Polen, der österreichischen Übermacht weichend, Gabel und Zittau geräumt, aber um Löbau erneut festen Fuß gefaßt. Ihre rechte Flanke und Reserve bildeten Franzosen. Sie von hier gegen Dresden zu verdrängen, galt es jetzt. Von Zittau bis Rumburg und weiter standen schon die Österreicher unter Reipberg, bei Ostritz bis nahe der Landesgrenze bei Rehlitz die Preußen unter York. Den entscheidenden Schlag zu führen, war den Russen unter Graf St. Priest zugedacht. In den Tagen vom 7. bis 9. September 1813 standen sich Russen und Polen bei Löbau schlachtbereit gegenüber.

Die Verbindung der Alliierten wurde durch Streikkorps lebhaft unterhalten. Um aber über Stellung und Ziele der starken polnischen Armee genau informiert zu sein, waren auch Rundschafterdienste notwendig. Dem Rundschafter war zu allen Zeiten für jede im Felde stehende Macht ein wichtiger Posten zugeteilt.

Einen solchen Rundschafter sandte auch der Höchstkommandierende der Österreicher in Zittau, Graf Bubna, in das Hauptquartier der Polen bei Löbau.

Ein Fleischer oder Viehhändler, ein jüngerer Mann, Gatte und Vater, gab sich zu dem schwierigen Dienste her. Sein Name ist leider unbekannt. Daß es ein Deutschböhme aus der Gegend des *J e s c h k e n*

hanges war, weiß man, auch daß er beider Landessprachen oder vielleicht durch seinen Beruf, ein wenig der polnischen Sprache mächtig gewesen. Daß er außerdem ein deutscher Mann, ein österreichischer Patriot war, bezeugen die folgenden Tatsachen. Diese stützen sich auf gleichzeitige, authentische Nachrichten, auf die hinterlassenen Mitteilungen des Pastor Primarius Brückner in Löbau und auf die Berichte noch Lebender Söhne von Zeitgenossen.

Am 8. September 1813 kehrte im Schankgute Nr. 130 in Ebersdorf bei Löbau ein fremder Fleischer ein, in jenem Dorfe, wo sich zu dieser Zeit das Zentrum der polnischen Armee befand. Jedemfalls hat man sich hier erst vom Geschäft unterhalten, denn das Schankgut war zugleich ein Bauerngut. Vielleicht etwas zu auffällig suchte indessen der Fremde bei dem Schankgutspächter Kießling auch Nachrichten über die Stellungen der hier und in der Umgebung quartierten polnischen Truppen zu erfahren und machte sich darüber, wie er glauben mochte, unbemerkt Aufzeichnungen. Kießling, welcher seinen Gast von Anbeginn aufmerksam beobachtet hatte, schöpfte dieser befremdlichen Umstände wegen über die Person nicht nur Verdacht, sondern erstattete, als gewesener Soldat sich dazu verpflichtet fühlend, bei dem im Orte quartierenden polnischen Höchstkommmandierenden auch insgeheim Anzeige. Der Fleischer machte sich, Verrat ahnend, still auf den Weg; aber Soldaten eilten ihm sofort nach und machten ihn in der noch stehenden Scheuer zu Haus Nr. 75 dingfest.

Vor den polnischen General gebracht, wurde der Spion, denn als solcher wurde er nun behandelt, untersucht und angehlich wurden in seinen Stiefeln, nach anderer Aussage in seinem hohlen Stocke, Karten und Papiere mit Notizen gefunden. Das Wichtigste, was er schriftlich bei sich führte und dessen auch Primarius Brückner erwähnt, einen beschriebenen Zettel, hatte der Fleischer vor seiner Gefangennahme in der Scheuer zerkaut und dann verschlungen. Hierüber verweigerte er vor dem zusammengetretenen Kriegsgerichte trotz der fürchterlichsten Peinigungen, denen man ihn unterwarf, jede Auskunft. Auch dann noch, als man ihn zu Pulver und Blei verurteilte. Ruhig nahm er das Todesurteil mit den gefaßt gesprochenen, verbürgten Worten hin: „Meinen Kaiser verrate ich nicht.“ So blieb der Inhalt des verschlungenen Zettels ein Geheimnis.

Die Kriegsjustiz macht bekanntlich nur kurzen Prozeß. Die Vollziehung des Todesurteiles erfolgte noch am selben Tage. Wohl bat der Verurteilte um sein Leben, weil er daheim Weib und Kinder habe; aber mit dem Verrate seines Geheimnisses es zu erkaufen, wies er entschieden zurück. Auf sein Witten gewährte man ihm geistlichen Trost und Beistand. In Ermangelung eines katholischen Geistlichen hörte ihm Pastor Primarius Brückner aus Löbau, der herbeigeholt worden war, die Beichte ab und reichte ihm das Abendmahl. Dieser gab ihm auch willig das Geleit zum Sandhaußen. Der Exekutionsplatz befand sich unmittelbar hinter dem Bauerngute Nr. 118 in Ebersdorf.

Den Seelsorger zur Seite, wurde der an den Armen gefesselte Verurteilte von einer Kompagnie Polen unter dumpfem Trommel-

schlag zur Todesstätte begleitet. Die Salbe frachte, die polnischen Soldaten hatten gut getroffen. — „Standhaft erlitt er den Tod“, berichtet Primarius Brückner, der ihm das letzte Vaterunser gesprochen. An Ort und Stelle wurde der Erschossene verscharrt. Viele Ortsbewohner waren Zeugen dieses traurigen Vorganges, dem Toten Gebete und Tränen tiefen Mitleids zollend.

Schon am andern Tage, am 9. September 1813, kam es bei Ebersdorf-Löbau zum blutigen Treffen. Die Russen unter Graf St. Priest stiegten und warfen nach blutigem Ringen die geschlagene polnisch-französische Armee bis gegen Baulzen zurück. Dadurch wurde schon in den nächsten Tagen die ganze Oberlausitz für immer von französischen Truppen befreit.

Als während der 61tägigen Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 der Rundschafter Franz Koltshitzky, vom Bürgermeister Liebenberg beauftragt, Briefe mitten durch das türkische Lager zu dem Entsatzheere auf den Kahlenberg getragen und ermutigende Antwort zurückgebracht, spendete ihm die Stadt Wien nach ihrer Befreiung ein Haus und hundert Dukaten. Als im bayerischen Erbfolgekriege im Herbst 1778 Anton Arlt aus Warnsdorf es übernahm, ein wichtiges Schreiben durch die in und um Zittau lagernden Preußen als Rundschafter und Bote in das kaiserlich österreichische Lager nach Kunnersdorf bei Friedland zu tragen, wurde er zwar gefangen und zum Strange verurteilt, dann aber nach Erhalt von hundert Stockschlägen entlassen; aber der edle Volkskaiser Josef II. entschädigte den mutigen Warnsdorfer für den bewiesenen seltenen Patriotismus mit einem Geschenke von 50 Gulden.

Und das von uns geschilderte Opfer aus dem Jeschkengau, der Erschossene von Ebersdorf? — Er hätte für eine Judastat sein Leben retten können, aber trotz aller Peinigungen mit Ladestock und Knute rief er immer wieder: „Meinen Kaiser verrate ich nicht!“ So ließ er Leben, Weib und Kind und ging getrost für seinen Kaiser in den Tod. Ein Rundschafter nur, aber ein wahrhafter Held, ein treuer österreichischer Patriot.

Am 25. Mai 1898 fand der jetzige Besitzer des Bauerngutes Nr. 118 in Ebersdorf in seiner Sandgrube die Reste des Erschossenen. Ein Augenzeuge der Exekution hatte denselben vor Jahrzehnten schon darauf aufmerksam gemacht, daß die fortschreitende Abarbeitung der Grube den Erschossenen bloßlegen müsse. Als man darauf stieß, wurde das Skelett, wagrecht ausgestreckt, in drei Meter Tiefe gefunden. Viele Ortsbewohner kamen, den Fund anzusehen. Bei der nötig gewordenen Berührung zerfielen die Gebeine, die sorgsam in einen Korb gelegt und noch selben Tages aufs neue beerdigt wurden. Nun ruhen sie mitten in einem neuangelegten Acker und es reifen nun über der denkwürdigen Grabstätte goldene Ähren und Lerchen steigen darob jubilierend in die Lüfte.

Wir aber fragen ohne Scheu: „Will man das Grab dieses treuen Blutzengen aus der Korrosionzeit, aus dem so trüb begonnenen,

doch für Deutschland so herrlich endenden Jahre 1813 der Vergessenheit anheimfallen lassen? Ist ihm die Nachwelt, welche den „großen Charakter im Volke“ gar sorgsam pflegen sollte, nicht ein bescheidenes Blättlein Lorbeer schuldig?“ Vielleicht gibt unsere Darstellung Anlaß, Namen und Heimat des Erschossenen in den Ortschaften rings um den Felschen jetzt noch zu erforschen. Wir haben am Orte, da der Namenlose ruht, gebeten, Sorge zu tragen, daß für alle Fälle seine Grabstätte genau kenntlich bleibe.

Einstweilen aber widmet ihm, dem Unvergessenen, der Verfasser dieses Aufsatzes, von der edlen Vaterlandsliebe und seinem Geschick ergriffen, ein kunstlos, ehrend Lied. Möge es den erhofften Wiederhall finden dort, wo es hinklingen soll, im treudeutschen Felschengaue, im schönen Lande Oesterreich!

In den Tod getreu.

Der Polen Stellung galt es zu erpäh'n,
Die rings um Löbau siegesdurstig standen,
In Stadt und Dörfern plünderten und brannten —
Du hast's gewagt, den schweren Gang zu geh'n!
Beseelt von Liebe für dein Vaterland
Und froh gewillt, dem Kaiser Franz zu dienen,
War dir des Feldherrn Auftrag leicht erschienen,
Doch warf das Schicksal dich in Feindes Hand.
Hier ward dir als Spion der Tod verkündet;
Doch sollst du leben, gäbeist du Berichte
Aus Oesterreichs Lager hier dem Kriegsgerichte.
Du aber riefst: „Die Augen mir verbindet,
Dann zielt auf's Herz mir, polnische Soldaten!
Ich werde meinen Kaiser nicht verraten.“

* * *

Trommeln wirbeln, Salven krachen,
Lautlos fällt
In den Sand
Der namenlose
Bis zum Tod getreue Held

Aber, wo er sank darnieder,
Überm Hügel, nun versunken,
Einst vom Herzblut heiß benetzt,
Schwebt der stille Frieden Gottes
Und ein ew'ges Seingedenken,
Zieht der Landmann nun die Furche,
Reifen Herbstes goldne Ähren,
Singen jeden neuen Denz
Derchen ihre schönsten Lieder.

Wetterleuchten.

Geschichtliche Erzählungen von Josef Alfred Taubmann, Fachlehrer in Auffig.

Im grünen Lausitzer Gebirge liegt auf heimatlicher Erde die uralte Grenzstadt Gabel mit ihrer sehenswerten Kuppelkirche, welche von Heinrich Wolf von Verkas Sohne, Graf Franz Anton, dem Oberstlandmarschall von Böhmen, in den Jahren 1699—1729 im Stile der Peterskirche zu Rom erbaut worden ist. Auf dieses schöne Gotteshaus, das weit im Lande seinesgleichen sucht, ist jeder Gabler stolz und das mit Jug und Recht.

Wem es nun vergönnt ist, im Weichbilde dieses Städtchens, etwa vom Haukenberge aus, hinüberzuschauen in das schöne Landschaftsbild, rings von blauen Bergen in weitem Bogen lieb umspannt, von silberhellen Teichen umgeben und vom klaren Jungfernbache durchflossen, in die schönen, lieblichen Fluren, Felder, Wälder und saftig grünen Wiesenflächen voll frischer Blumen, der wird nicht müde werden im Lobe dieses gottgesegneten Erdenfleckchens.

Und wenn er gar diese liebliche Gegend seine liebe Heimat nennen darf, wo er als Kind seine jugendlichen Kräfte erprobt und gestählt und der Jugend wundersüßen Reize in sich aufgenommen und hier seine Herzenswelt aufgebaut hat, der wird es nicht vergessen, sein teures Fleckchen Heimatserde.

Ein schwüler Sommertag des Jahres 1813 lag über dem Lausitzer Gebirge und dieser altherwürdigen deutschen Stadt. Die Sonne brannte damals gar heiß vom bleigrauen Himmel herab. Das Korn auf den Feldern gilbte schon der Reife zu, der wilde Mohn leuchtete mit seinen scharlachroten Blüten dazwischen und die lieben Chanen lugten da und dort wie blaue Augen aus dem weiten, sanft zitternden Salmenmeere hervor. Auf Ager und dürstendem Feldraine duftete der zierliche Quendel und drunter zirpte gar kläglich die Feldgrille, die mürrisch vor ihrem sandigen Schlupfloche saß.

Der rote Klee auf den Brachfeldern neigte dürstend seine Blütenköpfe zur Erde. Müde Falter gaukelten über ihm dahin.

Im Wildrosenstrauche am Hohlwege predigte piepend ein Vöglein seinen fast flüggen Jungen ernste Lebensregeln vor, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn sie über kurz oder lang miteinander das Nest verlassen würden.

Auf den Wiesen unterhalb der Kirche spielten Kinder aus dem Städtchen ihre Spiele. Die Mädlein pflückten Wiesenblumen und flochten Kränze für die Statue des heiligen Laurentius. Die fetten Ruben patzten aber im klaren Mühlbache herum und singen Schmerlen, welche bald im sonnigen Silberwasser, bald im schattigen Uferwasser lustig schwänzelt. Nur zwei Knaben hielten sich abseits und schauten sinnend in einen tiefen Tump, der mitten in der Wiese lag und von dem die Sage ging, daß einst in ihm die schöne Glocke von der Laurenti-Kirche versunken wäre.

„Ach, wäre es doch nicht so tief!“ seufzte der eine, „wir würden sie schon herausfischen.“

„Ja, ja!“ entgegnete der andere, „da ist sie drin versunken. Meine Großmutter hat mir's erzählt.“

Der erste kraute sich hinterm Ohr und zog die Stirn in krause Falten. Ein Zeichen, daß er über was ernst nachsann. Plötzlich erheiterte sich sein Gesicht, er machte einen Hopsen und rief: „Ich weiß was, Tonel, ich weiß was!“

Neugierig blickte ihn der andere an. „Was weißt du?“

„Jetzt holen wir uns lange Stangen,“ versetzte der Angeredete, „da müssen wir sie schon finden, ja ja!“

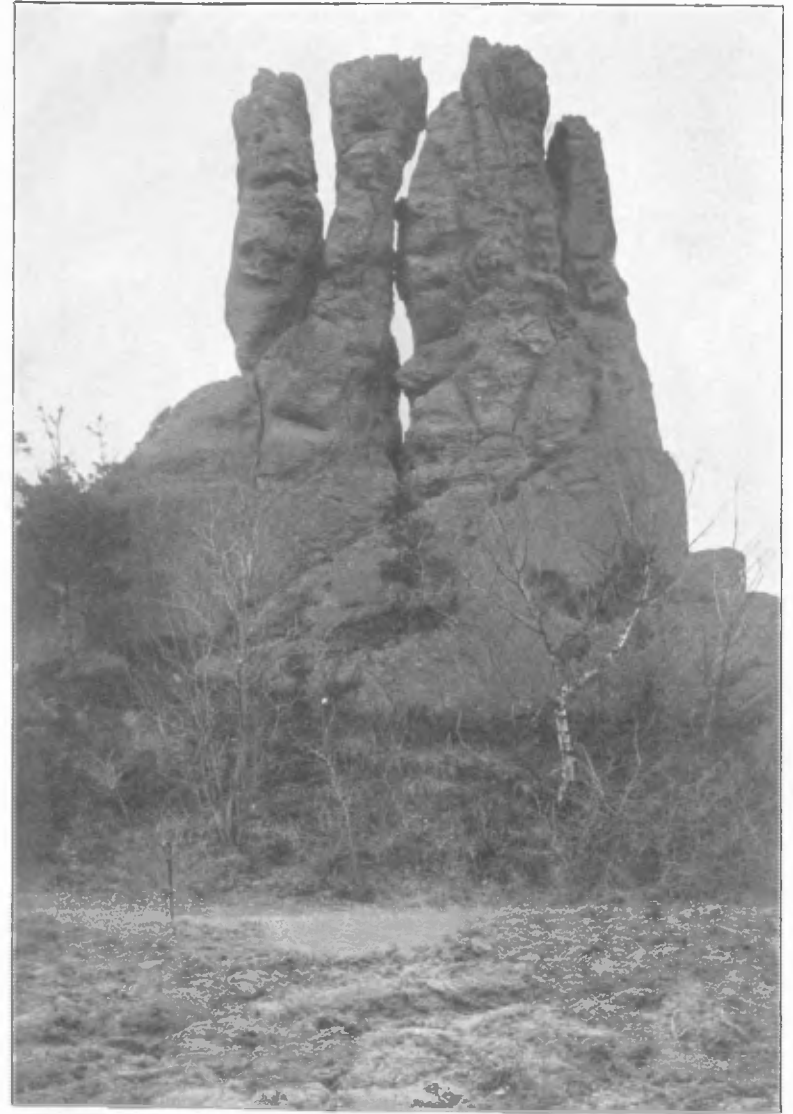
Im Nu rannten die beiden Knaben auf und davon. Sie kehrten aber bald, mit der langen Wäschestange der Mutter bewaffnet, wieder. Jetzt stießen sie die Stange tief in den Tümpel hinein, um die Glocke auszuspielen, und sie wurden im Suchen nicht müde. Die versunkene Laurenzi-Glocke aber wollte sich trotz aller Mühe doch nicht finden lassen.

Da machten sie gar enttäuschte Gesichter und sprachen: „Das Wasser ist viel zu tief. Wie schön wär es gewesen, wenn wir die Glocke gefunden hätten! Was hätte der Herr Pfarrer nicht für eine Freude gehabt! Unser Name wäre ganz sicher ins Gedenkbuch der Stadt geschrieben worden für alle Zeit. Aber ja?“ — Und sie waren ganz traurig.

Die Mädlein flochten ruhig ihre Kränzlein, setzten sich dieselben aufs Haupt, lugten neugierig in den klaren Bachspiegel, wie ihnen der schöne Schmutz wohl stände, und dann traten sie, einander die Händchen gebend, in den Kreis und spielten ihren Ringelreihen.

Plötzlich aber wurde es drüben im Städtchen lebendig. Alles lief durcheinander, ein Bogen und Drücken entstand, Trommeln wirbelten. „Soldaten kommen! Soldaten!“ rief es allerorts und die „Kaiserlichen“ marschierten unter dem Kommando des Grafen Reiperg in Gabel ein, besetzten die Tore und Hügel, Wege und Straßen bis Rämberg und zu den Jungfernsteinen bei Ringelshain hinauf.

Da war nun große Besorgnis im Städtchen und den Dörfern der Umgebung. Der große Napoleon liege schon in Bittau, so hieß es, und beabsichtige mit seinen Franzosen in Böhmen einzufallen. Der gute Kaiser Franz in Wien könne nicht anders und die Soldaten: seien zum Schutze des Landes gekommen. Das müsse doch jeden freuen. Am meisten freute es die Knaben, denn Soldaten sind zu meist die Augenweide gesunder Jungen. Da gab es nun viel zu sehen. Im Jungfernbache und im Schloßteiche ritten sie mit den klugen Pferden in die Schwemme. Am Ufer standen die neugierigen Knaben und einige schüchterne Mädlein und schauten den badenden Pferden zu. Hinter der Stadt auf der Schützenau war die Wiese voll bunten Treibens. Da wurde ein Feldlager aufgeschlagen, gekocht und gebraten und daneben standen die Gewehre der Krieger, in Pyramiden aufgestellt. Husaren ritten auf und tummelten ihre Pferde. Einige schossen auf ihren flinken Rossen quer über Wiesen und Felder schnell wie der Wind dahin. Auf der Rämberger Höhe



Nordost-Zinne der Rabensteine bei Kriesdorf. (Bergseite.)

führen gewaltige Kanonen auf, deren Mündungen gegen Petersdorf gerichtet waren. Es galt ein ernstes Männerpiel um Leben und Tod, um Gut und Blut fürs Vaterland.

Ja, der Napoleon, der Bonaparte, dieser gewaltige Mann war an allen schuld. Die Welt wollte er erobern, Frankreich war für ihn viel zu klein. Jetzt stand er schon im nahen Sachsenlande, der forstliche Löwe, und schielte ins schöne Nordböhmerland herüber, der Adokatensohn; aber sein Stern sank bereits am Himmel seines Glückes.

Er hatte zwar die gegen ihn verbündeten Preußen und Russen noch bei Lüzen (2. Mai 1813) und Bautzen (21. und 22. Mai 1813) geschlagen und tief hinein in das kornreiche schöne Schlesierland zurückgedrängt. Hierauf hatte er mit dem Feinde den Waffenstillstand zu Poischwitz geschlossen.

Durch diese neuerlichen Siege und durch erhoffte Vermittlung des Kaisers Franz, seines Schwiegervaters, glaubte er einen günstigen Frieden zu erlangen, um neue Kräfte für einen entscheidenden Schlag zu sammeln, der ihn in den Stand setzen sollte, sein gewaltiges Ziel „Ein Herr und ein Gott“ zu erreichen. Er hatte sich aber doch verrechnet. Man konnte auf seine übertriebenen Forderungen nicht eingehen. Selbst der gute Kaiser Franz, der ihm um des lieben Friedens willen seine Tochter Marie Luise geopfert hatte, sah ein, daß seine Vermittlungsvorschläge nicht auf fruchtbaren Boden fielen. Die Herzen seiner Untertanen waren gegen den übermütigen Korsen gar zu sehr erbittert, dazu sein harter Kopf, der auf seinen übertriebenen Forderungen eifern beharrte, das ließ keinen Frieden zustande kommen und das Ende aller Unterhandlungen war die Fortsetzung des Krieges. Um diesen bald zu beenden, entschloß sich auch Kaiser Franz, obwohl mit blutendem Herzen, den Verbündeten als dritter sich anzuschließen.

Am 16. August begannen demnach beiderseits die Feindseligkeiten und die drängenden Preußen und Russen, gegen 100.000 Mann stark, rückten in Böhmen ein, um sich der österreichischen Armee anzuschließen. Napoleon beabsichtigte, durch sein Einrücken in Böhmen die Vereinigung der Alliierten zu vereiteln.

Schon am 11. August, am Tage nach dem Gabler Kirchensfeste, wurden vom österreichischen General, Grafen Adalbert Reipberg, mit zwei leichten Divisionen alle Pässe des Lausitzer Gebirges besetzt. Darunter befanden sich Infanterie, Blankensteinsche Husaren und einige Batterien Artillerie, welche die Lämberger Höhen besetzte.

General Reipberg schlug sein Hauptquartier im alten Gabler Posthause auf.

In Zittau, der nächsten sächsischen Stadt, etwa drei Wegstunden von Gabel entfernt, lag seit 2. Juni 1813 die ungefähr 17.000 Mann starke polnische Armee unter Anführung des wackeren Poniatowski.

Napoleon, durch Spione unterrichtet, fürchtete, die Verbündeten könnten ihm zuborkommen und nach Sachsen einbrechen, und schickte

daher gegen Numburg das Besebresche Korps und nach Reichenberg ein polnisches Korps unter General Uminsky und verstärkte die in Zittau liegenden Polen durch das Korps des Herzogs von Belluno. Außerdem ließ er den Lückendorfer Paß und den Dybincer Sattel durch Schanzwerke besetzen, welche teilweise noch heute zu sehen sind. Er selbst wollte rasch vor Vereinigung seiner Gegner noch einen vernichtenden Hauptschlag gegen sie ausführen, kam aber hierin schon zu spät und eilte selbst am 19. August 1813 nach Zittau. Dort wurde ihm ein gar feierlicher Einzug bereitet. Im Justschen Hause stieg er mit wohlgefälligem Lächeln, wie es ihm eigen, ab, empfing den Rat und die Geistlichkeit der Stadt und zeigte sich äußerst huldvoll, als könne er Königreiche und Länder aus dem Armel schütteln und verschenken. Auf den umliegenden Dörfern der Stadt Gabel und in dieser lag eine drückende Gemüthschwüle, lag es wie eine unheimlich bange Windstille vor einem nahen, kommenden Gewitter.

Im Lager der Österreicher arbeitete man fieberhaft emsig. Ordonnanzten sprengten querfeldein, bergauf, bergab, um die Befehle des Generals Keipperg zu vollführen. Die Vorposten und ausgeschickten Kundschafter brachten ihm keine gute Mär. Wie sollte er sich mit seinem kleinen Heere mit einem so gewaltigen Gegner wie Napoleon messen? Auf Verstärkung war seine heiße Sehnsucht gerichtet. Die Bewohner Gabels ahnten gar traurige Ereignisse. Sie hatten schon viel Schlimmes, als: Pest, Hungersnot und Feuersbrünste erlebt, doch immer war die rührige Stadt von neuem aus ihrer Asche erstanden, aus harter Prüfung und schwerem Ungemach. Das Bild der allerheiligsten Jungfrau am Stadttor und der sterbende Heiland am Kreuze daneben am Torturm hatten bitterböse Zeiten gesehen. Umrahmt von einem Kranze von Schwedenkugeln, die rundum im Mauerwerk staken, hing das Zeichen der Welterlösung unverfehrt. Gott verläßt die Seinen nicht, wenn sie ihn nicht verlassen. Im wahren Gottvertrauen wankte manch Mütterlein jetzt zur heiligen Laurenzkirche und warf sich vor dem Altar in inbrünstigem Gebete nieder, Schonung erbittend für die geliebte Vaterstadt, für Mann und Kind, für Bruder und Schwester.

Aber auch der Vorsicht vergaß man dabei nicht. Jeder suchte sein Nestes und Liebstes an sicherem Orte zu verbergen, denn die Zeit war farg. Jeden Augenblick konnte Entsetzliches geschehen. Und die Franzosen? Man kannte sie aus Schilderungen hinreichend, um nichts Gutes zu erwarten. Mancher Bürger Gabels hatte ihnen als Soldat gegenübergestanden im blutigen Kriege; mancher hatte ibretwegen ein Bein lassen müssen und hinkte auf einem hölzernen Stelzfuße in seine letzten Lebenstage hinein. Wie viele waren gar nicht zurückgekehrt! Fremde Erde deckte ihr stilles, deutsches Herz.

Nur im nahen Böhmischorf lebte noch einer, der mit gesunden Gliedern seine Heimat wieder sah. Das war der lange Grafenjürgel. Das war eine wahre Sünengestalt und Furcht kannte er nicht. Bei Nipern und Wagram hat er mit dreinschlagen helfen und er erzählte gar

manche Geschichte aus jenen heißen Tagen, daß ihm gar oft dabei die Pfeife ausging. Er war noch rüstig und im „goldenen Löwen“ jetzt Hausmeister geworden. Hier waltete der derbe, lange Riese in Frieden seines Amtes und hatte noch manchen Tag für Volksfeste übrig, bei welchen er selten fehlen durfte.

Ward draußen vor der Stadt ein „Ritterstechen“ veranstaltet, gab er den Ritter und als solcher ist er wohl manchmal „erstochen“ worden; lebte aber trotzdem munter weiter. Das kam daher, weil er bei solchen Anlässen einen alten Harnisch trug, und an diesem prallte jeder Stich ab, der im munteren Volksspiele gegen ihn geführt wurde von dem jungen, lustigen, übermütigen Volke. Abends, wenn ein froher Tanz das Fest besiegelte, sah man seinen Kopf über den tanzenden Paaren majestätisch hervorragen.

Auch den „Maigrafen“ mußte er zu spielen wie keiner. Wie sah er da stolz auf seinem Schimmel, wenn er aus dem sprossenden, maiengrün geschmückten Birkenwalde herhorritt! Das waren ihm frohe Stunden und dem jungen, lustigen Volke desgleichen. Schade um die alten, lieben Volksfeste, an denen sich jung und alt auf einfache, schlichte Weise vergnügte.

Unser Jörgel, der die Gabler in ihrer fieberhaften Tätigkeit, ihre Habseligkeiten bergen sah, schüttelte den grauen Kopf und sagte: „Was euch nicht einfällt! Da schleppt der Stadtwagner seine alte Wanduhr in Kochs Keller! Auf die haben es die Franzosen sicher nicht abgesehen. Birg lieber deine Räder und Reifen, Schmied, sonst tollern sie dir noch nach Frankreich. Das ist Zeug für die Kerle. Bergt eure Kinder, wenn sie euch lieb sind! In der Kirchengruft ist Platz für Jungfrauen und Mädchen. Dort ist der rechte Ort für furchtame Gemüther. Es nicht gut für die Kleinen, den Greueln des Krieges zuzuschauen. Berget sie, schnell!“

Jörgels Rat wurde befolgt. Unter dem Schiff der St. Laurenzkirche befindet sich die Gabler Gruft, die alljährlich von Tausenden von Wanderern besucht wird. Da ist noch viel Platz neben den Stößen von Särgen, in welchen fromme Dominikaner aus dem Kloster, das jetzt als Pfarrerswohnung dient, der Auferstehung entgegen schlummern. Auch der Stifter der Kirche ruht hier stille für immer aus und die verstorbenen Besitzer von Neufalkenburg. Auch mancher Gabler Ratsherr schläft da seinen letzten Schlaf. Die heilige Zdislava von Lämberg, jene fromme, edle Frau, welche für Nordböhmen das war, was die Landgräfin Elisabeth für Thüringen gewesen, die Selige, die im Lämberger Schlosse ihr gutes Herz in stiller, werktätiger Nächstenliebe schlagen ließ, sie ruht hier in eigener, sicherer Gruft, in welche wir Kinder mit unbeschreiblichem Schauer durch das offene Eisengitter vom Schiff der Kirche aus gar oft hinabgeschaut. Auch liegen im hintersten Winkel der Gruft heute noch die Gebeine zweier Drahtbinderbuben, die sich in den Gabler Katafomben einst verirrt haben und vergessen worden sind. Die zerfressenen Kleidungsstücke, die sie einst getragen, liegen in modrigen Fetzen daneben.

Mag nun kommen, was da will, mögen oben unter Gottes Sonne und auf seiner lieben Welt, die für den Frieden und das Glück der Menschen geschaffen, Stürme dahinbrauen, Kanonen donnern, unten ist Ruhe, unten ist Friede.

In jener schweren Zeit öffneten sich nun die Gabler Grüste auch für Lebende. Schwerebesorgte Väter, zärtliche Mütter führten schluchzend ihre unschuldigen Kinder in diese unterirdische Friedenswelt, damit sie ausdauernten für bessere Zeiten, damit ihnen kein Leid geische durch fremde rauhe Kriegsknechte.

In solchen Zeiten spricht hart neben des Herzens Unkraut, dem Völkerrasse, der in Lastern waltet, auch die Blume der Nächstenliebe. Feinde reichen einander die Hand zur Versöhnung, alle sind einig in der Not. Und wohl dem, dessen Herz der Nächstenliebe nicht verschlossen ist. Fluch demjenigen, dessen Herz kein Erbarmen kennt, Fluch demjenigen, der nicht zu seinem Volke hält, zu seiner Heimat, zu seinem Vaterlande!

Einige Kilometer von Gabel entfernt, liegt ein stilles Dörflein im Grünen. Eine Pappelallee führt von dort zum Lämberger Schlosse. Dort lebte in jener Zeit ein schlichter, braver Weber von weinen mühsam erworbenen Groschen. Er hatte lieber nichts gegessen, ehe er fremdes Gut angerührt. Seine Frau war gottesfürchtig und arbeitsam. Ihr Sohn aber entlich der frommen Art. Er hatte an der Heimat kein Vergnügen. Das Elternhaus ward ihm zu eng, zu ärmlich. Nachdem er sich wenige Jahre als Hofknecht verdungen hatte, warf er plötzlich die Peitsche von sich, ließ die Ochsen auf dem Felde stehen, lief fort, ohne Ade zu sagen, nahm Handgeld vom Todfeinde des Vaterlandes, dem Franzosen, und wurde Soldat.

Auch das gefiel ihm nicht zu lange, er hatte große Pläne: General wollte er werden unter dem großen Schlachtenmeister Napoleon. Doch der Tornister drückte ihn bald. Verschlagen, wie er war, machte er sich bald in anderer Weise bemerkbar. Gleich einem Spürhunde war er früher durch die heimatischen Fluren geschlichen und hatte in den Wäldern gewildert. Einst hatte er auf Rehe und Hirche gekauert, jetzt lauerte er auf Menschen: er wurde Spion.

Napoleon hatte viele solcher Werkzeuge.

Gleich nach seinem Einzuge in Bittau, nachdem der große Schlachtenmeister Rat und Geistlichkeit der Stadt empfangen und entlassen hatte, empfing er diesen Glenden, der gar sehr gut über die Lage der Österreicher um Gabel unterrichtet war.

Die Nachrichten, die Napoleon von diesem erhielt, mochten nicht sehr erfreulich für ihn sein; denn sofort ritt er mit seinen Generälen nach Eckertsberg und betrat das Zelt Poniatowskis, mit welchem er eine geheime Unterredung hatte. Die Folge derselben war die sofortige Besetzung der alten Stadt Gabel und deren Umgebung.

Schon bald nach 12 Uhr mittags (19. August 1813) ergossen sich die Scharen des Nords über die schönen Gaue des Lausitzer Gebirges bis nach Petersdorf und Ringelsheim hinüber und trieben die an

Zahl zu schwachen Österreicher vor sich her. Die auf der Höhe von Lämberg aufgeführten österreichischen Kanonen begrüßten zwar die Franzosen mit entsetzlichem Donner, aber man vermochte sich nicht zu halten. General Meißner zog sich mit seiner schwachen Armee über Niemes, Wartenberg und Dschitz nach Böhm.-Nicha zurück. Dies geschah alles so schnell, daß nur wenige Schärmügel vorfielen. Um 4 Uhr nachmittags sluteten die französischen Soldatenwogen durch die Tore von Gabel.

Napoleon selber war auf seinem Lieblingschimmel von Eckertsberg aus auf der alten Reichsstraße gegen Zittau geritten. Auf einem Aesefelde in der Nähe der Stadt hielt er mit seinen Generälen Beratung ab. An seiner Seite standen Monton, Maret, Kellermann, Poniatowski und andere. An diesen Männern zog nun das Franzosenheer „Vive l'empereur!“ rufend, vorüber. Napoleon hatte sich den Grottauer Bürgermeister Niederle hierher befohlen, um ihn auszuspiionieren.

Nach ungefähr zweistündiger Raft brach der Gewaltige selbst, auf seinem Schlachtrosse reitend, gen Gabel auf. Um 5 Uhr Nachmittags traf er in Petersdorf ein. Auf dem Ritt verlor aber sein Pferd ein Hufeisen, wodurch er gezwungen ward, zu halten. Er äußerte zu seinen Generälen:

„Ein böses Omen, meine Herren.“

„Ein gutes, Sire“, entgegnete Kellermann, „gesundenes Eisen bringt Glück.“ Napoleon lächelte.

Während der Dorfschmied den Hufeisenstand behob, hielt Napoleon vor dem alten österreichischen Zollhause. Man brachte ihm auf Befehl einen Holzschimmel herbei, worauf er seinen linken Fuß setzte. Lange Zeit nachher wurde dieser Stuhl als Wundergerät gezeigt. Heute bildet er ein Schaustück des Dybin-Museums. In genannter Stellung verharrte nun Napoleon und ließ seine Garden an sich vorüberziehen. In seiner Linken hielt er eine Landkarte von Nordböhmen, welche er mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtete.

Endlich war der Schmied mit seiner Arbeit fertig. Napoleon bestieg nun sein Roß und ritt gen Gabel. War das ein Menschenstrom, der sich vom Lausitzer Gebirge herab ergoß! Wie sah er auf seinem Schlachtross, der vielbewunderte, der vielgehaßte Mann, und wie glänzte der Stern auf seiner breiten Brust! Lustig flatterten die Federn seines Helmbusches.

Gebietend und mit erhabener Ruhe sah er auf seinem Schlachtrosse. Seine kleine Gestalt, umgeben von seinem Stabe, hob sich aus seiner bunten Umgebung hervor. Es lächelte sein geistreiches Gesicht in einem fort. Seine hohe Stirn verkündete einen festen eisernen Willen. Und das war der große Mann, der Europa in Stauern und Entsetzen zugleich versetzte, das war der Attila der Neuzeit, der Cäjar Frankreichs, der gewaltige Alexander des Abendlandes, der Throne stürzte wie Kartenhäuser, der mit Völkerrwohl und Völkerverwehe spielte und sich zur Ausgabe machte, nur einen Herrn

und einen Gott regieren zu lassen, aus Eigenliebe und unbezwinglicher Herrschsucht. Er wußte seine Franzosen in einen Zustand süßen Größenrausches zu versetzen und sie kämpften auf sein Wort für ein Phantom, ließen sich zur Schlachtbank führen und sangen dazu: „Allons enfants“ und „Marchons ça ira“, bis er endlich auf der einsamen Insel St. Helena wie ein gewaltiger Nar, dessen Flügel gebrochen, angeschlossen auf hartem Felsen, wie Prometheus, von den getreuen Herzen nur weniger Freunde umgeben, getrennt von Weib und Kind, mit dem Unglücke versöhnt, wie ein Sokrates würdig und unbefiegt sein tatenreiches Leben aushauchte. In seinem Sterbezimmer wird heute Korn getrocknet und in seinem Leichenzimmer stehen Dreschmaschinen. Unten am stürzenden Bache steht sein Grab, von Trauerweiden und Cyressen beschattet.

Auf den Feldern rechts der Straße setzte ein Landmann aus den Feldhäusern Hermsdorfs seine dürrtigen Garben zu Puppen zusammen. Napoleon Bonaparte ließ halten. Er gab Mouton, seinem General und Dolmetsch, den Auftrag, den Bauer sofort vorzuführen. Brummend erschien derselbe mit aufgewickelten Hemdärmeln und schaute mürrisch darein.

Was er denn solle, er hätte wenig Zeit.

„Pst!“ entgegnete ihm der General, „du stehst vor dem Schwiegersohne deines Kaisers, vor Napoleon. Steh gerad, Bauer, und antworte auf meine Fragen!“

Und nun sollte der Bauer Auskunft geben über die Zahl der Österreicher, die in der Umgebung lägen.

Der Bauer aber blickte immer finstrier drein und knurrte und brummte, er hätte sich um anderes zu kümmern als um Soldaten. Sein Korn sei reif und er müsse retten, was zu retten gehe. Von den Kaiserlichen wisse er so viel wie nichts und früher hätte er sich auch blutwenig um sie gekümmert. Ein Bauer müsse die Tage, die ihm der Fronbote gelassen, ausnützen und tüchtig zugreifen. Er wisse gar nichts. Auf alle möglichen und unmöglichen Fragen des Generals blickte der Bauer recht dumm drein, so daß der General Mouton sich an Napoleon wendete und sagte: „Sire, Kohl heißt der Mann, aber er ist ein Esel.“ Napoleon wehrte lächelnd ab und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Lange noch stand der Bauer an der Straße und schüttelte den Kopf und brummte: „Das wär mir so eine Sache! Ausfragen wollt er mich, damit ich meinen Kaiser verrate. Da sei Gott vor!“

Daheim erzählte er noch nach Jahren seinen Enkeln, wie er den Mann des Jahrhunderts gesehen, den Bonaparte. Es sei aber gar nicht viel Nares an ihm zu sehen gewesen. Grüngelb hätte sein Gesicht geschillert wie eine unreife Meinette vom Apfelbaum. „Meine Stallmagd, Gott verzeih mir's“, meinte der Erzähler, „hätte ihm keinen guten Tag gewünscht, dem Napoleon.“*)

*) Von meiner Großmutter oft erzählt.

Gegen den Abend hielt Napoleon in Gabel vor dem alten Postgebäude an, stieg ab und machte es zu seinem Hauptquartiere. Im Städtchen selber und den Dörfern bis gegen Nienes und Kriesdorf lagen seine Franzosen. Die vielen Pferde waren augenblicks gar nicht unterzubringen. So wurden Pflöcke geschlagen längs der Häuserreihen und längs des Marktplazes und daran wurden die Tiere gebunden. Nur in der Mitte der Straße blieb der Weg frei für reitende Boten und das nachmarschierende Infanterievolk.

Die Einwohner schauten zu den Fenstern heraus und wußten sich nicht zu raten und zu helfen. Napoleon wird gute Manneszucht nachgesagt, doch ging es bei der Einquartierung nicht überall glatt ab. Die Soldaten wurden wie Heringe in die Häuser geworfen, und was nicht niet- und nagelfest war und die Einwohner gutwillig hergaben, das wurde gestohlen. Die Franzosen nannten es aber requirieren.

Im Gabler Pfarrhause spielte der Sonnenschein längst nicht mehr am Fenster und die vielen Uhren des Pfarrers, die haufenweise an den Wänden umherhingen, tickten und takteten schon in die Dämmerung hinein. Der greise Pfarrer hatte die Sicht und lag wehseufzend auf seinem Hochhaarsopha, als vor dem Pfarrhause zwei Reiter hielten und sporenklirrend bei ihm eintraten.

„Seid Ihr der Herr Pfarrer des Ortes?“

Der Angeredete richtete sich auf, so gut es eben ging und sprach:

„Ja, was wünschet ihr?“

„Ihr sollt sogleich vor Sr. Majestät, unserm Kaiser Napoleon erscheinen.“

„Das geht nicht,“ entgegnete der Kranke, „aber mein Kaplan Zückerl wird mit euch gehen.“

Der Pfarrer zog an der Klingel und rief seinen Kaplan herbei.

Dieser folgte den Offizieren.

Eine andere Ordnung erschien im selben Augenblick vor dem Stadthause und beschied den Bürgermeister vor Napoleon. Auch dem Bürgermeister war der Schreck in alle Glieder gefahren, er lag wie gelähmt daheim. Für ihn mußte der Stadtrat Turek einspringen.

Den beiden Männern pochte das Herz an die Rippen, als sie vor dem gewaltigen Korzen standen. Napoleon empfing sie mit dem ihm eigenen Lächeln auf seinen schmalen Lippen. Mouton, sein Dolmetsch, richtete nun in deutscher Sprache Napoleons Fragen an sie: Wie groß an Zahl die Österreicher, die in Gabel gestanden, wohin sie sich zurückgezogen, wie teuer die Lebensmittel hierzulande seien, ob sie in Gabel gut katholisch wären, welchem Bischofe sie unterständen, ob dieser fleißig visitiere und noch anderes mehr. Die beiden Abgesandten der Stadt antworteten ruhig und bedächtig. Mitten im Gespräch sprang Napoleon vom Stuhle auf und sprach: „Der weiße Bürgermeister möge sich setzen, er ist älter als ich,“ und bot ihm den Stuhl.

Dann fuhr er fort: „Ich wünsche keinen Krieg. Metternich wirft mir den Fehdehandschuh vor die Füße. Er rät dem Kaiser übel.“

Sierauf baten die beiden Napoleon, er möge die Stadt in seinen besonderen Schutz nehmen, damit die Bewohner, die schon viel gelitten hätten, nicht gänzlich verarmten.

Napoleon sagte der Stadt seinen besonderen Schutz zu und entließ die Gabler äußerst huldvoll und in Gnaden.

Während Pfarradministrator und Stadtrat vor dem Schlachtenmeister Napoleon standen, ereignete sich vor dem Gasthause zum „goldenen Löwen“ ein Auftritt, der leicht einen schlimmen Ausgang genommen hätte.

Der beleibte Löwenwirt, dessen Gehöfte bereits von Franzosen vollgepropft waren, weigerte sich, neue Einquartierung aufzunehmen. Sein Hausmeister, der lange Grafenjörgel, mischte sich in den Wortwechsel, erwiderte die Seugabel, suchte damit auf nicht mißzuersehende Art um sich, bis der Deutnant seinen Säbel zog. Mit einem Stieße des Hausmeisters flog dem Offizier der Säbel aus der Hand und fiel klirrend auf das Pflaster.

„Steck dein Brotmesser ein, Französelein!“ rief der lange Jörgel, „'s ist noch nicht Zeit zum Nachtmahl.“

Allein er hatte kaum diese Worte gesprochen, so ward er von französischen Fäusten von hinten gepackt, hingeworfen und im Nu geschlossen. Jetzt wurde er aufgerichtet und von sechs Mann mit aufgepflanzttem Gewehr eskortiert.

„Der hört den Auckuck nicht mehr schreien,“ meinten die wenigen Ortszeugen des Austrittes, „'s ist doch ewig schade um den langen Jörgel!“

„Ja,“ nickte der rote Haserpeter, „'s ist schade um den langen Jörgel, ich möchte nicht in seiner Haut stecken.“

Wie man so redete, entstand auf einmal ein Zetergeschrei. Eine Frauenstimme schrie schrill aus dem Soldatengewühl hervor und eine Weibsperson mit fliegenden Haaren und nackten erhobenen Armen arbeitete sich durch die Haufen. „O, du heiliger Laurentius! Das ist ja mein Mann!“ rief sie. Die Soldaten stießen sie aber mit dem Gewehrkolben zur Seite.

„Gebt meinen Mann heraus, Ihr Haserfäcke, oder ich geh' zu Napoleon selber!“

Niemand kehrte sich an ihre Worte.

Die entschlossene Frau aber ließ ihren Worten die Tat folgen. Sie wußte, daß sich Napoleon im alten Posthause befand. Nun war aber der Weg dorthin versperrt von Soldaten und ihren Pferden.

Was tat die Frau? Sie warf sich auf alle Biere und kroch wie eine Kacke längs der langen Reihe von Pferden unter diesen dahin. Niemand gewährte sie, bis sie vor dem Posthause vor den kaiserlichen Wachen stand. Diese wollten sie nicht passieren lassen. Da zeterte sie von neuem und schrie und wetterte. Napoleon, dadurch aufmerksam gemacht, trat an das Fenster und schob finstere Blick auf den Knäuel hinab.

„Vive l'empreur!“ schrien tausend Kehlen.

Wie ihn die Frau gewährte, schrie sie aus tiefster Brust: „O, großer Napoleon, gib mir meinen Jörgel wieder!“

Und als Napoleon die Worte verdolmetscht erhalten, befahl er, die Frau vorzulassen. Als sie erschien, warf sie sich ihm vor die Füße und bat um Freilassung ihres Mannes. Napoleon ließ sich von der Sache unterrichten, lächelte und sprach: „Es sei!“

Mouton sprach: „Geht nach Hause, Frau, Euer Jörgel soll frei sein, der Kaiser hat's befohlen.“

Da dankte sie unter Tränen und ging, begleitet von vier Soldaten, in ihre Wohnung.

Wie sie hinaus war, sagte Napoleon zu seiner Umgebung: „Welches Weib! An ihm ist ein Feldherr verloren gegangen.“

Zu Hause fand sie richtig ihren Jörgel heil und gesund brummend an dem Tische sitzen, das Haupt in die Hände vergraben. Sie fiel ihm um den Hals und sprach: „Jörgel, bezähme deinen Mut! Das konnte schlimm ablaufen.“

Jetzt erschien an allen wichtigen Punkten der Stadt eine in Bittau schon vorher gedruckte Proklamation Napoleons „an das deutschböhmisches Volk“. Napoleon sagte in derselben der Gegend seinen Schutz zu und suchte alle Nordböhmern von seiner angeblichen Friedensliebe zu überzeugen.

„Wer's glaubt,“ meinte der lange Jörgel, „'s wäre besser, der Teufel hätte sie alle miteinander schon geholt.“

Vor dem Posthause war ein ewiges Fluten, ein Gehen und Kommen. Was ist das für eine erbärmliche Gestalt, die sich frei und ungezwungen durch die bunten Gestalten der Krieger zwingt? Alle machten ihm Platz. Napoleon empfängt ihn, hat mit ihm eine geheime Unterredung. Wer ist's?“

Es ist jener Glende, den wir schon in Bittau gesehen: ein Vaterlandsverräter, ein Spion.

Doch diesmal richtete er wenig Unheil mehr an. Er konnte nur vollzogene Tatsachen berichten: daß die Österreicher bei Dschitz und Böhm.-Mitsa lägen und daß bereits zwei westfälische Regimenter von der Reichenberger Seite ganz ruhig zu den Österreichern bei Drausendorf übergetreten seien. Die Preußen hätten sich bereits mit den Russen vereinigt und die Österreicher verständigt und man rücke nicht in Böhmen ein, sondern alle Verbündeten seien bereits auf dem Marsche nach Leipzig.

Wie Napoleon dies hörte, färbte sich sein Gesicht noch um einen Stich mehr ins Grünliche. Er biß die schmalen Lippen fest zusammen und rief: „Zum Teufel! Ich wurde jämmerlich getäuscht.“ Er stampfte mit dem Fuße, entließ den Spion schleunigst ohne Geld wie einen Hund, dem man gern einen Fußtritt geben möchte, und ging erregt im oberen Stocke des Gabler Posthauses sporenklirrend auf und ab.

Seine Generale wurden sofort entboten, alles reisefertig zu machen, denn ein weiterer Aufenthalt in Gabel wäre für ihn zwecklos

gewesen. Der von Bittau aus nachgeschickte Reifswagen Napoleons stand bald vor dem Tore des Posthauses.

Um 10 Nachts ging's nun in Begleitung berittener Chasseurs nach Bittau. In der Kutsche nahmen außer Bonaparte König Murat und Fürst Berthier Platz. Die Nacht war damals ziemlich dunkel. Die Begleitstruppen trugen deshalb Pechfackeln neben der Kutsche her. Auf dem Wege gen Bittau stürzte Oberst Bernard, der neben dem Wege einherritt, mit seinem Pferde in einen Graben und brach ein Bein.

Um 12 Uhr erreichte der Franzosenkaiser Bittau, das ihm zu Ehren wiederum festlich beleuchtet war. Das ist wohl Napoleons letzte Guldigung auf deutschem Boden gewesen. Sein Glückstern wollte verlöschen. Jedem Irdischen ist ein Ziel gesetzt.

Zwei Monate später schlug man ihn in der mörderischen Völkerschlacht bei Leipzig und gab ihm das Fersengeld nach Paris.

Als der landesgierige Korse Gabel, die einzige Stadt Böhmens, die sein Fuß betreten, verlassen und der letzte Franzose dem Städtchen den Rücken gekehrt hatte, da atmete man hier erleichtert auf. Selbst die unterirdischen Kirchengrüfte öffneten sich und jubelnd entblühten ihnen junges Leben: Frauen und Kinder kehrten tiefatmend in ihr Vaterhaus zurück und dankten Gott für die Sonne des Friedens, die jetzt wieder über die heimatlichen Fluren schien. Lustig sprang das junge Volk der Kinder wieder durch Feld und Au, die Buben spielten Soldaten und die Mädchen flochten wieder ihre Kränze. Weg war alle Schwüle, selbst das Heimchen am Feldrain zirpte jetzt vergnügter und die Vögel im Busch stimmten aufs neue ihre ausgeruhten Kehlen.

Was man in Gabel in jenen Tagen verspürt hatte, war nur das Wetterleuchten jenes Gewitters gewesen, das sich auf Dresdens und Leipzigs Feldern erlösend entlud.

Grafenjörgel war noch lange nachher der Held des Tages, bis auch ihn der Tod beim Kragen nahm, da konnte ihm weder Doktor noch Napoleon mehr helfen. Das Kathel, seine Frau, aber hatte ein Bild an ihrer Stübelwand hängen. Es stellte einen untersehten Mann vor, dessen geistreiches Gesicht zu lächeln schien. Auf der Brust strahlte ihm ein großer Stern, der Stern der Ehrenlegion. Und dieser Mann war Napoleon. Auf dieses Bild war die Kathel stolz. Sie hatte mit ihm gesprochen, mit dem großen Manne, und er hatte ihr das Liebste zurückgegeben, ihren Jörgel. Darum liebte sie das Bild und zeigte es noch in fernen Tagen mit Stolz. Wir Kinder konnten uns daran nicht satt sehen.

Hinter den abziehenden Franzosen marschierten die durchziehenden Österreicher nach Dresden und Leipzig.

Am 3. September brachten die Österreicher einen gefangenen Spion. Wir kennen ihn. Und da die Kugel für ihn zu edel, so endete sein verfehltes Leben am Galgen von Gabel. Unterwegs rannte das neugierige Volk schiebend und stoßend auf den Galgenberg.

Der Delinquent aber soll gebrummt haben: „Kennst od' ne ju narisch! Wal ich ne dort bin, gieht's jo su no ne o.“ Über des Gerichteten Haupte heulte der Herbstwind und die Krähen und Raben fraßen ihm das Herz aus der kalten Brust, in welchem nicht ein Fünkchen Heimats- und Vaterlandsliebe geschlummert hatte.

Wie Bauer Kohl dachte, so dachten Tausende. Das Schicksal Europas lag lange in des Korsets Hand und kein Wunder, wenn aus manches Patrioten Herz die Flammen des Bornes über die Schmach und Bedrückung heiß und kühn emporloderten.

Einzig stehen sie da, die Säger der Befreiungskriege und an der Spitze das gewaltige, herrliche Quartett der Säger: Arndt, Rüdert, Schenkendorf und Körner.

Arndt sandte seine handfesten Gesänge meist den Bürgern und Männern zu, Rüdert rief die Geister, Schenkendorf die Ritter und Theodor Körner weihte sein kurzes Leben voll Unsterblichkeit der Jugend, dem Vaterlande. Er entflamte die Jugend durch Wort und Tat und zwar in einer so mächtigen Weise, wie wir nichts Ähnliches kennen. Sein Heldentod gab seinen Liedern die Weihe der Wahrheit, daß sie nachwirkten nach seinem ruhmvollen Ende.

An jenem Tage, als Napoleon gegen Böhmen zog und durch das Lausitzer Gebirge, umgeben von seinen Prätorianern, seinem Stabe, auf seinem Apfelschimmel ritt, stand im tiefen grünen Walde, der hart zu beiden Seiten an die Gebirgsstraße heranktritt, ein Jägermann mit scharfgeladener Büchse, durch Nichtengrün gedeckt. Er lauerte auf ein gar seltsam Wild. Seine Kugel galt dem gewaltigen Manne, der so viel Unheil über Europa gebracht hatte, auf welchen viele als das Wunder und Heil der Zeit mit dem Finger wiesen, den aber Millionen als den Geist der Verwüstung und Unterdrückung verfluchten.

Unaufhaltsam zogen sie vorüber, die Kriegsknechte. Kam er bald? Noch immer nicht.

Der sächsische Tell stand hinter seinem Fichtenbusche am Bittauer Pässe, die Flinte im Anschlag, des Augenblicks gewärtig, wo der eiserne Mann, dieser verkörperte Stolz, der Sohn des Ungetümmes Revolution, vorüberziehen würde. Er kam noch immer nicht.

Jetzt traten die Soldaten rechts und links zur Seite und präsentierten das Gewehr und ein tausendstimmiges „Vive l'empereur!“ erscholl durch den grünen Wald. Hoch auf seinem Apfelschimmel saß der kleine große Mann, in grünem Rocke, auf seiner weißen Brust glänzte links der große Stern mit dem französischen Adler. Auf dem Haupte trug er sein gewohntes Hütchen mit dem Federbusch. Dächelnd winkte er nach allen Seiten und ritt in der Mitte seiner Generale durch die Gasse. Dem Jäger im Hinterhalt war es, als stände er zwischen zwei Geistern. Der eine raunte ihm ins Ohr: „Schieß zu!“ Der andere aber sprach: „Pfui! so einen Selden willst du morden, feig hinter dem Strauche versteckt, den größten Mann des Jahrhunderts?“

Unterdessen war der günstige Augenblick entschwunden. Napoleon ritt längst davon. Gott läßt sich nicht vorgeifen. Er hatte anders mit ihm beschlossen und der Jäger biß die Zähne zusammen und schlug sich tiefer in den Wald.

Von meinen Bergen muß ich scheiden

(Ein Kapitel aus einer Jugend von Ferdinand Schwind.)

Auf einem Feldwege an der böhmisch-schlesischen Grenze stand ein Junge. Der Junge war nicht groß, aber gut gekämmt und wie eine Sprungfeder. Ein Stück davon stand ein Mädchen. Ihr Gesicht war bleich und hatte den stolzen Zug der kleinen Mädchen und die ruhige Würde einer Verwalterstochter. Der Junge aber wollte auch mehr sein als die anderen Jungen, denn er hatte schon ungeheuer viel gelesen und — er war zu etwas Höherem geboren; davon träumte er Tag und Nacht. Also die zwei schauten einander ruhig und würdevoll an.

„N'ja, du kommst fort, Ernst; deine Mutter hat's gesagt.“ —

„Ist nicht wahr; ich weiß nichts.“ —

„O ja; deine Mutter wird doch nicht lügen.“ —

„Hat sie's über euch gesagt?“ —

„Ja freilich; sie sagte, der Pfarrer hat dir schon lange versprochen, daß er dich ins Studium geben will; aber besser ist's, du kommst nach Prag, da kostet's nicht so viel beim Onkel Kareis.“

Eine bange Stille trat ein. Also fort sollte er von der Mutter und von dem „hohen Hause“ (so hießen sie das Verwalterhaus) und von Gertrud, die vor ihm stand, fort — — — Wie würde er's aushalten, wenn er nicht mehr hier sein könnte? Wenn er nicht mehr hinüber gehen dürfte ins hohe Haus? Wenn er sich nicht mehr auf geschmeidigen Riefen und Birken wiegen und nicht mehr im Grase liegen und Flöbusterromane lesen könnte? Und wenn er, wenn er Gertrud gar nimmer sähe zwei, drei Monate lang, ja überhaupt nicht mehr? Und da war's, als wenn sich eine schwere Hand auf seine Brust legte. „Nein, fort mag ich nicht,“ sprach er trotzig und ging heim.

„Du“, sagte die Mutter des anderen Tages zu Ernst, „du mußt heuer fort; ein Fuhrmann oder Steinklopfer kannst du nicht werden; ich will dich was Besseres lernen lassen; wohin willst du am liebsten?“

„Aber ich will nicht fort, Mutter, es ist ja noch Zeit; ich bin doch erst zehn Jahre. Ich bleibe bei dir, Mutter!“ Und Ernst umschlang die zarte, schwächliche Frau, die oft weinte und unter schwarzen Augen träumerisch in die Welt blickte, als sähe sie auf einem fernen Sterne ein wundervolles Fest. Sie war fein Alles, denn der Vater lebte nicht mehr.

„Schau, der Hübner Louis ist auch fort, schon ein Jahr,“ sagte die Mutter.

Das war Schusters droben im Dorfe; aber der Hübner-Schuster war ein nobler Schuster. Er konnte nicht nur Stiefel, sondern auch Perioden bauen und trug eine schön geschnittene, blonde Bartkrause unter der kühn gewölbten Nase. Drum war der Louis auch so ein feiner Junge wie keiner. Und er half der Gertrud auch immer beim Zeichnen. „Aber Stilaufgaben kann ich doch besser machen,“ dachte Ernst, „und da helfe bloß ich ihr; sonst kann's keiner.“

„Also siehst du, der Louis ist schon lange fort und lernt viel,“ jagte die Mutter; „und du sitzt da und wirfst nichts.“

Aber der kleine Trogkopf blieb fest und steif: „Ich kann nicht fort, ich halt's nicht aus, Mutterle; ich bleibe noch ein Jahr zu Hause, ja?“ Und er bat und bettelte, bis die Mutter sagte:

„In acht Tagen frage ich dich wieder; überlege dir's, Junge, in acht Tagen!“

In drei Tagen waren aber die Fachschulferien gekommen. Was das zu bedeuten hatte? Ja, da mußte man den Louis und den Ernst fragen.

Wenn eins so ein halbes oder ganzes Fährchen in der weiten, großen Fachschule draußen war, da ist die kleine, dumme Volksschule gar nichts mehr. Der Louis war schon sehr stolz, als er fortkam; dann wurde er noch stolzer.

Und das ärgerte Ernst. Er wurde sehr ärgerlich. Und dann wurde er noch ärgerlicher. Er sah, wie jetzt das ganze „hohe Haus“, Gertrud obenan, den Louis ehrte und vorzog. Der war doch etwas! Der war draußen gewesen in der großen, schönen Fachschule in der Stadt. Und er hatte Lorbeer- und Weinblätter, Pferde im Sprunge und Schweinchen mit Zungen auf Metall graviert, sogar in Farben. So sagte wenigstens sein Vater.

Aber so sehr die erhabene Größe des Fachschul-Louis den armen Ernst wurmte, so sehr versteckte er seine Gefühle und wollte auf keine Weise geringer sein als jener.

Das wollte er aber noch ganz besonders zeigen. Ein Kinderausflug sollte gemacht werden. Und der Louis ging auch mit. „Da will ich ihnen zeigen, was ich kann: deklamieren, klettern, ganze lange Reden herfagen auf einem Stuhl; die sollen sehen —“ so dachte sich stolz der Sohn der Wittve.

„Ach, was kannst denn du, Ernst?“ sagte da Gertrud, als sie nach Karlsstal hiniüber gingen. Glasperlen einfädeln! Aber der Louis sieht doch ganz anders aus wie ihr Dorfjungen. Wie der jetzt immer gekämmt ist! Und der Papa sagt, so schön verbeugen kann sich nicht einmal ein Großes. Und der trinkt bei uns ein Glas Wein auf einen Zug, so — —“ Gertrud hob die Hand wie ein Trinkglas zum Munde. Dem armen Ernst kam ein Hoffnungsstrahl.

„Das kann ich auch,“ sagte er, „ich trinke eine ganze Flasche auf einmal.“

Gertrud lachte. „Das werde ich heute zeigen,“ sagte Ernst mit Würde.

Und er zeigte es. Er trank und trank, denn der Glashüttenverwalter zahlte lachend alles, was die Kinder aßen und tranken. Es freute diesen sonderbaren Herrn, wenn sie recht viel „wegmachten“. Ernst hatte Moseler und „nur zu, nur zu, nur feste!“ ging's um ihn, bis er schwer betäubt hin und her wankte, ein Gespött der Großen und der Kleinen. Besonders der Louis und Gertrud hatten es auf ihn abgesehen.

Die Kinder tanzten. Da sollte oder wollte Ernst mit Gertrud tanzen. Aber die wandte sich höhnisch ab.

„Mit so einem Tolpatsch wie du! Kannst ja nicht gerade stehen.“

Und da setzte er sich wutentbrannt in die Ecke und stierte auf Gertrud und Louis, die einander untergefaßt hatten und leicht einhertanzten.

Der Verwalter kam auf ihn zu.

„Tanze doch, Ernst!“ —

„Nein, ich mag nicht.“ —

„Tanze doch! Ich gebe dir was.“ —

„Nein, ich mag nicht.“ —

„Da hast du einen Taler, tanze!“ —

„Ich mag nicht, ich kann's nicht gut,“ sagte er etwas höflicher, da er das doch für gut fand.

Der Verwalter hielt ihm den Taler unter die Nase: „So tanze doch!“ —

„Nein, ich bleibe lieber sitzen; ich bleibe da.“

Er tanzte nicht mehr und hätte er zehn Taler bekommen.

Es war eine schwere, dunkle Nachtstunde, als die Kinder durch den bärtigen Bergwald nach Hause zogen. Erst sangen sie noch, dann wurden sie stiller wie scheue Vögel und drückten sich zusammen, während graue Stämme wie Kiejen sie umstanden und mächtiges Brausen des Hochforstes in ihren Ohren wie Rübezahls furchtbares Grollen ertönte.

Zum Abschied luden sie alle den Louis so herzlich ein, ins „hohe Haus“ zu kommen. Nur Ernst ging vergessen, allein, bebend nach Hause. Viel schwärzer als die schwarze Nacht draußen lag es über seiner Seele.

Ein ungeheurer schwarzer Haufen, so stand das „hohe Haus“ hinter den weißen Birkenbüschen, die jetzt fast dunkel waren, hinter den festlichen Lannen, die jetzt pechschwarz lagen; das Türmchen schwenkte knarrend seinen Hahn hin und her und aus einem erleuchteten Fenster schaute ein Kopf mit vielem Haar. Und drüben in dem kleinen Hause, vor dem viele Klaftern Holz aufgeschlichtet waren, weinte ein armer Junge, daß die Mutter manchmal aus dem Schlafe auffuhr und fragte:

„Sitzt dir was, Ernst?“ —

„Nein!“

Die acht Tage waren noch nicht herum, da sagte Ernst: „Mutter, ich will auch fort. Und weit. Ich will was werden. Aber recht weit.“

Und die Mutter wußte schon, wohin.

„Du kommst nach Prag“, sagte sie, „wir haben ja dort den Onkel Kareis. Denke dir, nach Prag! Was wirst du dort sehen und lernen!“

Und sie beschrieb ihm den hohen Gradschin und die hundert Kirchen voll glänzenden Silbers, die strahlenden Türme, von denen ewig die Glocken läuten, und die alten Giebel mit Blumen von Stein und die heiligen Männer auf der Karlsbrücke, die rätselhafte Uhr und die blutgetränkte Unterstadt und die hundertjährigen Gräber jüdischer Weisen, die Prager Zungen und ihre Gescheitheit und die Stadtschulen „und in die schöne Neustädter Schule kommst du hinein; dort wohnt der Onkel Kareis. Er hat schon geschrieben im März, er nimmt dich.“

Sie verstand zu schildern, die Mutter. Und Ernst lauschte ergriffen und dachte: „Was für ein gescheiter Mann kann ich dort werden; Fanatiker, Choleriker, Kadaver und alle die fremden, großen Worte lerne ich dort und wenn ich etwas kann und was bin, so ein General oder Held, dann komme ich wieder und bin viel mehr als der Louis und schaue die Gertrud nur so über die Achsel an; und dann gehe ich stolz vorbei an den anderen Glasmacherjungen; die werden sagen: „Dort geht der Ernst!“ und sie werden vor Neid vergehen, weil ich so ein berühmter, großer Mann geworden bin.“ Erschrecken sollten sie vor ihm, sich fürchten, ihn achten; besonders die vom „hohen Haus“.

Und so ging's fort — mit fünf Gulden, einer Schachtel voll schwarzer Ziferine in der Tasche und einer weißen Tacke sowie zwei Butterbrotten, bei denen die Butter vom Brot fast ganz aufgesogen war. So ging's fort über die leise murmelnde Zifer unter großem Weinen, während die Nacht noch sämtliche drei, vier Lichter des nächsten Bahnhofes umhüllte und in der weiten Finsternis alles so geheimnisvoll rauschte, tausend Arme sich reckten, tausend Stimmen wisperten und alle Fibern des Körpers zuckten, auch das Herz und die Augenlider unseres Ernst.

Aber wie kaufte es erst um ihn, als er auf dem Franz Josefs-Bahnhofe stand in Prag und mit angstvoll großen Augen in das Gewirre von Leuten sah, in das rennende, rasende, rauchende, rollende Bahnhofsgetriebe.

Jetzt siegte noch die Neugier. Der Onkel hatte ihn bald herausgefischt und zeigte ihm gleich die ersten Wunder der Großstadt.

Aber als Ernst nun zu Hause saß und der Onkel im Geschäfte war, da kam unendliches Heimweh über ihn. Da er nun allein auf dem kleinen Höflein herumspazierte, zu den himmelhohen Stockwerken hinauffah und das Stückchen Himmelblau suchte und ein Stückchen Grün, das er nicht fand. Dann fing die Schule an und es kamen andere Gedanken.

Aber oft durchzuckte es ihn noch auf der Schulbank und Abends rollte manch Tränlein in die verschwiegenen Rissen.

Er hatte auch noch einen anderen Grund dazu. Da war so ein kleiner, gedrungener Kerl in der Schule, der Divof; der wollte fort-

während mit ihm Isaaks Opfer spielen. Bald zwickte er ihn, bald bespritzte er ihn mit Tinte, bald befudelte er ihm Geste und Hände, und sagte es Ernst einmal dem Lehrer, dann hezte der Kleine zwei, drei auf ihn, die ihn weiblich verhöhnten und sogar durchbleuten, wo die Gelegenheit sich fand.

„Du Klatschbabe, du Schuft“, gings dann über ihn her; „was der Dorfjessel für lange Ohren hat!“ und so trieben sie's.

Heimlich erzürnte sich der arme Ernst, aber mehr über seine Ungelenkheit und Ungewandtheit als über die Zungen.

Einmal ging's schlimmer als je. Der kleine, gedrungene Kerl sagte: „Seute machen wir eine Platte, wißt ihr, der „rote Wolf“ und die „Ebernase“ vom Karlsplatz tun auch mit. In Wien haben die Schulkinder auch schon Platten. Das sind solche Räuberbanden. Wer nicht mittut, wird aufgehängt. Hörst du, Ernst? Ach der ist ja so wie so zu feige“, setzte er mit unsäglichlicher Verachtung hinzu.

„Feigling“, schrie er ihm nach, als Ernst, der rot wurde, weiter ging. Da drehte dieser sich um; Zorn und Scham hatten sein Gesicht rot gefärbt, seine Augen rollten weiß, die Hände zitterten leise.

„So viel Courage wie du habe ich auch, du — — —!“ sagte Ernst.

„Dho!“ lachte Divoč.

Und die zwei maßen einander feindselig nach Körpergröße und -kraft, als wollten sie in einem Varieté auftreten.

„Jetzt wird's ernst“, dachten die Kinder und bildeten einen Kreis. Es war in einer ziemlich stillen Straße, wo die feindlichen Flanken sich ruhig entfalten konnten.

„Du stehst ja da, wie der ausgestopfte Pavian im Zoologie-Kabinet“, foppte Divoč den Neuling.

„Na du, du bist gar wie ein überladener Fudel.“

Und nun folgten immer stärkere Schmeichelseien und immer mehr lachten die Kinder, immer erregter schauten sie zu, wie die zwei einander finster und finstere näher kamen.

„Er traut sich nicht einmal, der Dorfschimmel.“ So hieß man Ernst wegen seiner weißen Zacke.

„Strohsack, Strohsack“, schrie Divoč. — „Komm nur her, ich werde dir schon zeigen, wer sich traut. Über dich werde ich Herr mit einer Hand.“ erwiderte Ernst.

„Sahaha! Wenn ich will, liegst du im Kanal. Ich brauche nur einen Finger.“ —

„Müß mich nur an! Dann fliegst du bei dem Viktualienhändler dort in die Säringstonne hinein.“ —

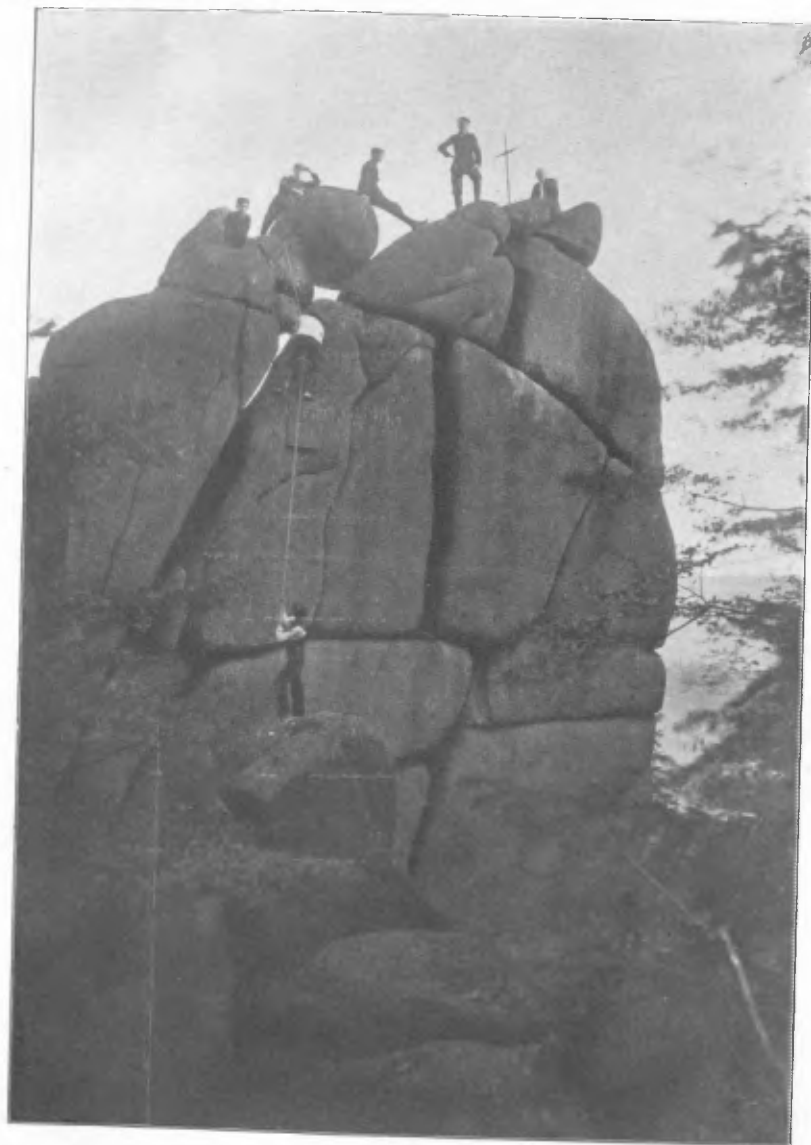
„Du — — — —, Dorfschimmel du!“ —

„Du bist einer.“ —

„Wenn du's noch einmal sagst, hau ich dir mein Lineal über die Mütze.“ —

„Und ich meines.“ —

Die Zungen zogen die Lineale; die anderen Kinder, welche dem Duell beizwohnten, schrieten und juckten oder machten sich aus dem Staube.



Röhlers Mütze. (Bergseite.)

Da schupste einer von den Jungen Ernst so heftig nach vorne, daß er unsanft an Divoß anflag.

Der fuhr los wie ein Bulldogg und das gezogene Dineal ließ er Sieb auf Sieb auf den Kopf des Gegners niederfaulen.

Außer sich, blau im Gesicht vor Wut und Scham, ergriff dieser das scharfe, lange Dineal — ein Schreien, ein Quietschen, alles stob auseinander — mit einem furchtbaren Geheul wankte Divoß weiter und brach dann zusammen.

Ernst hatte einen wuchtigen Stoß geführt und ihn, da er ausweichen wollte, ins Auge getroffen. Es quoll aus der Höhle hervor. Deute kamen, der Schußmann erschien, ja die Lehrer mußten zur Stelle, um die Sekundanten zu vernehmen; aber der Schuldige war fort. Ernst hatte sich in siedender Angst ob seiner Missetat geflüchtet und war vorderhand verschwunden wie ein Geist. Divoß sah übel aus; man schaffte ihn heim und seine Mutter schwor sizilianische Blutrache, wenigstens vor dem Gerichte und der Konferenz.

Raum war der Junge versorgt, das Auge verbunden, so lief sie zum Onkel Kareis. Tausend Donnerwetter sollten sich über Ernsts Haupt entladen „und zahlen muß der Alte auch“, sagte die stramme Blasta. „Das wäre mir ein Kerl; wie ein richtiger Dohs kommt er aus seiner preußischen Räuberhöhle daher — — —“

Bei Onkel Kareis fand sie wenig Widerstand. Der Knabe hatte ihm vom Anfang an zu große Nasen im Kopfe gehabt; Kareis hätte einfach einen tüchtigen Trambahnkutscher oder Kaffeehauskellner aus ihm gemacht; aber Ernst wollte höher hinaus.

Als jetzt die Rede aufs Zahlen kam und aufs Verklagen und auf die große Konferenz und daß es wenigstens tausend Gulden kosten müsse und sie werde mit dem Jungen zum Bürgermeister und zum Statthalter auf die Kleinseite gehen, da klopfte dem Onkel Kareis das Herz vor Angst in der tapferen Brust.

Er brauchte einen Ableiter, um den Konduktor seiner angesammelten Gefühle zu entladen, und wollte zugleich das Weib versöhnen.

„Wart, ich will dir geben!“ schrie er in Erregung, die er größtenteils auch spürte und holte Ernst herbei.

Der steckte hinter einer alten spanischen Wand und markierte eben, ein Buch in der Hand, den Musterjungen.

„Jetzt wird's was sehen,“ dachte er und greinte laut. Totenbläß und schlotternd trat er hincin, um sich windschnell wieder zu verkriechen; denn der Onkel und das Weib kamen jetzt auf ihn zu, die eine mit den Händen, der andere mit einem Dinge, vor dem er noch mehr Angst empfand.

Sinaus war er und husch! die Stiege hinunter. Und hinter ihm hörte man poltern, schelten und drohen. — — —

Abends, als die Lichter angezündet wurden und drüben hinter dem Moldauwehr der weiße Berg den Namen des schwarzen verdiente, da lag schwer schluchzend ein Knabe unter einem Strauch und

der eiserne Turm auf dem Laurenziberge erschien ihm wie ein ungeheurer Riese, der drohend Gericht über ihn halten wollte.

„O Gott, o Gott! Nun darf ich nicht mehr dableiben; und heim, heim? Eine solche Schande für die Mutter! Und ich finde auch gar nicht den Weg. O Mutter, meine Mutter! ach Gott!“

Er schrie es, er weinte es hinaus in den öden Park.

Da kamen Schritte; es mußte ihn jemand gehört haben.

„Wer steckt da?“ fragte eine strenge Stimme. Guck, war er fort. Wie rasend floh er. Eingesperrt werden, hu! Er, der bravste Junge in seinem Dorfe! Nur nicht eingesperrt werden!

Und rasend flog er dahin, eine Stunde und länger. Tieferschöpft stand er endlich da. Wohin jetzt? Traurige Nacht lag um seine Augen, nur die Moldau dehnte sich schwärzlich glitzernd zu seinen Füßen. Büsche, einzelne steilstöckige Häuser, Fabriken mit schauerlich dunklen Höfen und drohenden Höhlungen machten ihn schauern. Er war noch nie so allein gewesen in der Nacht.

Immer noch tropften die heißen Tränen. „Wohin, wohin?“ Er war müde, müde zum Sterben. Wankend, mit einknickenden Knien, schritt er weiter. Halt, da ist schon Wasser. Er prallte zurück; ein dunkler Körper lag unweit vor ihm; ein Moldaufahn war's. Es plätscherte im Wasser und die Kette rasselte gespensterhaft, daß Ernst zusammenfuhr.

Da überkam ihn eine Abenteuerlust. „Ja, wenn das der Ozean wäre! Dann führe ich hinaus auf das weite Meer und ein Schiff käme dann und ich führe weit, weit mit fort. Ich würde Schiffsjunge, Kapitän — —.“ Er stieg in den Kahn. Seine Kommandantenlust übermög für Augenblicke alles. „Weigedreht!“ sagte er gebietend, aber leise. „Wendet um! Stoppt! Kanonen durch die Achterluken! Ganze Lage! Geht Feuer! So, die habens; hurra!“

Ernst setzte sich wie befriedigt in den Kahn, er streckte sich aus; wie Schlämmermusik gluckste und weinte es unter ihm, eine Weile lang; dann hörte er nichts mehr. Der Engel des Schlafes hatte sein junges Haupt berührt. Ernst schlief den Schlaf der Jugend draußen auf den vorüberziehenden Moldaunellen, unter Fischen und steinernen Uferdämmen, während es in der Ferne leuchtete und brodelte und zischte — die Stadt im Halbschlaf.

Neugierig guckte die Sonne hinter einer Fabrik hervor, als Ernst die Augen aufschlug. Er fuhr empor, starrte um sich und erschrak. Dann wurde ihm keine Lage klar. Der Dnfel, die böse Frau, sein Gegner mit dem Lineal — alles stand klar vor ihm. Er schauderte vor Kälte. Und dann fing er wieder an zu weinen, daß es den armen Jungen ordentlich schüttelte. Immerfort aber stand vor seinen Augen die graue Schande, der riesengroße Schmerz, wie seine Mutter es tragen werde, wie er es tragen werde. Denn nun war er wohl unendlich verachtet zu Hause und seine Mutter mit. Gertrud und Louis würden ihn anschauen, so — — er sah sie vor sich, die zwei Stolzen, die jetzt so viel mehr waren als er — — Und einen Augenblick

überlegte er, ob er nicht auf der langen, glatten Moldau fortfahren solle in seinem Kahn, fort, bis er in die noch größere Elbe käme und dann nach Wittenberge und Hamburg — — bis er dann wiederkäme als großer Herr und gemachter Mann, und, und — —

Da wurde sein Auge starr — er sah, er sah — eine einsame Frau mit verweinten Augen, sie stand auf dem Flusse, sie breitete die Arme nach ihm aus: „Mein armer Junge! Mein Kind! Komm, komm zu mir!“ schluchzte sie. Und wie erstarrt blickte der Gerufene in die graue Morgenfrühe hinein, in der seine Mutter stand und ihm winkte. Oder nicht? Der Schatten schwand wie eine Moldaunelle. — —

Und da machte er sich auf den Heimweg. Er bettelte da und dort um ein Stück Brot, um Kaffee, um einige Kreuzer. O, wie das schwer ging! Auch das Laufen. Und manches tschechische Kofewort verstand er zum Glücke noch nicht. Aber Nachmittag war er so müde, daß er umfiel. Empfindlich streifte der Septemberwind seinen dünnen Anzug, Kälte schüttelte den armen Knaben und seine Züge wurden bläulichblau.

So fand man ihn und schaffte ihn zur Polizei. Und von dort ins Krankenhaus, in die nächste Stadt. Denn er war krank, sehr krank. Es war draußen bei einer einsamen Feldscheune gewesen, wo man ihn fing wie einen schlafenden Hasen. Und nach acht Tagen ging's per Schub zurück in seine lieben Berge. „Aber ich komme doch nach Hause,“ dachte er. Und er kam. „Dummer Bub,“ sagte der begleitende Gendarm, als er vom letzten Bahnhofe noch zwei Stunden mit dem Jungen gehen sollte. „Na,“ dachte der Polizeimann, als Ernst vorauszog wie ein durchgehendes Roß; „wird wohl allein heimtreffen.“ Und so ließ er ihn und schärfte ihm nur mit der strengsten Amtsmiene von der Welt ein, daß er sicher nach Hause zu seiner Mutter gehen solle und nicht wieder durchbrenne — sonst setze es — Himmelkreuzdonnerwetter!

Und Ernst brauchte er das nicht zu sagen. „Heim, heim, zur Mutter!“

Wieder war es Nacht, als er heimkam. Schon wühlte der Blättertod in den Bäumen, hier früher als anderswo. Manah goldenes Blätterlein fiel wie ein Teil zu künftigen Kränzen auf das junge Haupt; das aber pustete vorwärts, vorwärts! Wie das ging, ohne Müdigkeit! Als wolle er den Totenwürgberg und die Zimmerlehne und selbst die ferne, ferne Schneegrubenbaude mit ihrem Turm noch vor der Geisterstunde alle besuchen! Er sah sie alle im blassen, blauen Mondschein, der über Oberpolauns verstreuten Häusern lag. Geheimnisvoll lockend brauste Wasser an großen Steinen und kleinen Häusern vorüber; da ein Licht, dort ein drohender Schatten, zottiges Gebüsch und glitschige Wiesen, eine hohe Esse mit holzgedeckten Ziehgängen — da war's!

Wie pochte das Herzlein! Die Augen schienen ihm hervorzuquellen vor Erregung. Er sah gar nicht auf das „hohe Haus,“ er sah

nur auf ein Holzhäuschen, in dem ein Licht flimmerte. „Dort sitzt mein Mutter!“

Wie ein Dieb schlich er ans Fenster. Er hielt den Atem an, das Herz drohte ihm stille zu stehen — er guckte hinein. „Was wird sie machen?“

Die Mutter saß über einem Briefe. „Ach, sie hat geweint!“ Eine Furcht befiel ihn, eine Angst, als müsse er umkehren, heimatlos und geächtet wie Cain.

Sie weinte noch. Wie weh ihm das tat! Da fiel ein großer Tropfen auf das Blatt. „Ob sie's schon weiß? Was wird sie sagen?“ „Sie ist wie das Bild mit der mater dolorosa,“ dachte Ernst. Und dann rief sie, als wolle sie mit dem Himmel ringen: — er hörte es durch die dünne Balkenwand hindurch — „Du großer Gott, so laß ihn doch wenigstens keinen schlechten Menschen werden, laß ihn keinen Räuber, keinen Dieb werden! O Gott, bringe ihn mir wieder!“

Und immer bitterlicher weinte sie und mit ihr ein anderer draußen in der kühlen Septembernacht.

Da horch! Schritte erklangen, Stimmen fangen. Ernst drohte umzusinken. Das war Gertrud, ihr Vater und Louis. Freundschaftlich gingen sie Hand in Hand und mit feinen Kinderstimmen tönte es in das Klauschen der Türe und das Nachtgespräch der Berge hinein:

„Von meinen Bergen muß ich scheiden,
Wo's gar so lieblich, gar so schön,
Kann nimmer in der Heimat bleiben,
Muß in die weite Ferne gehn . . .“

Jetzt — mußten sie ihn sehen, der Weg ging knapp vorbei. „Jetzt — muß ich hinein,“ dachte Ernst, „kommt, was kommt!“ Und drin war er.

Ein Aufschrei — er kam von zweien, und die Mutter hielt den lieben Kopf ihres Jungen in den rauhen Händen.

„O Mutter, Mutter!“ — „O Ernst, wo kommst du her so spät?“ Und er erzählte alles; er beichtete — seine Scham und seine Erniedrigung und seinen Zorn und seine Buße, alles.

Die Mutter schloß ihn an ihr Herz. „Armer, guter Junge! Daß du so zornig sein kannst!“

„Nie mehr!“ sagte er fest. „Und morgen gehen wir zum Pfarrer, Mutter, nicht wahr? daß ich ins Studium komme; und wenn ich dann so ein großer, berühmter Prediger oder Philosoph bin (er liebte dieses Wort überhaupt sehr), da werden die vom „hohen Hause“ horchen, nicht wahr, Mutter?“

„Freilich, mein Junge; morgen ziehen wir uns an und gehen zum Pfarrer.“

Einen süßeren Schlaf hatte Ernst noch nicht getan als in dieser Nacht.

Drei noie Kolander.

Von Gustav Funke.

Kolporteur Gütter — weit besser ndern Nomen „Aschewedl“ bekannt — ging wie olle Zuhre an Spätherbste mit Kolandern hauerieren; hoite wur sei Gebiet dr Ziegering.

Dr reiche Ginzl Lounl of dr Bohnhouffstraße stiht an Hause, eifrich bemüht, mit sann Baumeistr über eine Hausreparatur zu vrhandeln.

Reck — wie emmer — giht dr Aschewedl ofn zu und läßt ne ehndr ludr, bis Ginzl, wenn ou drbei a pur Gundsclouden obfoll'n, enn Leitmeriger Kolander feijt.

Dr Aschewedl — ege hostu ne gefahn — em de Ecke nemm, eis Haus nei, nuff ei de Reche zur Wortschoftrn: „Dr Herr Ginzl scheidt mich ruff, se sell'n ock enn noien Leitmeriger Kolander dou behalen.“ —

„Sihz garne.“ — De Ludemelle langt a de Gapse, zohlt fuftich Kroizr, dr Aschewedl flink zum Templ wieder naus.

Fönf Minuten spätr tritt dr Ale ei de Stube, n Kolandr a dr Hand; de Ludemelle wudrt sich und hullt'n zweiten Kolandr aus dr Reche rei; eis staunt emmr mihre wie's andere, Ginzl Lounl flucht wie a Muhrsperrlich übr die Frechheit bu su enn ouleipschen Karln — 's wur fr dan stejnreichen Mon ou wirklich kej Spaz: fuftich Kroizr ei enn schlajchtu Wochetage nausgeschmess'n!

Während ha noch resoniert, kemmt dr Hausmeistr rei, gleichzeitig obr sieht Ginzl dorchs Fanstr, wie dar vrmolledeits Spekbube ei de Wahrgosse neischwengt.

„Nagl, kennt ha'n Aschewedl?“ — „Ja, Herr.“ — „W ging ege grode nemm ei de Wahrgosse, saht, doß drn drivescht, a soll glei a moult zu uns ruff kumm.“

Nagl rennt, trifft 'n Aschewedl bei Eschorner Wenzls Hause und überbrengt 'n die Einladung.

Dr Aschewedl — nie vrlegen — spricht: „Mei liebr Freind, ich ho's hoite sihz eilich, ich weiß schon, dr Herr Ginzl well ock enn noien Leitmeriger Kolander, Sie kennt'n wull su gut sein und glei enn mitnahmen, dou drspurch mir 'n Wag.“

„Nacht hon Se,“ gebt Nagl zur Antwurt, groppelt a dr Westentische fönf Sachsr zomm und überbrengt schmunzelnd sann Herrn Kolander Nummer — drei.

Ege wur natürlich dr Teisl gur lus. „De Ludemelle ek eine ale Gons, Nagl a dummes Komejl, dr Aschewedl a Kujoun und a Hauptlumpen.“ Obr die Luderei wur, streng genumm, doch su schine, su diplomatisch, doß dr ale Ginzl Lounl endlich salbr lachen mußte. —

Leben und Treiben aus Alt-Reichenberg.

Von Karl Baier.

Erklungen sein dr Men Lieder
 Und ihre Bräuche obgeschafft.
 A jung Geschlecht drstond uns wieder
 A neuer Zeit mit frischer Kroft.
 Dr Bäter ihre Art und Weisen,
 Dr prächt'chen Heimat ale Zeit
 Zu jeder Stund' wöll ich se preisen,
 Wenngleit atschwunden weit, su weit.
 Die schienen Bräuche, alen Sitten,
 Se schöldert ock de Chronik nou. —
 Ock strenge Bocht wur dou gelitten
 Ba jung und alt, ba Mon und Frou.
 Kernfrisch und heiter worn de Leute
 Ba Spursam- und Genügsamkeit;
 Mr trieb ne Ufswand su wie heute,
 Wur ömmer vull Bescheidenheit.
 Dr Boter mußte fleißig schneller¹⁾
 Und schüren, spulen mußt' de Frou;
 Wos brauchten Meißter und Gesellen
 N'n Wochentag vill Kleider dou?
 Doch Sunntags, dou gob's nicht zun Lachen,
 Wenn Mon und Frou a d' Körche ging;
 Mr sucht' azu de besten Sachen
 Und schmückte sich mit Uhr und Ring.
 De Mutter a schmier seidnen Kleide —
 De Schuppenkoppe poßt drzun'
 Bu Gold und Sölber, eine Frejde —
 A Seidenströmpfen, Schnollenschuhn.
 Und Boters Kleider! Seine Förde
 Bestond aus enn dreieck'chen Gutt;
 Sei Kamisoul trug a mit Würde,
 Bu Forbe schworz, oft blou, oft rut.
 Aniehousen und de Schuh mit Schnollen,
 Mit goldnen Knopp enn Stouf drzun,
 's mußt' olls dorchs ganze Laben halen
 Und oft erbt's nou dr Schwiegerfuhn.
 De Nohrung wur ne su wie heute,
 Ne täglich Fleisch kom of 'n Tisch;
 Brwöhnt worn ne wie heut' de Leute,
 Denn Orbeit, derbe Kost hält frisch.
 Zun Frühstück gob's meist Gisselkoppe²⁾,
 Drzune troiges³⁾, schworzes Brut;
 Rej Koffej stond wie heut' an Toppe;
 Du derbe Kost macht Waden rut.

¹⁾ weben. ²⁾ Sauerteigsuppe. ³⁾ trodenes.

Zu Mötttsche⁴⁾ gob's meist Girschepoppe⁵⁾,
 Du Urbsen, Lottschbuhn⁶⁾, Ejerispeis —
 's kom of 'n Tisch a braunen Toppe —
 A 'n Freitsche⁷⁾ meist gebrounten Reis.
 Zun Nachtmuhl, oubends öm a sieben
 Gob's Pottermölk und Quork und Brut,
 Bur Hunger olle fest eihieben;
 Troß olltan lött mr keine Rut.
 Ock Sunntags machte mr enn Brouten,
 For Winterszeit oft Karpefisch,
 Und worn de Lächer gut gerouten,
 Kom ejne Gons gur of 'n Tisch.
 Ardäppl gob's noch ne die Zuhre,
 Du Koffej dar wur unbekannt;
 Dricht siebzehnhundertfustich die Wure
 Kom rei zu uns as Viehmerland.
 De Preise worn ne hoch wie heute,
 Enn Pfennig kost's Bier, 's wur siehr gesund,
 Fleisch kriegte mr, hiert o, ihr Leute,
 Für 'n Groschen schon a ganzes Pfund.
 Ne su wie heute gob's Paläste,
 Ganz eifach wur doumouls gebaut;
 Zu sahn sein heut' drvou nou NESTE
 Mit Giebeln, Erkern, schlicht und traut.
 Zu ebner Are wur a Bömmer,
 Drönn standen Wortstuhl, Spulrod, Bank,
 'n ganzen Tag flug's Schössl ömmer
 Bu früh bis spät sann gleichen Gang.
 Zunn grußen Nachlufen hinten
 Gehort' de Brandreite⁸⁾ drzu;
 Mit Stejn und Schwomm nou mußt' mr zünden,
 Ne Schweden⁹⁾ gob's wie heute su.
 Ganz hindern Ufen wur de „Hölle“,
 Dr Grufmutter ihr Blok wur dou;
 An Winter wur siehr warm die Stelle,
 's wur nutwend'ch fr die ale Frou.
 Gur blank gepuht wur 's G'schörre ömmer,
 Aus Zinn und Kopper schien gemacht,
 For Bier an Rahmen hung's an Bömmer,
 Dr Mutter Stolz, wenn's blögt' und lacht'.
 An Schloufzimmer stond's Zwömenschette,
 De Wiege grod drnaben glei,
 Gemoult dro ejne Nusenfette,
 Du Engellkoppe worn drbei.

⁴⁾ Mittag. ⁵⁾ Hirsebrei. ⁶⁾ Saubohnen. ⁷⁾ Freitag. ⁸⁾ Mit der Ofen-
 gabel wurden die zubereiteten Speisen auf die sogenannte „Brandreite“ gehoben,
 welche inmitten des gewaltigen Kachelofens stand. Es gehörte eine besondere
 Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit dazu und gar oft wurde das ganze Mittagessen
 durch Unachtsamkeit ins Feuer geschüttet. ⁹⁾ Schwedische Zündhölzer.

Dr ale Seiger, ejne Frejde,
 A kloppert' lostich o dr Wand
 Und hindern Spiegel sich zun Lejde
 Dr Kinder ejne Rutte fand.
 Rej Gaslicht gob's ne su wie heute,
 Elektrisches wur unbekannt;
 Ein Kienpohn fannten od de Leute
 Und Ollampf an ganzen Land.
 Gur oft dr Boter hindern Stuhle
 Guakt' schier sich seine Dugen aus;
 De Mutter macht' zu gruß de Spule,
 Se sahg ban Spohn nisch, 's wur a Graus.
 Kom ro¹⁰⁾ dr Liebe Sunntagsmorgen,
 Dou jede Orbeit mußte ruhn
 Und mr vrgoß dr Woche Sorgen,
 De Glocke latt¹¹⁾ zor Kôrche schun.
 Druf Mon und Frou, de Jungen, Men,
 Oll's fejderte¹²⁾ a d' Kôrche früh;
 Zor Masse dorste niemand fahlen,
 Vog elenhuch glei mondmoul Schmie. —
 Zor Buße fr de villen Sünden,
 Die mr dorchs ganze Zuhr beging —
 A Honndorf¹³⁾ wollt' mr Gnade finden —
 Zor Wullfuhr zug reich und gering.
 Gutt eigewöckelt a enn Zöppl
 A Brut und die pur Kröten Galb,
 Mit Duork und Potter a enn Töppl,
 Su klunkert¹⁴⁾ mr dorch Busch und Fald.
 Zor Weihnachtszeit bauten de Men
 A jeden Haus a Kröppl uf;
 A klejnes Lriebwart dorft' ne fahlen,
 Mr baute 's of de OImr¹⁵⁾ nuff.
 's wur of'n Keilsbarg früh're Zuhre
 Dos Leiden Christi ufgeführt;
 Schunn wochenlang pruft' mr zubure,
 Dos olls ou kloppt', wie sich's gehiert. —
 An Hause muß' sich olles rächten
 Nouch Boters Wöllen ganz allejn;
 A macht' mit niemand lange G'schöchten,
 Hielt 's Haus bu schlächten Sitten rejn.
 Wenn hott' a Ehepur vill Töchter,
 Se dorften ne wie heut' su ziehn;
 De Mutter, ols getreuer Wächter,
 Mußt' überol hie mittegiehn.
 Gur lange tot's ba'n Freier dauern,
 Bis a dorft' mit as Elternhaus,

¹⁰⁾ Kam heran. ¹¹⁾ kütete. ¹²⁾ eiste. ¹³⁾ Gaimdorf, Wallfahrtsort bei Friedland i. B. ¹⁴⁾ klunkern = langsam gehen. ¹⁵⁾ Kleiderschrank.

Mußt' ba dr Kôrchtür haufen lauern
 Ofs Schapl, bis de Masse aus.
 Ne off Benedig¹⁶⁾ ging mr tanzen
 Und 'naus zunn Kolosseum¹⁷⁾ hin
 Und tot ne Suntich öms Routhaus schwanzen,
 Doumouls hieß 's: früh a d' Kôrche giehn.
 Gur rajcht und ordntlich worn de Leute,
 Dos log a unser Ahnen Ur,
 Ne Wechsel gob's su vill wie heute,
 A Handschlag golt und 's Ehrenturt.
 Broch Feuer aus ba grußen Storme —
 Es gob noch keine Feuerwihr —
 Und wömmert 's Glöckl huch von Lorme,
 Golt jeds a jötten Unglök siehr.
 Aus Feuerejmern ohne Ende
 De Kette ging zunn Reißefluß,
 Geschäftig rejcht' mr sich de Hände,
 Wur glei de Kälde oftmouls gruß.
 'n Wöchnerinnen schöckt' mr Affen,
 'n Kranken Rout und Hölfe glei,
 Gout ou dr Ormen ne vrgaffen,
 Ban Garnegahn wur mr drbei.
 Schun früh öm vier hieß 's aus 'n Wette,
 Bis spät a d' Nacht ging 's ohne Ruh
 Und schnellen tot mr öm de Wette,
 Und song a kernich Lied drzu.
 Ban Wollewofschen, Färben, Schauern
 A jedes holf an ganzen Haus;
 Zor Winterszeit oft muß' mr lauern
 Ofs Troigen¹⁸⁾, bis de Sonne raus.
 Du ne Maschinen gob's die Zuhre,
 De Eisenbohn wur unbekannt;
 Df Bölsen schafft' mr fert'sche Wure
 Of dr Koprt¹⁹⁾ dorch ganz Viehmerland.
 Du monch a Frächter hout se g'fuhren,
 Tief naben 'n Wohn²⁰⁾ a oller Ruh;
 Und öm od jo rajcht siehr zu spuren,
 Trug a dr Hand mr Strömp' und Schuh'.
 A dar Zeit gob's noch kej Theater,
 Ne as Konzert sag mr se ziehn,
 Doch Summerszeit ba schienen Water
 Dou sag wr se zum Bölde giehn.
 A Köchlich spielt' mr Sunntags Kurten,
 Spielt' Mariage und Schouffoupe dou,
 Ofs Kinidschießen olle spurten,
 Olls wollt' drbei sein, Mon und Frou.
 Zor Kaiserkörnst a hejtern Kreise

¹⁶⁾ Tanzsaal in Franzendorf. ¹⁷⁾ Tanzsaal in Paulsdorf. ¹⁸⁾ Trodnen der Tücher. ¹⁹⁾ Einrädriger Schußfarren. ²⁰⁾ Wagen.

Ging's lostich zu ba Spiel und Tanz.
 Enn Hohn schlug mr nouch aler Weise
 An „Rannl“ und an „grünen Kranz.“ —
 Als junger Porsch bu siebzehn Zuhren
 Hieß's nauszuehn a de weite Walt;
 Ne mit dr Wohne wur gefuhren,
 Zu Fuß hieß 's giehn und ohne Galb.
 Drei Zuhre wingstens mußt' mr bleiben,
 Ejn' Schande wur's, war frikher kom;
 Niemand om Galb ou wougt zu schreiben,
 Dr Boter dos siehr übel nohm.
 Wur dann die Wanderzeit vrgangen —
 's ging monchmoul schief drbei und schlecht —
 Wur drheime 's Hamprich²¹⁾ ogefangen,
 Dr Suh'n drworb sich 's Meisterrecht.
 Und wur sei G'schäftl gutt an Gange,
 Sucht' sich dr Meister ejne Frou;
 A suchte monchmoul ziemlich lange,
 Denn sorgsam wach' de Mutter dou.
 Und schritt dos Lieb'spur zun Olture,
 Wur Freund und Freundin ou zur Hand;
 Gesang und Musik tönt' bun Chure
 Wenn fest Suchwörden knöppt' dos Band.
 Will Ruhmen, Betteln und Brwandte
 Vtraten wurn an Hochzeit'szug;
 Dr Gutzbittner, dar gutt bekannte,
 A blouen Fracke vuraus zug.
 Wenn kom dr Zug zor Rörchentüre,
 De Zungen sponnten ejne Schnur,
 A Trankgalb zohlen hieß's zubure,
 Bis mr se ließ dorchs Rörchentur.
 Wenn dann de Trauung wur vorüber,
 Of Bolsdorf ging's a d' Scholzerei,
 Du as Gemeinhau²²⁾ zug mr nüber
 Zor Gurt und zu dr Tanzerei.
 Of nischt wur ba dr Gurt vrgassen,
 Wos mr ne of, an Loup mußt' 's nei;
 Mr schöckt' ou röm „beschejdne Assen“
 'n Koppeln und 'n Freunden glei.
 Doch vor dr Gurt, dou wur orscht „'s Betten“;
 De Braut lud jede Freundin ei,
 Geprüft wurn dou de Eheketten,
 De Braut schmieß mr as Bette nei.
 Dr Broitschn guckte zu dan Treiben,
 Schier wur a dan Gebrauche grom.
 Heut möcht' sich's manche gutt uffschreiben,

²¹⁾ Handwerk. ²²⁾ Gemeindehaus, „Stadt Wien“, damals an Stelle der Ostseite des Rathhauses.

Wie de Braut ols Zumpfer Obchied nohm.
 Gatt' nouch dr Gurt, wull a enn Zuhre,
 Dr Storch a liebes Kind gebracht,
 Schorrt' mr a Raft schunn für zubure;
 'n Boter 's Garz an Leibe lacht.
 Wur dann vrbei dos schwiere Stündl,
 Enn Tauffschmaus gob's, vill Bier und Wein,
 Sechs, acht Brwandte bu dan Kindl
 Die mußt'n monchmoul G'votter sein.
 Zu labten unse Allen, Biedern
 Ba Frühjonn und Genügsamkeit;
 Zor Arbeit song mr deutsche Lieder,
 Zor Lost und zu dr Festlichkeit.
 Ach, hört mr doch die Volksgefänge
 Heut' singen nou aus jener Zeit:
 's jein unsrer Ahnen Mittebränge²³⁾,
 Erönnung aus aler Zeit.
 A Schulen, Rörchen und Vereinen
 Sollt pflügen mr dan Volksgefäng;
 A klingt wie Gold, zun Lachen, Weinen,
 „Wie Orgelton und Glockenklang.“
 's ös heutzutag a dan Gedränge
 Doch olles neu und anders dou,
 Of grad de heimatischen Klänge
 Bestiehn an Mund des Volkes nou. —
 Dröm pflegt de Mundurt, ale Sitten,
 Pflügt 's ale heimatlische Lied,
 's wörd feste euch zusammenkitten
 A schwierer Zeit, die ög bestiecht. —

Bücherschau.

Nordböhmischer Touristen-Führer von Dr. F. Gantschel.
 (Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.)

Nach einem Zeitraume von 13 Jahren hat dieses vorzügliche Werk eine neue Auflage erfahren. Damit ist der Verfasser einem Bedürfnisse gerecht geworden, da sich seit jener Zeit in dem behandelten Gebiete nach jeder Richtung hin sehr vieles geändert hat. Die nahezu erdrückende Fülle des Stoffes hat es mit sich gebracht, daß der Umfang der neuen Auflage gewachsen ist, obwohl der Verfasser sich der möglichsten Kürze beilehigt hat und „dank der Tätigkeit der verschiedenen touristenfreundlichen Vereine“ auch von manchen Einzelheiten absehen konnte. Daß man das Buch nach Bädeler-Art nunmehr in fünf (früher in drei) Teile zerlegen kann, ist nur zu begrüßen, da ja der praktische Wanderer sich nicht gern mit umfangreichen Reisehandbüchern beschwert.

²³⁾ Mitgebrachte.

Für unser Gebiet, das Jeschken- und Fsergebirge, kommt der fünfte Teil in Betracht. Auch hier finden wir mit anerkanntem Wertem Sammelreifer ergänzt oder berichtigt, was die letzten 13 Jahre umgestaltet, neu geschaffen oder — hinweggesetzt haben. Wie schwer es ist, in dieser Beziehung mit der Zeit gleichen Schritt zu halten, und wie rasch ein solches Buch von den Neuschöpfungen überholt wird, kann man beispielsweise daraus ersehen, daß Dinge wie: die neue Straße auf die Jeschkenkoppe, die neu hergestellte „Rundsicht vom Jeschken“, der neue Aussichtsturm auf der Königshöhe sowie die Zugänglichmachung des Pfaffensteins in dem Werke noch nicht erwähnt sind, obwohl sein Alter erst nach Wochen zählt. Trotzdem läßt sich getrost behaupten, daß sich der Wanderer auf den „Touristen-Führer“ verlassen kann. Die beigelegten kleinen Kärtchen weisen gleichfalls eine Verbesserung sowie teilweise eine Bereicherung auf.

Daß sich in ein Werk mit einer derartigen Unmasse von Einzelheiten auch hier und da Fehler einschleichen, darf wohl nicht wundernehmen. Aus Reichenberg und seiner Umgebung sei nur folgendes erwähnt:

Der „Goldene Löwe“ befindet sich nicht mehr in der Herrengasse. Reichenberg besitzt nicht bloß eine Unter-, sondern auch eine Oberrealschule. Die evangelische Schule daselbst besteht nicht mehr. Das Kreuz auf dem Jeschken besteht nicht aus Stein, sondern aus Holz. Der aus Sandstein bestehende Trögelsberg ist nicht mehr dem Jeschken-Gebirge zuzurechnen. Im Jahre 1866 weilte nicht König Wilhelm IV., sondern Wilhelm I. in Reichenberg. Auf einem Kärtchen (jedoch nicht im Text) heißt es Neustadt i. d. T. statt Neustadt.

Mit diesen Berichtigungen soll jedoch der Wert des „Touristen-Führers“ keineswegs geschmälert, sondern es soll nur auf eine künftige Verbesserung desselben hingearbeitet werden. Den günstigen Beurteilungen, welche das Buch schon nach seinem ersten Erscheinen im In- und Auslande gefunden hat, können wir uns auch hinsichtlich der 2. Auflage anschließen.

A. H. B.

An dieser Stelle seien die verehrten Leser des Jahrbuches noch auf zwei neue Erscheinungen auf dem Gebiete der heimatlichen Touristik aufmerksam gemacht.

I. Die „Rundsicht vom Jeschken“. Auf Grund des Ulrichschen Panoramas bearbeitet und gezeichnet von Ernst Becker, Neustadt a. T.

Wer damit ausgerüstet den Jeschkenturm besteigt, der wird sich mit größter Sicherheit in dem weiten Gesichtsfelde zurechtfinden, das sich von dieser hohen Warte seinen Blick darbietet. Die fächerförmige Faltung des runden Plattes von der Mitte aus gestattet eine äußerst handliche Benützung desselben und die scharfen Unriffe der zahllosen Berggipfel und -kämme sowie die einfache Darstellung der Ansiedlungen erleichtern das Auffinden und Erkennen des Gesuchten ungemein. Obwohl der Rundsicht das Ulrichsche Panorama zugrunde lag, so erforderte doch die Umwandlung des rechtwinkligen Bildes

in ein Kreisrundes eine große Mühe. Zudem war das alte Panorama vielfach zu ergänzen, da der 26 Meter hohe neue Aussichtsturm jetzt eine viel weitere Fernsicht gestattet als die 5 Meter hohe alte Aussichtswarte oder die Jeschkenkoppe selbst. Und dieser Mühe hat sich Herr Becker, der einer Unzahl von Wanderern bereits durch sein treffliches „Panorama der Tafelsichte“ bekannt sein dürfte, als Mitglied der Gebirgsvereins-Ortsgruppe Neustadt a. T. in ganz uneigennützig Weise unterzogen und hat somit dem Gebirgsvereine einen hervorragenden Dienst erwiesen.

Der geringe Preis von 20 h ermöglicht es wohl den weitesten Kreisen, von der trefflichen „Rundsicht vom Jeschken“ Gebrauch zu machen.

II. Die „Touristen-Karte vom Jeschken- und Fsergebirge“. Im Auftrage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fsergebirge in Reichenberg (Böhmen) auf Grund österreichischer und preussischer Generalkarten und eigener Aufnahmen unter Mitwirkung von Josef Matoušek entworfen und gezeichnet von Julius Straube in Berlin. Maßstab 1:80.000. 2. Auflage. Preis 3 K 60 h = 3 Mark. Verlag von Paul Sollors' Nachfolger in Reichenberg.

A. H. B.

Bericht über die XXIV. Jahreshauptversammlung,
abgehalten im „Reichenberger Hof“, Sonntag, den 29. März 1908.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 78 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen sind vertreten: Albrechtzdorf, Christofsgund, Johannesberg, Kriesdorf, Liebenau, Mörchenstern, Neustadt a. T., Oberes Rammitztal, Ober-Maydorf, Wieselental und Wurzelzdorf.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Richard F. Richter, eröffnet nach Feststellung der Beschlussfähigkeit um 3/4 Uhr die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung der erschienenen Mitglieder des Stammvereines und der Vertreter der Ortsgruppen. Er gibt seiner besonderen Freude Ausdruck, unter den Versammelten so manche von jenen vertrauten Gestalten wieder zu erblicken, die schon seit Jahren zu den Getreuen zählen und deren Aussharren ein Beweis ist für die vom Gebirgsvereine vertretene gute Sache. Redner erwähnt, daß die von Jahr zu Jahr sich mehrende Arbeit ganz besondere Anforderungen stelle, und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß die Unterstützung, die der Verein heute allseits genießt, auch weiterhin erhalten bleiben möge, damit er auch in Zukunft seiner hohen Aufgabe zu Nutz und Frommen unserer Heimat gerecht werden könne. — Auch mit den Ortsgruppen-Leitungen stand der Hauptausschuß jederzeit im besten Einvernehmen und diese haben die Vereinsbestrebungen nach bestem Können unterstützt.

Der Vorsitzende gedenkt schließlich noch mit Worten herzlichen Dankes aller Gönner und Förderer des Vereines, insbesondere Seiner

Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas, Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan und Seiner Erlaucht des Herrn Reichsgrafen Desjours-Walderode und deren Herrschafts-Verwaltungen. — Des weiteren erwähnt er des fortdauernden guten Einvernehmens mit der Stadtgemeinde Reichenberg und den auswärtigen Ortsgemeinden und dankt schließlich noch besonders der Reichenberger Sparkasse für ihre bedeutenden Unterstützungen und den Vorstandsdamen der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines für die den Ferienheimen bezugte Fürsorge.

Sodann wird in die Erledigung der Geschäftsordnung eingegangen:

1. Die Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung vom 24. März 1907 unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Tertsch, da dieselbe im vorjährigen Jahrbuche vollinhaltlich zum Abdrucke gelangte. — Nachdem gegen die Fassung derselben seitens der Versammelten eine Einwendung nicht erfolgte, wird dieselbe genehmigt.

2. Den Tätigkeitsbericht für das verfloßene Vereinsjahr 1907/8 erstattet sodann der Schriftführer Herr Robert Planer wie folgt:

Hochgeehrte Versammlung!

Der Hauptauschuß hat sie heute hierher gebeten, um ihnen jahungsgemäß über seine Wirksamkeit im abgelaufenen Vereinsjahre, des 24. im Bestande des Deutschen Gebirgsvereines, Rechenschaft zu geben.

Wenn wir auch heute nicht über so große Ereignisse wie im Vorjahre über die Erbauung des Jeschkenhauses zu berichten in der Lage sind, so können wir dennoch gleich eingangs unserer Ausführungen betonen, daß auch das verfloßene Jahr abermals ein arbeitsreiches für den Hauptauschuß war, da gerade das jüngste und größte Werk des Gebirgsvereines, das Jeschkenhaus in seinem ersten Bestandsjahre unsere Kräfte ganz gewaltig in Anspruch nahm und die weitere Ausgestaltung und Vervollkommnung dieses Unternehmens eine ununterbrochene Betätigung erheischte.

Im Nachstehenden soll nun versucht werden, ihnen in gedrängten Umrissen all das Wesentlichste unserer Tätigkeit während des verfloßenen Jahres vor Augen zu führen, und ich bitte daher um ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

Der Hauptauschuß hatte sich in der vorjährigen Hauptversammlung vom 24. März 1907 neu ergänzt und erwählte in seiner Sitzung am 27. März 1907 folgende Amtswalter:

Herrn Richard F. Richter als Obmann, Herrn Adolf Weiß als Obmannstellvertreter und Wegwart, Herrn Robert Planer als Schriftführer, Herrn Adolf Beyer als Schriftführer-Stellvertreter, Herrn Adolf Kahl als Zahlmeister, Herrn Robert Spietschka als Zahlmeister-Stellvertreter, Herrn Josef Matouschek als Zeugwart, Herrn Heinrich Walter als Bücherwart, die Herren Prof. Anton Hans Wielau und Prof. Franz Matouschek als Schriftleiter des Jahrbuches.

In die einzelnen Sonderauschüsse wurden berufen:

Für Wegbau: die Herren Adolf Weiß als Obmann, Beyer, Prof. Wielau, Hoffmann, Kahl, Josef Reubner, Matouschek, Planer, Prof. Tertsch, Walter.

Für Ausflug: die Herren Matouschek als Obmann, Beyer, Prof. Wielau, Kahl, Josef Reubner, Planer, Richter, Prof. Tertsch, Walter, Weiß.

Für die Ferienheime: die Herren Ferd. Kasper als Obmann, Klinger, Richter, Weiß.

Für die Studentenherbergen: die Herren Josef Reubner als Herbergsvater und Matouschek.

In den Jeschkenhaus-Wirtschaftsausschuß: die Herren Kasper als Obmann, Beyer, Kahl, Josef Reubner, Matouschek, Planer, Spietschka, Prof. Tertsch, Walter, Weiß.

Die Auskunftsstelle verblieb beim Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster, vorm. Schöpferische Buchhandlung.

Im Hauptauschusse gingen im abgelaufenen Jahre einige Veränderungen vor sich. Infolge Übersiedlung nach Wien hat im November v. J. unser langjähriges, verdienstvolles Mitglied Herr Josef Matouschek zu unserem größten Bedauern aus dem Hauptauschusse scheiden müssen. Herr Matouschek gehörte demselben seit dem Jahre 1890 an, war mehrere Jahre Schriftführer und viele Jahre Zeug- und Wegwart und hat während dieser nahezu 18jährigen Zugehörigkeit zum Hauptauschusse demselben seine schätzenswerte Kraft stets voll und ganz zur Verfügung gestellt. Herr Matouschek war ein begeisterter Naturfreund und ein ausgezeichnete Kenner unserer heimatischen Gebirge und hat uns auf Grund seiner reichen Erfahrungen und Kenntnisse in dieser Hinsicht mancherlei schätzenswerte Anregung gegeben und somit ist ihm die Erschließung manch schönen Punktes zu verdanken. Einen hervorragenden Anteil hat Herr Matouschek an der Einführung einer geordneten, planmäßigen Markierung in unserem Gebirge, an der Herausgabe unserer Gebirgskarte, der Errichtung des Wetterhäuschens und an dem Zustandekommen unseres Jeschkenhauses. Des weiteren hat sich Herr Matouschek ein besonderes Verdienst um unsere gesamte Heimat durch seine langjährige literarische Tätigkeit erworben. In dieser Beziehung ist es ihm zum Teil zuzuschreiben, daß die Touristik in unserem Gebiete in den letzten Jahren einen so ungeahnten Aufschwung genommen hat. Seine Artikel wurden stets in allen Kreisen gern gelesen, mit seiner Feder verstand er es, zum Herzen des Volkes zu sprechen und Tausende für die Schönheit unserer heimischen Bergwelt zu begeistern und zu Wanderungen anzuregen und dieselben damit in den meisten Fällen unserer Sache als treue Anhänger zu gewinnen. Wir erfüllen daher eine angenehme Pflicht, wenn wir heute Herrn Matouschek an dieser berufenen Stelle für sein uneigennütziges und erfolgreiches Wirken im Dienste unserer Heimat und unseres Vereines unseren verbindlichsten Dank zum Ausdruck bringen mit der Versicherung, daß ihm der Hauptauschuß stets ein treues Andenken bewahren wird.

Aus dem Hauptausschusse sind des weiteren zu unserem Leidwejen noch die Herren Adolf Beyer infolge Übersiedlung nach Linz und Prof. Franz Matoušek infolge Übersiedlung nach Wien ausgetreten. Beide Herren gehörten dem Hauptausschusse erst ungefähr seit Jahresfrist an, beteiligten sich jedoch — ersterer als 2. Schriftführer und letzterer als Schriftleiter des Jahrbuches — in verständnisvoller und tatkräftigster Weise an unseren Arbeiten, so daß wir die beiden Herren nur sehr ungern aus unserer Mitte scheiden sahen. Wir kommen daher ebenfalls gern der Verpflichtung nach, beiden Herren für ihre erfolgreiche Unterstützung unseres verbindlichsten Dankes zu versichern.

In den Hauptausschuß sind im Laufe des Berichtsjahres über erfolgte Aufforderung in bereitwilligster Weise die Herren: Willy Beier, k. k. Zolloffizial Anton Fischer und Bernhard Melzer eingetreten. Sieben hat Herr Willy Beier die Verwaltung der Hohenhabsburgkassa, Herr Anton Fischer das Amt des 2. Schriftführers und Herr Bernhard Melzer die Zeschkenhaus-Buchhaltung übernommen. Die Schriftleitung des Jahrbuches hat nunmehr Herr Prof. Anton Hans Vielau allein übernommen.

In der Tätigkeit des Hauptausschusses während des verflossenen Jahres, über die nunmehr berichtet werden soll, nimmt, wie bereits eingangs erwähnt, unser Zeschken mit seinem neuen Hause naturgemäß den breitesten Raum ein, da bei diesem Baue an einem so ausgelegten Punkte im Laufe des ersten Betriebsjahres mancherlei Erfahrungen gesammelt wurden, die verschiedene Ergänzungen und Verbesserungen notwendig machten.

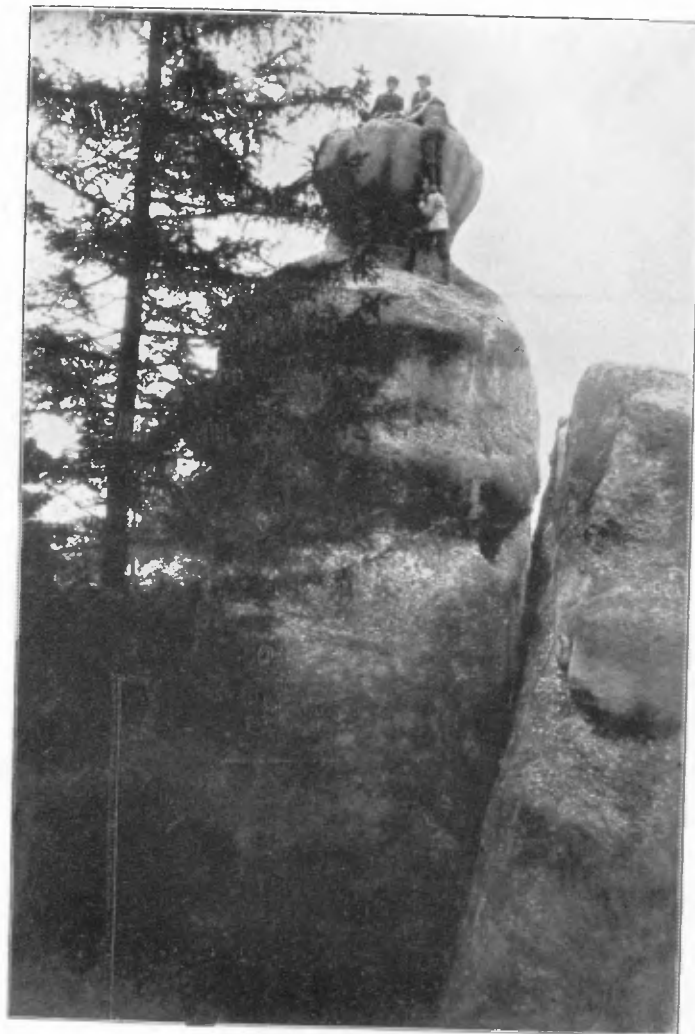
Vor dem Haupteingange des Hauses an der Westseite wurde, um denselben gegen Witterungsunbilden zu schützen, ein Vorhäuschen errichtet, das sich dem Baustil des Hauses anpaßt und seither seinen Zweck ausgezeichnet erfüllt hat.

Während des Winters wurde vorübergehend hieran noch ein Vorbau angegeschlossen, wodurch rauhen Wettern der Zutritt zur eigentlichen Haustür und damit in das Haus selbst vollständig verwehrt wird. Die Kosten des dauernden Vorbaues beliefen sich auf K 918.26 und jene des Wintervorbaues auf K 379.17.

An der Ostseite des Küchentraktes wurde beim Eingange zum Kesselraume der Heizungsanlage ein größerer Schuppen aus Holz mit steinernem Unterbau und Chrominpappdach angebaut, der Wirtschaftszwecken dient. Die Kosten desselben betragen K 946.08.

Neben dem Kohansteine an der Nordseite der Zeschkenkoppe wurde ein **E i s h a u s** errichtet, um das zu einer einwandfreien Wirtschaftsführung erforderliche Eis in der wärmeren Jahreszeit zweckmäßig aufbewahren zu können. Dasselbe ist aus Holz mit doppelten Wänden mit Aschenfüllung hergestellt, außen mit Pappe verkleidet und faßt ungefähr 142 m³ Eis. Die Baukosten beliefen sich auf K 1600.—.

Bei der Größe und Bedeutung der Zeschkenwirtschaft machte sich im Sommer das Fehlen eines geeigneten Kühlraumes geltend und daher hat der Hauptausschuß die Einrichtung eines solchen beschlossen. Die Ausführung ist einem bewährten Fachmanne auf diesem Gebiete,



Mehlsad.

Herrn Gustav Ezner in Löschwitz bei Görlitz, zu dem Betrage von Mk. 725.— übertragen worden. Der Einbau des Kühlraumes wird im nächsten Monat erfolgen.

Das erforderliche Eis wird, da dank unserer Wasserleitung ständig Wasser vorhanden ist, am Feschkén während der Wintermonate selbst erzeugt, zu welchem Zwecke wir 12 größere Behälter aus verzinktem Eisenblech angeschafft haben. Dieses Eis ist infolge dieser Herstellungsweise von einer tadellosen Beschaffenheit und Reinheit.

Die Glashalle des Feschkénhauses war von Beginn aus nur mit einfachen Fenstern ausgestattet, was sich aber bei der allen Wintern ausge-setzten Lage des Gebäudes nicht bewährt hat, umso mehr, als diese Fensterreihe gerade gegen die Wetterseite gerichtet ist. Einerseits drang durch die einfachen Fenster im Sommer bei starken Regengüssen und gleichzeitigem Sturm Wasser in die Glashalle ein, was bei Doppelfenstern dagegen sehr gut durch Abfangen des Wassers zwischen den Fenstern und Ableiten nach Außen vermieden werden kann, und anderseits wurde im Winter bei rauhen Nordstürmen durch eindringende Kälte die Heizung der Glashalle und des anstößenden großen Gastzimmers stark beeinträchtigt. Infolgedessen haben wir uns trotz der erheblichen Kosten bemüht, die Glashalle mit Doppelfenstern auszurüsten, die außerhalb der schon vorhandenen Fenster angebracht und mit kleineren Glasscheiben als die inneren Fenster ausgestattet worden sind. Bessere Maßnahme war ebenfalls erforderlich, da uns verschiedene Stürme des letzten Jahres, insbesondere jener am 14. Juli gelehrt haben, daß die großen Scheiben auf die Dauer dem Anprall solcher Stürme doch nicht standzuhalten vermögen und beim Eindringen der Scheiben, wie dies tatsächlich vorgekommen ist, dann im Hause durch die Gewalt des Sturmes unermesslicher Schaden entstehen kann. Durch die Doppelfenster an sich, insbesondere aber durch die kleineren Glasscheiben der äußeren Fenster hoffen wir eine solche Gefahr für die Zukunft behoben zu haben. Die Glashalle hat dadurch im Innern einen solideren, anheimelnden Eindruck erhalten und läßt sich naturgemäß auch jetzt viel leichter beheizen. Die Kosten dieser Doppelfenster beliefen sich samt der Ver-glasung auf K 900.—.

Im Stiegenhause wurden sämtliche Fenster, soweit dies nicht schon früher erfolgt war, mit Doppelfenstern ausgestattet.

Zu bemerken gestatten wir uns noch bei dieser Gelegenheit, daß wir selbstverständlich sämtliche Fensterscheiben im Feschkénhause bei der Wiener Spiegelglas-Versicherungs-Gesellschaft versichert haben, gegen eine jährliche Prämie von ungefähr K 70.—.

Sämtliche an der Wetterseite des Hauses befindlichen Fenster wurden noch mit Blech ausgelegt und mit Ablaufröhrchen nach außen versehen, wodurch bei Sturm eindringendes Regenwasser keinen Schaden anrichten kann, sondern abfließen muß.

In den unteren Gasträumen und in der Glashalle haben wir an den Fenstern vorübergehend während des Winters wollene Schutzdecken anbringen lassen, welche den Gesamteindruck verschönern und wodurch in der rauhen Jahreszeit Zugluft völlig abgehalten wird.

Zu erwähnen wäre ferner noch, daß sowohl das Äußere des Hauses als auch sämtliche Fenster im Sommer mit einem Neuanstrich versehen wurden.

Im zweiten Stockwerk wurde beim Beginn der runden Turmtreppe eine Abflußtür angebracht, um im Winter das rasche Ausströmen der Wärme aus dem Stiegenhause zu verhindern.

Im oberen zur Turmplattform führenden Stiegenhause wurden die Wände, die hier immer feucht waren und auf denen der Verputz nicht hielt, mit Kork ausgelegt und hierauf verputzt, wodurch eine gründliche Abhilfe erzielt wurde. Derselbe übelstand besteht dormalen noch im zweiten Stockwerke des unteren Stiegenhauses und es wird auch hier noch in gleicher Weise Abhilfe geschaffen werden müssen.

An der Nordseite des Gebäudes haben wir unter der Glashalle den bisher unbenützten Raum durch Verschalen der fünf ins Freie führenden bogenartigen Öffnungen als Wirtschaftsraum herrichten lassen. Die Kosten betragen K 125.—

Zur Vervollständigung der bereits bestehenden, mit der Hauswasserleitung in Verbindung zu bringenden Feuerlöschrichtung haben wir noch drei Minimapparate zum Kostenbetrage von K 365.— angeschafft. Mit dem von der Minimapparate-Vereinsgesellschaft schon früher in entgegenkommender Weise gespendeten Apparate sind nunmehr vier solcher Vorrichtungen vorhanden, die in die vier Geschosse verteilt sind.

Die Feuerversicherung des Festschenhauses ist gedeckt bei der Assicurazioni Generali in Triest, mit der wir auf 10 Jahre abgeschlossen haben gegen eine jährliche Prämie von K 253.32.

Bei der Wasserversorgungsanlage des Festschenhauses haben wir unterhalb der Quellen, gegen die Talle zu, eine neue, geräumige Maschinenkammer mit seitlicher Eingangstür erbauen lassen, in welcher der das Wasser selbsttätig fördernde Hydromotor untergebracht ist. Die aufgelaufenen Kosten betragen K 598.—

Das sind im wesentlichsten die größeren Ergänzungen und Verbesserungen, die im Hause durchgeführt worden sind. Neben denselben wurden aber im Laufe des Jahres noch eine Unmenge kleinerer Herstellungen vorgenommen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Durch diese weiteren unvorhergesehenen Ausgestaltungen unseres Unternehmens hat allerdings die ursprüngliche Bausumme trotz aller Zurückhaltung und Sparsamkeit eine abermalige Steigerung erfahren. Zu vermeiden waren jedoch diese Arbeiten unter keinen Umständen. Wir hoffen aber, damit auf längere Zeit hinaus alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen zu haben.

Was die finanzielle Seite des Festschenhausbaues anbelangt, so wollen wir ihnen im Rahmen dieses Berichtes nicht die ausführliche Abrechnung unterbreiten, da der geehrten Hauptversammlung bei einem späteren Programmpunkte ein genauer, alle Einzelheiten erschöpfender Buchabschluß vorgelegt werden wird, und wir beschränken uns daher nur auf die Wiedergabe einiger Schlüsselziffern.

Der gesamte Bau samt Einrichtung und allen Nachtragsarbeiten kostet K 178.866. Von dieser Summe sind K 87.258 gedeckt durch die freiwilligen Spenden und den vorhanden gewesenen Bau- und Festschenfond, während der übrige Betrag in der Höhe von K 91.608 noch als Schuld auf dem Unternehmen lastet. Von letzterer Summe haben wiederum K 83.100 ihre Bedeckung durch aufgenommene Darlehen und durch die abgesetzten Schuldscheine gefunden und den Rest von ungefähr K 6000 ist der Gebirgsverein noch in offener Rechnung schuldig.

Wie sie hieraus ersehen, hat der Deutsche Gebirgsverein durch die Schaffung des Festschenhauses, ganz abgesehen von der stetigen Sorge und fortgesetzten Arbeit, die das Unternehmen verursacht, eine ganz bedeutende Schuldenlast auf sich genommen und daher ist er in den nächsten Jahren einer weiteren Unterstützung dringend bedürftig. Insbesondere können wir nicht verhehlen, daß wir mit der Abnahme unserer 3%igen Festschenhaus-Schuldscheine eigentlich nicht im entferntesten jenen Erfolg erzielt haben, den wir seinerzeit erwarteten. Da bei der sonstigen Sicherheit des Unternehmens eine Gefahr für die Darleiher keineswegs besteht und die Verzinsung und Rückzahlung pünktlich erfolgen wird und hinsichtlich der Einlösung der am 1. d. M. fällig gewesenen ersten Zinsenbestätigungen auch schon pünktlich erfolgt ist, hoffen wir immer noch, daß uns die besitzenden Kreise doch noch hier durch Abnahme derartiger Schuldscheine helfend unter die Arme greifen werden, da wir damit kein weiteres Entgegenkommen als jenes des Zugeständnisses eines billigeren Zinsfußes beanspruchen.

Das neue Festschenhaus war während des verflossenen Sommers selbstverständlich das Ziel Tausender von Wanderfreudigen, die aus allen Richtungen herbeigeeilt waren, um die Schöpfung des Gebirgsvereines in Augenschein zu nehmen. An schönen Sonntagen herrschte manchmal geradezu ein beängstigendes Gedränge und es erwiesen sich die vorhandenen Gasträume oftmals als viel zu klein. In dem aufliegenden Fremdenbuche haben sich während des ersten Jahres des Bestandes des Hauses beiläufig 32500 Personen eingetragen. Da sich erfahrungsgemäß überall nur ein kleiner Teil der Besucher einträgt, so wird man durchaus nicht zu hoch rechnen, wenn man die wirkliche Besucherzahl mit der dreifachen Höhe, d. i. mit rund 100.000 Personen annimmt. Der Turm wurde auf Grund der verkauften Turmkarten in der Hauptverkehrszeit vom Mai bis Oktober von rund 10.000 Personen bestiegen. Unter den Besuchern des Vorjahres befanden sich auch mit ihren Familien die beiden Grundbesitzer am Neichen, Seine Exzellenz Graf Clam-Gallas und Seine Durchlaucht Fürst Rohan, die das Haus in allen Teilen eingehend besichtigten und sich unseren damals anwesenden beiden Obmännern gegenüber in anerkennenswertester Weise über die Einrichtung und ganze Durchführung des Unternehmens ausgesprochen haben.

Für den Festschenhausbaufond sind uns auch während des ersten Betriebsjahres aus allen Kreisen von nah und fern zahlreiche Geldspenden zugekommen und wir sehen uns daher hier veranlaßt, all den Gebern unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Die am Jeschken angestrebte k. k. Postablage ist über unser Ansuchen von der k. k. Post- und Telegraphendirektion errichtet worden und am 16. Feber d. J. in Wirksamkeit getreten. Allerdings haben wir, um die Angelegenheit zu beschleunigen, für das erste Betriebsjahr einen Zuschuß leisten müssen. Die Besorgung der Geschäfte ist unserem Jeschkenhauspächter Herrn Grund übertragen worden und es wird von demselben täglich ein einmaliger Botendienst mit dem Postamte in Niederhanichen unterhalten. Die am Jeschken aufgegebenen Postkarten und sonstigen Briefschaften erhalten nunmehr den amtlichen Stempel „Jeschkenkoppe“.

Um den Jeschken mit dem neuen Hause in allen Kreisen und auch in der Ferne bekannt zu machen, haben wir im verfloffenen Sommer ein Reklameplakat herstellen lassen, das nach allen Richtungen verschickt wird.

Auch das Ansichtskartengeschäft haben wir tatkräftig in die Hand genommen und weiter ausgestaltet, da bei der heutigen Ausdehnung dieses Geschäftszweiges immerhin eine ständige Einnahmequelle damit erzielt wird und die Karten selbst ein mächtiges Anpreisungsmittel bilden. Vor anderem haben wir uns von der Gewerbebehörde die amtliche Befugnis zum Handel mit Ansichtskarten erteilen lassen. Die Führung dieses Geschäftes hat unser Zeugwart Herr Heinrich Walter übernommen, der damit wahrhaftig keine geringe Mühe hat und dem wir hiesfür zum Danke verpflichtet sind.

Um die Herstellung und den Vertrieb der Ansichtskarten vom Jeschkenhause allein in der Hand zu haben, da wir doch bei dem gegenwärtigen bedeutenden Schuldenstande auf Einnahmequellen bedacht sein müssen, sind wir an die beiden Grundbesitzer am Jeschken, an seine Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas wie auch an Seine Durchlaucht Main Fürsten Rohan mit dem Ersuchen herangetreten, uns das alleinige und ausschließliche Recht zum „Photographieren des Jeschkenhauses zu geschäftlichen Zwecken“ und zur Verwertung dieser Bilder zur Herstellung von Ansichtskarten zu erteilen. Beide Herrschaftsbesitzer haben uns hierauf in Würdigung der angeführten Gründe in entgegenkommendster Weise dieses Recht übertragen. Im Gebiete der Jeschkenkoppe sind auch einige Tafeln mit dem diesbezüglichen Verbote angebracht worden.

Trotzdem wurde jedoch im vergangenen Sommer durch einen hiesigen Händler eine Ansichtskarte vom Jeschkenhause in Vertrieb gesetzt. Wir sahen uns daher genötigt, zur Wahrung unserer Rechte hiergegen gerichtlich einzuschreiten und den erwähnten Händler auf Schadenersatz zu klagen. Dieser Klage wurde beim hiesigen k. k. Bezirksgericht mit Urteil vom 2. November 1907 stattgegeben und der Beklagte zum Schadenersatz und zur Tragung der Kosten verurteilt.

In der letzten Zeit hat jedoch auch die Genossenschaft der Photographen für den Reichenberger Kammerbezirk, durch ihren hiesigen Obmann vertreten, gegen das erlassene Verbot des Photographierens zu geschäftlichen Zwecken und zur Ansichtskartenerzeugung Stellung genommen und beim hiesigen k. k. Kreisgericht sowohl gegen Seine

Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas als auch gegen den Gebirgsverein eine Feststellungsklage eingebracht, da die Genossenschaft der Photographen das Recht zur Herausgabe eines derartigen Verbotes am Jeschken bestreitet.

In dieser Rechtsache fand nun am 17. März d. J. beim hiesigen k. k. Kreisgericht die Verhandlung statt und das Gericht hat die Genossenschaft mit ihrem Klagebegehren abgewiesen und zum Erfasse der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Aufklärend hiezu bemerken wir, daß der von der Genossenschaft vertretene Standpunkt ein durchaus unrichtiger war, da die Grundbesitzer am Jeschken solche Verbote bezw. Einschränkungen ohne weiteres erlassen können.

Der Grund, auf welchem das Jeschkenhaus erbaut ist, gehört in das landtäfliche Privateigentum Seiner Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas und erscheint ausdrücklich als der Waldkultur gewidmet. Infolgedessen konnte auf dem Jeschken auf Grund der bestehenden Gesetze, insbesondere aber nach dem kaiserlichen Patente vom 5. Juli 1853, R.-G.-Bl. 130, niemals die Erziehung eines Wegservituts stattfinden und es konnte daher auch die Genossenschaft der Photographen ein Wegservitut nicht erwerben, während ein Photographieren ohne Betreten des Grundes andererseits ausgeschlossen ist. Dem Grundbesitzer steht daher das Recht zu, über seinen Grund und Boden nach bestem Ermeßen zu verfügen und u. a. auch das Betreten des Jeschkens mit photographischen Apparaten für geschäftliche Zwecke zu verbieten. Das Urheberrecht hat hierauf keinen Bezug und kommt hier auch gar nicht in Frage.

Wir hätten nicht erwartet, daß uns im Hinblick auf unsere finanzielle Lage von dieser Seite wegen einer einzigen Gattung von Ansichtskarten von einem Werke, das die Würdigung und Unterstützung aller Kreise verdient und dringend benötigt, derartige Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden würden.

Einem gegen uns von einer Seite erhobenen Vorwurfe gegenüber müssen wir aber hier doch Stellung nehmen, nämlich gegen die Beschuldigung, daß wir durch den Selbstverlag der Jeschkenhauskarten ein blühendes Gewerbe schädigen. Dieser Standpunkt ist entschieden ein ganz falscher, da wir doch einerseits die Ansichtskarten niemals selbst erzeugen können, sondern nur immer wieder dem Gewerbe die Herstellung der Karten übertragen müssen und da wir ferner andererseits auch keinen Kleinhandel betreiben, sondern die Karten an alle Händler mit einem ganz bescheidenen Nutzen zum Einzelverkauf abgeben. Und wenn man berücksichtigt, daß wir gegenwärtig 30 Sorten von Ansichtskarten aufgelegt haben und seit dem Inslebentreten des Jeschkenhauses bereits mehr als 100.000 Stück bei verschiedenen Firmen anfertigen ließen, wovon wir allerdings noch einen großen Teil auf Lager haben, so kann man doch wahrhaftig nicht von einer Schädigung eines Gewerbes unsererseits sprechen. Daß wir nicht alle Ansichtskarten-Erzeuger mit unseren Aufträgen bedenken können, liegt in der Natur der Sache.

Angenehm verpflichtet fühlen wir uns, Herrn J. U. Dr. Richard Birkl in Reichenberg, welcher uns bisher in dieser Angelegenheit seinen rechtsfreundlichen Beistand kostenlos geleistet hat, unseren wärmsten Dank hiefür zu sagen.

Im vergangenen Jahre haben wir auch eine Rundsicht vom Feschken anfertigen lassen. Dieselbe ist als Rundbild hergestellt und die Zeichnung derselben ist durch das Mitglied unserer Ortsgruppe Neustadt a. T., Herrn Ernst Becker, auf Grund des Ulrichschen Panoramas und nach eigenen Aufnahmen angefertigt und uns kostenlos für diesen Zweck überlassen worden. Wir sprechen daher Herrn Becker für diese genaue und mühevolle Arbeit, die er uns in so uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hat, gern unseren herzlichsten Dank aus. Die Rundsicht gelangt zu dem billigen Preise von 20 Hellern für das Stück zum Vertrieb und wir empfehlen dieselbe allen Feschkenfreunden zur Anschaffung.

Der von allen Seiten so dringend geforderten Schaffung einer Rodelbahn vom Feschken haben wir auch unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Infolge anderer wichtiger Aufgaben und der ganz bedeutenden Kosten einer solchen Anlage, zu deren Deckung uns keine Mittel zur Verfügung standen, mußten wir aber diese Frage vorläufig noch zurückstellen.

Auch die schon früher einmal angeschnittene Frage der Errichtung einer Ausspannung mit Stall, Wagenschuppen und einfachem Einkehrhaus auf der Höhe der Feschkenstraße am sogenannten „Ausgespann“ ist seit der Eröffnung des neuen Feschkenhauses wieder in den Vordergrund der Erörterung getreten. Die Schaffung einer derartigen Gelegenheit zur Unterbringung für Pferde und Wagen und zur Verpflegung der Kutscher wird durch den erhöhten Wagenverkehr zu einem Bedürfnis und dieselbe bildet auch für das neue Feschkenhaus geradezu eine Lebensader. Wir haben mit der Erzellenz gräflichen Verwaltung hierüber bereits Verhandlungen eingeleitet, und da dieselbe dieser Frage durchaus geneigt gegenübersteht, so hoffen wir, auch diese Angelegenheit in bald in befriedigender Weise lösen zu können.

Auf den zum Feschken führenden Wegen, insbesondere aber in unmittelbarer Nähe der Feschkenkoppe hatten sich schon lange, besonders an schönen Sonntagen, mehrere Drehorgelspieler eingefunden, deren Zahl im letzten Sommer noch eine bedeutende Steigerung erfuhr. Um diesem Übelstande und dieser Belästigung der Feschkenbesucher abzuweichen, wandten wir uns im verflossenen Sommer an die k. k. Bezirkshauptmannschaft mit der Bitte, diesem Bettelunwesen durch geeignete Maßnahmen zu steuern. Mit anerkannter Bereitwilligkeit hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft dieser Bitte willfahrt, indem sie uns mitteilte, daß die Lizenzen mit Ende 1907 ablaufen und bei Ausgabe der neuen Lizenzen im Jänner 1908 das ausdrückliche Verbot der Ausübung der Lizenzberechtigung auf der Feschkenkoppe und auf den Wegen zum Feschken in dieselben aufgenommen werden sollen.

Wir sind der k. k. Bezirkshauptmannschaft für dieses verständnisvolle Entgegenkommen bestens verpflichtet.

Der Bau des neuen bequemen Feschkenweges, dieses für die Zukunft des Feschkens hochbedeutenden Werkes, ist im verflossenen Jahre seitens der Erzellenz Graf Lam-Gallaschen Verwaltung ebenfalls in Angriff genommen und bis auf einen kleinen Rest durchgeführt worden. Dieser Weg zweigt unweit des Ausgespanns von dem zur Koppe führenden alten Fahrwege nach links ab und führt, die steilen Wege vom „Rechten Pfennig“ und der „Schönen Aussicht“ querend, durch den Wald zunächst zu den allbekanntesten Wirbelsteinen am nördlichsten Fuße der Feschkenkoppe. Vom unteren Rande der Felsen nimmt er die Richtung gegen den „Ewig-Deutsch-Felsen“ im Osten an. Er überschreitet dann die Zulauf- und Druckrohre der Feschkenhaus-Wasserleitung und mündet, sich nach rechts wendend, an dem tiefsten Punkte zwischen dem Schwarzen Berge im Südosten (954 m) und dem Feschken (1010 m) in den Rammweg, der von der Kühnai zum Feschken führt. Hier verläßt der Weg den Erzellenz Graf Lam-Gallaschen Besitz und tritt auf jenen Seiner Durchlaucht des Fürsten Alain Rohan über, der die Bewilligung zur Führung desselben über seinen Besitz in entgegenkommendster Weise erteilt hat. Nun überschreitet er das Geröll der Koppensüdseite, setzt durch das Knieholz der Westseite, quert sodann den alten Koppweg wenige Schritte unterhalb der allbekanntesten letzten Kehre und zieht durch den verkümmerten Waldbestand der Nordseite knapp unterm Rohansteine hinüber zum Kreuze, um dann wieder, nach Süden wendend, vor dem Haupteingange des Feschkenhauses zu enden.

Der Weg hat eine Breite von 3 Metern, besitzt aber einigemal Ausweichstellen, an denen er sich bis zu 5 Metern verbreitert. Die Steigung desselben beträgt 8, 9 und an einzelnen Stellen auch 10%, seine gesamte Länge 2640 Meter, die zu überwindende Höhe 238 Meter. Der Weg ist im vergangenen Sommer vom Ausgespann aus in einer Länge von beiläufig 2200 Metern bis auf den alten Feschkenweg fertiggestellt worden; die restlichen 400 Meter werden im Frühjahr, sobald es die Witterung erlauben wird, in Angriff genommen werden.

Der neue Feschkenweg führt durch ein landschaftlich sehr schönes Gelände und ist ungemein reich an herrlichen Aussichtsbildern. Besonders die Kehre bei den Wirbelsteinen entrollt ein prachtvolles Bild gegen den Reichenberger Talkessel und das Fier- und Riesengebirge, das geradezu zur Bewunderung hinreißt. Der Wegbau steht unter der Leitung des Reichenberger Forstamtes. Er dient naturgemäß in erster Reihe praktischen Zwecken, dem neuen Feschkenhause eine bequemere Zufuhr zu schaffen. Aber seine gesamte Anlage zeigt, daß an ihr nicht nur ein Fachmann, sondern auch ein Naturfreund gearbeitet hat, und dafür werden all die Tausende von Feschkenbesuchern, die diesen Weg in Zukunft wandern werden, dem geistigen Urheber desselben, Herrn Ing. Ernst Weber, Forstamtsadjunkten der Herrschaft Reichenberg, nicht genug Dank zollen. Auch dem Bauunternehmer, dem der Wegbau seitens der Herrschaft zur Ausführung übertragen wurde, Herrn Ferdinand Hausmann aus Gainsdorf, müssen wir unserer Anerkennung versichern für die tadellose und sachgemäße Herstellung des Weges und für die bei den

herrschenden schwierigen Verhältnissen ungemein rasche Durchführung der gesamten Arbeiten. Der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung sprechen wir aber unseren verbindlichsten Dank aus für die rasche Inangriffnahme der ganzen Wegbau-Angelegenheit.

Von dem alten Wege zum Jeschken haben wir im vergangenen Jahr den am meisten begangenen von der „Schönen Aussicht“ zum Jeschken und jenen vom Ausgespann ausbessern lassen. Die Kosten für diese Herstellung und für verschiedene andere Arbeiten, darunter u. a. auch für Ebnung und Reinigung auf der Jeschkenkoppe belaufen sich auf K 1578.—

Bei dieser Gelegenheit gestatten wir uns zu berichten, daß in der letzten Zeit mit dem Nordböhmischen Obst- und Gartenbauverein über Anregung von dessen Ortsgruppe Niederhanichen Verhandlungen stattgefunden haben, in deren Verlauf der einmütige Beschluß gefaßt wurde, aus Anlaß des in diesem Jahre stattfindenden 60-jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät unseres Kaisers an dem vielbegangenen und von Jeschkenbesuchern zumeist benützten Wege von der Herknerschen Fabrik in Johannestal bis zum Gasthaus zur „Schönen Aussicht“ in Oberhanichen eine Obstallee zu pflanzen und den Weg zur dauernden Erinnerung „Kaiser-Franz-Josef-Weg“ zu nennen.

Zur Anpflanzung sollen hochstämmige Apfelbäume verwendet werden und zwar nur solche Sorten, deren Gedeihen bei der Höhenlage des Weges und bei den herrschenden Witterungsverhältnissen verbürgt ist. In die Kosten der Anlage teilen sich der Nordböhmische Obst- und Gartenbauverein, der Gebirgsverein und einige Anrainer. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß die noch zu erwartende Bewilligung der Herrschaft vorausgesetzt, noch in diesem Frühjahr die Pflanzung erfolgen wird. Sämtliche Durchführungsarbeiten hat in dankenswerter Weise der Nordböhmische Obst- und Gartenbauverein übernommen.

Im Gebiete der Hohenhabsburg wurden sämtliche von uns erhaltenen Wege gereinigt und ausgebessert. Insbesondere gründlich mußte der Weg von der Harzdorfer Straße zur Talsperre hergestellt werden. Für diese Wegausbesserungen und für einige andere Arbeiten und Anschaffungen im Gebiete der Hohenhabsburg wurden ungefähr K 500 verausgabt, die ihre Bedeckung durch die eingehobenen Turmgelder erhielten.

Sinsichtlich der Wegmarkierungen im Jeschkengebiete berichten wir, daß die schon markiert gewesenen Strecken: Machendorf—Frauenberg, Frauenberg—Kraňau, Machendorf—Eduardsbuche und Machendorf—Karlswald—Jeschken aufgefrischt worden sind. Die Markierung Christofsgrund—Lange Berg wurde ebenfalls aufgefrischt und vom Gipfel des Langen Berges wurde der bisher fehlende Anschluß an die Frauenberger Markierung hergestellt.

Im gesamten Jeschkengebiete gelangten 30 Stück Wegtafeln (10 aus Holz, 20 aus Zinkguß) zur Aufstellung. Hiezu wurden 10 Holzpfähle benötigt, während die übrigen an Bäume befestigt werden konnten.

Das im Vorjahre im Rückstande gebliebene Stück der Wegwegmarkierung Jeschken—Mileschauer bei Drausendorf wurde im zeitigen Frühjahr des verfloffenen Jahres fertiggestellt.

Die Teilstrecke der blauen Kammpwegmarkierung Jeschken—Rosenberg vom Jeschken bis zur Mordkiefer bei Spittelgrund wurde im Frühjahr v. J. gründlich nachgesehen und, wo notwendig, ergänzt und verbessert. Im Anschlusse hieran ist auch die Hauptwegmarkierung Schneefoppe—Jeschken in der Strecke vom Jeschken über Reichenberg—Hohenhabsburg—Rudolfstal—Friedrichswald bis zur Königshöhe in gründlicher Weise ausgebessert und ergänzt worden. Bei dieser Gelegenheit bitten wir auch unsere geehrten Ortsgruppenleitungen, dieser Markierung ein stetiges Augenmerk zuzuwenden und dieselbe in ihren Gebieten mit beginnendem Frühjahr ebenfalls nachzusehen und, wo notwendig, zu ergänzen.

Über die sonstigen Markierungsarbeiten im Sfergebirge ist folgendes zu berichten:

Die einheitliche Markierung (blau-gelb) des landschaftlich hervorragend schönen Weges von Reichenberg (Volksgarten) über die Hohenhabsburg—Reitstein—Drachenberg—Boigtzbach—Einsiedel—Gemrich—alter Wallfahrtsweg—Gaiendorf—Lieberwerda—Tafelfichte wurde im vergangenen Jahre vollständig fertiggestellt. Hiezu waren notwendig 550 Blechmarken und 37 Zinkgußtafeln, zu deren Aufstellung wiederum, soweit nicht Bäume verwendet werden konnten, 11 eiserne Wegweisermasten und 3 Holzpfähle erforderlich waren. An einer Stelle mußte im Zuge dieses Weges auch ein Holzbrüchel hergestellt werden.

Die Nebenmarkierung von diesem Wege (blau) vom Bahnhof Gemrich über den Dammjäger zum Wiesenhaus ist ebenfalls neu hergestellt worden und wir benötigten hierzu 108 Blechmarken und 3 Zinkgußtafeln.

Die direkte Markierung Volksgarten—Tafelfichte (schwarz-rot) wurde in der Teilstrecke vom Volksgarten über Rudolfstal bis zum Friedrichswalder Tiergartentor durch Neuanbringung von 70 Blechmarken ergänzt.

Auf dem Wege vom Rudolfstaler Wegweiser bis zu den Abzweigungen zu den Läute- und Meßteinen, Dornst und Judenhaus wurden die alten Wegmarken neu überstrichen.

In Christianstal wurden 6 neue Zinkgußtafeln aufgestellt; hiezu waren 2 Holzpfähle und ein eiserner Wegweisermast notwendig. In Neuwiese sind ebenfalls 2 neue Zinkgußtafeln auf Holzpfehlen angebracht worden. Zwei neue eiserne Wegweisermasten gelangten auch noch beim Wittigshause und am Hinterborner Plane zur Aufstellung.

Außerdem sind im Sfergebirge noch 12 alte Zinkgußtafeln neu überstrichen, 5 alte eiserne Wegweisermasten neu angestrichen, 4 alte Zinkgußtafeln von Holzpfehlen abgenommen und auf eiserne Masten übertragen und verschiedene einzelne Wegmarken aufgefrischt und neu überstrichen worden.

Bei all den vorerwähnten Markierungen im Isergebirge wurden insgesamt 811 Blechmarken, 48 Zinkgustafeln, 14 eiserne Masten, die zur Gänze in Steinsodell eingelassen sind, und 7 Holzpfähle benötigt.

Sämtliche Markierungen im Gebiete des Hauptauschusses wurden ausgeführt im Isergebirge durch die Herren Adolf Hoffmann, Ernst Hoffmann und med. cand. Swan König, im Jeschkengebirge durch Prof. Anton Vielau und Leopold Tertsch sowie durch die Herren Anton Fischer und Heinrich Walter, denen wir für diese außerordentliche Mühewaltung und Arbeitsleistung unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen.

Die Wintermarkierung zwischen Klein-Iser und Wittighaus ist auch diesmal an den erforderlichen Stellen hergestellt worden. Auch auf dem Wege vom Wittighaus zur Tafelfichte wurde an den offenen Stellen eine Wintermarkierung hergestellt. In beiden Fällen haben uns die Herren Revierverwalter Kühlmann in Klein-Iser und Revierförster Hub in Wittighaus in tatkräftigster Weise unterstützt.

Bei den Anlagen am Sichhübel und Käuligen Berg waren an den Stiegenaufgängen verschiedene Ausbesserungen, teilweise Neuherstellungen notwendig. Hierbei sind uns die Herren Revierjäger Gahler und Bitterlich in Weisbach in dankenswerter Weise an die Hand gegangen. Die Kosten der Herstellungsarbeiten am Käuligen Berge hat die Ortsgruppe Görlitz des Riesengebirgsvereines getragen, wofür wir derselben ebenfalls zu Danke verpflichtet sind.

Die seit mehreren Jahren geplante Erschließung des Pfaffensteines bei Grottaw ist im Frühjahr v. J. dank dem hochsinnigen Entgegenkommen und der Unterstützung der Frau Sophie Lubisch in Lückendorf durch die Errichtung einer eisernen Stiege und Anbringung von Schutzgeländern zur Ausführung gekommen.

Die Arbeiten wurden durch den Gebirgsverein in Lückendorf geleitet und es ist die Anlage vom Schlossermeister Gruber in Deutsch-Gabel in einer durchaus praktischen, dem Felsen sehr gut angepassten Weise hergestellt worden. Von der Höhe des jetzt so leicht erreichbaren gigantischen Gipfels genießt der Besucher ein entzückendes Rundbild über einen der schönsten Teile unserer deutschen Heimat. Die Anlage wurde am 26. Mai 1907 mit einem Bergfest bei einer Massenbeteiligung der Bewohner der gesamten Umgebung für den allgemeinen Verkehr eröffnet und von uns in die fernere Obhut des Deutschen Gebirgsvereines übernommen.

Wir haben hiezu lediglich einen Beitrag von K 50.— geleistet, während die übrigen Kosten durch Frau Lubisch aufgebracht wurden. Dieselbe hat sich dadurch ein bleibendes Denkmal geschaffen und wir bringen im Namen aller Bergfreunde Frau Lubisch hier den warmsten Dank zum Ausdruck.

Die im Jahre 1901 mit Unterstützung des Deutschen Riesengebirgsvereines errichtete Betonbrücke über die große Iser zwischen Klein-Iser und Karlsal wurde im Juli v. J. durch eine Hochflut, welche die linksseitige Ufermauer unterwaschen hatte, ernstlich bedroht. Um größeren Schaden zu verhüten, traten wir sofort mit

dem Riesengebirgsvereine in Hirschberg in Verbindung und ließen den feinerzeitigen Erbauer der Brücke, Herrn Baumeister Alfred Daehmel in Hirschberg, die Wiederherstellung vornehmen. Die Kosten hiefür beliefen sich auf M 687.84, wovon jedoch die Hälfte in liebenswürdigster Weise abermals der Riesengebirgsverein übernommen hat. Wir sind demselben hiefür zu bestem Danke verpflichtet. Gleichzeitig danken wir auch der Leitung unserer Ortsgruppe Wurzelzdorf, welche die Überwachung der Bauarbeiten leitete.

Auch die Reifestege bei Hammerstein waren im vergangenen Jahre ausbesserungsbedürftig. Die notwendigen Herstellungen hat die Firma Adolf Schwab in anerkennenswerter Weise auf eigene Kosten vornehmen lassen. Insbesondere danken wir hiebei Herrn Direktor Ulrich Steiner für seine uns stets bezeugte Freundschaft.

Der eiserne Aussichtsturm auf dem Seibthübel bei Maydort wurde im verflossenen Jahre abermals überprüft und es sind an demselben die notwendigsten Ausbesserungen vorgenommen worden.

Auf der Königshöhe hat die Ortsgruppe Johannesberg das im Vorjahre mitgeteilte Projekt der Verwirklichung zugeführt und den neuen, schönen, 23½ Meter hohen steinernen Turm errichtet. Die Ortsgruppe hat diese Angelegenheit mit bewundernswürdiger Tatkraft durchgeführt und daher sprechen wir derselben unsere vollste Anerkennung aus. Auch die Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung nahm an dem Werke lebhaften Anteil und bekräftete diesen durch reichliche Geldspenden. Die Übergabe des Turmes für den öffentlichen Verkehr fand am 8. September 1907 mit einem Bergfeste statt. Dabei war der Hauptauschuß ebenso wie bei der Grundsteinlegung am 26. Mai 1907 vertreten.

Auch unsere Ortsgruppe Albrechtzdorf plant die Durchführung eines ähnlichen Werkes auf dem Spitzberge zwischen Albrechtzdorf und Lannwald. Die Ortsgruppe hat bereits im vorigen Jahre ein 3 Hektar großes Grundstück auf dem Gipfel des Berges käuflich erworben und einstweilen eine einfache Baude aus Holz hier errichtet. Die Ortsgruppe will aber noch in diesem Jahre eine massive „Spitzbergwarte“ (Turm mit Gastwirtschaft) erbauen und so bringen wir der Ortsgruppe unsere besten Glückwünsche zu einem vollen Gelingen des Werkes entgegen mit der Versicherung, daß wir sie nach Möglichkeit hiebei unterstützen werden.

Erwähnen wollen wir hier noch die von mehreren Ortsgruppen im Isergebirge gemeinsam geschaffene einheitliche Wegmarkierung (Farbe blau-gelb) vom Bahnhof Grünthal über Ober-Polau — Mittschhäuser — Darre — Ober-Dessendorf — Albrechtzdorf — Spitzberg — Georgental — Ober-Maydort nach Johannesberg, die von hier aus noch in diesem Frühjahr bis nach Reichenberg von uns fortgesetzt werden wird.

Auch die übrigen Ortsgruppen, mit deren Leitungen wir jederzeit im besten Einvernehmen standen, haben im verflossenen Jahre tatkräftige und zielbewußte Arbeit geleistet und wir verweisen in dieser Hinsicht auf die einzelnen Jahresberichte derselben.

Einen erfreulichen Beweis für das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Hauptauschüß und Ortsgruppen im Verfolgen gemeinsamer hehrer Ziele erbrachte die Ehrung, die dem Hauptauschüß im verfloßenen Jahre durch die Widmung der Gedenktafel fürs Jeschkenhaus seitens der Ortsgruppen zuteil wurde. Diese Tafel ist im Vorhause an der Wand gegenüber der Haupttreppe angebracht. Dieselbe ist aus rotbrunem Marmor hergestellt, 1 Meter hoch und 90 cm breit und die Inschrift hat in goldenen Schriftzeichen folgenden Wortlaut: „Dem verdienstvollen Wirken des Hauptauschüßes des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fsergebirge in dankbarer Anerkennung gewidmet von den Ortsgruppen: Abrechtsdorf, Christofgrund, Johannesberg, Kriesdorf, Liebenau, Morchenstern, Neustadt a. L., Oberes Kamnitztal, Ober-Magdorf, Oberes Wittigtal, Tiefenbach, Wartenberg, Wiesental, Wurzelsdorf 1907“. Die Enthüllung der Tafel fand mit einer einfachen schlichten Feier am 25. August v. J. statt.

Die Widmung dieser Gedenktafel, die einen Schmuck des Jeschkenhauses bildet, hat uns mit Freude erfüllt und wir jagen hiefür allen unseren Ortsgruppen unseren verbindlichsten Dank. Wir betonen nochmals, daß wir in der dadurch befundeten Einigkeit, die den Hauptauschüß mit den Ortsgruppen treu verbindet, die beste Gewähr für ein weiteres einträchtiges Zusammenwirken im Dienste und zum Wohle unserer Heimat erblicken.

Unser Wetterhäuschen haben wir im vergangenen Sommer in gründlicher Weise sowohl außen als auch innen auffrischen lassen. Da die Erhaltung und Bewartung desselben eine ständige Belastung unseres ohnehin in jeder Weise stark in Anspruch genommenen Vereinsjäckels bedeutete und da dasselbe doch eine Zierde der Stadt bildet und in erster Reihe der Bevölkerung Reichenbergs dient, sind wir im Vorjahre an die Stadtvertretung mit der Bitte herangetreten, das Wetterhäuschen in Zukunft in die Verwaltung der Stadt Reichenberg zu übernehmen. Dieser Bitte ist von Seite der Stadt willfahrt worden und es wird das Wetterhäuschen nunmehr seit 1. Jänner d. J. durch dieselbe in Ordnung gehalten und durch stadtämtliche Bedienstete besorgt. Wir sind der Stadtgemeinde für dieses Entgegenkommen bestens verpflichtet.

Bezüglich der Hohenhabsburg wollen wir auch noch erwähnen, daß die in den letzten vier Jahren aufgelaufenen Kosten für die bauliche Instandhaltung derselben in der Höhe von K 1091.30, die laut Abmachung aus den Turmeinnahmen zu decken gewesen wären, von der Stadt getragen worden sind, was wir hier ebenfalls dankbarst bemerken.

Unsere große Gebietskarte vom Jeschken- und Fsergebirge, Maßstab 1:80.000, ist im Herbst v. J. im Verlage der hiesigen Buchhandlung von Paul Sollors Nachfolger in zweiter Auflage erschienen. Herr Matouschek hat wiederum tatkräftigst an dieser Neuauflage mitgearbeitet, wofür wir ihm dankbarst verbunden sind. Auch der Buchhandlung danken wir für das uns hiebei bewiesene Entgegenkommen. Wir empfehlen die Karte allen Heimatsfreunden, die dieselbe noch nicht besitzen, bestens zur Anschaffung.

Unser Jahrbuch ist im Vorjahre unter Leitung des Herrn Prof. Franz Matouschek in seinem 17. Hefte erschienen und hat wiederum infolge seines wertvollen, gediegenen Inhalts in allen Kreisen die beste Aufnahme gefunden. Wir sprechen Herrn Prof. Matouschek für seine Mühewaltung unseren herzlichsten Dank aus.

Die vor mehreren Jahren angeschafften Lichtbilder vom Jeschken- und Fsergebirge haben wir durch die Bilder vom neuen Jeschkenhause ergänzen lassen und diese sind während des Winters einigemal zur Vorführung ausgeliehen worden.

Der Landesverband für Fremdenverkehr für Deutschböhmen in Karlsbad beabsichtigt, an einer hervorragenden Stelle in Karlsbad eine ständige Ausstellung von Lichtbildern aus Deutschböhmen zu errichten, und daher haben wir dem Verbande bereits zugesichert, auch aus unserem Vereinsgebiete einige schöne, große Bilder für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Sichtlich weiterer Reklame standen wir auch im Vorjahre mit den verschiedensten Fachzeitschriften in Verbindung und haben denselben Anzeigen, Artikel und unsere Bildstöcke zur Verfügung gestellt. An die „Bohemia“ in Prag liefern wir während der Wintermonate allwöchentlich einen Witterungsbericht aus dem Jeschkengebiete.

Die Zusammenkunft mit den Vorständen unserer Nachbarvereine aus Nordböhmen und der angrenzenden Lausitz fand im Vorjahre am 7. April im Jeschkenhause statt. Wir hatten hiebei Gelegenheit, eine stattliche Zahl liebwerter Gäste in unserem Heim begrüßen zu können und uns mit denselben über mancherlei gemeinsame Fragen auszusprechen.

Die alljährliche Zusammenkunft mit den eng befreundeten Riesengebirgsvereine fand am 8. September v. J. in der Rennerbaude statt und nahm einen allseits befriedigenden Verlauf.

Die Ortsgruppenzusammenkünfte fanden im abgelaufenen Vereinsjahre am 16. Juni 1907 im Jeschkenhause und am 19. Jänner 1908 in Josefstal statt. Beide Versammlungen waren außerordentlich zahlreich besucht und die gegenseitige Aussprache über die verschiedensten gemeinsamen Fragen war stets eine anregende und vielseitige.

Die alljährlich übliche Sonnenwendfeier fand am 22. Juni v. J. auf dem Jeschken statt und wurde von der „Scharfen Ecke“ des Deutschen Turnvereines mit unserer Unterstützung veranstaltet. Die weiten Räume des neuen Jeschkenhauses waren hiebei bis auf den letzten Platz besetzt und es nahm die Feier einen durchaus würdigen und erhebenden Verlauf.

Im Vorjahre wurden vier Vereinsausflüge veranstaltet u. zw. am 12. Mai: Kreibitz — Daubitz — Enge Stiege — Balzhütte — Wilhelminentwand — Balzers Lager — Dittersbach — Grundmühle — Rosenberg — Böh.-Kamnitz; am 26. Mai: Ringelshain — Zinkendorf — Felsentheater — Guseisenstein — Pfaffenstein — Spittelgrund — Ketten, anlässlich der Eröffnung der Stiegenanlage auf dem Pfaffensteine; am 8. September: Reichenberg — Rö-

nigshöhe und wieder zurück nach Reichenberg, anlässlich der Turn-eröffnung; am 15. September: Reichenberg — Königshöhe — Seibthübel — Maydorf — Albrechtzdorf — Spitzberg — Morchenstern. (Besuch der Ortsgruppe Albrechtzdorf auf dem Spitzberg.)

Sämtliche Ausflüge erfreuten sich einer starken Beteiligung und nahmen den besten Verlauf. Den einzelnen Führern sprechen wir unseren Dank für ihre Bemühungen aus.

Monatsversammlungen wurden während des Winters 5 abgehalten und es sind in denselben folgende Vorträge gehalten worden: am 25. November 1907 von Herrn k. k. Musiklehrer Franz Moißl: „Kund um die österr.-ungar. Monarchie“, am 9. Dezember 1907 und am 15. Jänner 1908 vom Herrn Prof. August Potucek über: „Griechenland“, am 26. Feber 1908 vom Herrn Kafehетен P. Heinrich Herrmann über: „Thüringen“ und am 23. März 1908 vom Herrn k. k. Musiklehrer Franz Moißl über: „Reiseeindrücke aus Rumänien und Bosnien.“

Diese Vortragsabende waren alle ausnahmslos sehr gut besucht und die Darbietungen der Herren Vortragenden fanden stets reichen Beifall. Wir fühlen uns verpflichtet, den genannten Herren für ihre ganz außerordentliche Mühewaltung herzlichst zu danken und sie um die Fortdauer ihrer freundlichen Gesinnung zu bitten.

Ebenso danken wir auch verbindlichst unserem nimmermüden Helfer Herrn Adolf Gahler, der uns bei diesen Vorträgen wieder die Vorführung der Lichtbilder besorgt hat.

Das diesjährige Faschingsunternehmen fand am 25. Jänner d. J. in der Turnhalle als „Waldfest“ statt. Dasselbe nahm bei einem sehr guten Besuche einen stimmungsvollen Verlauf und warf auch zugunsten unserer Ferienheime und des Feschenhauses ein ansehnliches Reinertragnis ab.

Am 12. Jänner l. J. jährte es sich das erstemal, daß das neue Feschenhaus seiner Bestimmung übergeben wurde, und daher haben wir an diesem Tage daselbst eine einfache Erinnerungsfeier veranstaltet, die, vom Wetter begünstigt, sich einer zahlreichen Teilnahme von Seite unserer Mitglieder erfreute.

Hinsichtlich unserer Kassagebarung, unseres Besitzstandes sowie bezüglich der vorjährigen Durchführung unserer Ferienheime, Studentenherbergen und Schülerfahrten darf ich den übrigen Berichterstattern nicht vorgreifen und verweise diesbezüglich die geehrte Versammlung auf die später folgenden Berichte der einzelnen Amtswalter.

Im verflossenen Vereinsjahre sind dem Stammverein neu beigetreten 262 Personen; ausgeschieden sind dagegen teils durch Tod, teils durch Übersiedlung 119 Personen. Der Mitgliederstand im Stammverein beträgt daher jetzt 1616 Personen, das sind um 143 mehr als im Vorjahre. Die 15 Ortsgruppen weisen eine Mitgliederzahl von 1063 Personen auf. Der gesamte Mitgliederstand beträgt daher jetzt 2679 Personen.

Zur Hebung der Mitgliederzahl im Stammverein haben wir im Vorjahre beiläufig 600 gedruckte Beitrittsaufforderungen an jene,

die dem Verein noch ferne standen, hinausgehen lassen. Der erzielte Erfolg erreichte jedoch nicht die gehegten Erwartungen. Wir werden aber diese Werbearbeit auch in diesem Jahre fortsetzen.

Zu bemerken gestatten wir uns hiebei, daß wir seit der im Vorjahre eingeführten Erhöhung des Mitgliedsbeitrages im Stammvereine auf K 4.— glücklicherweise keine Einbuße an Mitgliedern erlitten haben, wie vorangeführte Ziffern beweisen.

Die von jedem Mitgliede eingehobene 4. Krone sollte laut Beschluß alljährlich dem Feschenhausbaufond zugeführt werden. Infolge der im allgemeinen größeren Anforderungen, die hinsichtlich der Wegbauten und Markierungen im gesamten Vereinsgebiete an unsere Kasse gestellt wurden, konnten wir jedoch im verflossenen Jahre diesen Beschluß nicht zur Durchführung bringen, sondern sahen uns genötigt, diesen Betrag ausnahmsweise genanntem Zwecke zuzuführen.

Die schon im Vorjahre in Aussicht gestellten Gründung unserer neuen Ortsgruppen in Wartenberg und Pantraz hat inzwischen zu unserer großen Freude stattgefunden und somit bringen wir beiden Ortsgruppen unsere besten Wünsche zu einem recht erspriehlichen Wirken entgegen.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte und Vereinsangelegenheiten hielt der Hauptausschuß im verflossenen Jahre 28 Sitzungen ab. Auch der Sonderausschuß für Wegbau und der Feschenhaus-Wirtschaftsausschuß mußte des öfteren zu engeren Beratungen zusammentreten.

Unsere Kanzeleitätigkeit beziffert sich im abgelaufenen Jahre auf beiläufig 1700 ein- und ausgehende Schriftstücke.

Die geehrte Hauptversammlung dürfte aus vorstehenden Ausführungen von der Tätigkeit des Hauptausschusses während des Berichtsjahres gewiß ein Bild gewonnen haben und es erübrigt mir nur noch zum Schlusse, aller unserer Gönner und Förderer in Dankbarkeit zu gedenken, die uns auch im verflossenen Jahre in der mannigfaltigsten Weise ihr Entgegenkommen und Wohlwollen bewiesen haben und denen die weitere Entwicklung des Vereines zu verdanken ist.

Insbefondere müssen wir in erster Reihe Seiner Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas und Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan für ihre uns bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck gebrachten Sympathien unseren verbindlichsten Dank aussprechen.

Ebenso danken wir auch der Erzellenz gräflichen Domänen-Oberdirektion in Friedland, insbesondere Herrn Oberforstmeister und Domänendirektor Franz Wenzel für das uns jederzeit bewiesene Entgegenkommen.

Auch die Stadtgemeinde Reichenberg hat uns mehrfach ihr Wohlwollen bekundet, wofür wir derselben ebenfalls bestens verpflichtet sind.

Ferner erlauben wir uns, der hohen reichsgräflich Desfour-Walderodeschen Herrschaftsverwaltung für das bereitwillige Eingehen auf unsere jeweiligen Wünsche, der hochgeehrten Direktion der

Reichenberger Sparkassa für die ansehnlichen Spenden sowohl für Vereinszwecke und die Ferienheime als auch für unser Geschenkenhaus, den geehrten Vorstandsdamen der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines für ihre Fürsorge für die Ferienheime und den Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter für die Aufnahme unserer Berichte unseren verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Mit dem heutigen Tage tritt der Deutsche Gebirgsverein in das 25. Jahr seines Bestandes.

Ein Vierteljahrhundert zielbewußter Arbeit und treuer Pflichterfüllung im Dienste unserer Heimat liegt nunmehr bald hinter uns, und wenn wir auf den durchschrittenen Zeitraum zurückblicken, so müssen wir feststellen, daß der Weg keinesfalls ein leichter und mühsamer war.

Aber die erzielten Erfolge, das Ansehen, dessen sich der Verein in allen Kreisen erfreut, und die Achtung, die er heute genießt, lassen die aufgewandte Mühe leicht vergessen und auch für die Zukunft das Beste erhoffen.

Meine vorstehenden Darlegungen lasse ich daher in dem aufrichtigen Wunsche ausklingen, daß es auch künftigen Berichterstaten vergönnt sein möge, von dieser Stelle aus immer berichten zu können über frische, fröhliche Arbeit des Hauptausschusses, über ein allezeit einträchtiges Zusammenwirken zwischen Ortsgruppen und Hauptauschuß und über ein stetiges Blühen und Gedeihen des Deutschen Gebirgsvereines.

Berg-Seil!

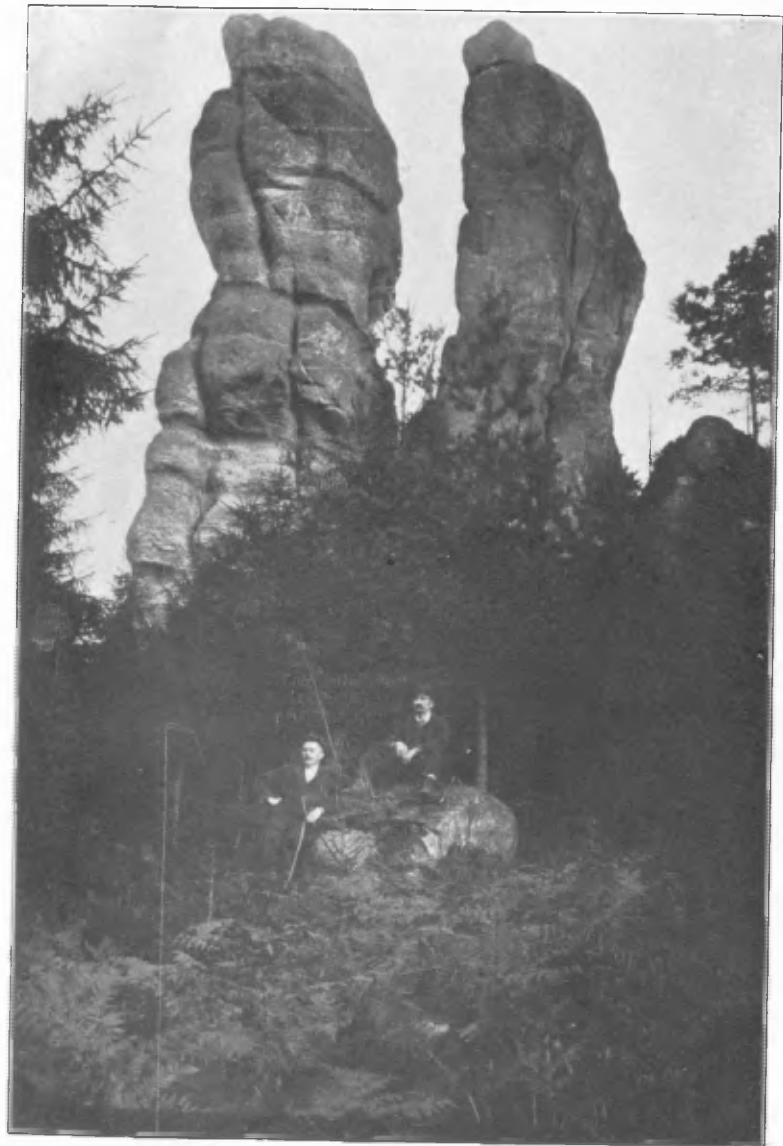
3. Die Verlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Lertsch, da dieselben hier folgen:

Ortsgruppe Morchenstern.

(Mitgliederzahl 141.)

In der am 3. Feber l. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurden als Amtswalter für das kommende Vereinsjahr berufen: Obmann: Oberlehrer Karl Schmidt, Stellvertreter: Gustav Kleinert; Schriftführer: Oskar Hübner, Stellvertreter: Gustav Großmann; Zahlmeister: Raimund Weiß, Stellvertreter: Raimund Endler. Als Beiräte: Heinrich Posselt, Heinrich Müller, Adolf Wenzel, Wilhelm Urban, Moritz Säger, Eduard Preißler und Josef Meißner.

Im abgelaufenen Vereinsjahre bemühte sich die Ortsgruppe, das Wahrzeichen von Morchenstern, den Finkstein, in ihren Besitz zu bringen. Der Finkstein befindet sich im Besitze der gräflich Desfourschen Herrschaft. Die gepflogenen Verhandlungen haben noch nicht zu einem vollen Ergebnisse geführt. Ausflüge hat die Ortsgruppe unternommen: 1. über Bramberg, Sennersdorf, Turnergrund nach Schlag; 2. über Josefstal, Bauden, Dessendorfer Jagdhütte nach Lannwald; 3. nach Smarow in Liebiegs Restauration; 4. über Ober-Maxdorf nach Karlsberg und 5. eine Rodelpartie nach Ober-Polaun. Anlässlich der



Gundstürme.

Eröffnung des Turmes auf der Königshöhe und der Baude auf dem Spitzberge veranstaltete die Ortsgruppe ebenfalls Ausflüge.

Neu markiert wurde der Weg Wiesental-Grund über Ober-Georgental bis zur Ramnitzbrücke in den Farben blau-gelb. Dieses Wegstück ist eine Teilstrecke des Weges Johannesberg—Spitzberg bis Grüntal. Einige der bereits bestehenden Markierungen wurden aufgefrißt. Von neuen Wegtafeln (aus Zinkguß mit eisernen Rändern) gelangten wiederum mehrere zur Aufstellung. Zur Anbringung von Ruhebänken sind ausersehen worden: ein Platz in der Nähe des Speichers am Bahnhofs, dann ein Plätzchen in Oberdorf mit Ausblick auf die Schneekoppe. Die Aufstellung wird nach der Schneeschmelze erfolgen. Wie alljährlich, so blieb auch heuer das mit vieler Mühe Geschaffene von Bubenhand nicht verschont. „So wurden in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober 1907 die an dem nach Georgental führenden Gemeindewege von der hiesigen Gebirgsvereins-Ortsgruppe aufgestellten eisernen Wegweiser mit Gewalt umgerissen, mehrere Tafeln davon abgebrochen und beschädigt. Auch der hölzerne Ständer unterhalb des Finksteines wurde umgebrochen und fortgeschleppt. Der Ortsgruppe erwuchs dadurch ein nicht unbedeutender Schaden. Der Gendarmerie ist es gelungen, die rohen Vurschen und Zerstörer deutscher Arbeit auszuforschen und zur gerichtlichen Anzeige zu bringen.“ (Gablonzener Tagblatt.) Bei der am 18. November 1907 stattgefundenen Verhandlung wurden die Angeklagten freigesprochen, weil die Beschuldigten den Schaden (42 K.) sofort erlegten und deshalb dem Urteile die Annahme zugrunde gelegt wurde, daß die Beschädigungen nicht aus Bosheit, sondern in der Trunkenheit aus Mutwillen verursacht worden seien.

Die Vereinsangelegenheiten erledigte der Ausschuß in neun Sitzungen. Bei der Eröffnung des Anbaues der Schwarzbrunnwarte war die Ortsgruppe durch 2 Mitglieder vertreten, bei der Hauptversammlung in Reichenberg durch 3. Zum Baue des Turmes auf der Königshöhe spendete die Ortsgruppe 20 K., zur geplanten Erbauung der Spitzbergwarte 40 K. Der Turmbaufonds „Kaiserhöhe“ beziffert sich auf annähernd 600 K., der Wetterhäuschenfonds auf 65 K.

Als Arbeitsprogramm für das kommende Vereinsjahr wurde festgesetzt: Aufstellung von Wegtafeln im Girschwinkel bei Mehwalds Gasthause, in Unter-Mordchenstern (Straßenzweigung), beim Bahnhof in Georgental. Am Desfourzplatz soll eine große Orientierungstafel angebracht werden. Der Weg über den Pfarrhübel (Aussicht: Schneekoppe, Feschen) ist zu markieren.

Beschlossen wurde, auf der „Kaiserhöhe“ eine Studentenherberge zu errichten.

Karl Schmidt,
Obmann.

Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl 99.)

Das verfloßene Vereinsjahr 1907, eine Periode scheinbar geringerer Erfolge und ohne größerer Unternehmungen, war gleichsam

ein Abschnitt ausgleichender Tätigkeit, ein Streben, das bisher Erreichte wenigstens zu behaupten und zu befestigen. In diesem Sinne hat die Vereinsleitung ihre Pflicht erfüllt, trotzdem ungünstige Verhältnisse den Verein aus seinen sicheren Geleisen zu drängen drohten.

Geradezu als ein Verhängnis wurde es allgemein empfunden, als zu Beginn des Vereinsjahres die treibende Kraft, der bewährte Lenker und Führer der Ortsgruppe, der bisherige Obmann Herr Fabriksdirektor Franz Fiedler aus persönlichen Rücksichten sein mit emsigem Fleiße versehenes Amt niederlegte. Allseitiges und wiederholtes Drängen vermochten ihn nur zu bewegen, wenigstens im Ausschusse weiterzuwirken und seine reichen Erfahrungen und erprobten Kräfte dem Vereine zur Verfügung zu stellen. Daß ein häufiger Wechsel in der Leitung ein festes Zusammenwirken stets nachteilig beeinflusst, ist allgemein bekannt.

Kommen noch ungünstige örtliche Verhältnisse dazu, als da sind: ein großes, zerstreutes Vereinsgebiet, der Verlust einflußreicher, verlässlicher Mitarbeiter, so ist die anfangs ausgesprochene Behauptung vollständig begründet. —

Die geschäftlichen Angelegenheiten hat der Ausschuß in zwei Sitzungen erledigt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Obmann Reinhold Geher, Obmannstellvertreter Franz Fiedler, Schriftführer Josef Scholze, Stellvertreter Josef Fischer, Zahlmeister Rudolf Weinert, Stellvertreter Anton Porsche, Beiräte August Preußler, Bertold Bergmann, Emil Siegmund, Julius Posselt, Ernst Rasper, Wilhelm Pusch.

Die geplanten Wegebauten sind aus mehrfachen Gründen nicht zur Ausführung gekommen. Der Ausbau eines schattigen, staubfreien Touristenweges, vom Bahnhofe in Grüntal am Fuße des Schaffberges fortlaufend bis nach Unterwurzelsdorf, mußte unterbleiben, weil zwei Besitzer sich weigerten, hierzu ihre Grundparzellen abzutreten. Auch das zweite Projekt, der Ausbau der letzten Strecke des Waldweges von Grüntal längs des Mühlgrabens bis Wilhelmshöhe, ist noch nicht in Angriff genommen worden, trotzdem die kommissionellen Begehungen und Verhandlungen mit dem fürstlich Hohanschen Oberförster, Herrn Heinrich Luma, bereits stattgefunden haben. Die Bedenken, welche sich ergaben, haben die Inangriffnahme der Arbeiten vorläufig vereitelt. Neuerliche Beratungen sollen über die ferneren Maßnahmen entscheiden. Dafür wurden die im Vereinsgebiete beschädigten Wegweiser ausgebessert, 30 Stück Wegetafelständer mit Lackfarbe gestrichen und 4 Stück neue Tafeln aufgestellt. Die Wegstrecke von Grüntal über Oberpolau, Mitschelhäuser, Darre bis an die weiße Desse wurde blau-gelb markiert, die schadhafte Plattform des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe ausgebessert. Am 6. Jänner 1907 beteiligte sich eine Abordnung von vier Mann an der Ortsgruppenzusammenkunft in Wiesental. Bei dem am 25. August stattgefundenen Ortsgruppentage im neuen Festschenhause war der Verein durch zwei Ausschußmitglieder (den Herren Reinhold Geher und Anton Porsche) vertreten.

Über die im August durch Hochwasser herbeigeführte Beschädigung des Karlstaler Steges hat die Ortsgruppe die Berichterstattung übernommen sowie die verfügbaren Maßnahmen und Begehungen ausgeführt.

Am 24. August verloren wir durch den Tod ein sehr tätiges, das Wohl des Gebirgsvereines stets förderndes Ausschußmitglied in Herrn August Preußler, Bürgermeister von Polau. Wenn es galt, die Gemeinde für unsere Unternehmungen zu gewinnen, war er immer der beste Vermittler, der sicherste Helfer. Sein langjähriges erfolgreiches Wirken wird ihm die dankbare Erinnerung des Vereines sichern. In seinem Leichenbegängnisse am 27. August beteiligte sich der ganze Ausschuß. Auch durch Übersiedlung ging uns ein treues Vorstandsmitglied, Herr Ernst Raspar, Oberlehrer in Schwarzfuß, verloren. Bereitwillig stellte auch dieser stets seine Kräfte der guten Sache zur Verfügung, weshalb auch ihm ein gutes Andenken bewahrt bleiben wird.

Die Einnahmen beliefen sich auf 619 K 14 h, die Ausgaben auf 576 K 10 h.

Die von Jahr zu Jahr sich steigende Inanspruchnahme der Studentenherberge in Wurzelsdorf machte Neuanschaffungen und Verbesserungen notwendig, welche darin bestanden, daß neue Matratzen, Bettwäsche und Einrichtungstücke angekauft werden mußten. Außer 8 Betten sind jetzt auch noch 2 Notlager vorhanden.

Besucht wurde die Herberge in Wurzelsdorf von 359 Studenten, davon 47 Hoch- und 312 Mittelschülern; 106 waren aus Österreich, 253 aus Deutschland.

Die Studentenherberge in Wilhelmshöhe zählte 87 Besucher, davon 23 Hoch- und 64 Mittelschüler; 25 aus Österreich, 62 aus Deutschland.

Die Unterhaltungskosten der Studentenherberge in Wurzelsdorf betragen 215 K 40 h, in Wilhelmshöhe 52 K 20 h, zusammen 267 K 60 h.

In Wurzelsdorf erhalten die Besucher außer dem Nachtmahl noch das Frühstück, welches Herr Wilhelm Riedel, Großindustrieller in Polau, spendet.

Als Herbergsleiter in Wurzelsdorf waltet mit lobenswertem Eifer und seltener Hingabe der Spinnereidirektor, Herr Franz Fiedler, seines Amtes.

Mehrfach, aber auch mühevoll sind die Unternehmungen der Gebirgsvereine, großartig die erzielten Erfolge. Gutgepflegte, markierte Wege leiten in unsere heimatlichen Berge; stolze Aussichtstürme und herrliche Berghäuser schmücken deren Gipfel. Möchte die bisherige Arbeitsfreude und Opferwilligkeit sich dauernd erhalten, zu immer neuen Schöpfungen begeistern und dadurch zum Segen für unsere deutsche Heimat werden!

Josef Scholze,
Schriftführer.

Reinhold Geher,
Obmann.

Ortsgruppe Oberes Ranniztal.

(Mitgliederzahl 96.)

Eine mehrjährige rege Tätigkeit, wobei die Ortsgruppe so vieles geschaffen, ist der beste Beweis ihrer Lebensfähigkeit. Das Hauptaugenmerk richtete im abgelaufenen Jahre die Ortsgruppenleitung vorzugsweise auf den Ausbau des Tannwasserfallweges über die Schlangenfichte zur Stolpichstraße, doch erst zu Ende des Jahres lief von der Friedländer Herrschafts-Direktion an den Hauptverein die langersehnte Bewilligung zur Vollendung dieses Weges ein. Somit wird dem Touristen eine reizvolle und an Naturschönheiten fesselnde Verbindung erschlossen, welche mit zu den schönsten Partien im ganzen Gebiete gezählt werden kann.

Seit Eröffnung der Zusekkoppe sind viele Neuerungen geschaffen worden; so wurde im letzten Jahre die Veranda mit Fenstern und Türen versehen, um auch bei schlechterem Wetter ein Unterkommen zu ermöglichen. Der Touristenklub „Frühau“ schenkte zwei große Wandbilder auf Leinwand, das eine Heiligenblut mit dem Großglockner, das zweite Mönch, Eiger und Jungfrau darstellend. Wir werden auch weiter bemüht sein, diesem schönen Punkte, welcher der Lieblingsplatz so vieler Vereinsmitglieder ist, das beste Ansehen zu geben.

Trotz des schlechten Sommers war der Fremdenverkehr ein recht reger zu nennen. Die Studentenherberge besuchten 7 Schüler und zwar 5 Hochschüler und 2 Mittelschüler, 3 aus Österreich und 4 Ausländer.

Ausschusssitzungen fanden 4 statt. Ferner beteiligte sich der Ausschuss an der Sommerzusammenkunft des Gebirgsvereines auf dem Feschen und stark war die Beteiligung der Ortsgruppe an der Eröffnungsfeier des Turmes auf der Königshöhe.

Im abgelaufenen Jahre wurden 8 neue Wegtafeln aufgestellt und der Tannwasserfallweg wurde einer Ausbesserung unterzogen.

Einen recht schönen Verlauf nahm der gut besuchte Ortsgruppen-tag am 19. Jänner bei uns in Josefstal.

Wir werden auch weiter bemüht sein, allen Anforderungen nachzukommen, soweit unsere Kräfte reichen.

Heinrich Zentner,
Obmann.

Ortsgruppe Wiesental a. N.

(Mitgliederzahl 88.)

Mit der am 21. Jänner 1907 abgehaltenen Hauptversammlung begann das 18. Vereinsjahr, in welchem wie im Vorjahre der Ausschuss aus 17 Mitgliedern bestand. Es wurden 4 Ausschusssitzungen abgehalten, ferner beteiligte sich die Ortsgruppe an der Ortsgruppenzusammenkunft im neuen Feschenhause am 29. Juni 1907; an der Enthüllungsfest der Widmungstafel im neuen Feschenhause am

25. August 1907 und an der Ortsgruppenzusammenkunft in Josefstal am 19. Jänner 1908. Bei der Hauptversammlung des Hauptvereines am 24. März 1907 war die Ortsgruppe durch 2 Ausschussmitglieder vertreten.

Die Brambergbaude, Eigentum der Ortsgruppe, wurde von Außen verschalt, im Dachboden wurden 2 Kammern vollständig eingebaut, so daß für eine Nachtherberge auf der Baude gesorgt ist. Die von der Ortsgruppe neu hergestellten Wege wurden in gutem Zustande erhalten, eine größere Wegausbesserung fand statt vom Bramberg über Freischütz bis Neudorf (400 Meter lang, Kosten 100 Kronen). Eine neue Markierung wurde durchgeführt von der Maydorfer Schule über Ober-Wiesental nach Georgental (blau-gelb, Länge 3000 Meter, Kosten 10 Kronen) und das Auffrischen der bestehenden Markierung (Länge 4000 Meter, Kosten 15 Kronen). Es wurden neu aufgestellt: 1 steinerner, 1 eiserner und 4 hölzerne Wegweiser mit Wegtafeln (Kosten 230 Kronen). Hierbei sei bemerkt die hochherzige Spende der Firma Hugo Fädel & Komp. in Wiesental, da die genannte Firma die Tragung der Kosten für den steinernen Wegweiser samt Tafeln im Betrage von 185 Kronen übernommen hat.

Ferner wurde der Ortsgruppe vom Hauptauschuss für Wegbau- und Markierungsarbeiten eine Unterstützung von 200 Kronen bewilligt; von der Gemeindevertretung Wiesental 100 Kronen; von der Bezirksvertretung Gablonz für die Erhaltung des Bramberg-Aussichtsturmes 20 Kronen.

Der Ortsgruppe Johannesberg wurde zum Turmbau auf der Königshöhe eine Spende von 50 Kronen zugewiesen.

Die Studentenherberge war heuer von 48 Jünglingen besucht, von welchen 26 Reichsdeutsche und 22 Österreicher waren; 11 gehörten der Hochschule, 37 der Mittelschule an.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 88; durch eifrige Werbung des Ausschusses sind für das Jahr 1908 8 neue Mitglieder beigetreten.

Die Ortsgruppe veranstaltete verschiedene Ausflüge: zum Wittighaus, auf die Brambergbaude usw.

Am 5. Jänner 1908 veranstaltete die Ortsgruppe ein Gebirgsvereinskränzchen, verbunden mit einem Lichtbilder-Vortrage. Die Lichtbilder, vom Herrn Lehrer J. Gübner aus Albrechtstorf vorgeführt, fanden allgemein lebhaften Beifall. Das Kränzchen verlief in ungezwungener, fröhlicher Weise und ergab ein reichliches Reinerträgnis.

Der Schriftführer:
F. Weinmann.

Der Obmann:
Franz Mitlehner.

Ortsgruppe Albrechtstorf-Marienberg u. U.

(Mitgliederzahl 81.)

Seit dem Bestande der Ortsgruppe Albrechtstorf-Marienberg war für diese noch kein Jahr so wichtig wie das Jahr 1907. Bedeutungsvoll ist dieses Jahr sowohl in Beziehung auf das Unternommene

als auch auf das zu Schaffende. Im Monate Jänner 1907 kauften nämlich einige Herren des Ortsgruppenvorstandes von dem Tannwalder Verschönerungsvereine ein Grundstück im Ausmaße von beiläufig 3 Hektar und eine darauf befindliche Baustelle auf dem Spizberge um den Betrag von 3000 K. In der am 4. Feber 1907 stattgefundenen Hauptversammlung traten diese Herren an die Ortsgruppe mit der Frage heran, ob diese gesonnen sei, das besagte Grundstück um denselben Preis zu übernehmen. Laut einstimmigen Beschlusses der Hauptversammlung wurde das Grundstück von der Ortsgruppe erworben. War dieser Ankauf für die Ortsgruppe schon ein großes Unternehmen, so gewann dasselbe durch den weiteren Beschluß der Hauptversammlung: „Auf dem Spizberge ist ein massiver Bau mit einem Turme aufzuführen und zu diesem Zwecke wird der Vorstand ermächtigt, alle ihm notwendig erscheinenden Maßnahmen zu treffen“, eine noch viel höhere Bedeutung. Mit frischem Mute ging der Vorstand nun zunächst daran, die Bewohner der Umgebung und weitere Kreise auf die Schönheiten des Berges aufmerksam zu machen. In der heimischen und fremden Presse wurden diesbezügliche Aufsätze veröffentlicht. Damit aber auch die Besucher des Berges Unterkunft und Verpflegung fänden, wurde auf der Brandstelle eine neue Bretterbaude errichtet. Leider war aber der Sommer 1907 derartig ungünstig, daß nicht nur der Bau sehr verzögert wurde, sondern auch der Besuch des Berges vieles zu wünschen übrig ließ. Durch dieses Unternehmen ist freilich erst ein kleiner Schritt nach vorwärts getan worden, doch unverzagt wird auf der vorgezeichneten Bahn fortgearbeitet werden dem schönen Ziele entgegen.

Die Ortsgruppe zählte am Anfange des Jahres 1907 80 Mitglieder. Einige Marienberger Mitglieder nahmen an, daß durch den Ankauf des bezeichneten Grundstückes das andere Vereinsgebiet vernachlässigt werden würde, und traten deswegen aus dem Vereine aus. Überhaupt verlor die Ortsgruppe im Jahre 1907 13 Mitglieder. Neu aufgenommen wurden 14 Herren, so daß am Ende des Jahres 81 Mitglieder zu verzeichnen waren.

Auch als Teil des Hauptvereines hat die Ortsgruppe ihre Pflicht nach Möglichkeit erfüllt. Die Markierung vom Georgentaler Bahnhofe bis Grüntal wurde durchgeführt. Alle bereits bestehenden Markierungen wurden nach Tunlichkeit in Ordnung gehalten, auf Gangbarkeit der Wege ward geachtet und zur Bequemlichkeit der Wanderer wurden einige steinerne Bänke aufgestellt.

In 13 Vorstandssitzungen wurden die Geschäfte erledigt. Mit der Vorstandssitzung am 15. Juli 1907 wurde die neue Baude auf dem Spizberge eröffnet. Außerdem fanden noch mehrere vorbereitende Besprechungen der Vorstandsmitglieder statt.

Am 22. September wurde unsere Ortsgruppe von mehreren Mitgliedern des Hauptauschusses und mehreren Damen und Herren des Hauptvereines durch einen Besuch erfreut. Aus diesem Anlasse fand auf dem Spizberge ein kleines Bergfest statt, an welchem sich auch die Ortsgruppen der Umgebung und einige Ortsvereine beteiligten.

Bei der Enthüllung der Widmungstafel im neuen Feschkenhause war unsere Ortsgruppe vertreten.

Auch der Eröffnung des Turmes auf der Königshöhe wohnten einige Mitglieder unserer Ortsgruppe bei.

Schließlich sei noch aller derer gedacht, welche bereits durch Spenden zur Erbauung der Spizbergwarte der Ortsgruppe ihre Zuneigung bekundet haben. Herzlichen Dank für jede Gabe!

Berg-Heil!

Der Schriftführer:
R. Gansel.

Der Obmann:
Dr. Eduard Fuchs.

Ortsgruppe Christofsgrund.

(Mitgliederzahl 75.)

Am 17. Feber 1907 fand die letzte Hauptversammlung statt.

Die Wahl in den Ausschuß hatte folgendes Ergebnis: Es erschienen dieselben Herren gewählt wie im Vorjahre und zwar: Obmann: Herr Bernard Knesch, Stellvertreter: Herr Johann Lüh, Gemeindevorsteher, Schriftführer: Herr Benzel Günther, Stellvertreter: Herr Josef Richter, Zahlmeister: Herr Heinrich Walter, Stellvertreter: Herr Franz Lüh, Beiräte: Herr Eduard Seiberlich, Oberlehrer und Herr Josef Breuer.

Zum Herbergsvater wurde wieder Herr Heinrich Breuer bestimmt. Als Rechnungsprüfer für 1907 wurden gewählt: Herr Josef Tief und Herr Julius Kössler.

Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 75 Mitglieder. Die Studentenherberge war von 89 Studierenden besucht; diese erhielten Nachtlager und Frühstück.

Ausschußsitzungen fanden während des Jahres drei statt.

Im Ortsgruppengebiete sind im verfloffenen Jahre folgende Markierungen erneuert worden: a) Machendorf—Frauenberg—Kraßau (grün), b) Machendorf—Eduardsbuche (hellblau), c) Christofsgrund—Bangeberg durchs Bauersloch im Anschlusse an die Markierung Eduardsbuche—Frauenberg (rot), d) Machendorf—Berzdorf—Feschkén (blau). Von den Tafeln gelangten zur Aufstellung 30 Stück, von Säulen 10 Stück.

Für 1908 sind in Aussicht genommen die Markierungen a) Reichenberg—Rehberg—Christofsgrund, b) Reichenberg—Leyter Pfennig—Feschkénwiese—Moijelskoppe—Neuland—Christofsgrund, c) Christofsgrund—Scheufletkoppe—Neuland, d) Christofsgrund—Schönbach—Ringelsheim—Finkeendorf, e) Kraßau—Gidelsberg, f) Schönbach—Hammerteich, g) Christofsgrund—Nabensteine—Schönbach. Auch Zinkgustafeln und Säulen fehlen noch an einigen Stellen.

Am 21. Juni 1907 veranstaltete die Ortsgruppe gemeinsam mit dem Gesangsvereine „Liederkrantz“ in der üblichen Weise die Sommerfester.

Der Besuch unseres Ortes durch Sommerfrischler war ein zufriedenstellender, nur fehlt es noch an vermietbaren Wohnungen mit mehreren Zimmern.

Zum Schlusse sei noch die Bitte ausgesprochen, die bisherigen Mitglieder mögen auch weiterhin der Ortsgruppe treu bleiben, damit diese die Arbeiten, welche vielleicht die Zukunft noch bringen wird, mit Tatkraft ausführen kann zur Verschönerung unserer deutschen Heimat.

Wenzel Günther,
Schriftführer.

Ortsgruppe Ober-Magdorf.

(Mitgliederzahl 70.)

Mit der am 11. März 1907 stattgefundenen Hauptversammlung trat die Ortsgruppe Ober-Magdorf in das 5. Vereinsjahr ein. Als Amtswalter wurden in dieser Versammlung folgende Herren gewählt: Richard Közler als Obmann, Wilhelm Endler, Stellvertreter; Wenzel Neil, Schriftführer, Adolf Friedrich, Stellvertreter; Reinhold Pilz, Zahlmeister, Hermann Fosselt, Stellvertreter; Wilhelm Seibt, Reinhold Endler und Josef Krömer, Beiräte.

Die schon in den früheren Jahresberichten gekennzeichnete Tätigkeit der Ortsgruppe war auch im neuen Jahre richtunggebend. Alte, verblasste Markierungen wurden einer Auffrischung unterzogen, einige neue Wegweiser gelangten behufs leichterer Zurechtfindung zur Aufstellung. In dem Ortsteile Karlsberg wurde die sogenannte Ringstraße teilweise und über Anregung der Ortsgruppe der zum Friedhofe führende Weg durch den dort bestehenden Friedhofsverein mit einer Allee bepflanzt.

Das freundschaftliche Verhältnis zu den Nachbarvereinen kennzeichnete die Ortsgruppe durch Zuwendung von Spenden zum Turmbau auf der Königshöhe und zu der zu erbauenden Spitzbergwarte. Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte die Ortsgruppe auch in diesem Jahre der Anfertigung von Ansichtskarten. Hoffentlich wird die neuhergestellte Karte, welche die ehemalige und die jetzige vierklassige Volksschule nebst den Bildern der betreffenden Schulleiter in gefälliger Weise zur Darstellung bringt, auch bei den im künftigen Sommer zu erwartenden Ausflüglern reichen Absatz finden.

Am 5. Mai 1907 unternahm die Ortsgruppe einen größeren Ausflug in das herrlich gelegene Waldstein bei Turnau, in die bewundernswerte Felsenstadt Groß-Stein und zur Ruine Trostky. Um die Reiselust auch im Winter wach zu erhalten, veranstaltete die Ortsgruppe am 6. Jänner 1908 einen Lichtbildervortrag, der die Zuschauer in die von spiegelnden Seen durchbrochenen herrlichen Alpenlandschaften Norditaliens versetzte. Korpartio beteiligte sich der Verein am 23. Juni 1907 an der in Ober-Magdorf stattgefundenen Fahnenweihe des Militär-Veteranen-Vereines Ober-Magdorf-Karlsberg und am 1. September 1907 an der Beerdigungsfeier des verstorbenen Vereinsmitgliedes Herrn Konrad Simm.

Der geschäftliche Teil der Ortsgruppe wurde in einer Hauptversammlung und 4 Vorstandssitzungen erledigt. An der am 24. März 1907 stattgefundenen Hauptversammlung in Reichenberg nahm der

Obmann Richard Közler teil; desgleichen besuchte er die im Feschkenhause veranstaltete gemütliche Ortsgruppenzusammenkunft am 16. Juni 1907 und den auf den 19. Jänner 1908 in Josefstal anberaumten Ortsgruppentag.

Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe ist erfreulicherweise im letzten Vereinsjahre um 4 gestiegen.

Freuen wir uns des bescheidenen Erfolges, den unsere Ortsgruppe zu verzeichnen hat; lassen wir uns auch fernerhin in dem Bestreben, der teuren Heimat zuliebe unsere ersprießliche Tätigkeit zu entfalten, von Absichtstehenden keine Grenzen ziehen!

Geduldiges Abwarten und unermüdeliches Werben wird dem Deutschen Gebirgsvereine des Feschen- und Sfergebirges neue Freunde und Gönner zuführen und in ihnen wollen wir neue Förderer des schönen Werkes erblicken.

Wenzel Neil,
Schriftführer.

Richard Közler,
Obmann.

Ortsgruppe Ariesdorf.

(Mitgliederzahl 41.)

Die Ortsgruppe hielt ihre letzte Hauptversammlung am 12. März 1907 ab.

Der Ortsgruppenauschuß konstituierte sich am 15. März 1907 und hielt 4 Sitzungen ab. Über Beschluß vom Jahre 1906 wurde im Mai 1907 die Auffrischung der Markierung Ariesdorf—Hammer durchgeführt. Zur Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines am 24. März 1907 waren zwei Anträge eingebracht; beide gelangten zur Annahme. Es wurde insolgedessen die grüne Markierung über den Stamm der Moidelskoppe verlegt und wir erhielten 50 K zur Herstellung des markierten Fußweges Pietzsche-Kapelle—Bahnhof zugewiesen. Die Herrichtung dieses Weges wurde vorgenommen und zu den Kosten im Betrage von 116 K wurden die 50 K beigelegt. Am Fußwege Bahnhof—Oberdorf gelangte eine Ruhebänk zur Aufstellung.

Die Ortsgruppe war vertreten bei der am 24. März 1907 in Reichenberg abgehaltenen Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines, bei der Ortsgruppenzusammenkunft im neuen Feschkenhause (13. Juni 1907) und bei der Feier der Enthüllung der dem Hauptauschusse von den Ortsgruppen gewidmeten Gedenktafel (25. August 1907).

Samstag, den 16. März 1907 veranstaltete die Ortsgruppe einen gemeinsamen Ausflug auf den Feschen.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß es der Ortsgruppe auch in Zukunft nicht an Freunden fehle, die, von deutschem Gemeinfinne befeuert, bereit sind, zum Wohle unserer deutschen Heimat beizutragen.

Wenzel Berger,
Schriftführer.

Anton Hennig,
Obmann.

Ortsgruppe Pantraz.

(Mitgliederzahl 40.)

Die Ortsgruppe hielt am 1. Dezember 1907 die gründende Versammlung ab, in der 22 Mitglieder anwesend waren.

Als Vertreter des Hauptausschusses waren zu dieser Versammlung die Herren Weiß, Leubner und Walter erschienen. In den Vorstand wurden nachstehende Herren gewählt: Wenzel Bergmann, Gemeindevorsteher als Obmann, Anton Kunze, Kaufmann, als dessen Stellvertreter, Friedrich Dluhosch als Schriftführer, Hermann Kaller als Stellvertreter, Franz Kühnel als Zahlmeister, Josef Burde als dessen Stellvertreter.

In einem Aufsatze, der zur Veröffentlichung gelangte, wurden Touristen und Gebirgsfreunde auf die hübsche Lage unseres Ortes aufmerksam gemacht. Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn der Ort durch den Fremdenverkehr sich einigermaßen heben und als Sommerfrische einen Aufschwung nehmen würde.

Friedrich D l u h o s c h,
Schriftführer.

Wenzel B e r g m a n n,
Obmann.

Ortsgruppe Liebenau.

(Mitgliederzahl 28.)

Im abgelaufenen Vereinsjahre war es uns wieder einmal möglich, ein etwas größeres Werk in Angriff zu nehmen und durchzuführen, nämlich die Herrichtung des Weges nach Madonowitz, der hinfür den Namen „Gainweg“ führen soll. Diese Arbeit wurde auf Kosten der Ortsgruppe von städtischen Arbeitern durchgeführt und erforderte einen Aufwand von rund 180 K. Ferner wurden sämtliche im Vereinsgebiete gelegenen Markierungen aufgefrischt und dem Landesverbande für Fremdenverkehr ein Lichtbild unserer Stadt sowie eine kurze Beschreibung derselben übersendet, die auch in dem Verkehrsbuche für Deutschböhmen Aufnahme fanden. Außerdem wurde beschlossen, eine Umgebungskarte von Liebenau mit den farbig eingezeichneten Markierungen auf dem Marktplatz anzubringen, zu deren Herstellung sich Herr Fachlehrer Oskar Girschmann in dankenswerter Weise bereit erklärte.

Diese Arbeiten erledigte die Ortsgruppe in einer Hauptversammlung und mehreren Ausschusssitzungen und Begehungen des oben genannten Gainweges. Dem Ausschusse gehören an die Herren: Max Blajška als Obmann, Dr. Franz Fleischmann als Obmann-Stellvertreter, Otto Schwarz und Richard Schneuder als Schriftführer, Ferdinand Hofrichter und Willi Swoboda als Zahlmeister, Hugo Panntiška und Dr. Ferdinand Ulrich als Beiräte.

Es ist nur sehr bedauerlich, daß auch im abgelaufenen Jahre trotz aller Werbearbeit die Mitgliederzahl abermals gesunken ist; doch hoffen wir, im künftigen Frühjahr eine größere Anzahl opferwilliger Bewohner zum Beitritte zu gewinnen.

Otto S c h w a r z,
Schriftführer.

Max B l a j š k a,
Obmann.

4. Den Kassabericht für das Jahr 1907 erstattet hierauf der Zahlmeister Herr Adolf Kahl wie folgt:

Rechnungs-Ausweis für das Jahr 1907.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	K b		K b
Kassarest am 1. Jänner 1907.	1823'24	Für Anschaffungen	785'29
Mitgliedsbeiträge des Stammvereines	6536'95	„ Markierungen und Wegbauten	
Ankündigungsgebühren (Jahrbuch)	1273'11	a) im Jeschengebiete	1594'38
Beitrag der Reichenberger Sparkassa	800 —	b) im Hohenhabsburggebiet	224'52
Barsendungen der Ortsgruppen	661'26	c) im übrigen Vereinsgebiet	769'24
Zurück erhalten a. d. Hohenhabsburg-Kassa	867'76	„ Studentenherberge	268'03
Eingegangene Spenden:		„ Versicherungsgebühren	104'97
Jeschkenhaus	40'—	„ Bücherei	97'10
Ferienheime	11'—	„ Zeitungsanmeldungen, Kellame u. Druckforten	362'67
Eingegangene Beträge für Jeschkenhaus-Postkarten	106'85	„ Kommissionsgebühr, Reisekosten, Porti u. Kanzleiauslagen	632'02
Verkaufte Vereinsabzeichen	65'—	„ Vereinsdiener	591'—
Sparkassazinsen	116'76	„ Vereinsvorträge	120'90
Verschiedene Einnahmen	49'45	„ Wetterhäuschen	218'40
		„ Druckkosten des Jahrbuches 1907	2535'10
		„ Restzahlung auf Kosten des Jahrbuches 1906	787'20
		„ Eingegangene Beträge für:	
		Jeschkenhaus	40'—
		Ferienheime	11'—
		„ Eingegangene Beträge für:	
		Jeschkenhaus-Postkarten	106'85
		Verwaltungskosten	500'—
		„ Barsendungen an die Ortsgruppen	52'32
		„ Fehlbetrag beim Vereinsball 1907	256'18
		„ verschiedene Ausgaben	129'50
		„ Kassa-Saldo	1664'71
		Summa K	11.851'38
		Saldo-Vortrag K	1664'71

Eingelegt: Einlagsbuch der Kreditanstalt Nr. 277 K 1216'90
Postsparkassa laut Auszug ex 1908 373'61
Bargeld 74'20

Summa K 1664'71

Reichenberg, am 15. März 1908.

Ad. Kahl, dzt. Kassier.

Geprüft und richtig befunden:

Reichenberg, am 20. März 1908.

Paul Kunze.

Ferd. Ginzel.

Feschtenhaus-Kassa.

Gelbeingänge vom 1. Jänner 1906 bis 31. Dezember 1907	K	133.997.19
ab Geldeausgänge „ „ „ „ „ „ „ „ „ „		133.290.33
	Kassa-Saldo	K 706.86
Eingelegt: Kreditanstalt Einlagsbuch Nr. 897	K	4.47
und „ 749	„	60.07
Postsparkassa	„	211.57
Bargeld	„	430.75
	<u>K</u>	<u>706.86</u>

Adolf Trenkler-Feschtenstiftung.

Saldo-Vortrag am 1. Jänner 1907	K	1789.18
Zinsen bis 31. Dezember 1907	„	76.06
	K	1865.24
ab: an die Feschtenhaus-Kassa gezahlt:	„	76.06
	<u>Saldo</u>	<u>K 1789.18</u>
eingelegt im Einlagsbuch der Kreditanstalt Nr. 639.		

Bilanz.

Kassa-Saldo der Vereinskassa	K	1664.71
Feschtenhaus-Kassa	„	706.86
Adolf Trenkler-Feschtenstiftung	„	1789.18
	<u>K</u>	<u>4160.75</u>

Als Guthaben sind noch zu rechnen 85 Vereinsabzeichen mit K 85.— und 104.000 Stück Ansichtskarten vom Feschten K 3030.—

Herr Paul Kunze—Dörfel berichtet hierauf namens der Kassaprüfer über die ordnungsgemäße Überprüfung der Bücher mit den Belegen, erklärt die vorgelegte Abrechnung für vollkommen richtig und bemerkt, daß die ausgewiesenen Saldos mit den vorhandenen Werten übereinstimmen. — Herr Kunze erwähnt noch, daß die gesamte Kassaführung sich in musterhafter Ordnung befindet, und stellt den Antrag, dem Zahlmeister als auch dem Gesamtvorstand die Entlastung zu erteilen. Die Versammlung erteilt hiezu unter lebhaften Beifallsbezeugungen ihre Zustimmung.

Der Vorsitzende nimmt noch Veranlassung, sowohl dem Zahlmeister Herrn Nabl sowie den Rechnungsprüfern für ihre Mühe-waltung zu danken.

Im Anschlusse hieran erstattet Herr Bernhard Melzer—Maffersdorf einen eingehenden Bericht über den Stand der Feschtenhaus-Buchhaltung, der von der Versammlung beifälligst zur Kenntnis genommen wird.

5. Zeugwart Herr Heinrich Walter berichtet über den Besitzstand des Vereines wie folgt:

Neuanschaffungen und Besitzstand am 31. Dezember 1907.

12 Stück Eisensäulen (Sfergebirge)	K	218.40
27 „ Zinkgustafeln (Feschtengebirge)	„	208.28
200 „ Hammwegzeichen	„	127.50
1 „ Stein mit Eisensäule	„	16.—
14 „ Zinkgustafeln (Feschtengebirge)	„	78.10
1 „ Holzsäule	„	4.—
10 „ Holzrahmen und Tafeln (Feschtengebirge)	„	36.80
639 „ verzinkte Eisenrauben	„	40.15
8 „ Holzsäulen (Feschtengebirge)	„	26.50
6 „ Bankfische (Feschtengebirge)	„	26.40
	<u>K</u>	<u>781.63</u>

Der Bestand des Vereines erreicht nünmehr zuzüglich des im Vorjahre ausgewiesenen Betrages von 54.584.08 K und mit Hinzuziehung des Feschtenhaus, das mit der Einrichtung und aller Nachträge 180.000.— K kostet, eine Gesamt-Werthöhe von 235.365.71 K.

Über die Gebahrung der Hohenhabsburg-Kassa während des Jahres 1907 berichtet Herr Willy Weier im nachstehenden:

Hohenhabsburg-Kassa.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Besuche des Turmes:		Rückzahlung der Schuld an den deutschen Gebirgsverein für das Feschten- und Sfergebirge am 5. Juli 1907	
Jän.	22 K 4.40	K	167.76
Febr.	28 „ 5.60	am 30. Sept. „ „	200.—
März	27 „ 5.40	Ankündigungsgeld i. Jahr-	
April	267 „ 53.40	buch	18.—
Mai	410 „ 82.—	1 Fremdenbuch von Karl H. Müller	11.—
Juni	454 „ 90.80	105 Bloch Eintrittscheine zu 100 Stück	42.90
Juli	468 „ 93.60	2 eiserne Tafelständer vom Schlosser Ant. Hein	26.—
Aug.	579 „ 115.80	Bergüt. f. verkaufte Turmfart.	108.86
Sept.	615 „ 123.—	Wegherstellungen und Mar-	
Okt.	248 „ 48.60	kierungen im Gebiete der Hohenhabsburg	224.52
Nov.	22 „ 4.40		
Dez.	14 „ 2.80		
3149 Besuche zu 20 h		„	629.80
Erlös aus Postkarten		„	48.26
Zinsen bis 31. Dez. 1907		„	4.85
Geborgt vom deutschen Gebirgsverein f. d. Feschten- u. Sfergebirge		„	116.13
<u>Summa</u>		<u>K</u>	<u>799.04</u>
		<u>K</u>	<u>799.04</u>
		1908	
		Jänner 1. Schuld an den deutschen Gebirgsverein für das Feschten- u. Sfergebirge	K 116.13

Weidenberg, am 29. März 1908.

Wilhelm Weier.

6. Den Bericht über die im Jahre 1907 durchgeführten Studentenherbergen erstattet der Herbergsvater Herr Josef M. Leubner.

7. Hierauf erfolgt der Bericht über die im Jahre 1907 durchgeführten Schülerfahrten, den Herr Prof. Wielau erstattet:

8. Herr Ferdinand Rasper, der bewährte Leiter der Ferienheime, bringt sodann seinen mit außerordentlicher Sorgfalt ausgearbeiteten Bericht über die Wirksamkeit dieser segensreichen Einrichtung im verflossenen Jahre zum Vortrage, der von der Versammlung beifälligst aufgenommen wird. Dieser und die beiden vorangehenden Berichte erscheinen ihrem Wortlaute nach an anderer Stelle.

9. Anträge der Ortsgruppen: Unterstützungsgesuche seitens der Ortsgruppen sind rechtzeitig 7 eingegangen und es be- willigt die Versammlung stimmeneinhellig über Vorschlag des Haupt- ausschusses den Ortsgruppen: Abrechtsdorf 200 K, Christofsgund 150 K, Johannesberg 400 K, Neustadt a. T. 100 K, Oberes Rammniz- tal 200 K, Panitzsch 50 K, Wiesenthal 200 K.

10. Der Jahresbeitrag für 1908 wird über Antrag des Herrn Adolf Weiß für das Gebiet des Stammvereines mit 4 K festgesetzt. Davon fällt 1 K dem Festschloßbaufonds zu. Für die Gebiete der Ortsgruppen wird der Jahresbeitrag wieder bei 3 K belassen.

11. Herr Adolf Weiß bringt den Vorschlag für 1908 zur Verlesung. Derselbe wird von der Versammlung stimmeneinhellig genehmigt.

Voranschlag für das Jahr 1908.

Einnahmen:		Ausgaben:	
K	h	K	h
1. Kassastand am 1. Jan. 1908	1664	1. Offene Rechnungen am 1. Jänner 1908	2200
2. Mitgliederbeiträge:		2. Unterstützung, an die Ortsgruppen	1800
a) v. Stammvereine	6500	3. Abgabe an den Festschloß- fond:	
b) von den Ortsgruppen	3000	a) vom Gesamtverein	900
	9500	b) „ Stammverein	1600
3. Unterstützung der löblichen Reichenberger Sparkassa:		c) von der R. Spar- kassa-Spende	1000
a) Mitgliedsbeitrag	800	d) von dem Baller- tragnis-Anteil	600
b) Ferienheime	800		4100
c) Festschloßhaus	1000	4. Wegbauten und Markierung gen im Gebiete des Stammverein, sowie Er- haltung u. Ausbesserungen	1400
	2600	5. Beitrag zur Kaiser-Franz- Josef-Jubiläum-Aller	200
4. Ballertragnis	850	6. Abgabe an die Ferienheime	
5. Ankündigungen i. Jahrbuch	1200	a) der Sparkassa	800
6. Rückgabe aus der Hohenhabs- burgkassa	224	b) Anteil am Baller- tragnisse	250
7. Verschiedene Einnahmen	60		1050
	77	7. Abgabe für die Studenten- herbergen	800
		8. Kosten des Jahrbuches	2500
		9. Zeitungsanzeigen und Re- klame	400
		10. Verwaltungskosten, Kanzlei, Schriftführer	1200
		11. Vereinsdiener und Hilfs- arbeiter	600
		12. Unvorgesehene und ver- schiedene Ausgaben	350
			16100
			16100

12. Hierauf werden die Ergänzungswahlen in den Hauptaus- schuß vorgenommen. Es gehen aus denselben die Herren: Adolf Kahl, Ferd. Kasper, Ferd. Leubner, Robert Planer, Robert Spietschka, Heinrich Walter, Adolf Weiß als wiedergewählt und die Herren: Willy Veier, k. k. Zollofficial Anton Fischer, Bernhard Melzer und Ing. Ernst Weber als neugewählt hervor.

13. Als Kassaprüfer für 1908 werden die Herren Ferdinand Binzel, Paul Kunze wieder- und Anton Henninger neugewählt.

14. Mitteilungen: a) Der Vorsitzende, Herr Obmann Richter, macht die erfreuliche Mitteilung, daß auch im heurigen Jahre die Reichenberger Sparkassa dem Gebirgsvereine wieder die nam- haften Beträge von 800 K für Vereinszwecke, 800 K den Ferien- heimen und 1000 K dem Festschloßbaufonds gewidmet hat. Der Vorsitzende spricht der Reichenberger Sparkassa namens der Vereins- leitung für diese abermalige hochherzige Widmung den verbindlichsten Dank aus. Es erheben sich die Anwesenden zum Zeichen deselben von ihren Sitzen.

b) Der Vorsitzende erwähnt unter Hinweis auf die Mitteilung im Tätigkeitsbericht, daß der Hauptauschuß beschlossen hat, zur Her- stellung der „Kaiser Franz Josef-Aller“ von Johannesthal zur „Schönen Aussicht“ einen Betrag von 200 K beizutragen.

c) Ferner erwähnt derselbe noch, daß der Gebirgsverein dem Nordböh. Gewerbemuseum als Mitglied beigetreten ist.

d) Vom hiesigen „Verein für Heimatskunde“ liegt ein Schreiben vor, worin derselbe um Unterstützung seiner Bestrebungen bittet. Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, die Anwesenden in Ansehung der heimatsfreundlichen Ziele des Vereines hierauf entsprechend aufmerk- sam zu machen.

e) Schriftleiter Herr Kniescheit erbittet sich hierauf das Wort und gibt dem Wunsche Ausdruck, die Jahreshauptversammlung in Einkunft möglichst zu einem etwas früheren Zeitpunkte einzuberufen, und spricht sodann anschließend hieran dem Hauptauschuße namens der Versammlung für seine rege und vielseitige Tätigkeit unter dem Beifall der Anwesenden den herzlichsten Dank aus.

Der Vorsitzende, Herr Obmann Richter, dankt hierauf im Namen des Hauptauschusses für die anerkennenswerten Worte, bittet die Vereinsmitglieder und Ortsgruppen um ihre fernere tatkräftige Unterstützung und rege Anteilnahme an allen Vereinsangelegenheiten und gibt seitens des Hauptauschusses die Versicherung, daß derselbe nach wie vor sein ganzes Können einsetzen werde, um die bisher betretenen Bahnen auch ebenso erfolgreich weiter verfolgen zu können.

Die Tagesordnung ist hiemit erschöpft, der Vorsitzende dankt nochmals allen Anwesenden für ihr Erscheinen sowie für die rege Anteilnahme an den Verhandlungen und schließt hierauf um 1/2 6 Uhr die Jahreshauptversammlung.

Unsere Ferienheime im Jahre 1907.

Von Ferdinand Kasper.

Der Wunsch, dem ich am Schlusse meines vorjährigen Berichtes im Namen des Sonderausschusses Ausdruck gab, daß nämlich die diesjährige Geldgebarung günstiger ausfallen möge, dieser Wunsch hat sich dank der Unterstützung, welche die menschenfreundliche Einrichtung der Ferienheime in der gesamten Bevölkerung Neichenbergs genießt, vollkommen erfüllt. Auch in diesem Jahre wurde es uns wieder möglich, 120 Kinder (66 Mädchen und 54 Knaben) in unsere Ferienheime zu senden, damit sich dieselben bei kräftiger Kost und gesunder, frischer Luft an Körper und Geist erholten. Wie alljährlich, so fand auch am 20. Juli 1907 die Auswahl der Kinder unter ärztlicher Aufsicht statt. Es sei hier dem Herrn Oberbezirksarzte Dr. Müller, welcher schon seit vielen Jahren in liebenswürdigster Weise sich dieser Aufgabe unterzieht, der beste Dank ausgesprochen. Daß diese Arbeit nie ohne Tränen seitens einzelner Kinder abläuft, ist wohl nicht zu verwundern, da es deren immer welche gibt, die wegen Platzmangels zurückgewiesen werden müssen. Es wäre daher wahrhaft wünschenswert, wenn wenigstens bei den Mädchen die Anzahl der Pfleglinge erhöht werden könnte, was wohl in einigen Jahren bei fortlaufenden reichlichen Unterstützungen der Fall sein dürfte.

Die Abfahrt der Mädchen in ihr Ferienheim Christianstal erfolgte Montag, den 22. Juli mit dem Nachmittagszuge um 12 Uhr 50 Minuten; auch diesmal hatte die Betriebsleitung der k. k. Staatsbahn in bereitwilliger Weise zwei durchgehende Wagen zur Verjüngung gestellt, damit ein Umsteigen in Morchenstern nicht notwendig wäre, wofür obgenannter Leitung bestens gedankt sei.

Am Vormittag desselben Tages wurden die Kinder mit Mäusen und Hütten beteiligt. — Unserer erprobten Leiterin, Fräulein Louise Moisl, war es in diesem Jahre eingetretener Familienverhältnisse wegen leider nicht möglich, den so viele Jahre bekleideten Posten wieder anzunehmen. An dieser Stelle sei es mir gestattet, dem Fräulein Moisl für ihre jederzeit gewissenhafte und umsichtige Leitung den innigsten Dank zum Ausdruck zu bringen, denn wir alle haben die Überzeugung, an ihr eine sehr bewährte Kraft verloren zu haben, die es so recht verstand, sich die Liebe und Anhänglichkeit der ihr anvertrauten Kinder zu erwerben.

Unsere neue Leiterin des Heimes ist Fräulein Marie Stelzig. Auch dieses Fräulein mußte sich durch ihre liebevolle, wenn auch strenge Aufsicht in kurzer Zeit die Zuneigung der Kinder in vollem Maße zu sichern, weshalb ich es als meine Pflicht erachte, obgenanntem Fräulein, sowie auch dem schon einige Jahre in dem Heim tätigen Fräulein Elsa Kühnel und dem Fräulein Marie Skoda für die vortreffliche Durchführung ihrer Arbeiten aufs Beste zu danken.

Die Knaben fuhren Mittwoch, den 24. Juli, nachdem dieselben vormittags mit Kleidung versehen worden waren, in ihr Heim Tschernhausen. Dieses stand auch heuer wieder unter der sehr bewährten Leitung unseres langjährigen Leiters, Herrn Lehrers Josef Schubert in Tschernhausen, dem wir zum größten Danke verpflichtet sind, da er stets in musterhafter und umsichtiger Weise auf die ihm anvertrauten Knaben einen erzieherischen Einfluß zu nehmen verstand. Ihm zur Seite wirkte Herr Lehrer Köhler in gewissenhafter Weise, wofür auch diesem Herrn unser herzlichster Dank gebührt.

Leider war das Wetter in dem Jahre 1907 dem Sommeraufenthalte nicht günstig und zuzagend, weshalb wir gezwungen waren, im Christianstaler Heim des öftern zu heizen, was aber der Freude der Kinder und ihrer Lust am Spiele keinen Abbruch tun konnte. Nur zu schnell waren für die Kinder die 5 Wochen der Erholung vergangen.

Eine unverhoffte Freude wurde den Kindern bereitet, als ihnen der Obmann mitteilte, daß heuer ein gemeinsamer Ausflug nach Wittighaus unternommen werden solle. An einem hierzu bestimmten herrlichen Tage trafen einander die Kinder aus beiden Heimen im Wittighause, wo zunächst mit größter Eblust der Kaffee eingenommen wurde. Nun ließ sich die Kinderschar nicht mehr länger halten und unter Gesang und Spiel vergingen nur zu rasch die Stunden des gemüthlichen Beisammenseins. Die Knaben ließen es sich nicht nehmen, den Mädchen ihre Theaterstücke zur Aufführung zu bringen, und wer Zeuge war, in welcher beifälliger Weise die Darbietungen der Jungen von den Mädchen aufgenommen wurden, der mußte freudig bewegt sein von der Genügsamkeit der Kleinen.

Vor Aufbruch hielt Herr Schulleiter Schubert eine zu Herzen gehende Ansprache an die versammelten 120 Kinder, indem er dieselben ermahnte, ihren Wohltätern stets dankbar zu sein. Sodann wurde unter Heilgrüßen Abschied genommen von der so liebgewordenen Stätte.

Die Knaben marschierten zum Bahnhof Weisbach, von wo aus sie mit der Bahn nach Tschernhausen fuhren; die Mädchen wanderten zu Fuß nach Christianstal zurück. Auf dem Heimwege wurde nur vom dem gemüthlichen Ausfluge gesprochen und es hatte der Schreiber dieses, der die Mädchen in ihr Heim begleitete, Gelegenheit, Zeuge zu sein von der Dankbarkeit der Kinder.

Die Kinder waren auch heuer wieder Gäste unserer langjährigen Kinderfreunde, der Herren Adolf Hofmann in Görlich und Franz Eblen v. Siegmund in Friedland, von welchen Ausflügen sie, wieder reichlich bewirtet und beschenkt, mit Freude in ihr Heim zurückkehrten. Mit Recht können diese Stunden zu den schönsten gerechnet werden, welche die Knaben während dieser fünf Wochen erlebten. Herzlichsten Dank diesen beiden Wohltätern des Heimes im Namen der Leitung, welche damit gleichzeitig die höfliche Bitte um fernere Gewogenheit verbindet.

Zum Abschiedsfeste in Christianstal hatte die neue Leiterin eine ausgewählte Vortragsordnung zusammengestellt. Dasselbst hatten sich

zu diesem Feste der Kleinen auch einige Herren des Hauptauschusses mit ihrem Obmanne Richter eingefunden, welche sich in sehr lobender Weise über die wohlgelungenen Vorbietungen aussprachen. Ich erachte es daher als meine Pflicht, dem Fräulein Stelzig und ihren beiden Mitarbeiterinnen den wohlverdienten Dank für ihre gehabte Mühe zum Ausdruck zu bringen. Der Heimweg wurde zu Fuß angetreten und es flossen wie alljährlich der Tränen gar viele, als es galt, Abschied zu nehmen von der so traulich eingerichteten und liebgewordenen Stätte. Im Volksgarten angelangt, wurden die Mädchen noch mit Kaffee und Kuchen bewirtet, wofür ersteren Herr und Frau Eßner abermals beige stellt hatten, wofür ich den Gastgeberinnen im Namen der Leitung herzlichst danke, mit der Bitte, uns auch fernerhin Wohlwollen zu schenken.

Die Knaben hatten beim Abschiede von ihrem Heim eine große Feier veranstaltet. Es wurde ein Viederspiel aufgeführt, dessen Durchführung nichts zu wünschen übrig ließ. Der herzlichste Dank gebührt dem Leiter des Heims, Herrn Schubert, für seine aufopfernde Müheverwaltung. Ebenso danke ich den Herren Lehrern Köhler, Ostwald Kunze (Wustung) und Adolf Gattermann (Ebersdorf) sowie dem Lehramtskandidaten Schubert, welche in der liebenswürdigsten Weise der Aufführung ihre Mithilfe angedeihen ließen. Da diese Feier, eine sinnige Guldigung der Kinder, zu Ehren des Namensfestes unseres erhabenen Mornarchen stattfand, so nahm am Schlusse der Aufführung der Obmann das Wort, um auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen. Den Schluß der so würdig verlaufenen Feier, der auch einzelne Herren des Hauptauschusses bewohnten, bildete die Absingung des Kaiserliedes. Reichlicher Beifall wurde den Kindern seitens der zahlreichen Besucher von nah und fern gezollt.

Die Gewichtszunahme der verpflegten Kinder findet sich in den nachfolgenden Zusammenstellungen.

I. Gewichtsergebnisse im Mädchenheim 1907.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamtnahme in kg	Einzelzunahme in Kilogrammen							
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4
4	8	21 ⁴	23	1 ⁵	6	—	1	1	2	—	—	—	—
13	9	23 ³	25 ³	2	26	—	—	5	4	3	1	—	—
11	10	24 ⁷	26 ⁷	2	22	—	1	4	2	4	—	—	—
13	11	25 ⁸	28	2 ⁵	32 ⁵	—	2	2	3	3	3	—	—
8	12	29 ²	30 ⁹	1 ⁵	12	—	1	5	1	1	—	—	—
15	13	32 ⁶	35	2 ⁵	37 ⁵	1	—	2	3	2	4	3	—
2	14	37 ⁵	38 ⁵	1	2	1	1	—	—	—	—	—	—
66	Mädchen				138	2	6	19	15	13	8	3	—

II. Gewichtsergebnisse im Knabenheim 1907.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamtnahme in kg	Einzelzunahme in Kilogrammen							
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4
1	7	23	24 ⁵	1 ⁵	1 ⁵	—	1	—	—	—	—	—	—
8	8	21 ⁸	23 ⁷	1 ⁹	15	—	1	3	2	1	—	1	—
14	9	24 ⁶	26 ⁵	1 ⁹	26 ⁵	—	3	4	4	2	—	1	—
14	10	25 ⁶	27 ⁹	2 ¹	29 ⁵	—	—	4	4	5	1	—	—
11	11	29 ⁵	31 ⁷	2 ³	25	—	1	1	4	3	1	1	—
4	12	28 ⁵	30 ⁵	2 ¹	8 ⁵	—	—	—	3	1	—	—	—
2	13	33 ²	35 ⁵	4 ²	4 ⁵	—	—	—	1	1	—	—	—
54	Knaben				110 ⁵	—	6	12	18	13	2	3	—
66	Mädchen				138	2	6	19	15	13	8	3	—
120	Kinder				248 ⁵	2	12	31	33	26	10	6	—

In beiden Heimen sprach der Berichterstatter anlässlich des Abschiedes Worte des Dankes an alle Wohltäter und Freunde unserer Ferienheime; insbesondere gedachte er des hochedlen Grafenpaares, Ihrer Excellenzen Lam-Gallas, welche uns alljährlich diese Heimstätten ohne Entgelt zur Verfügung stellen.

Am Schlusse meines Gesamtberichtes komme ich auf die Geldgebarung zu sprechen und bemerke, daß auch in diesem Jahre wieder die löbliche Sparkasse uns den Beitrag von 800 K gewährte, wofür der Leitung dieses Institutes unser herzlichster Dank mit an erster Stelle gebührt. Weiter widmeten uns Herr und Frau Jos. Bartl den namhaftesten Betrag von 2000 K mit der Bestimmung, daß hiervon alljährlich die Zinsen mit für die erforderlichen Ausgaben verwendet werden sollen. Der Obmann Herr Richter und der Leiter des Ferienheimes, Ferd. Rasper, nahmen persönlich Gelegenheit, Herrn und Frau Bartl für diese große Spende zu danken. Größere Beträge widmeten uns noch in hochherziger Weise: Herr Adolf Geisler testamentarisch 500 K; Familie S. S. Neumann anlässlich des Todes des Herrn Dr. Neumann 400 K, k. k. Kommerzialrat Karl Neumann 200 K; Frau Johanna Riedel in Polaun 100 K; die Hinterbliebenen der Frau Marie Ulrich 100 K.

Bester Dank sei aber auch gezollt dem Herrn Dr. Med. Schier, welcher es sich nicht nehmen ließ, unser Heim Christianstal des öfters zu besuchen, um den Gesundheitszustand der Mädchen sicherstellen und uns mit Rat und Tat beistehen zu können. In diesem Jahre hatte die Leitung den Versuch unternommen, an einzelne Firmen mit dem Ersuchen heranzutreten, die Ferienheime zu unterstützen. Ich muß offen gestehen, daß dieser Versuch den besten Erfolg hatte, da besagte Firmen uns in der bereitwilligsten Weise ihre Erzeugnisse, bezw. Waren teils ohne Entgelt, teils mit einem großen Nachlaß zur

	Mädchen	Knaben	Zusammen
Mädchen	19	—	19
Knaben	—	13	13
Zusammen	19	13	32

IV. Die Mitglieder von 1907 besuchten folgende deutsche Schulen in Steierberg.

Jahr	Aufgenommene Kinder		Zusammen	Dauer des Aufenthaltes in Tagen	Einnahmen		Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen	Gesamt-Einnahmen
	Mädchen	Knaben			K	h							
1887	18	—	18	28	—	—	1277	84	871	42	78	1-50	27
1888	22	—	22	40	—	—	1341	60	988	84	12	1-90	42
1889	33	—	33	35	—	—	2680	08	1466	68	11	1-78	59
1890	33	20	53	45	—	400	2757	14	2757	78	59	1-96	104
1891	41	28	69	35	—	600	3912	24	3444	70	43	1-96	105
1892	45	30	75	35	—	600	4955	16	3995	76	52	1-59	119-5
1893	50	30	82	35	—	600	6150	94	3979	02	39	2-59	147
1894	55	32	87	35	—	800	6846	28	3971	66	28	2-48	224
1895	56	34	90	35	—	800	5893	52	3549	58	20	2-48	228
1896	60	40	100	35	—	800	8071	64	4757	58	36	2-35	228-5
1897	60	40	100	35	—	800	7257	70	4351	58	24	2-31	281
1898	60	40	100	35	—	800	8634	46	4358	58	32	2-01	281
1899	60	50	110	35	—	1000	8321	04	5086	60	32	2-36	249
1900	60	50	110	35	—	1000	11279	24	5064	82	24	2-45	270
1901	60	50	110	35	—	600	7580	19	5386	40	31	2-05	291-5
1902	60	50	110	35	—	1000	7649	90	5915	67	40	2-68	291-5
1903	66	54	120	35	—	800	8329	69	6217	50	53	2-48	316
1904	66	54	120	35	—	800	8120	42	5990	49	43	2-48	298-5
1905	66	54	120	35	—	800	9276	07	6456	80	53	2-70	325
1906	66	54	120	35	—	800	7112	81	6186	10	47	2-48	298
1907	66	54	120	35	—	800	11150	84	6128	65	46	2-07	248-5
Zusammen	1103	766	1869	738	—	14.400	130.582	20	90.920	23	46	2-27	4254-5

III. Ergebnisse der Ferienheime von 1887 bis 1907.

Verfügung gestellt haben. Allen diesen Wohltätern unserer Ferienheime danke ich bestens mit dem Wunsche, daß diese Kinderfreunde uns noch viele Jahre ihre treue Gesinnung erhalten mögen.

Von diesen Firmen spendeten:

- Georg Schicht, Ruffig, Speisefett und Sparkernteife;
- J. Serravallo, Triest, 25 Flaschen Serravallos China-Wein mit Eisen;
- Dr. Alois Hellmann, Wien, 20 Flaschen Kalk-Eisen-Sirup;
- Erste Ofen-Bester Dampfmühlen-Aktien-Gesellschaft, 50 kg Mehl;
- Heinrich Mattoni, A.-G., f. k. Hoflieferant, 20 Flaschen Gießhübler Sauerbrunn;
- Bauer & Komp., Berlin, 20 Büchsen zu 50 g Sanatogen;
- Jos. v. Ehrlich, Apotheker, hier, Arzneien;
- Em. Conrath, Apotheker, hier, Arzneien;
- Jos. Simon, Sodawasserfabrikant, hier, verschiedene Fruchtäfte;
- Ludw. Edelstein, Kaufmann, hier, Spielsachen;
- Eugen Bluharsch, Agent in Mehl und Landesprodukten, hier, 50 kg Mehl;
- Schuberts Nachfolger, hier, verschiedene Spielsachen;
- Josef L. Appeltz Nachfolger, hier, verschiedene Porzellanwaren.

An dieser Stelle sei auch den beiden hiesigen Tagesblättern der herzlichste Dank ausgesprochen. Sie stehen unentwegt im Dienste der guten Sache und fördern sie jederzeit, sobald sie — und das erfolgt sehr häufig — von uns in Anspruch genommen werden.

Die geehrten Schulvereinsdamen, welche schon seit vielen Jahren unverdrossen an dem Ausbau unserer so menschenfreundlichen Einrichtung mitarbeiten, sammelten auch in diesem Jahre wieder den namhaften Betrag von 1704 K. Mögen diese Frauen, die sich in so liebenswürdiger Weise immer in den Dienst unserer Sache stellen, auch für künftighin uns ihr Wohlwollen bewahren, dann braucht uns um die Erhaltung unserer schönen Einrichtung nicht bange zu sein. Der herzlichste Dank sei diesen wackeren Frauen auch an dieser Stelle ausgesprochen. Gleicher Dank gebührt aber auch allen, die uns durch große und kleine Spenden halfen, den armen und bedürftigen Kindern in der Sommerfrische eine Erholung zu gönnen, die sie ja so notwendig brauchen.

Der Ausbau, bezw. die Erweiterung unserer Ferienheime ist daher ein wohlberechtigter Wunsch.

Kassabericht über die Ferienheime im Jahre 1907.

Einnahmen:	K	h	Ausgaben:	K	h
An Reservecapital-Vortrag vom 1. Jänner 1906	43.639	88	Für Dr. Kessel laut Rechnung für Legate Dr. Czörnig	65	—
„ Einzelspenden nach beifolgender Zusammenstellung	5.293	05	„ Gerzabel & Co. laut Rechnung	19	—
„ Widmung der löblichen Reichenberger Sparkassa	800	—	„ Gebrüder Stiepel laut Rechnung	6	42
„ Spende des Herrn Josef Bartl und Frau	2.000	—	„ Dfenseker Raaz laut Rechnung	7	—
„ Spende der Familie S. S. Neumann	400	—	„ Sieg. Neumann laut Rechnung	14	40
„ Spende d. Herrn Kommerzialrates Karl Neumann	200	—	„ Adolf Grötschel laut Rechnung	58	20
„ Spende der Frau Johanna Kiedel in Posaun	100	—	„ Verpflegung von 120 Kindern durch 35 Tage samt Kosten für Aufsicht-, Küchen- u. Bedienungspersonale, Fahrtkosten, Gehalte, Versicherungen usw.	5.958	63
„ Spende der löbl. Genossenschaft der Reichenberger Tuchmacher	60	—	„ Reservecapital-Vortrag	48.662	07
„ Spende der Hinterbliebenen nach der verstorbenen Frau Marie Ulrich	100	—			
„ Vermächtnis des † Herrn Adolf Geißler	500	—			
„ Zinsen für 1907	1.697	79			
	<u>54.790</u>	<u>72</u>		<u>54.790</u>	<u>72</u>

1908 Jänner 1.	K	h
An Reservecapital-Vortrag, bestehend in:		
a) Sparkassaeinlage bei der Reichenberger Sparkassa Folio 28.176	44.786	55
b) Sparkassaeinlage bei der Gemeindeparkassa Folio 15.269	280	64
c) Sparkassaeinlage bei der Kreditanstalt Nr. 782	595	12
d) Staatsrente vom 1. März 1903, Nr. 53.448	800	—
Bar in der Kassa	199	76
	<u>46.662</u>	<u>07</u>

Dem Feschenhausbaufonds geliehen	2.000	—
	<u>48.662</u>	<u>07</u>

Verzeichnis der im Jahre 1907 eingegangenen 456 Einzelspenden.

	K	h		K	h		K	h
Alt-Heidelberg	10	—	Deutsch Leopold	10	—	Ginzkey Herm. Fr.	15	—
Anfang z. gut. Zweck	1	—	Dienstjubil., 50 jähr. (3. Wondrak, Eisenbrod)	10	—	„ Julie	15	—
Appelt Anton	10	—	Differenz	5	06	„ Martha	50	—
„ Josef Rudw.	10	—	Dörfler Freunde	10	—	„ Willy, Gerrenhausmitglied	25	—
„	10	—	Ehrlich Ernst	10	—	Glaser Karl u. Frau	10	—
Arbeiter v. Ch. Linser	16	90	Ehrlich, Frau von	10	—	„ Emilie	10	—
Arzbeck Ch.	5	—	Ehrlich, Jos. v.	10	—	„ Ida	10	—
Assistenten u. Kanzlisten d. Hand- u. Gewerbestammer	15	—	Eiger F. G.	10	—	Glaser Johanna	10	—
Aubin Karl u. Anna	20	—	„ J. Ferdinand und Frau	10	—	Goldberg Marie	2	—
August Wilhelm	10	—	„ J. Ferdinand	4	—	Goldschmidt Otto, Bittau	20	—
Baier Bertal	5	—	Eltern mehrer Kinder	8	—	„ Otto, Bittau	20	—
„ Gebrüder	10	—	Estner Emma	2	—	„	20	—
„ Gust., Kommerzialrat	10	—	E. J.	1	—	Gladsthal Sophie	6	—
Band Rosalia Frau	5	—	Endler E.	6	—	Grab Emanuel	20	—
Bartl Katharina	6	—	Ertes Frau	4	—	Grohmann Bertal	10	—
„ Jos. u. Frau	50	—	Falck Anna Frau	10	—	Grötschel Bertal	20	—
Bartosch Martha	4	—	Familie Hittmann	30	—	Gube Ant. u. Frau	10	—
Bayer Elise	5	—	„ Richter	10	—	„ Familie	10	—
„ Elisabeth	10	—	„ Seibt, Ulrich Schwägerinnen	25	—	Gutwillig Jos.	10	—
Beamten der Firma Ch. Linser	11	—	„ Trentler	30	—	Hajek Auguste	5	—
Beamten der Firma S. S. Neumann	75	—	Felgenhauer Marie	2	—	Halbich, Dr., Hofrat	20	—
Beck Anna	4	—	Feigel Marie	10	—	Hamburger Pauline	10	—
„ Wilhelm	15	—	Ferster Ernst	10	—	Hanisch Johanna	10	—
Biernert Mitschi	5	—	Finderlohn	2	—	Hartig, J. U. Dr. und Frau	5	—
Birner Adolf	10	—	Fischer	5	—	„ Adele, Fräul.	5	—
„ Bertal	3	—	Fischer M. U. Dr.	5	—	„	4	—
Blumrich Franz	10	—	Fischer Wilhelm	5	—	Haurowitz Siegmund	20	—
Bogner Franz	10	—	Fischer R.	10	—	Hauer Aloisia	4	—
Böhm-Niedel	10	—	„ Bize-Präsid.	20	—	Habel Minna	5	—
Böhm Wilhelm	10	—	„	10	—	Hälbig Franz Jos.	2	—
Brecher, J. U. Dr.	2	—	Fleischer, J. U. Dr.	10	—	Hedlbacher L. k. Ingen.	2	—
Breh, M. U. Dr.	10	—	„ u. Frau	10	—	Heller M. u. C., Budapest	40	—
Bruder Siegmund	20	—	Foussel B.	10	—	Herkner Luise	10	—
„	20	—	Frühstückstube Volksgarten	15	—	„ Marie	10	—
„	20	—	Freundinnen der Frau Pompel	20	—	Hersch Friederike	10	—
Bürger Adolf (Firma)	20	—	Freunde Burkert	10	—	„ Ignaz	20	—
„	10	—	Freyberg Ida	6	—	„ Julius	10	—
Buder Gust., Erzbechant	5	—	F. E., Telephonsprechgebühr	1	—	Herschel Franz, Krakau	20	—
Carus, Dr., Regierungsrat	20	—	F. J.	5	—	Herzog Anna, Fräul.	2	—
Cloin, M. U. Dr.	5	—	Gastwerk	10	—	Herzog Emilie	5	—
„ Edith, Fr.	4	—	Gäste im Gasthaus „Zur Zwecke“	4	94	Heine Franz, Katschet	4	—
„ Concordia“, Versicherungsgesellsch.	40	—	Gebülfsverein	5	—	Hübel Elisabeth, Frau	5	—
Conrath Em., Apoth.	10	—	Gesellschaft in Winterers Weinstuben	5	60	Hilbe E., Fräulein	20	—
Demuth Adolf u. Ida	10	—	Geißler Emma	10	—	Hirschmann Anton, Pfarrer	5	—
„ Johanna	10	—	Ginzler Anna Frau	5	—	„ W. Spende	50	—
„ Professors-Gattin	10	—	„ Auguste	2	—	„ W.	10	—
Deutsch Auguste	5	—	Ginzel Auguste	4	—	„ Emilie	3	—
„ Edmund	5	—	„ Marie	6	—	Hlasivetz L.	15	—

K	h	K	h	K	h
Stumpe	Hermine,	Tugemann	Wilhelm	10	—
Frau	10	Turnwald,	J. U. Dr.	10	—
Landler	Eduard	Ulrich	Ant. u. Söhne	20	—
Lebesko	Gustav und	"	Emma	5	—
Frau	20	"	Franz Söhne	10	—
Theer,	Frau	"	Hermine	10	—
Teltcher	Sophie	"	Wilhelm, Fin-	—	—
Thiel	Ludwig	"	derlohn	2	40
Th. L.	4	Ungenannte	25	—	—
Thiener	Rosa	Ungenannter	25	—	—
Tischgesch.	Berk-	2 Ungenanntfein-	—	—	—
meißter	6	wollende	2	40	—
"	Nats-	Ungenanntfein-	—	—	—
"	Keller	wollender, Prag	30	—	—
Trentler	F. u. Frau	Ungenannt, Konnen-	—	—	—
Graz	15	sammeln	1	—	—
Marie	10	Wien	10	—	—
Tugemanns	Hoch-	"Urania"-Vereine	20	—	—
zeitsgäste	10	Weiblich Rosa	10	—	—
Tugemann	Josef	Weidmann Emma	4	—	—
	4				
		Weidmann, k.k. Bez.-			
		Tierarzt	2	—	—
		Werner-Franzu. Frau	10	—	—
		Weißes Berta	6	—	—
		Weissenstein Rosa	5	—	—
		Wette, „Café Post“	1	—	—
		Wildner Adele	10	—	—
		" Eva, Frä.	2	—	—
		" Ida	10	—	—
		Winterberg Berthold	20	—	—
		Wolf Marie	2	—	—
		Wondrac Adele	5	—	—
		Emilie	10	—	—
		Würfel Adolf, Ras-	—	—	—
		penau	10	—	—
		Josef	10	—	—
		Rechel Adolf	4	—	—
		Zimmermann Helene	—	—	—
		v. Reichenau	20	—	—

Studentenherbergen.

Von Josef A. Leubner.

Mein Bericht, den ich mir der Versammlung vorzutragen erlaube, soll dieselbe mit dem Besuche der Studentenherbergen im allgemeinen und der in unserem Gebiete gelegenen im besonderen bekannt machen und ihr ein Bild von der segensreichen Wirksamkeit der Wohlfahrtseinrichtung der Studentenherbergen vermitteln.

Zunächst sei erwähnt, daß kein Berichtsjahr eine so bedeutende Zunahme an Herbergen aufzuweisen hatte, als das abgelaufene, in welchem nicht weniger als 60 neue Herbergen errichtet wurden. Es bestehen derzeit in Deutschland 146, in Osterreich 119, zusammen 265 Herbergen. Der Gesamtbesuch erreichte die Zahl von 24.642, gegen das Jahr 1906 um 4136 Besuche mehr, davon waren 5753 Besucher aus Osterreich, 18.889 aus Deutschland. Die Zahl der Hochschüler betrug 3565, die der Mittelschüler 21.077.

Die höchsten Besuchszahlen weisen aus: Brückenberg mit 923, Spindelmühle mit 906, Petersdorf mit 767 Besuchen. Im Ausstellungsjahre 1906 stand bekanntlich die hiesige Studentenherberge mit 1227 Besuchern an der Spitze sämtlicher Herbergen.

An Erhaltungskosten wurden für die 92 Herbergen in Osterreich 7736 K., für die 128 Herbergen in Deutschland 11.981 Mark angewendet, gewiß ein praktischer Beweis der Liebe für die studierende deutsche Jugend. „Möge dieselbe für die gebrachten Opfer dadurch ihren Dank bezeigen, daß sie, wenn sie einst in Amt und Würden, dann ihrerseits die deutschen Studenten- und Schülerherbergen, welche die Väter geschaffen und treu gepflegt, als liebes Vermächtnis in Obhut nehmen und weiter ausbauen.“ Diese Worte, welche der Vater des Studentenherbergswesens Herr Rotter—Hohenelbe den Kassenziffern anfügt, werden sicherlich allgemeiner Billigung begegnen.

Die Sichtung der Herbergsbesucher hinsichtlich ihrer Zuständigkeit ergibt, daß die Rangordnung gegenüber dem Vorjahre dieselbe geblieben ist. Dresden, die liebliche Residenz an der Elbe, stellte die größte Zahl der Besucher u. zw. 2568, dann folgt Leipzig mit 1553, Berlin mit 1317, Breslau mit 1250 und der Oberstadt die uns allen bekannte liebe Tuchmacherstadt Reichenberg mit 1027 Besuchern. Unsere Heimatstadt nimmt daher unter der enormen Zahl von 396 Orten, aus denen sich die Besucherzahl der Herbergen zusammensetzt, kampflos den fünften Rang ein, in sechster Reihe folgt erst Chemnitz mit 683 Besuchern. Die Reiselust der Reichenberger muß im Vorjahre einen besonders kräftigen Antrieb erhalten haben, denn die Besuchsziffer der Herbergen durch Reichenberger Studenten ist von 743 im Jahre 1906 auf die oben angeführte Zahl von 1027 im Jahre 1907, also um 284 gestiegen.

Es wird selbstverständlich auch interessieren, wo unsere studierende Jugend überall herumpilgerte, und da verrät die Zusammenstellung, daß von den 1027 Reichenbergern besuchten: das Riesengebirge 404, das Jeschken- und Tsergebirge 184, den Böhmerwald 95, die böhmische Schweiz und das böhmische Erzgebirge je 93, das Mittelgebirge 56, das nördlichste Böhmen 51, die sächsische Schweiz 35, das Lausitzer Gebirge 15, das sächsische Erzgebirge 10, das Glazer Gebirge 4, den bayrischen Wald 3, das Taunusgebiet 2 und die Sudeten 1.

Die Herbergen in unserem Heimatgebiete, dem Jeschken- und Tsergebirge, wiesen im abgelaufenen Jahre 2216 Besuche, gegen 1905 ein Mehr von 573 auf und dieselben verteilen sich auf die einzelnen (15) Herbergen wie folgt: Christofsgrund 89, Zlinsberg 417, Gablonz 53, Saindorf 100, Johannesberg 9, Markliffa 69, Unter-Mardorf 7, Neustadt a. T. 175, Raspenau 152, Reichenberg 427, Unter-Tannwald 135, Ober-Tannwald 89, Wiesenthal 48, Wilhelmshöhe 87, Wurzelndorf 359.

Von den 2216 Besuchern waren 713 aus Osterreich, 1503 aus Deutschland, 339 Hochschüler und 1877 Mittelschüler. Von den Besuchern der Herbergen des Jeschken- und Tsergebirges waren u. a. 267 aus Dresden, 196 aus Breslau, 184 aus Reichenberg, 140 aus Berlin, 97 aus Leipzig, 61 aus Prag, 50 aus Gablonz, 46 aus Dranienburg, 40 aus Trautenau, 38 aus Pirna, 33 aus Löbau, 32 aus Wien, 21 Zittau u. s. w.

Von den 427 Besuchern der Reichenberger Herberge, die bekanntlich in der Altstadt Schule untergebracht ist, waren 170 aus Osterreich, 257 aus Deutschland, 45 Hoch- und 382 Mittelschüler. Da die hiesige Herberge mit einem Belage von 10 Betten schon lange nicht mehr ausreicht, ist für das laufende Jahr eine Vergrößerung derselben um vorläufig 5 Betten in Aussicht genommen. Die hierzu erforderlichen Schritte werden von der Herbergsleitung in aller nächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Auslagen beliefen sich im verflossenen Jahre auf 260 K.

Ich habe der geehrten Versammlung hiemit nur über einen kleinen Zweig der an Umfang immer mehr zunehmenden Tätigkeit

des Gebirgsvereines berichtet, meine aber, daß auch diesem Zweige volle Bedeutung zugemessen werden muß. Durch das Studentenherbergswesen wird der studierenden Jugend die Bereisung unserer Heimat leichter gemacht, sie wird zum Besuche unseres Gebirges angeregt und darin erblicken wir eine Bürgschaft dafür, daß die Lieblichkeit und Schönheit unserer heimischen Bergwelt immer mehr begeisterte Ränder finden wird. Die stattliche Schar aufnahmefähiger junger Wandergenossen, die alljährlich unser Gebirge durchstreift, wird sicherlich, zu Haus gelandet, aus vollem Empfinden heraus erzählen von den Schönheiten der nordböhmischen Bergwelt, vom Wiedersinn seiner Bewohner, ihrem Industrie- und Gewerbefleiß und diese Art Propaganda sichert unserer Heimat immer neuen Zuspruch weitester Kreise. Die Studentenherbergen können mit Zug und Recht als eine Wohlfahrtseinrichtung bezeichnet werden, die, — wenn ich ein Dichterwort variieren darf, — fortzeugend immer immer Gutes — muß gebären.

Schülerfahrten.

(Von Prof. Anton Hans Vielau.)

Als im vorigen Jahre der Gründer der Schülerfahrten, Herr Schulrat Hans Hartl, infolge seiner Übersiedlung nach Wien die Leitung dieses Unternehmens anderen Händen anvertrauen mußte, wurde vielfach die Befürchtung laut, es könne das den Schülerfahrten Eintrag tun, da manchen Gönner und Förderer nur seine persönliche Liebenswürdigkeit geworben hatte. Diese Befürchtung hat sich glücklicherweise als grundlos erwiesen; die alten Freunde blieben den Schülerfahrten erhalten und eine beträchtliche Anzahl neuer ist noch hinzugekommen. Eine solche erfreuliche Tatsache liefert wohl den besten Beweis, daß das Verständnis für die jugendfreundliche Einrichtung sich immer mehr Bahn bricht und in immer weitere Kreise dringt.

Der bekannten Opferwilligkeit der Reichenberger Bevölkerung, an die mit jedem Jahre neue Anforderungen herantreten, muß auch heuer wieder an dieser Stelle ein höchst ehrendes Zeugnis ausgestellt werden. Aber auch von auswärts sind diesmal ganz namhafte Spenden eingelaufen, wohl in voller Würdigung des Umstandes, daß mit den aufgebrauchten Geldmitteln nicht bloß Söhne unserer Stadt bedacht werden, sondern auch Studierende aus allen Teilen Deutschböhmens. Sind doch Deutschböhmens Gaue recht zahlreich an den vielen Lehranstalten der Schulstadt Reichenberg durch ihre Jugend vertreten. Auch Banken und andere Geldanstalten unterstützen die Schülerfahrten mit jedem Jahre in regerer Weise, dagegen hat leider die Zahl der Stadt- und Bezirksvertretungen in den Reihen der Spender noch nicht zugenommen. Besonderer Dank gebührt da der Reichenberger Sparkasse, der Gemeinde- und der Bezirksparkasse von Reichenberg, der Reichenberger Bank und der Filiale der k. k. priv. österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, ferner den löblichen Bezirksvertretungen von Reichenberg und Friedland, sowie den

löblichen Stadtvertretungen von Arnau, Friedland und Reichenberg. Es muß auch lobend hervorgehoben werden, daß die Schüler der hiesigen Staatsgewerbeschule schon bei verschiedenen Anlässen der Schülerfahrten gedacht haben, und dem wackeren Vereine deutscher alter Studenten sei auch heuer wieder für seine Spende der wärmste Dank ausgesprochen. Als Förderer der Schülerfahrten ist auch diesmal wieder Herr Kommerzialrat Stiepel anzuführen, der in äußerst vorkommender Weise alle unsere Drucksorten uns kostenlos herstellen ließ. Ihm und den beiden Tagesblättern der Stadt, welche unsere Bestrebungen auch heuer wieder in jeder Hinsicht gefördert haben, ist der Ausschuß für Schülerfahrten abermals zu großem Danke verpflichtet.

In der Ausschußsitzung am 27. Juni 1907 ergab sich ein Kassenstand von 2466 K 7 h (gegenüber 2073 K 69 h am 10. Juli 1906). Davon entfielen auf die allgemeine Kasse 1611 K 55 h, auf die Kasse der Staatsgewerbeschule 854 K 52 h. Da der Ausschuß für die Verteilung der Geldmittel einen alle Lehranstalten befriedigenden Schlüssel fand, so wurde beschlossen, künftighin die besondere Kasse der Staatsgewerbeschule aufzulassen und fortan alle Spenden einer einheitlichen Kasse zuzuführen. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, dem Postcheckverfahre beizutreten, damit einzelnen Spendern, insbesondere den auswärtigen, die Zusendung der Spenden erleichtert werde und damit diese kostenlos erfolge.

Von den zur Verteilung gelangenden Geldmitteln wurden zugewiesen:

der Staatsgewerbeschule	815 K
der Lehrerbildungsanstalt	400 „
der Handelsakademie	235 „
dem Ober-Gymnasium	215 „
der Ober-Realschule	200 „
der Webeschule	85 „

zusammen . . 1950 K.

Aus eigenen Mitteln steuerten für ihre Schülerfahrten die Realschule 90 K, die Lehrerbildungsanstalt 50 K und das Gymnasium 30 K bei.

Von den einzelnen Anstalten wurden ausgesendet:

Staatsgewerbeschule	30 Schüler in 10 Gruppen,
Lehrerbildungsanstalt	21 „ „ 6 „
Handelsakademie	11 „ „ 3 „
Ober-Gymnasium	19 „ „ 3 „
Ober-Realschule	14 „ „ 4 „
Webeschule	4 „ „ 1 Gruppe,

zusammen . . 90 Schüler in 27 Gruppen, das ist um 11 Schüler und 3 Gruppen mehr als im Jahre 1906. Im ganzen haben seit dem sechsjährigen Bestande der Schülerfahrten 463 Studierende (in 139 Gruppen) die Vorteile der jugendfreundlichen Einrichtung genossen.

Auch im Jahre 1907 unternahm nicht alle Gruppen ihre Wanderfahrt ins Sfer- und Riesengebirge, sondern einige bereisten

den Böhmerwald und andere wanderten in die sächsische Schweiz oder ins Erzgebirge, wobei der Kammweg vom Jeschken nach Westen oder der Regelpweg zum Donnerberg benützt wurden.

Daß unseren Schülerfahrten auch anderwärts wieder Beachtung geschenkt wird, beweist der Umstand, daß der deutsche Touristenverein in Brünn sich die Zusendung der auf die Schülerfahrten bezüglichen Drucksachen erbat, um eine ähnliche Einrichtung in der Hauptstadt Mährens ins Leben zu rufen. Ebenso beabsichtigt der Realschullehrer Magnus Werner in Teplitz, ein warmer Freund der Jugend, Eltern und Lehrer der Mittelschüler des genannten Badeortes zu einem Bunde zu vereinigen, der durch Geldsammlungen auch ärmeren Schülern der dortigen Mittelschulen das Reisen in den Ferien ermöglichen soll. Die Reichenberger Schülerfahrten dienen ihm hiebei als Muster und Vorbild. Damit ist unseren Bestrebungen eine wertvolle Anerkennung zuteil geworden.

Zum Schlusse spricht der Ausschuß noch allen verehrten Spendern und sonstigen Förderern der Schülerfahrten den herzlichsten Dank aus. Ihre Hochherzigkeit und Jugendfreundlichkeit kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Halten sie doch mit bei einem edlen Werke. Ihre Gabe gilt nicht bloß dem armen und erholungsbedürftigen Schüler, sie ist auch eine wahrhaft nationale Steuer, indem in den Herzen der jugendlichen Wanderer durch die Schülerfahrten auch die Liebe zu ihrer deutschen Heimat und zu ihrem Volkstume mächtig gefördert und so ein i d e a l e s Volksgut gemehrt wird.

Verzeichnis der vom 1. August 1906 bis 31. Dezember 1907 für die „Schülerfahrten“ eingelaufenen Geldspenden.

Adam Franz, Bankdirektor . . . K	5.—	Erkes, Frau K	5.—
Appelt Anton	10.—	Falcke Anna, Frau	10.—
Aubin Karl u. Anna	20.—	Fiedler Karl, Prof.	2.—
Aubin Marie, Frä.	10.—	Franko Gustav	20.—
Bablich Friedrich	10.—	Geißler Emma, Frau	15.—
Band Robert	10.—	Gemeinde-Sparkasse	20.—
Bartel Josef	10.—	Gerhard Em., Prof.	10.—
Bezirksauschuß Friedland	20.—	Gingley J., Maffersdorf	50.—
Bezirksauschuß Reichenberg	20.—	Gottstein J. F., Dr.	5.—
Bezirksparkasse Reichenberg	10.—	Grohmann Heinrich, Linz	5.—
Bielau A. H., Prof.	23.—	Grohmann Theodor, Teplitz	50.—
Blaßka Max, Liebenau	10.—	Hackspiel Franz	3.—
Blumenzelt des Gewerbeschul- abends	50.—	Haller Theodor, Dr.	5.—
Brey Max, Dr.	10.—	Hanißch Alois, Dr.	8.—
Carus Fritz, Dr.	4.—	Hanofsky, Professor	5.—
Chenay, Dr.	2.—	Hartl Hans, Schulrat	90.—
Conrath Em., Apotheker	10.—	Herzig Emilie, Frau	10.—
David Flor., Ober-Finanzrat	4.—	Herzog Anna, Frä.	5.—
Demuth Adolf	10.—	Hoffmann Adolf, Görlitz	50.—
Demuth Theobald, Prof.	10.—	Hübler, Professor	5.—
Edelstein Ludwig	20.—	Hübner Eduard	4.—
Ehrlich von, Apotheker	10.—	Hufsky Robert	3.—
Emmerling Karl, Professor	5.—	Jahnel, Herr u. Fr. Dr., Gablonz	10.—
Erdbbeerholde a. d. Tugemanns- höhe	5.—	Jahnel Anton, Dr.	5.—
		Jakob Adolf	10.—
		Jakob Karl	5.—

Jakowitsch Wilh. F. K	5.—	Sachers Gustav Söhne K	10.—
Jantsch Ferdinand	2.—	Salomon A. J., kais. Rat	15.—
Jantsch Gustav	5.—	Salomon Josef J.	20.—
Jahl Josef A.	5.—	Schäfer Emil, Baumeister	5.—
Kaughy, Ingenieur, Prag	5.—	Schicht Franz	20.—
Kirchhof Karl	5.—	Schiller Adolf	5.—
Kirchnef Adam, Prof.	5.—	Schirmer Gustav	20.—
Klinger Johanna, Frau	5.—	Schirmer Heinrich und Frau	6.—
Klinger Wilhelm	10.—	Schmidt Adolf	10.—
Knobloch Josef	5.—	Schmidt Eduard	4.—
Koch Heinrich	3.—	Schmidt Emil	10.—
Kotter, M. U. Dr.	10.—	Schmidt Karl G.	10.—
Kreditanstalt für Handel u. Ge- werbe	20.—	Schmitt Helene von	100.—
Kechner Karl, Dr.	10.—	Schölze Ferd., Dr.	5.—
Kiebig Anna von	20.—	Schüler der Staatsgewerbeschule	17.—
Kiebig Ludwig von	20.—	Schülke Bruno, Dr.	5.—
Kiebig Theodor, Baron	50.—	Schüke Josef	3.—
Loos Ludwig, Ingenieur	5.—	Seidel F. J.	5.—
Ludwig Karl, Ingenieur	8.—	Siedel Walter	5.—
Massopust Julius	5.—	Siegmund Ernst, Edler von	50.—
Meißner Jos. C.	10.—	Siegmund Franz, Edler von	20.—
Meininger Anna, Frau	5.—	Sollors Paul	10.—
Mrzina Anna, Frau	30.—	Soyka Karl	5.—
Mrzina Marie, Frä.	10.—	Soyka Oskar	2.—
Molitor, Dr.	5.—	Spießhla Robert	10.—
Müller Alfred, Dr.	10.—	Spölgel Wilhelm, Schluckenau	10.—
Neumann S. S.	100.—	Stadtgemeinde Arnau	10.—
Neuwinger Eduard	2.—	Stadtrat Friedland	10.—
Nuppenheimer L., Baron	20.—	Stadtrat Reichenberg	50.—
Perutz Konrad, Dr.	10.—	Steinschneider Wilh., Ingenieur	5.—
Pilz Gustav, Dr.	5.—	Streitig Wilhelm, Baumeister	3.—
Plihar Eugen	10.—	Stumpe Robert, Tiefenbach	20.—
Polaczek Alfred	5.—	Taud Jos., Landesgerichtsrat	10.—
Polaczek S.	10.—	Thyll, Dr.	10.—
Pollak Ernst, Dr.	4.—	Urban Ferd., Oberingenieur	2.—
Pollak Gustav	2.—	Verein deutscher alter Studenten	50.—
Raeke Robert	10.—	Vereinigte Färbereien A.-G. in Röschlig	20.—
Reichenberger Bank	20.—	Weiß, Baron Hofrat	10.—
Reichenberger Sparkasse	100.—	Werner Franz	10.—
Richter Richard, Niedergrund	20.—	Wette zwischen A. H. u. R. G.	3.—
Riepe Kaspar	10.—	Weyßlich, Dr.	10.—
Ringelhaan Otto, Dr.	5.—	Wildner Wendelin	2.—
Roskovek F. J.	3.—	Zappe, Stadtrat, Gablonz a. N.	10.—
Rosbach Silvio	10.—	Zettl Alex.	5.—
Rudolf Franz, Direktor	5.—	Zimmermann R. von	50.—

**Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1907.**

Adamek Rudolf	Bittner W.	David Florian
Arnold Hans	Blaßka Albert	Dehnert Fritz
Bachner Samuel	Blümel u. Beuer	Deutsch Otto
Baer Hans, Professor	Blumrich Franz jun.	Dobrokowsky Josef
Baier Karl	Bondy Richard	Dobry Johann, Rent- meister, Friedland
Benedikt Emil	Brandmayer Adolf, Maffersdorf	Dolensky Josef
Bettenhausen Wilhelm	Braunsburger Rudolf	Dobelinger Felix, ing.
Bezirksauschuß Reichen- berg	Brix Josef	Effenberger Alfred, Lehrer
Biczil Josef	Brosch Anna	Eisert Gustav
Biedermann Gustav	Czestka Ferdinand	Elger Josef

Elger Karl
 Eitel Johann
 Epmer Fritz, Ing.
 Feigl Josef
 Fischbach Anton
 Förster G. A.
 Folkmann F.
 Ginzl Anton
 Ginzky Adolf G.
 Gläser Emil
 Glöge Gottlieb
 Goll Karl, Dr.
 Görlich Johann
 Grasmud Josef
 Gruber Karl
 Hamel Franz
 Hande Max
 Hauser Christof
 Hechelbacher Franz, ing.
 Hedener Michael, k. k. Zoll-
 Revident
 Heinz Robert
 Herden Rudolf
 Herrgell Wilhelm
 Herrmann Heinrich
 Herichmann Emanuel
 Heß Hans
 Hnewkowsky Karl
 Hoffmann Adolf
 Hoffmann G. W.
 Hofrichter Rudolf, Lehrer,
 Ober-Rosenthal
 Immede Ernst
 Immergut Karl
 Jakob Ad. G.
 Jakob Albert, Stuttgart
 Janka Franz, Ing.
 Jantsch Heinr., Köchlich
 Jantsch Hugo
 Kadorstky Fz, Warnsdorf
 Kaiser Hermann
 Kauscha Rudolf, k. k. Zoll-
 Assistent
 Keil Gustav
 Kiefewetter A., Basel
 Kirchner Adam, Prof.
 Klinger Willy
 Knötgen Artur, Bodenbach
 Knobloch Gustav
 Knoth Hans, Maffersdorf
 Köhler Josef, Übungsschullehrer
 König Fritz
 Köhler Ignaz
 Koch Heinrich
 Kolarstky Josef
 Kornfeld Paul, Ing.
 Kotschi Josef
 Kreisel Alfred, M. U. Dr.
 Kreuz Viktor, Maffers-
 dorf

Krüger Paul
 Krusche Otto
 Kuhn Karl, Übungsschul-
 lehrer
 Bauer Arnold
 Lehmann Josef
 Leubner Adolf
 Leubner F. R.
 Lemoje Julius
 Löchl Hermann
 Lorenz Rud., k. k. Finanzrat
 Luttna Wilh., Warnsdorf
 Manhardt Alfred
 Martinus Leo, ing.
 Mayer Josef, Dr.
 Menzel Ernst
 Meze Max
 Michel Julius
 Meller Emil
 Möldner Ferdinand
 Mschitel Emil
 Müller Albert, Prof.
 Müller Franz
 Müller Hans
 Müller Johann
 Müller Julius
 Müller, Gastwirt,
 Müntendorf
 Neumann Rudolf
 Neuwinger Ed. G.
 Nipl Alexius, D.-Ing.
 Nitsche Adolf
 Ondrusch, Prof., Sagan
 Orsi, Direktor
 Pasch Julius, J. U. Dr.
 Regina Heinz
 Reuter Leopold
 Blauert Arno, Warnsdorf
 Plischte Eugen
 Plodet Anna, Spittel-
 grund
 Pohl Anton
 Pohl Nikolaus, Übungsschullehrer
 Pohl Viktor, Dr.
 Pollat Willi
 Preiskler Wilh., Weißbach
 Preukler Heinrich, Warns-
 dorf
 Prießnitz Ernst G.
 Prosch, M. U. Dr.
 Quatser Rudolf, Maffers-
 dorf
 Raefe S. jun.
 Rehwald Hartwig
 Reichel Berthold, Dr.
 Reinelt Wenzel
 Reinhold Gustav
 Reinhold Ottomar
 Richter S. F.

Richter Richard, Nieder-
 grund
 Ritschel Emil
 Roller Ernst
 Roller Wilhelm
 Rosenwasser G. R.
 Rotter Edmund, Warns-
 dorf
 Sallmann Johann
 Schade Julius, Sagan
 Schatten Otto, Johannes-
 thal
 Schedivy Hugo, Maffers-
 dorf
 Schiller Adolf
 Schmied, Dir., Eisenbrod
 Schmidt J., Warnsdorf
 Schönwald Josefine
 Schönwald Reinhold
 Schobert Eduard, Wien
 Schölze Anton
 Schubert Theob., Maffers-
 dorf
 Schütz Friedrich
 Schuß Viktor, k. k. Zoll-
 Offizial
 Sedlat Rudolf
 Siebel Max, Dr.
 Sieber Max
 Simon Ferd., Rupperts-
 dorf
 Smrtschek Hans
 Spitz Max
 Stertschein Philipp
 Stiažny Anton
 Stolle Heinr. jun., Warns-
 dorf
 Stolle Max, Warnsdorf
 Stowasser Richard
 Strače Johann
 Streubel Josef
 Teichler Josef
 Traufel, Professor
 Tschörner Wilhelm
 Turn-Klub Görlitz
 Ulbrich Gustav
 Ulbrich Rudolf
 Voll Karl
 Wallisch Wilhelm, Prof.
 Wagnauer Karl
 Wawrlich August
 Weidner Anna
 Weigel Ferdinand
 Weyde Karl, Übungsschul-
 lehrer
 Worf Anton, Baumeister
 Zabitzrczan Alfred
 Zaiger Rudolf
 Züchner Moritz, Reiche-
 nau i. S.

Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich bei

Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster
vorm. Schöpferische Buchhandlung, Altstädter Platz.

Sammelstellen für die Serien-Kolonien:

Ferdinand Kasper, Porzellanwarengeschäft, Bahnhofstraße 39.
Gustav Seeger, Altstädter Platz,
k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster vorm. Schöpferische Buchhandlung,
Altstädter Platz, und
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals.

Anentbehrlich für jeden Besucher des Jeschken- und
Iser-Gebirges sind:

**Professor F. Hüblers Führer durch das Jeschken-
und Iser-Gebirge, Teile des Lausitzer- und Mittel-
Gebirges, durch Reichenberg und Umgebung.**

2. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.
Preis in Leinwand gebunden oder in 2 Bänden broschiert
3 Kronen.

Touristenkarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000. — II. Auflage.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge
auf Grund österr. und preuß. Generalstabkarten und eigener Aufnahmen von
Jos. Matoušek und Jul. Straube,
auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschenformat.

Preis 3.60 Kronen.

Rundlicht vom Jeschken.

Auf Grund des Ulrich'schen Panoramas
bearbeitet und gezeichnet von **Ernst Weder,**
Neustadt a. T.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.
Preis 20 Heller.

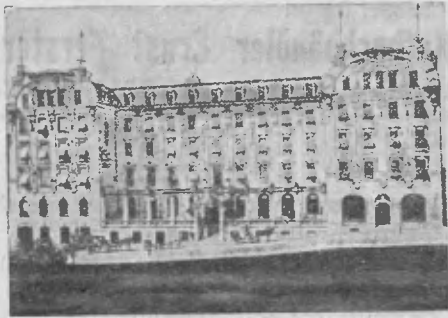
Zu beziehen von der Buchhandlung von **Paul Sollors Nachf.,**
Reichenberg i. Böhmen, Altstädter Platz.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Anschrift für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.

„Hotel zum goldenen Löwen“



Reichenberg
in Böhmen.

□
Gegründet 1804.

□
Neu eröffnet 1905.

100 Zimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug, Bäder, Schreib-, Lese- und Ausstellungszimmer, Friseur. Zimmer von K 3— aufwärts mit Licht und Beheizung.

Raimund Haschke, Besitzer.

Reichenberg.

Hotel u. Restaurant Central, Theater-Café,

seines Familien-Hotel

im Mittelpunkte der Stadt, unmittelbar beim Theater und Rathaus sowie bei der Post und elektr. Bahn gelegen.

— Vollständig umgebaut, mit allem Behagen der Neuzeit eingerichtet. —

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke.

— Freundliche Fremdenzimmer und Gesellschaftszimmer. — Mäßige Preise. — Hotel-Omnibus am Bahnhof. — Fernsprecher Nr. 274.

Inhaber H. Adamch.

Reichenberg.

Reichenberg.

Hotel Reichenberger Hof

On parle français. (vorm. Union). English spoken.

Ganz neu eingerichtet. — Altbekanntes Hotel I. Ranges mit 44 eleganten Fremdenzimmern von K 1.80 aufwärts.

Omnibus an der Bahn. — Kegelbahn. — Mäßige Preise.

Vorzügliche Wiener und französ. Küche. — Gut gepflegte Getränke.

Franz Fiedler, Hotelier.

Hotel Reichshof, Reichenberg

erstklassiges Hotel, unmittelbar am Platz, ruhige Lage, Zentralheizung, elektrisches Licht, 50 vornehme Zimmer, große Speisesäle, vorzügliche Küche, mäßige Preise.

Achtungsvoll
Josef Schiefler.

Hotel „Zur Eiche“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.

Fernsprech-Anschluß. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittrohs, Hotelier.

Hotel National, Reichenberg

Bahnhof-
straße.

1. Haltestelle Reisebrücke der elektrischen Straßenbahn. Fernsprecher Nr. 348.
Käuflich erworben und vollständig neu und vornehm hergerichtet.

Elektr. Licht. — Zentral-Heizung. — Bad.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Großer Hotel-Garten.

Hochachtungsvoll Franz Fischer, Besitzer.

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“, Reichenberg, am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagertes Maffersdorfer Bier und Pilsener Urquell aus dem Bürgerlichen Brauhaus in Pilsen, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt.

Sitzungs-Stätte des Haupt-Ausschusses des D. G. V.

Adolf Manhart.

In der Nähe des Bahnhofes.

Hotel „Zum grünen Baum“
Reichenberg
 Eck der Wienerstraße und Giselagasse.
 Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten
 Herren Reisenden und Touristen aufs beste.
 Bürgerlicher Gasthof.
 Hochachtungsvoll **Johann Görlach**, Besitzer.

Haltestelle der elektr. Bahn.
Fernsprecher Nr. 413.

Hotel „Goldener Hirsch“
 Reichenberg, Bahnhofstraße rechts.
 30 neu eingerichtete Fremdenzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügliche Küche, ausgezeichnetes Pilsner und Maffersdorfer Bier, echte Weine, mäßige Preise, für Touristen zu empfehlen.
 Zum freundlichen Besuche ladet ergebenst ein
Wilhelm Fischer
 vormals Pächter: „Hotel grüner Baum“.

Hotel „Schwarzes Roß“
 Reichenberg, Töpferplatz.
 Bequeme, ruhige Fremdenzimmer, bestbekannte Wiener Küche, große Ausstattung, Automobil-Garage. Gute Bedienung und bürgerliche Preise.
 Hochachtungsvoll **Jos. Sieberth**, Pächter.

Rathauskeller Reichenberg.

Ausschank von
 echten österr. und ungarischen Weinen.
 Vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier.
 Stets frische Küche.
 Mittagstisch zu K — .80 aufwärts.
 Hochachtungsvoll ergebenst **Christian Arzböck**.

Sehenswürdigkeit
 und
 Vereinigungsort
 aller Fremden.

Erste Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube
„Zum Fasan“ Spezialausschank:
Pilsner Urquell

Eisengasse 10 gegenüber der Erzdekanalkirche Eisengasse 10
 empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte, unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen. Hochachtungsvoll
Karl Zenner, Gastwirt.

Gegründet 1851.

Fernsprecher Nr. 94.

Erste u. älteste Frühstückstube „Pilsner Hütte“
 vorm. „Werner's Restaurant“, Reichenberg, Wienerstr. 4.

Dem geehrten P. T. Publikum von Reichenberg und Umgebung diene zur gefälligen Kenntnis, daß vom 1. April 1908 an nur Pilsner Urquell aus dem Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen zum Ausschank gelangt.

Es wird mein stetes Bestreben sein, durch ein vorzügliches Bier, ff. Gabelfrühstück, Mittag- und Abendstisch, in- und ausländische Weine, Mosel vom Faß allen Anforderungen zu entsprechen.

Neu hergerichtete Gasträume im 1. Stock stehen zur gefälligen Benützung.

Hochachtungsvoll **Johann Sweceny**.

Urstoffhalle ☒ **Reichenberg—**
Rathausplatz.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. In der Mitte der Stadt. Neu eingerichtete große Gastzimmer. Ausschank der bestbekanntesten Urstoff-Biere sowie echter Österr. Naturweine, Rhein- und Moselweine. Vorzügliche Wiener Küche. Vereinigungsort der Fremden.

Hochachtungsvoll

M. Schuh, Gastwirt.

Cölestiner Keller
 (Weinhandlung mit Kellerschank)
 empfiehlt seine anerkannt guten
 österreichischer, ungarischen, Dalmatiner und
 Tiroler Rot- und Weißweine sowie feinsten
 Medizinal-Malaga.
A. Gallbrunner
 Cölestin Müllers Nachfolger.

Persönlicher
 Einkauf
 nur beim
 Weinbauer.
 Haftung
 für Echtheit.



Gastwirtschaft „Volksgarten“

und **Erholungsheim.** — 40 Fremdenzimmer.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endpunkt der elektrischen Straßenbahn.

Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und feiertag Nachmittag Militär-Konzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Auerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser- und Milchtrinkturen. Geöffnet im Sommer morgens von 5 Uhr ab.

Fernsprecher Nr. 623.

Leopold Echner, Pächter.

Gastwirtschaft „Stadtwäldchen“

Haltestelle
der
elektrischen
Bahn.

Inmitten der Baiersbachschlucht gelegen. Beliebtester Ausflugsort **Reichenbergs**, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsner und Maffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Wannenbäder von 6 Uhr früh bis 1/28 Uhr abends.

— Sommerwohnungen. —

Josef Pietsch.

Hohenhabsburg.



Schönster Ausflugspunkt in unmittelbarer Nähe der Sommerfrische Reichenberg.

Altertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.

Malerische Aussicht. * Bergwirtschaft.

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis zum Volksgarten (Endpunkt), von da auf dem bequemen „Schillerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Johann Wollmanns Gastwirtschaft

„Reichenberger Hütte“

Siebenhäuser * Reichenberg

gegenüber dem Gondelreife

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn

empfiehlt dem P. T. Publikum gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Besitzer.

Große Gartenrestauration.

Große Gartenrestauration.

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

Fernsprecher Nr. 33. 1. Ranges. Elektrische Beleuchtung.

Beste Lage, Hauptstraße, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, empfiehlt den Herren Reisenden und Touristen seine aufs bequemste eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Vorzüglihe Küche, in- und ausländische Weine, ff. Biere.
Billigste Preise. Gute Bedienung.

Hochachtungsvoll

Josef Cattermusch, Gastwirt.

Gasthof „Stadt Prag“ Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfehlen den verehrten Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — Für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Studentenherberge.

Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg.

Hochachtungsvoll Karl Wolf.

Hasler's Gasthaus

in Johannesberg bei Gablonz a. N.

Empfehle meinen verehrten Gästen bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen für 10 Paar Pferde. Gute Küche, vorzügliche Weine und Biere. Aufmerksame Bedienung.

Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgswanderungen in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftkurort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Siechhübel usw.

Hochachtend

Leopold Hasler, Besitzer.

Gasthaus „Bur Stadt Frankfurt a. M.“

in Albrechtsdorf.

Am Fuße des Spitzberges. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Andreas Simm, Besitzer.

Hotel Post, Liebenau

gegenüber der k. k. Post

empfehlen den geehrten Herren Reisenden und Touristen sowie Vereinen und Schulanstalten seine freundlichen

Gast-, Gesellschafts- und Fremdenzimmer

einem geneigten Zuspruch.

Aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen.

Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle

des „Deutschen Gebirgsvereines“.

Bundeshotel

des „Deutschen Radfahrerbundes“.

Für Ausspannung große Stallung.

— Tanz-Saal. —

Hochachtungsvoll

Adolf Weiß.

Wald-Restaurant „Mosesquelle“

in Maffersdorf,

von den Bahnhöfen Maffersdorf und Proschwitz je 25 Minuten entfernt, in reinster Waldluft, schönster und beliebtester Ausflugsort der ganzen Umgebung, den geehrten Sommerfrischlern, Vereinen und Schulausflügen aufs beste empfohlen. Für vorzügliche Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Hochachtend Josef Lange, Besitzer.

Hotel Central Josefsthal.

Empfehle den Herren Touristen sowie den Herren Reisenden mein drei Minuten vom Bahnhof gelegenes neu erbautes

Hotel

schön eingerichtete Fremden-, Vereins- und Gesellschaftszimmer. Warme und kalte Speisen, vorzügliche Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, in- und ausländische Weine. Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll Berthold Neumann, Hotelier.

„Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Lokal
des romantischen



In nächster Nähe der
Bahnhstation

„Oberen Kamnitzthales“. **Josefsthal = Maxdorf.**

Studenten-Herberge, empfiehlt seine freundlichen Sait- und Fremdenzimmer, schattigen Garten u. Veranda. Für gute Fak- u. Flaschenweine, vorzügl. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Bier sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens georgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

Carl Naglitsch.

Morchenstern - Schwarzbrunnkoppe.

Gasthaus „Zum Jägerhorn“

an der Markierung: Morchenstern-Birschwinkel.

Von hier prachtvolles Gebirgs-panorama.

Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

Josef Mähwald, Gastwirt.

Bergrestaurant

„Kaiserhöhe“ Morchenstern.

Inmitten herrlicher Parkanlagen bietet dasselbe ein schönes Ziel für Vereins-, Schul- und Touristenausflüge.

Prachtvolle Aussicht auf das Iser- und Riesengebirge. — 10 Minuten vom Bahnhof und zur Reißquelle.

Anerkannt gute Küche, vorzügl. Getränke. Studentenherberge.

Ferd. Augsten, Pächter.

Geneigter Beachtung der verehrten Herren Reisenden sowie der geehrten Bewohnerschaft von Morchenstern und Umgebung wird bestens empfohlen:

Buffet u. l. l. Tabak-Trafil am Bahnhof in Morchenstern,
sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

Hotel „Engel“ in Morchenstern, Desfoura-Platz.

Fremdenzimmer. Speisen und Getränke von anerkannter Güte bei mäßigen Preisen und aufmerksamster Bedienung.

Warme Stallung.

Diener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegmond Kleinert.**

Lannwald - Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Gasthäuseräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den verehrten Reisenden und Touristen der

Gasthof „Zum Bahnhof“.

Sehr angenehmer Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ausgezeichnete Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guter Kaffee und Mineralwässer.

Fahrgelegenheiten sind stets zu haben.

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Iser- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen.

Hochachtungsvoll

W. Hasda.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesensthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Wanderungen in der Umgebung Wiesensthal. Anerkannt gute Küche, vorzügliche Weine und Gablonzer Biere, Würgerisches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtungsvoll **Wendelin Poffelt, Gastwirt.**

Bahnhof-Restaurant Machendorf.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes **Gasthaus** mit **schattiger Gartenveranda** bestens zu empfehlen. Vorzügliche **Pilsner, Saazer, Maffersdorfer Biere**, preiswerte **Weine**, sowie gute **Küche**. **Mässige Zimmer-Preise**. **Gelunder und angenehmer Aufenthalt**. **Billard, Piano, Musik-Automat** und **Extrazimmer** zur Verfügung. **Schaukel** und **Turngeräte** sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Josef Koch, Gastwirt.**

Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines
für das Jeschken- und Tiergebirge.



Durch Zubau be-
deutend vergrößerte,
allen Anforderungen
entsprechende

Baudenwirtschaft,
welche das ganze
Jahr geöffnet ist.

Gute Unterkunft
und Verpflegung.

858 Meter
über dem Meere.

Neuer Aussichtsturm
23,5 Meter hoch.

Prachtvolle
. . . . Rundlicht.



Vereinsheim „Brambergbaude“ in herrlicher Lage, 791 m ü. d. M.
bietet der daselbst errichtete
Aussichtsturm eine weite Rund-
sicht. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Wintermonaten gut gepflegte
Hörnerschlitzenbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt seinerseits den wertigen
Besuchern vorzügliche Getränke und gute Küche.

Ortsgruppe Wiesenthal.

Josef Scholze, Pächter.

Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi
des
Iser-Gebirges.

958 m
über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Tiergebirge
empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten,
steinernen Aussichtsturmes auf der

Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten
Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Tälern und zahlreichen Ortschaften, des
Kiesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grünen die Lausche, der
Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische
flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Gesichtskreis begrenzen
die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem
Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Eibisandfingebirge. In nächster Nähe des
Turmes befindet sich eine anständige Gastwirtschaft. Bequeme, markierte Aufstiege von
allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Turmes. Fahrweg bis
zum Gasthause unterhalb des Turmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Wurzelsdorf (Badereisation)
und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Unter-Tannwald, Ober-Tannwald, Bad Wurzelsdorf und
Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnhöfe: Tannwald, Gránthal, Przychowig (Böhmen) und Strickerhäuser
(Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn,
Unter-Wurzelsdorf. — Fernsprechkette: Tannwald.

Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Gasthof

⊗ „Zur Hüttenchenke“ ⊗

Unterpolaun

gegenüber dem Bahnhof der Reichenberg-Tannwald-Grünthaler Eibenbahn

empfiehlt den verehrten Reisenden und Ausflüglern seine im altdeutschen Stil eingerichteten Gastwirtschaftsräume und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen und Getränke bei mäßigen Preisen.

☞ ☞ Stallung im Hause. ☞ ☞

A. Hoffmann, Gastwirt.

Restaurant „Fischerhof“

Grünthal im Riesengebirge

zunächst dem Bahnhofs, in romantischer Lage, empfiehlt den verehrten Touristen vorzügliche Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. Piano.

Über passende Halb- und Ganztags-Wanderungen erteile bereitwilligst Auskunft. Hochachtungsvoll

Rudolf Schöber, Gastwirt.

Luftkurort **Neuwelt-Harrachsdorf** im Riesengeb.

Gasthof „Hübezahl“ und Villa „Harrach“ (Nebenhaus)

gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamt, herrlich, unmittelbar am Walde gelegen. Sommer und Winter geöffnet. Bestbekanntes Haus mit zusammen 50 zeitgemäß eingerichteten, meist heizbaren Fremdenzimmern. Großer Speisesaal, Gesellschafts- und Billardzimmer, Bäder, Veranden und Garten, Pianoforte. — Verpflegung von K 4.— = M 3.50 aufwärts. Fahrgelegenheiten, Führer, Träger, Tennisplatz und Reitpferde. — Hotelomnibus am Bahnhof Grünthal. — Bahnhaltestelle Neuwelt und Strickerhäuser, 20—35 Minuten entfernt. Im Winter schönste Hörnerichthtenbahn von und zur Neuen Schlef. Baude. — Mäßige Preise. — Preiswerte Bedienung.

Drahtanschrift: Hübezahl, Neuwelt.

Hochachtungsvoll

Fr. J. Erlebach,
vorm. in Spindelmühle.

Bad **Wurzelsdorf** (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Amt Unter-Wurzelsdorf
in nächster Nähe des Kurhauses.

Bahnhof: **Grünthal i. B.** an der **Petersdorf-Tannwalder Eisenb.**

Täglich mehrfache Bahn- und Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Wanderungen ins Riesens- und Isergebirge. — Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. — Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. — Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Tale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Gastwirtschaftsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Bedeckte Kegelbahn. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. **Ludwig Nowotny,**
Badearzt.

Johann Stadler,
Pächter und Gastwirt.

⊗ **Grünthal.** ⊗

Haupt- und Grenz-Bahnhof
der **Schlesischen Riesengebirgsbahn:**

Hirichberg-Schreiberhau-Grünthal

und der

Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

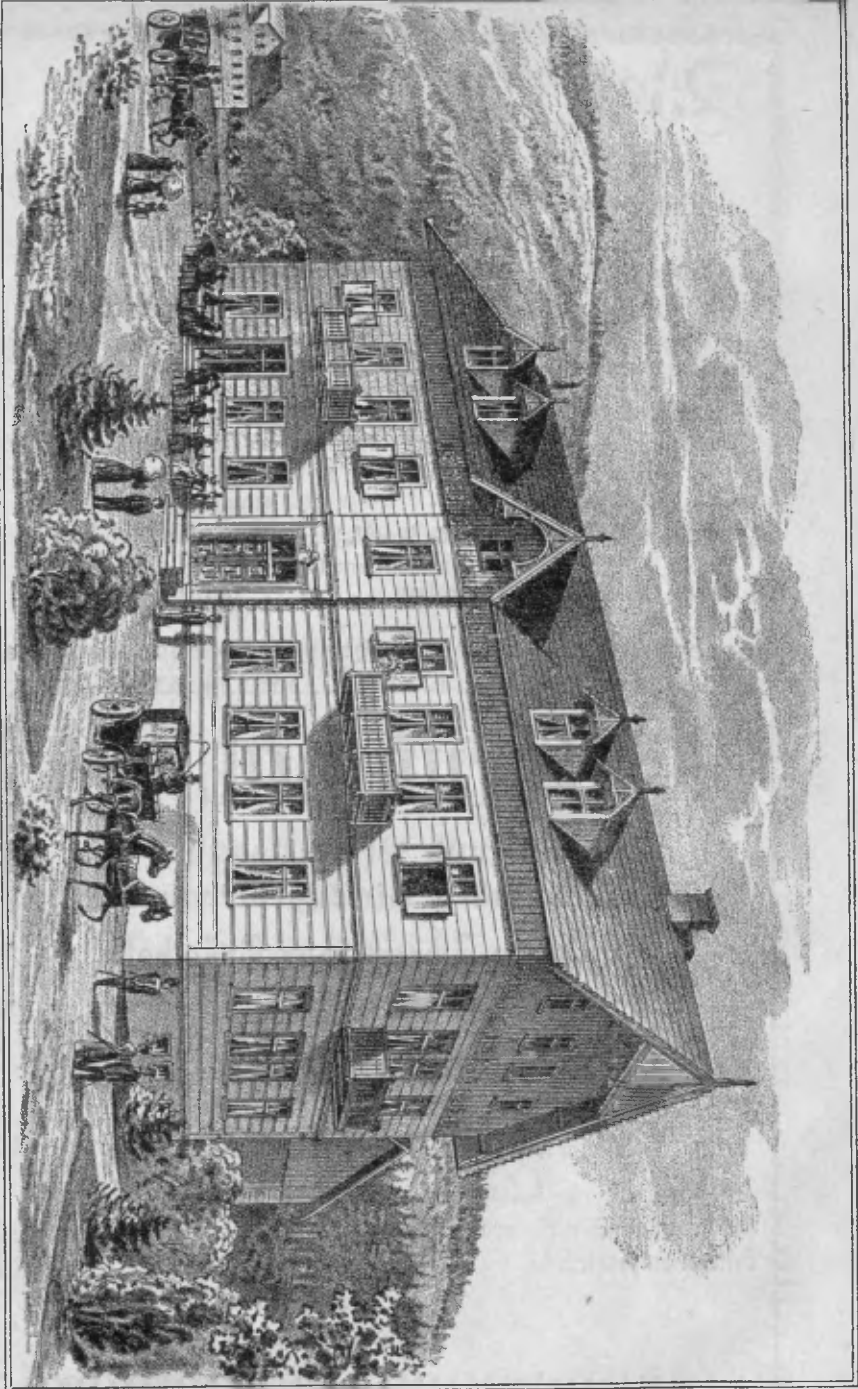
Bahnhof-Gasthaus

mit anerkannt vorzüglicher Küche, guten abgelagerten Bieren, in- und ausländischen Weinen sei den geehrten Reisenden und Wanderern bestens empfohlen.

Johann Stadler,

Pächter in Bad Wurzelsdorf.

„Hotel Erlebach“ in Sparradsdorf. (Gegenüber der Kirche.)



Günstigster Ausgangspunkt für alle möglichen Ausflüge ins Riesens- und Isergebirge. — Das „Hotel Erlebach“ erfreut sich von Jahr zu Jahr einer stetig wachsenden Beliebtheit bei Touristen und Sommergästen. — Garten, Veranda, großer Saal. — Bequeme Fremdenzimmer. — Gute Küche u. Getränke. — Aufmerksame Bedienung. — Mäßige Preise. — Omnibusverbindung von und zu jedem Zuge nach Grünstal. — Fahrgelegenheiten und Reitpferde im Hause. — Um nützigen Zuspruch bittet ergebenst

Franz Erlebach.

Peterbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1288 Mtr. Durch Neubau bedeutend vergrößert

44 größtenteils heizbare Fremdenzimmer, bestens ausgestattet.

Nachtlager von 1.50 Mark an aufwärts.

Anerkannt gute Küche, Biere u. Weine. Bäder im Hause.

Post- und Telegraphenam. Winter-Verpflegung.

Hauptort für Wintersport in Hörner- und Sportschlittensfahrten und im Schneeschuh-sport

Hochachtungsvoll **Vinz. Zinecker.**

„Spindlerbaude“ (1208 Meter über dem Meerespiegel)

auf dem Kamme des Riesengebirges

empfehlen ihre vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Anerkannt gute Küche, Biere, echte öferr. und ungar. Weine.

Für Vereine und Schulen ermäßigte Preise.

Im Winter:

Schönstes und bestgeeignetes Gelände zur Erlernung des Schneeschuhlaufens.

Hörnerschlittensfahrt nach Bain und Spindelmühle. Tägliche Postverbindung.

Hochachtungsvoll **Rudolf Lhotka.**

Wosserkerbaude im Riesengebirge.

1250 Meter Seehöhe.

Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. ∴ Herrliche Fernsicht! ∴ 5 Minuten unter dem Haupttouristenwege gelegen. ∴ Bester und bequemster Aufstieg vom Mummeltal ins Hochgebirge. ∴ Bietet den geehrten Touristen gute Speisen u. Getränke. Fremdenzimmer mit guten Betten zu mäßigen Preisen.

Hochachtend

Franz Endler, Pächter.

Kochlicher Hofbaude

am Kaiser Franz Josef-Wege, dem bequemsten Aufstiege vom Grenzbahnhof Grünstal oder von Neuwelt, schönster Aussichtspunkt auf der Südseite des Riesengebirges, Sommer und Winter geöffnet, beliebter Aufenthalt für Skiläufer, bietet den geehrten Touristen gute Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer mit Normalbetten zu mäßigen Preisen. Hochachtungsvoll

Vinzenz Kobl, Inhaber.

„Hotel zum Reifträger“

in Schreiberhau,

zeitgemäß eingerichtetes gutes Haus verbunden mit Pensionat, daher auch für längeren Aufenthalt besonders geeignet.

8 Minuten vom Bahnhofe Schreiberhau, 10 Minuten von Josephinenhütte entfernt, in schöner, staubfreier Lage, in unmittelbarer Nähe des Waldes. Von den zahlreichen Veranden und Austritten prächtigste Aussicht nach dem Hochgebirgskamme.

Schattiger Garten. — Dampfheizung. — Elektr. Licht.
Gute Verpflegung. — Speisen aus nur bestem Materiale zubereitet.

— Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhofe. —

Hotel Lindenhof in Schreiberhau

Besitzer: Karl Krebs

mit Restaurant, Café und Weinhandlung
im schönsten Teile des herrlichen Marienales.

Die Perle von Schreiberhau

bietet Touristen und länger Weilenden angenehmsten Aufenthalt.

Beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.

Im Winter: Erholung Suchenden und Wintersportfreunden behagliches Unterkommen.

➡ Zentralheizung u. Beleuchtung. ➡

Schiffstuh-, Schneestuh- und Sportschiffbahnen unmittelbar am Hotel.
Hörnerschiffenfahrten: Alte und Neue Schließliche Baude.

Auskünfte frei! Fernsprechanchluss Nr. 3.

Bahnstation: Hauptbahnhof.

Luftkurort Schreiberhau im Riesengebirge.

„Hotel Josephinenhütte“

5 Minuten vom Bahnhof Josephinenhütte gelegen.

Herrliche Lage, inmitten dichter Nadelwaldung, vollständig staubfrei.

Sammelplatz aller Fremden.

Hauptaufstieg nach dem Hochgebirge, Zackelfall und Klamm.

Vorzügliche Restauration bei mäßigen Preisen.

Fremdenzimmer

für Touristen, wie auch für längeren Aufenthalt.

Bei günstigem Wetter findet in der Hochsaison jeden Donnerstag großes Militär-Konzert statt.

Station für Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Hörnerschritten.

➡ Auto-Garage. ➡

➡ Fernsprecher 28. ➡

Inhaber **Paul Scholz.**

Gasthof „Weisses Ross“

Trautenau.

Haus ersten Ranges in schönster Lage am Ringplatz mit herrlicher Aussicht auf die Schneekoppe.

Emil Krüger, Besitzer.

Waldrestaurant und

Sommerfrische

in Oberhanichen,

„Schöne Aussicht“

am Fuße des Jeschken, 585 m ü. d. M.
Fernsprechanchluss Nr. 646 Reichenberg.

Beste Unterkunft für Touristen, Jeschkenbesucher, Vereine und Schülerausflüge. — Herrliche Aussicht ins Aler- und Riesengebirge. — Anerkannt vorzügliche Küche. Vorzügl. Trautenauer, Wassersdorfer und Pilsner Biere; gutgelagerte Naturweine vom Faß und in Flaschen; Kaffee, Tee, Schokolade, Cereß und andere alkoholfreie Fruchtäfte.

Aufmerksamste Bedienung.

Solide Preise.

Josef Kastner, Besitzer.



Erbaut 1900

Erbaut 1900

Haindorf

Gastwirtschaft „Kaiserhof“

Nächst der Kirche gelegen. — 4 Minuten vom Bahnhofe Haindorf entfernt.

Größte Räumlichkeiten am Platze.

Konzert-, Ball-, Speise- u. Kaffeehaus

Besitzer: Jos. Frz. Scholz.

Ausskunftsstelle und Studentenherberge des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Gastwirtschaft mit Garten. — 25 Fremdenzimmer. — Prächtiger Ausblick auf das Gebirge (Aussichtsturm 25 m). — Sommerfrischlern, Ausflüglern, Gesellschaften, Vereinen usw. bestens empfohlen. — Platz für beiläufig 2000 Personen. — Für Sommerfrischler ganze Verpflegung billigst. — Ausgangspunkt für Gebirgswanderungen nach beliebiger Zeit. — Auf Verlangen werden Wagen und Bergführer gestellt. Große Ausstattung. — Zentralheizung.

Vorzügliches Maffersdorfer und Pilsner Bier, verschiedene Weine, Mineralwässer usw. • Empfehlenswerte Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.

Exzellenz Graf Clam Gallax'sches Bad Lieberda bei Friedland i. B.

Bahnhof: Haindorf-Lieberda der Friedländer Bezirksbahnen.
(Anschluß der Hauptlinien: Görlitz—Reichenberg, Rittau—Reichenberg.)

„Hotel zum Helm“ (Kurhaus).

Dieser erste und größte Gasthof des Kurortes mit großem schattigen Garten und neuerbauten Glas-Veranden (gegen 800 Personen fassend), unmittelbar am Brunnenanlage bei den Tennisplätzen und Badhäusern gelegen, in der Nähe der Spazierwege, Wandelbahn und des neuen Freischwimm- und Gondel-Teiches, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche und ausgezeichneten Keller, durch neu eingerichtete Fremdenzimmer, der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise und aufmerksame Bedienung.

Wohnung Suchende belieben sich gefl. unmittelbar an die Unterzeichnete zu wenden. Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag's Witwe.

Bad Lieberda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfiehlt sich durch gut und sauber eingerichtete Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Verpflegung wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

Gustav Worf.

„Restaurant Central“, Raspenau

empfiehlt den geehrten Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, gut eingerichtete Fremdenzimmer, sowie einen großen schattigen Garten.

Billard, Piano und Extrazimmer zur Verfügung. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, vorzügliche Weine sowie ausgezeichnetes Pilsner und Friedländer Schloßbräu.

Aufmerksamste Bedienung.

Mäßige Preise.

— 5 Minuten vom Bahnhof. —

Hochachtungsvoll

Wilhelm Nicht, Gastwirt.

Tafelfichte. Königin des Isergebirges.
 1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtsturme.

Die Bergwirtschaft wird allen Touristen bestens empfohlen.

F. Krittche, Gastwirt.



FORSTHAUS
und
Gastwirtschaft „Wittighaus“

841 Meter Seehöhe, liegt zwischen den zwei höchsten Punkten des Isergebirges. Gehzeit zur Tafelfichte 2, zum Sieghübel 1 St. Gute Küche und Getränke zu mäßigen Preisen. Bahnhof Weißbach 1½ Stunde entfernt, eignet sich als Vorsprung zu größeren Wanderungen zum Übernachten mit guten Betten.

Im Winter Hörnerschlittenfahrten, wozu der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Weißbach bereitwilligst Anmeldungen übernimmt und geübte Fahrer mit Schlitten besorgt.

Hochachtend **Bernard Hub**, Förster.

Gasthof zum König von Preußen

Marktplatz **Neustadt a. T.** Marktplatz

Neu eingerichtete **Gasträume** und **Fremdenzimmer** zu mäßigen Preisen. **Vereinsheim** und **Auskunftsstelle** der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines.

Einer geneigten Berücksichtigung sieht entgegen

hochachtungsvoll **Josef Heintzel**, Besitzer.

Jeschkenkoppe — „Alte Jeschkenbaude“

Die während des Sommers und Winters geöffnete Bergwirtschaft empfiehlt ihre **Fremdenzimmer** mit guten Betten zu mäßigen Preisen, billige Studentenlager, warme und kalte Speisen, verschiedene gute warme und kalte Getränke. □ □ Mäßige Preise.

Hochachtungsvoll

Anna Krusche.



Schönste staubfreie Sommerfrische des Reichenberger Bezirkes.

Neu! **„Oberhanichen“** Neu!

Grosses Gasthaus „Zur Herrmannshöhe“

unmittelbar am neubauten Anlagenwege am Fuße des Jeschkens, mit vorzüglicher Fernsicht über das ganze Riesengebirge, große Galträume, Fremdenzimmer, schöner mit Laubbäumen verplanter Garten sowie Kinderplatz und für große Ausflüge besonders geeignet, vorzügliches Maffersdorfer und Pilsner Bier, gut ausgelagerte Weine, Fruchtläfte, Kaffee, Tee, Schokolade.

Für gute Bedienung wird stets Sorge getragen.

Um gütigen Zulpruch bittet

Ernst Herrmann, Gastwirt.



Sommerfrische Voigtsbach im Isergebirge
in sehr romantischer Lage.

Gasthof des Ferdinand Thomas

wird den geehrten Vereinen, Ausflüglern und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Großer schattiger Garten

mit Veranda, Sommerhaus und ständigem Ringelspiel.

Für stets gute, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine sowie guten Kaffee zu den mäßigsten Preisen ist zu jeder Tageszeit bestens georgt.

Großer Saal, Piano u. Billard stehen zur gefl. Benützung.

Hochachtend **Gustav Thiel**, Gastwirt.

Bergwirtschaft Gickelsberg bei **Krahan**

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesien, ¾ Stunden vom Mineralbadeorte Dypelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Krahan und Sächsisch-Weidenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

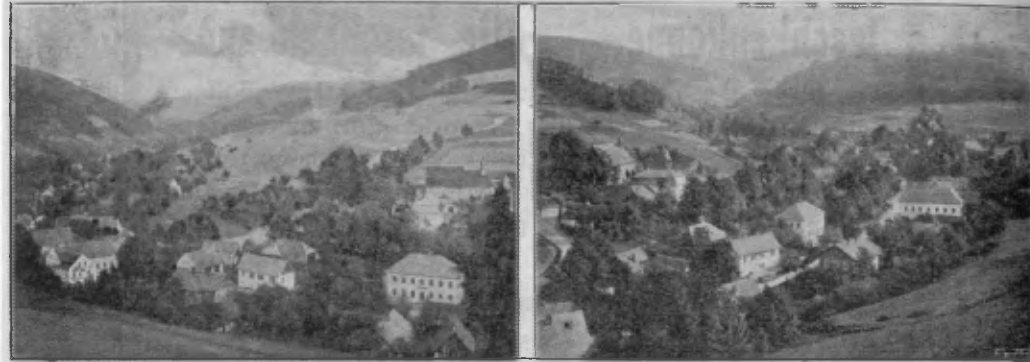
Für gute Speisen u. Getränke, sowie aufmerksame u. preiswürdige Bedienung ist bestens gesorgt. Fremdenbetten stehen ebenfalls zur Verfügung. Vollständig neu hergestellt.

Neue große zugfreie Veranda.

Großes Riesenerkerrohr.

Einer gütigen Beachtung empfiehlt sich

Anton Közler, Gastwirt.



Sommerfrische Christofsgrund. Gesündester Luftkurort Nordböhmens.

Schönstgelegenes Tal im Jeschkengebirge, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Buchen- und Nadelholzwaldungen bepflanzt sind, ohne Fabriksanlage, ist daher besonders für Nervenranke, Erholungsbedürftige und Genesende von berühmten Ärzten bestens empfohlen. **Schönster Aufstieg zum und Abstieg vom Jeschken.** Ferner schöne und bequeme, gut bezeichnete Wege nach dem Langenberge, nach der Eduardsbuche, Freudenhöb', Scheuflerkoppe, Moiselkoppe u. s. w. Bahnhof der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, sowie Bahnhof Madendorf der Königl. Sächs. Staatseisenbahn. Postamt, Fernsprecher mit Reichenberg.

Auskunft erteilt bereitwilligt die Ortsgruppe Christofsgrund des Deutschen Gebirgsvereines.

Sommerfrische Christofsgrund.

Gasthaus zum goldenen Stern

wird den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen. Großer schattiger Garten mit Veranda, Regelpbahn und Kinderspielplatz. Für stets gute kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine sowie guten Kaffee zu jeder Tageszeit ist bestens gesorgt.

Tafelst. Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Vom Bahnhofe der Aussig-Teplitzer Eisenbahn 15 Minuten Entfernung.

Achtungsvoll **Heinrich Breuer**, Gastwirt.

Gasthaus „Zur Clam'schen Schweiz“

Christofsgrund a. d. A.-T. Eisenbahn

empfehlen den verehrten Touristen, Vereinen, Sommerfrischlern u. s. w. seine großen Gastwirtschaftsräume, schönen Saal, großen schattigen Garten mit Veranda, Fremdenzimmer. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Bei größeren Gesellschaften zum Mittagstisch wird um vorherige Anmeldung gebeten. Billard und Piano zur Verfügung.

Josef Knesch, Besitzer.



Franz Wollmanns Restaurant, Kriesdorf.

Anerkannt gute Küche, gute öster. sowie Mosel- und Rheinweine, vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier, schöner Garten, komfortabel ausgestattete Fremdenzimmer, für Touristen, Gesellschaften und Reisende bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll der Obige.

Gasthaus

„Zur Kammwanderung Jeschken-Rosenberg“

in Pass bei Grottau

unmittelbar am Fuße des Paßkammes gelegen, wunderbare Aussicht, empfiehlt Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern u. s. w. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine, sowie alle Sorten Fruchtsäfte; ferner Kaffee mit Torten u. täglich frische Milch.

Tanzsaal und Orchestrion zur Verfügung.

Hochachtend **Franz Fritsch**, Gastwirt.

Gasthaus „Zur Schweiz“, Spittelgrund i. B.

Von hier nächster Aufstieg zum Pfaffenstein.

Vom Bahnhof Grottau 30 Minuten. Für Touristen, Sommerfrischler usw. sehr empfehlenswerte Gegend. **Freundliche Sommerwohnungen.** Wunderbare Aussicht in die drei Königreiche Böhmen, Preußen und Sachsen. Freundliche Räume mit großem Tanzsaal. Schattiger Garten mit Veranden. Musik-Orchestrion, Piano und Billard stehen zur gefälligen Benützung. **Vorzügliche Biere und Weine.** Kalte und warme Speisen, Fruchtsäfte, gute Milch und Kaffee mit Gebäck.

Hochachtungsvoll **Franziska Miletin**, Gastwirtin.

☞ Klimatischer Luftkurort und Pension ersten Ranges. ☛

Grand Hotel Rainwiese

bei Herrnskretsch, sächs.-böhm. Schweiz, Bahnstation Schöna in Sachsen.

Im Mittelpunkte vom Prebischtor, Edmundsklamm und der Wilden Klamm mit Schutzhütte gelegen. In jeder Hinsicht rühmlichst bekannt. Vorzügliche Küche. Besonders vorteilhaft gelegen zur Übernachtung für die Besucher des Prebischtores, der Wilden Klamm mit Schutzhütte und Edmundsklamm. **Verpflegung von 6 Mk. an. Kiefernadelbäder 2c. im Hotel.** Eigene Fahrgelegenheiten an meiner Firma am Landungsplatz **erkennlich** sowie Omnibusverkehr dreimal täglich. Eigene Reitbahn. Fernsprecher im k. k. Zollgebäude, links in Herrnskretsch. Auskünfte unentgeltlich und postfrei. Pensionäre, welche Ausflüge nach dem Prebischtor oder Edmundsklamm unternehmen, haben die Begünstigung, ihre Mahlzeit dort einzunehmen.

Albert Meyer.

Hotel und Grand-Restaurant „Zum Schwane“ in Leitmeritz a. d. Elbe

Neutorgasse—Stradalgasse, nächst dem neuen k. k. Kreisgerichtsgebäude
(Besitzer: Braubürgerschaft Leitmeritz)

empfiehlt seine bequemen, vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer und die zeitgemäß ausgestatteten, grossen und hohen Restaurationsräume — Vereinszimmer. — Gartensaal mit Vortragsbühne — Dampfheizung in allen Räumen usw.

Im großen, fast 2000 Personen fassenden Schwanengarten mit Glas-Veranda und Musik-Pavillon finden während des Sommers alle **Mittwoche Militär-Konzerte** statt.

Ausfiant von bestbekanntem Leitmeritzer Bürgerbräu,
Lager, Kaisermärzen und Salvator.

☞ Weine bester Marken. Vorzügliche Küche. ☛

Alois Zörkler,
Hotelier.

Sommerfrische Hammer am See.

Post- und Telegraphen-Amt Wartenberg, Deutsch-Böhmen.

Anton Zehner's Gasthaus

am Hammersee

am Fuße der **Burgruine Dewin**, an dem idyllisch schönen See, am Saume des Kiefernwaldes gelegen, reizende Spaziergänge im Walde, **Bäder im See**, Gondelfahrt, Fahrgelegenheiten zu den Bahnhöfen, empfiehlt **mehrere Zimmer für Sommerfrischler**, mit und ohne Verpflegung, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit, vorzügliche Maifersdorfer Biere, Rot- und Weißweine. Schattiger Vorplatz v. d. Haule. Landeplatz der Kähne 30 Schritte vom Haule. Stallungen stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Anton Zehner, Gastwirt.

Kurhaus Lückendorf.

Höhenluftkurort bei Oybin-Zittau

(510 Meter).

An der Kamm-Markierung Jeschken-Rosenberg gelegen.
Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden,
20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenamt.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf den neu errichteten Fußwegen Scharfenstein-Kurhausweg-Weiskerfsteige in 30 Minuten, resp. Kammstraße in 35 bis 40 Minuten zu erreichen.

Von den Stationen Gabel und Ringelshain der neuen Bahn Reichenberg-Teplitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Von Ringelshain herrlicher Fußsteig über Lückendorf-Kurhaus Lückendorf-Hochwald oder Töpfer nach Oybin auf gut bezeichneten Wegen. Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen. — Bekannt gute Küche. — Mittag- und Abendessen in jeder Preislage. — Biere gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll **Martin Müller.**



Luftkurort Eichgraben
Kurhaus „Waldfrieden“
 — ZITTAU, Eichgraben. —

Herrlich am Walde gelegen. Vom Bahnhof Zittau i. S. oder Grottau i. B. per Droschke in $\frac{1}{2}$ Stunde, zu Fuß in 1 Stunde bequem zu erreichen. **Ärztlich empfohlen**, ozonreiche Luft, 350 m Höhe. **20 komf. eingerichtete Zimmer**. Schattige Veranda mit herrlicher Aussicht nach dem Gebirge. Bad und Fahrgelegenheit im Hause. Lawn-Tennis-Platz.

Posthilfs- und öffentliche Fernsprechstelle.
 Mäßige Preise. Große Ausspannung.

Besitzer: **Friedrich Türcher.**

Gastwirtschaft **„Jägerwäldchen“**
 Schwarzpütz.

20 Minuten vom Bahnhof Ringelhain der Reichenberg-Teplitzer Bahn, am kürzesten Wege vom Bahnhof nach Dybin und nach Grottau gelegen.

Gesellschaftssaal mit groß. neuen Orchestrion. Extrazimmer, auch Fremdenzimmer.
 Beste Bedienung in Speisen und Getränken.

Besonderheit: Kaffee mit der bekannt guten Hausbäckerei „Karlsbader Kolatschen“

Hochachtend **Ferdinand und Anna Herkner.**

HOTEL LINGKE

Dresden-A. Seestr. 2, Ecke Altmarkt.

Vollständig neu renoviert, ganz neu möbliert, neue moderne Betten.
 Zentralheizung, elektr. Licht, Bäder, Zimmer von M 1.50 an. Großes Restaurant,
 gute österr. Küche, vorzügliche Biere und Weine.

Telephon 1176.

Reinhold Pohl,

Hoflieferant, langj. Inb. des «Victoriahaus» Dresden
 und Hotel zu den vier Jahreszeiten.



Hotel Reichshof, Zittau.

Haltestellen der Elektrischen Bahn.

Bahnhofstraße — Haberkornplatz — Haupt-Postamt.

Hält seine freundlichen, rauchfreien Lokale bestens empfohlen.
 Diners von 12—2 Uhr. Reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte.

Während der Saison täglich lebende Forellen.

45 eleg. eingerichtete Zimmer mit prächtiger Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.

✦ ✦ ✦ Von hier bequeme Tages-Partien zu machen. ✦ ✦ ✦

Zivile Preise.

Hochachtend

Martin Lorenz, Hoflieferant.

ZITTAU in Sachsen.

Hotel Sächsischer Hof.

Zentralheizung, elektr. Licht und mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. — **Großes Restaurant.** — Franz. Betten. Zimmer von Mark 1.50 an. Omnibus am Bahnhof. Telephon Nr. 320.

Haltestelle der elektrischen Strassenbahn.

Carl Sperlich, Besitzer.

Ratskeller Zittau

Fernsprechanschluss 123

empfehl sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arrak, Rum und Kognak, Punschessenzen,

feinste, echte holländische und französische Liköre.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

Weinstuben,

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine
 ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

Ernst Wagners Weinhandlung.

Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluß des österr. Feschen- und Sfergebirges), über 86.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Webeschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches Leben, Stadt-Theater, bewährte Wohlfahrtsvereine, Hochquellenwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof u. a. m.; rege Bautätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern erteilt vom Stadtrate **Pillan**, Vorstand des Hausbesitzer-Vereines.

Elektr. Straßenbahn. Auch werden Oybin, Zonsdorf und Oppelsdorf als Kurorte empfohlen.

Flinsberg

im schlesischen Sfergebirge
liegt 524—970 m über dem Meere, ringsum von Bergzügen geschützt, mit freiem entzückenden Ausblick nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene.

Bedeutende Stahlquellen, Moor-, Rinden- und Nadelbäder, Inhalationen, Molken-, Kefir-, Wasser- und Luftkur.

Verband von Mineralbrunnen.

Wandelhalle. * Neues Moorbad. * Gute Tennisplätze.

Neues Kurhaus, mit Aufzug, elektrisch beleuchtet.

Besuch: 10.500 Personen. — Kurzzeit 1. Mai bis Oktober.

Bahnhöfe: Friedeberg a./Du. 1 St. Neustadt a./L. 1½ St.

Auskunftsbücher frei durch die Gräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

Bad Cudowa

Reg.-Bez. Breslau. — Bahnstation Kudowa od. Nachod.
400 m über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.

Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- u. Blasenleiden.
Natürliche Kohlensäure und Moor-Bäder.

Neuerbaut: Bequemes Kurhaus, Theater u. Konzertsäle.
Anstalt für Hydro-, Elektro- u. Lichttherapie,
Medicommechanisches Institut.

Brunnenversand das ganze Jahr. — Auskünfte frei durch die Bureaus Rudolf Mosse, Reisebureaus und

Die Bade-Diktion.

FORSTBAD

423 Meter über dem Meere

Post- und Telegraphenam. Bahnhof Arnau der Österr. Nord-West-Bahn. Bade- und Luftkurort. Eine reizende Wald-Idylle. Vorzüglicher Aufenthalt für jedermann, insbesondere für Personen, die Ruhe suchen, von der flüßigen Welt aber nicht abgeschnitten sein wollen.

Auskünfte durch die Badeverwaltung.

Bad Reinerz

Grafschaft Glatz
Mittelschlesien
Bahnhstation

568 m, waldreicher klimatischer Höhen- und Luftkurort, kohlen-saure alkalische Eisenquellen, modernes Heilverfahren, Bäder aller Art, Inhalationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. Heilkräftig bei Erkrankungen der Nerven, des Herzens, der Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Unterleibs-Organen, bei Asthma, Gicht, Rheumatismus usw. Prachtvolle Berglandschaften, herrliche Anlagen und Promenaden. — Vornehmes Badeleben. — Brunnenversand durch Apotheke. Bücher frei durch sämtliche Geschäftsstellen Rudolf Mosse und die Badeverwaltung.
Besuch 11.200 Personen. — Saison Mai—Oktober.

Moorbad Kunnersdorf

Post- und Telegraphen-Amt Oschitz
mit mehrmaliger täglicher Zustellung ins Kurhaus. Eisenbahnstationen Niemes, Liebenau, Kriesdorf.

Von Kriesdorf nach Kunnersdorf Stellwagen-Verkehr zu jedem Zuge.

Herrliche Lage mit sehr mildem Klima. Waldreiche Umgebung. Prachtvolle und billige Sommerfrische. Beim Kurhaus schöner Park mit großer Veranda. Besonders heilkräftige Moor-bäder gegen **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden usw.** Außerdem Wannen-, Kiefer-, Fichtennadel-, Jodsalz- u. Kasten-Dampfbäder. Elektrische Behandlung. Preise sehr billig. Freundliche u. bequeme Wohnungen, sowie Verpflegung bei sehr mäßigen Preisen im Kurhaus und im Orte. Badearzt Dr. E. Winternitz.

Saison von Anfang Mai bis Ende September.

Näheres bereitwilligst durch die Besitzerin

Marie Schwan.

Spindelmühle (St. Peter) - Friedrichstal

Die Perle des Riefengebirges. ☞ Poit: Spindelmühle, Böhmen.

Schönstgelegener Ort im Riefengebirge (Deutschnböhmen), 710—850 m Seehöhe, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Nadelholzwaldungen bepflanzt sind. Mittelpunkt von Ausflügen nach allen Richtungen ins Hochgebirge, für **Kungen**, **Berz**, **Nervenranke** und **Senesende**, insbesondere in der neueren Zeit zur **Nachkur** von den Ärzten der Badeorte Böhmens und Deutschlands mit bestem Erfolge empfohlen. — **Kurarzt, Hausapotheke, Postamt, Telegraphenamt, Fernsprecher** u. **Badeanstalt im Orte**. — **Zweimalige Postfahrt** nach und von **Bohenele**. **Automobil-Omnibusverkehr** zwischen Pelsdorf-Bohenele nach Spindelmühle. Unmittelbare **Zollabfertigung** von Postsendungen u. Reisegepäck. — **Besuch 1907: 577½ Kurgäste** und über **30.000 Touristen**. **Winterverkehr 1907/08: 1000 Kurgäste** und **3000 Touristen**. — **Keine Kurtaxe!** — **Auskünfte** unentgeltlich durch den Kurverein.

Kaltwasserkur, russisch-irisches Dampfbad, elektrische Kohlensäure-, Mineral- u. Nadelbäder, Sonnen- und Luftbad, Massage, Diätkur, Erholungsstation usw. Prachtige, große Waldungen, beste Luft, weder Rauch noch Staub.

Moorbad Welchow bei Josefstadt.

Größte **Hellerfolge** bei Rheuma, Gicht, Herzleiden, Nervenkrankheiten, Ischias, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Schwäche; besonders **Frauenkrankheiten**. Exsudate nach Entzündungen und Knochenbrüchen. Saison 15. Mai bis 15. eventuell 30. September. Sonnige Villa-Wohnungen. Beste Restauration, Konzerte, Unterhaltungen usw. **Billig!** Omnibus, Post u. Wagen bei jedem Zuge d. Ost. N.-W.-B.

Schloßberg

bei Tepliz-Schönan (in Böhmen).

392 M. ü. d. Meere.

Vom Mittelpunkt der Stadt in 50 Minuten zu erreichen. Lohnendster Ausflugsort. Prachtvolle Rund- und Fernsicht. Schattige Anlagenwege. Bequeme Auffahrt. Wohnungen für Kurgäste und Touristen. **Vorzüglische Küche, Bier und Wein. Mäßige Preise.**

Hochachtend

C. Greiner.

Friedorfers Husten-Saft

seit Jahren bestbewährtes Mittel bei **Reuchhusten** sowie **Husten** jeder Art, **Erkältungen**, **Berschleimung**, **Hustenreiz**, **Katarrh** u. dgl. Käuflich um K 1.40 für die Flasche in den Apotheken in Reichenberg, Maffersdorf und Gablonz.

Echt nur mit der **roten** Unterschrift „Friedorfer“ auf der Aufschrift.

Natürlicher

Bad Liebwerdaer Sauerbrunn

(Christiansquelle).

Bestbewährtes Tafel- und Medizinal-Getränk, vorzüglich zum Mischen mit Wein und Fruchtsäften; unbegrenzt haltbar.

Zu beziehen durch die

Brunnenversendung
des Exzellenz Graf Clam-Gallas'schen Bades
Liebwerda b. Friedland i. B.



Bad Maffersdorfer Sauerbrunn. Natürlicher alkalischer Sauerling. Gesundheits- und Tafelwasser I. Ranges. Dampf-, Wannen-, Kohlensäure-, Stahl- und Moorbäder. **Neues Kurhaus.** Kurzeit Mai bis Oktober. Auskünfte durch die **Brunnen- und Badeverwaltung Maffersdorf i. B.**

Kaiser Franz Josef-Bad

Kaiser Josef-Straße 14 Reichenberg Haltestelle der Straßenbahn.

Großes Hallenschwimmbad, Wannenbäder, Dampf-, Warm-, Heißluftbäder, Brausebäder.

Badezeiten:

a) Schwimm- und Wannenbäder:

Vom 1. Mai bis 30. September von 7 Uhr morgens und vom 1. Oktober bis 30. April von 8 Uhr morgens an bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

b) Dampf-, Warm- und Heißluft-Bad.

Das ganze Jahr von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

c) Brausebad.

Das ganze Jahr von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

Damenstunden.

Für Frauen und Mädchen sind die Wannenbäder zu den gleichen Zeiten, die Schwimmhalle dagegen nur Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 bzw. 8 Uhr bis 11 Uhr morgens, Mittwoch von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends und Samstag von 2 Uhr bis 5 Uhr nachm. geöffnet. — Dampf-, Warm- und Heißluftbad nur Montag von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends und Donnerstag von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. geöffnet. — Brausebäder nur Montag, Mittwoch und Freitag von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends geöffnet.

Preise:

1. Schwimmhalle für Schwimmer und Nichtschwimmer:

	Einz.- karte		Behn.- Kart.		Jahr.- karte
	K	h	K	h	
A. Für Erwachsene:					
Ohne Wäsche	—	40	3	60	30
B. Für Kinder von 6 bis 14 Jahren: .	—	20	1	80	15

Ist in der Familie bereits eine Jahreskarte für Erwachsene gelöst worden, so wird für Kinder

2. Wannenbäder.

A. Für Erwachsene:

	Einz.- karte		Behn.- Karten	
	K	h	K	h
1. Klasse mit Bade- und Handtuch	2	—	18	—
2. " " " " "	1	—	9	—
3. " " " " "	—	50	4	50
B. Für Kinder b. zu 14 Jahren:				
1. Klasse mit Bade- und Handtuch	1	50	13	50
2. " " " " "	—	75	6	75
3. " " " " "	—	40	3	60

In Begleitung Erwachsener darf ein Kind unter 10 Jahren frei mitbaden.

5. Verschiedene Gebühren.

A. Leihen der Anstalts-Wäsche:

Ein Handtuch 10 Heller, ein Badetuch 20 Heller, eine Badehose 10 Heller, ein Frauenanzug 20 Heller.

B. Aufbewahren eigener Wäsche:

Kleines Fach, Halbjahr 2 K, ganzes Jahr 3 K; Mittleres Fach, Halbjahr 3 K, ganzes Jahr 5 K; Großes Fach, Halbjahr 4 K 50 h, ganzes Jahr 8 K ohne Wäschereinigung.

6. Besichtigungs-Karte: Eine Krone.

Die Verwaltung.

Kassen-schluss ist für die Schwimm-, Wannen- und Brausebäder 1/2 Stunde, für das Dampf-, Warm- und Heißluftbad 1 Stunde vor Ende der Badeseite. — An Sonn- und Feiertagen wird die Anstalt um 12 Uhr mittags und am 24. und 31. Dezember um 5 Uhr nachm. geschlossen. — Gänzlich geschlossen bleibt die Anstalt an beiden Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertagen, sowie am Neujahrs- und Fronleichnamstage.

derselben Familie die Jahreskarte für das erste Kind mit 15 Kronen, für jedes weitere Kind mit 10 Kronen berechnet.

Die Jahreskarten gelten vom Tage der Lösung.

C. Schwimm-Unterricht:

Für die Dauer von 6 Monaten, außer den Bäderpreisen, für Erwachsene 12 Kronen, für Kinder bis zu 14 Jahren 6 Kronen.

Für die Ablegung der Freiprobe ist eine Vergütung von 2 Kronen zu entrichten.

3. Dampf-, Warm- und Heißluftbad. (Römisch-irisch und russisch.)

	Einz.- karte		Behn.- Karten	
	K	h	K	h
Für ein Dampf- u. Heißluftbad einschl. Wäsche und Abseifen	1	80	7	50
Für ein Dampf- u. Heißluftbad einschl. Wäsche u. Abseifen	1	80	—	13
Für besondere Massage außer dem Bäderpreis	1	—	—	—

4. Brausebad.

Für ein Bad mit Handtuch u. Seife 20 Heller.

Echte Terlaner Weiß- und Rotweine

verfendet die

Kellerei=Genossenschaft

in Terlan (Süd-Tirol).

Man verlange die Preisliste.

Man verlange die Preisliste.

Gegründet
im Jahre 1800.



Gegründet
im Jahre 1800.

Vinc. Liebl & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten
Weingutsbesitzer und Weingroßhändler, Champagner-Erzeugung

RETZ, Nieder-Osterreich.
Filiale: **WIEN I., Habsburgergasse 3.**

Reichhaltiges Lager aller Gattungen

Weiß- und Rotweine

ferner von
Ausbrüchen, Original Rhein-, Bordeaux- und Dessertweinen
Champagner und französischem Kognak
sowie auch

Retzer Weinessig.

Spezialmarken in Flaschen: Retzer Eigenbau, Auslese; Retzer Riesling, Retzer Muskateller, Simplicissimus (Rhein-Riesling), Klosterfels, Kabinettwein, Retzer Burgunder.



**Bergers
Milch-Rahm-
Seife.**

Hervorragende Neuheit!

1. Preis für
Schönheitspflege

nach modernem System bereitet, enthält keine freien Alkalien, im wesentlichen die Fett- und Eiweißstoffe der Kuhmilch und einen großen Prozentsatz Lanolin-Crème. Unstreitig die mildeste Seife der Neuzeit! Die vorteilhafte Einwirkung auf die Haut ist geradezu verblüffend! Es wird eine Zartheit und Weiche erreicht, wie dieselbe von keinem anderen Mittel geschaffen werden kann! Der Gebrauch empfiehlt sich schon für das zarteste Kindesalter und vermag jugendliche Frische, besonders bei Damen, selbst bis in vorgerückte Lebensjahre zu erhalten. **1 Stück 70 Heller.** Nur echt aus

Bergers mediz. Seifenfabrik Karl Berger jun., Tetschen a. E.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Original Karlsbader




Becherbitter

bester Magenlikör.

Gegründet 1807.

Joh. Becher ^{k. u. k.} Hoflieferant **Karlsbad.**

Überall käuflich. **Höchste Auszeichnungen.**
Muster ab Fabrik unentgeltlich und postfrei.

Früchte-
Gemüse-
Fleisch- } **Konserven**

empfiehlt in bester Qualität die

Konserven-Aktien-Gesellschaft

vormals

Josef Ringers Söhne
k. u. k. Hoflieferanten,
Bozen (Südtirol).

Preislisten unentgeltlich und postfrei.

Verlangen Sie ausdrücklich unsere Marke.

Deutschböhmisches Ausstellung 1906: Goldene Medaille.

Wenzel Lammel

Likör-Fabrik

REICHENBERG, Wienerstrasse Nr. 3 neu
empfiehlt seine Erzeugnisse in **feinsten Likören**, sowie Lager von
**feinstem Jamaika-Rum, franz. und ungar. Kognak, Syrmier-
Sliwowitz, Wermuthwein, Getreidekorn, Himbeer- und
Zitronensyrup, Orangen-Cider** usw.

Einzige Erzeugung des echten
Haindorfer Klosterbitter

Gesetzlich geschützt!



Gesetzlich geschützt!

Jos. Angsten, Weisbach-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Likör, bestehend aus nur in der Heilkunst verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; daß derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Sachkenner, deren Befund lautet:

Dieser Likör enthält keine der Gesundheit schädlichen Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheitsschädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Likörs erstreckte sich auf die sämtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Direktor
 des k. k. technologischen Gewerbe-
 Museums:
W. F. Czner m. p.,
 k. k. Hofrat.

Wien, im März 1894.

Der Vorstand
 der Sektion für chemische Gewerbe:
Dr. J. Ritter von Berger m. p.,
 k. k. Regierungsrat.
Dr. F. Codeffroy m. p.,
 beeideter Chemiker.

Gleichzeitig empfehle ich Einheimischen und Fremden mein Gasthaus „Zum Schwarzbachfall“ mit hinreichend eingerichteten Räumlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

Vom Bahnhof Haindorf 15 Minuten, vom Bahnhofe Weisbach 5 Minuten entfernt.

Reizende Ausflugsorte: Bad Lieberda 20 Minuten, zum Schwarzbachfall 30 Minuten, zur Tafelschicht 2 Stunden, Wittighaus 2 Stunden u. s. w.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtung

Jos. Angsten, Besitzer.

Pilsner Urquell

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des
Bürgerl. Bräuhauses in Pilsen,
 gegründet 1842,

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit **einzig und allein** der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner Bier veranlaßten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier „Pilsner“ zu nennen, sondern an vielen Orten entstanden Brauereien unter der Firma **Bürgerliches Bräuhaus**, und deren Bräu wurde flott als „Pilsner Bier“, sogar als „**Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhaus**“ in den Verkehr gebracht unter **Verschweigung des Herkunftsortes.**

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfug Einhalt zu tun, ließen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung „**Originalpilsner**“ als Bildmarke schützen, welche unserem Biere als dem erstbekanntesten, dem tatsächlichen **Originale**, rechtmäßig zukommt. Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung andererseits ebenfalls benutzt wird, veranlaßten wir für unser Bier die Eintragung des **Wortschutzes**

„Pilsner Urquell“, „Urquell“
 und „Bürgerliches Pilsner“

welche uns auch (unter Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise 388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners hievon gültig Kenntnis zu nehmen und fortan nur „Pilsner Urquell“ zu verlangen.

Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen,
 gegründet 1842.

Vertreter für Reichenberg und Umgebung:
Herr Hermann Seiche in Reichenberg.



Die

Pilsener Genossenschafts-Brauerei

ein nach den neuesten Erfahrungen modernster Technik eingerichtetes Unternehmen, empfiehlt ihr hochfeines

„Original Pilsener Bier“

welches sich durch seine Hefenreinheit, Haltbarkeit und Bekömmlichkeit besonders auszeichnet.

Stets frisch zu beziehen bei dem Vertreter der Genossenschafts-Brauerei Herrn

Hermann Kaiser, Reichenberg, Lastenstr. 16.

Gablonzer Bier

aus köstlichem Gebirgsquell gebraut, ist das edelste und bekömmlichste Bier der Gegend!

— SPEZIALITÄT: —

Gablonzer Bock

mit niedrigem Alkohol- und hohem Extrakt-Gehalt, ärztlich empfohlen,

ist das ganze Jahr hindurch erhältlich.



„Ceres“-Fruchtsäfte

sind der reine Saft gepreßter frischer Früchte!
sind wohlschmeckender und gesünder denn Bier und Wein!
sind ein Gesundheitsgetränk für Kranke und Genesende!
sind nährend und das beste Getränk für Kinder und Frauen!
sind nicht zu verwechseln mit gewöhnlichen Obstweinen!
sind sehr reich an natürlichem Fruchtzucker!
sind das beste Getränk auf Bergpartien!

Ceres-Fruchtsäfte gewinnen zusehends
= an Verbreitung und Beliebtheit! =

Durch dieselben ist der Genuß des frischen Obstes an keine Jahreszeit mehr gebunden und die Traubenkur für das ganze Jahr ermöglicht.

Verlangen und versuchen Sie bitte,

alkoholfreie „CERES“-Fruchtsäfte

und Sie werden von der Güte derselben überrascht sein.

Wenn Sie gesunde Kinder haben wollen, trinken Sie selbst und geben Sie Ihren Kindern nur „Ceres“

== zu trinken. ==

□ □ □

Ausführliche Preislisten und belehrende Schriften versendet kostenlos

Georg Schicht A.-G.

Abteilung:

Nährmittelwerke „CERES“

Aussig und Ringelhain.

Gültig vom 1. Mai 1908.

FAHRPLAN.

Gültig vom 1. Mai 1908.

Die links von den Stationen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. — Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in mitteleuropäischer Zeit angegeben. — Die Nachtzeiten von 22 Abends bis 5 1/2 Früh sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet. — Die Anschließstrecken sind mit †† angegeben, die durch Schnellzüge vermittelten Anschlüsse durch fetten Druck der Stundenziffern hervorgehoben. — P. Z. = Personenzug. P. H. = Personen-Haltestelle.

Filiale der K. K. priv. Österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Reichenberg. Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung von Wertpapieren; Einlösung von Coupons und verlostten Effekten; Vermietung von in Panzerkassen befindlichen Unterabteilungen (Safes) im Panzergewölbe; Verzinsung von Geldeinlagen gegen Kassascheine, im Konto-Korrent und auf Giro-Konto; Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten; Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste durch Verlosung; Inkasso von Wechseln, Anweisungen etc.; Ausstellung von Anweisungen und Kreditbriefen; Eröffnung von Remboursen gegen überseeische Bezüge; Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und Frachten-Kredite; Einzahlungen und Auszahlungen bei der Zentrale in Wien, den Schwester-Anstalten in Bozen, Bregenz, Brünn, Feldkirch, Gablonz, Görz, Innsbruck, Karlsbad, Laibach, Lemberg, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Pola, Prag, Reichenberg, Teplitz, Triest, Troppau, Warnsdorf.

Table with 2 main sections: Reichenberg-Gablonz a. N.-Tannwald-Schumburg-Grünthal and Grünthal-Tannwald-Schumburg-Gablonz a. N.-Reichenberg. Includes station names, departure/arrival times, and train types.

* Zug Nr. 1712 verkehrt von Grünthal bis Tannwald-Schumburg an Sonn- und Feiertagen.
* Züge Nr. 1853 und 1854 verkehren an Sonn- und Feiertagen.

Teplitz (Settzen) - Reichenberg

Reichenberg - (Settzen) Teplitz

Main railway schedule table with columns for stations, kilometers, and departure/arrival times for various train classes (1st, 2nd, 3rd).

Vertical text on the left side containing station names (Gzalositz-Czernosek, Czernosek-Gzalositz, Mittagessen) and detailed notes regarding train services and regulations.

Main railway schedule table on the right side, continuing the routes and providing detailed departure and arrival times for specific train services.



Die „Concordia“

□ Reichenberg=Brüner gegenseitige □
 Versicherungs-Anstalt in Reichenberg
 übernimmt Versicherungen:

1. gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.
2. auf das Leben des Menschen, sowohl Todes- als auch Erlebensfall- und Renten-Versicherungen.
3. Volks-Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung, geringster Monatsbeitrag 1 Krone. □

□ □ □

Auskünfte erteilen die Direktion in Reichenberg, die General-Agenturen in Prag (Mariengasse 18), Brünn (Franzenglaci 11) und Wien (I., Gonzagagasse 13), sowie die in allen größeren Orten befindenden Agenturen der Anstalt. □

Friedländer Bezirksbahnen

im Betriebe der Zentralverwaltung für Sekundärbahnen Herrmann Bachstein.

Fahrplan, gültig vom 1. Mai 1908.

Für die Lokalbahn Friedland-Heinersdorf.

Fremde Anschlüsse über Station Friedland.

104	—	1019	1222	500	Ab Dresden via Seidb.-G.	165	155	—	712	—	342	342
522	—	911	1246	445	Görlitz via Seidenb.	1020	1020	—	374	—	912	1222
634	—	1001	128	524	Seidenberg	931	931	—	247	—	827	1142
—	648	—	1121	214	Gablonz	922	—	1214	116	812	1142	—
822	—	—	724	—	Prag via Jungbunzl.	1256	—	484	922	1047	—	—
705	940	—	—	—	Wien v. Chlumetz	921	—	—	620	—	737	—
—	940	—	840	—	Wien v. Jungbunzl.	—	—	924	620	620	—	—
[52]	817	—	188	324	Weissbach	7+3	—	1110	241	631	824	1129
512	812	—	181	322	Reichenberg	752	—	1118	246	631	923	1129

Friedland-Heinersdorf — Heinersdorf-Friedland

10		3		12		4		14		6		Kil.		1		11		7		3		15		5		13		
II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		II. u. III. Klasse		
718	905	1205	280	622	820	—	—	—	—	—	—	—	—	652	848	1025	140	440	742	945	—	—	—	—	—	—	—	—
724	911	1205	280	612	825	—	—	—	—	—	—	—	—	647	848	1025	140	440	722	940	—	—	—	—	—	—	—	—
x731	x916	x1215	x248	x622	x823	—	—	—	—	—	—	—	—	x899	x311	x1018	x10	x494	x720	x922	—	—	—	—	—	—	—	—
735	x922	1230	247	622	x827	7	—	—	—	—	—	—	—	x895	831	x1009	132	419	722	922	—	—	—	—	—	—	—	—
741	922	1230	248	622	822	8	—	—	—	—	—	—	—	630	831	x1009	132	418	720	922	—	—	—	—	—	—	—	—
x745	x921	x1230	247	x622	x827	9	—	—	—	—	—	—	—	x896	821	1009	132	407	715	912	—	—	—	—	—	—	—	—
753	933	1236	305	647	822	12	—	—	—	—	—	—	—	x619	x318	x913	x114	338	727	x910	—	—	—	—	—	—	—	—
800	945	1242	312	622	922	15	—	—	—	—	—	—	—	Ab	612	806	948	107	830	622	922	—	—	—	—	—	—	—
805	933	1236	305	622	922	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab	609	—	942	101	817	622	822	—	—	—	—	—	—	—
818	1006	1251	331	715	942	19	—	—	—	—	—	—	—	Ab	x527	—	930	1219	306	642	824	—	—	—	—	—	—	—
x824	x1012	x1251	x331	x721	x924	22	—	—	—	—	—	—	—	Ab	x521	—	x923	x1212	x306	x622	x822	—	—	—	—	—	—	—
839	1017	1257	332	722	922	24	—	—	—	—	—	—	—	Ab	642	—	911	1237	231	622	821	—	—	—	—	—	—	—

Weissbach — Raspenau — Weissbach

Für die Lokalbahn Raspenau-Weissbach, Raspenau-Weissbach.

115		101		103		105		107		119		109		111		113		127		116		102		104		106		108		120		110		112		114		122	
mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse		mit Wagen II. und III. Klasse			
527	645	817	1007	1188	1374	1524	—	—	—	—	—	—	—	712	802	927	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
524	651	823	1014	145	1331	1534	—	—	—	—	—	—	—	724	822	1025	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
540	658	839	1020	161	1337	1540	—	—	—	—	—	—	—	720	812	1012	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
545	708	838	1024	165	1345	1545	—	—	—	—	—	—	—	734	817	1015	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
552	708	839	1030	200	1350	1550	—	—	—	—	—	—	—	742	822	1022	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		

■ Verkehrt an Sonn- und Feiertagen vom 31. Mai bis inkl. 23. August.
 ■ Verkehrt an Wochentagen von, bzw. nach Haindorf-Liebwerda, an Sonn- u. Feiertagen von, bzw. nach Weissbach bis 31. August, ab 1. September an Sonn- u. Feiertagen von, bzw. nach Haindorf-Liebwerda.

Fremde Anschlüsse über Station Raspenau.

752	—	1118	246	—	641	922	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
304	900	—	218	410	—	821	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
800	945	—	312	605	—	922	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
899	1017	—	342	727	—	922	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
945	204	—	558	827	—	1034	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
986	1045	—	635	822	—	1034	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
926	1147	—	—	720	—	1052	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	915	—	239	712	—	927	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	921	—	1214	416	—	812	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
680	—	981	—	247	440	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
712	—	1028	—	324	518	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Für die Lokalbahn Friedland-Hermsdorf.

Fremde Anschlüsse über Station Friedland.

—	911	1246	—	622	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	1001	128	—	742	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
648	—	1121	214	532	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
812	—	181	324	712	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
817	—	188	324	712	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
820	—	184	—	420	742	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
918	—	1237	321	622	821	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
806	940	107	360	622	922	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Friedland Hermsdorf — Hermsdorf-Friedland

204		206		208		210		212		214		Kil.		201		203		207		209		211		213	
-----	--	-----	--	-----	--	-----	--	-----	--	-----	--	------	--	-----	--	-----	--	-----	--	-----	--	-----	--	-----	--

Theodor Schöflingers Wwe.

Erste Reichenberger Schultaschen- u. Fellpferde-Erzeugung
Reichenberg, nur Eck kleiner Ring
 empfiehlt ihr

Reichhaltiges Lager in verschiedenen
 Reiseartikeln

sowie alle Sorten Schul-, Markt- und Geldtaschen,

Rucksäcke und

Touristen-Taschen

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Besonderheit: **Fellpferde** in allen Größen u. Preislagen.

Für Familien, Lesezirkel, Kaffees, Hotels, Cafés u. Restaurationen.

Einladung zum Abonnement
 auf

„**Dillinger's Reiseführer**“.

Dillinger's Reiseführer ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift für Reise und Fremdenverkehr. Sie enthält interessante Artikel, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mitteilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Autoren.

Dillinger's Reiseführer wird das Wissenswerteste aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Illustrationen ausgestattet sein.

Dillinger's Reiseführer ist ein vorzügliches Informativ-Organ auf dem Gebiete des Kurz-, Reise- und Fremdenwesens und findet in allen Kreisen Verbreitung und Beachtung.

Probenummern kostenlos.

Redaktion und Administration: **Wien, VII., Wandgasse 28.**

Ganzjähriges Abonnement: Für Österreich-Ungarn Kronen 6.—.

Herausgeber und Eigentümer: **Andreas Dillinger.**

Die Saazer Genossenschaftsbrauerei

erbaut im Jahre 1902

Erzeugungsziffer im Jahre 1905: 90.000 hl, inmitten des weltberühmten Saazer Hopfen- und Gerstengebietes gelegen, empfiehlt ihre vorzüglichen, süßigen und wohlbekömmlichen Biere:

Lagerbier, Exportlagerbier

und

Sct. Hubertus (dunkles).

Gustav Seeger, Reichenberg

Fernsprecher Nr. 424. **Papierhandlung**, Fernsprecher Nr. 424.
 Postsparkassen-Konto 37.355.

Lager von Schul-, Schreib- und Kontorartikeln.
Niederlage

der bestbekannten Geschäftsbücher-Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Wien.

Allrin-Vertrieb des amerikanischen Brief- u. Facturen-Ordnens „Shannon“.

Lager und Verkauf

photographischer Apparate, Bedarfsartikel,

Lehrmittel und Chemikalien

bei


Adolf Gahler vormals: **W. E. Kahl,**




Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.





Gebrüder Stiepel

Graphische Kunstanstalt
Reichenberg · Böhmen



Reichenberger Zeitung


geleitetes politisches deutsches Tagblatt Böhmens, erscheint täglich 2 mal als Morgen- und Abendblatt. — Auflage 30.000 Exemplare.

Fernsprech-Anschlüsse Nr. 88: Gebrüder Stiepel. — Nr. 281: Verwaltung der Reichenberger Zeitung. — Nr. 382: Schriftleitung der Reichenberger Zeitung.

Sämtliche

Fernsprecher 451.

Gegründet 1882.

Farben,

Lacke,

Firnisse,

Künstlerfarben

in Tuben,
Haar- und Borsten-Pinsel,

Bronzen

in allen Farben,
Mund- und Zahn-

Reinigungs-Mittel,
Zahnbürsten,
Toilette-Seifen,

Parfüms

in fläschchen und aus-
gewogen,
Haar- und Bart-

Pflege-Mittel,
Bade-, Wagen- u. Pferde-
Schwämme.

Emil Fischer

Droguen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg

nur

am Tuchplatz



Reichenberg

nur

am Tuchplatz

„Zum schwarzen Hund“

empfiehlt:

Droguen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,
Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,
Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

Bee,

russ. und chines. feine
aromatische Sorten in
Original-Packung
und ausgewogen,

Jamaika-Rum,

fein, alt,

Cognak,

gute Marken.
Malaga, Sherry, Madeira,
Natur-Rot- und Weiß-

Weine.

Nährmittel

für Kinder.

In- und ausländische
Spezialitäten:
fleck- und Reinigungs-Mittel,

Hühneraugen-

Ringe, gewöhnl. und
Wasmuth's.

Desinfektions-Mittel

für Zimmer etc.


A. Grötschel
Kohlen-Geschäft
 Reichenberg, Böhmen.

Geschäftsstelle:
 Bahnhofstraße 21. Fernsprecher Nr. 76 a.

Niederlagen:
 In Reichenberg K. S. St. B. Fernsprecher Nr. 76 b.
 " " A. T. E. " 76 c.
 " " am Bahnhofs Gablonz a/N.
 " " Wiesenthal a/N.
 " " Friedland.

Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik
K. C. Menzel
 Weißwasser.

— Begründet im Jahre 1896, prämiert mit 17 Medaillen. —

Fabriken in Weißwasser, Podol, Münchengrätz, Triest
 und Preeßburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung
 bei
f. Blumrich, Reichenberg,
 Kontor und Lager: Laßestraße Nr. 28.

Bezirks-Sparkasse in Reichenberg
 unter Haftung des Reichenberger Bezirkes.
 Begründet 1895.

Die Kanzleien der Sparkasse befinden sich im eigenen Hause
 des Bezirkes in **Reichenberg, Altstädterplatz Nr. 22.**

Die Sparkasse übernimmt Spareinlagen, verzinst selbe vom Tage
 der Einlage; gibt Darlehen auf Realitäten — an Gemeinden auch ohne
 hypothekarische Sicherstellung — gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere
 und eskomptiert Wechsel zu dem billigsten Zinsfuße.

Das Einlegerguthaben beträgt mit 15. März 1908 7 Millionen und
 ist mit 5.3 Millionen in Darlehen und 1.7 Millionen in Wertpapieren,
 Wechseln, Bankguthaben, Vorschüssen, Kassausw. angelegt. Der Reserve-
 fond beträgt rund 190 Tausend. Außer diesem haftet ein Garantiefond
 von 42 Tausend und der Reichenberger Bezirk mit seinem ganzen Ver-
 mögen für die Einlagen und Verbindlichkeiten der Sparkasse.

Die Rentensteuer wird von der Sparkasse bezahlt.
 Einlagen können auch durch die Postsparkasse gemacht werden
 und sind Erlagscheine auf Verlangen bei der Sparkasse zu haben.

Heimsparkassen werden ausgegeben.

Ferdinand Leubner, Direktor.

Gemeinde Sparkasse der Stadt Reichenberg.
Amtsräume im Rathause.

Einlagenstand mit Ende 1907 K 11,590.200.59
Reserven " " " " 671.387.86

Einlagen werden ohne Rücksicht auf die Höhe zu $3\frac{3}{4}\%$ verzinst.
 Zinsberechnung vom Tage. — Gegen eine Mindesteinlage
 von K 4.— werden versperrte Heimsparkassen ausgeliehen.
 — Die von den Spareinlagezinsen zu entrichtende $1\frac{1}{2}\%$
 Rentensteuer trägt die Sparkasse. — Die Anstalt gewährt
Hypothekar-Darlehen gegen $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen und bequeme Rück-
 zahlungsraten. — Wechsel werden zum billigsten Zinsfuße
 eskomptiert. **Vorschüsse auf Wertpapiere** werden zu 5%
 Zinsen ohne Anrechnung von Stempelgebühren erteilt.

Für die Sicherheit der Einlagen haftet außer obigen
 Reserven die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihrem ganzen
 Vermögen.

Direktion der Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg.
 Der Direktor: **Rudolf Herradt.**

Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Spezialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Spezialitäten.

Handwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salizyl, Talg, Karbolvaseline in Tuben,
Wasmuth-Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Prämiert Wien 1893.

Apotheke „Zur goldenen Krone“

des

E. Conrath
in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfiehlt allen Anesthetikern, Touristen, Reisenden zc. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Lufer's Hirschtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wundte Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen zc. Salmiakgeist in Holzhüllen, bestes Mittel gegen Insektenstiche, Taschenaerzten, welche alle zur schnellen Hilfe nötigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. Verbandtaschen um den Preis von 66 h per Tasche. Reisesäbe in bequemen Blechkapseln, Kola-Wein.

Zahntropfen, Mentholinstifte gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupfpulver, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, Erfrischungs- und braufende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medizin. Malaga, Cognac, Ceres in kleinen Fläschchen.

Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten zc. Insektenpulver, Engl. Pflaster, Pestpflaster (amerikanisches), Magentropfen, Migränepulver zc. zc.

DANIEL KIND

konz. Elektro-Ingenieur

Reichenberg i. B., Bahnhofstr. 19.

**Elektrische
Kraft- und Licht-
Anlagen.**

Dampfturbinen,
Dynamos und
Elektromotoren.
Akkumulatoren.

Schalttafel- und Kollektorbau.

Reparatur-Werkstätte.



Jos. Ludw. Appelt's Nachf.

Ferd. Kasper

Reichenberg, Bahnhofstraße 39.

...

Größtes Porzellan-Warenhaus Nordböhmens.

...

Streng solide Bedienung.

...

Jedes Jahr ab 15. November große Weihnachts-Aus-
stellung in Puppen und Kinderspielzeug.

Alfred Deutsch & Comp.
Spediteure
in Reichenberg.
Zweiggeschäft in Gablonz a. N.
Internationale Transporte.
Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen
Frachtsätzen nach allen Richtungen.
Überfiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und
Möbelwagen.

Gegr. 1835. + Fernspr. 364. + Gegr. 1835.
S. J. Seidel, Reichenberg
Erstes und größtes
Seiden- und Modewarenhaus
bietet jederzeit das Neueste, Beste und Geschmackvollste in
allen Artikeln der Damenmode!
Billigste, feste Preise.

C. G. Haucke & Co.
Bahnhofstraße Nr. 41 Reichenberg Bahnhofstraße Nr. 41
empfehlen sich zur Besorgung von
* Expeditionen *
aller Art,
Verzollungen und Lagerungen.
Eigene Häuser: C. G. Haucke & Co. in Zittau.
Doring, Haucke & Co. in Hamburg.

Niederlage der echten Prof. Dr. med. Gustav Jägers Norm.-Woll-Unterleidung
Niederlage Dr. Lohmanns Unterleidung.



Prof. Dr. J. Jaeger
von Wilsb. Benger Söhne, Bregenz.

Ludwig Blischke
Reichenberg, Eisengasse 250—I.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:
Touristen- und Reise-Bemden, glattfärbig und
gestreift in verschiedenen Qualitäten und Aus-
führungen (auch in Seide). Radfahrer-Leibchen,
-Gürtel, -Strümpfe, -Stülpen, -Handschuhe, sowie
alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Genau zum Kurs { erlassen wir Anlagewerte aller Art, Aktien, Lose, Valuten etc., ebenso kaufen wir alles im Rahmen des amtlichen Kurses.

Unentgeltlich: { Auskünfte über Kapitals-Anlagen, Eskompte und Auszahlung von verlosteten Effekten und Coupons bei einem Gegen-geschäft. Losrevision u. Evidenzhaltung.

Gold- und Silbermünzen. Promessen zu allen Ziehungen. Lose gegen Teilzahlungen.

Bank- und Kommissionsgeschäft **„ANKER“ Reichenberg Schückerstr. 3.**
Julius Massopust & Co.

Vergolder und Schriften-Maler
Julius Roscher Reichenberg
::: Töpferplatz 1 :::
empfiehlt sich zur Ausführung von
Glasschildern, Holz-, Blech- und Leinwandfirmen, Vergol-
dungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Rahmen
usw. Weg- und Orientierungstafeln für Gebirgsvereine.



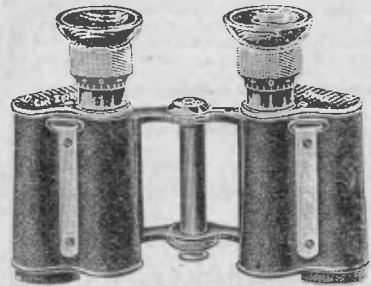
Ausrüstung und Bekleidung für Alpinistik und Wintersport.

Mizzi Langer, Wien, VII., Kaiserstraße 15.

Größtes Spezialhaus.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Prämiert mit den höchsten Preisen.



Julius Antusch

Elektro-mechanische Werkstätten
Reichenberg, Schützengasse 25.

☛ Fernsprecher Nr. 430. ☛

Installation aller elektr. Telefon-, Signal-, Alarm-, Licht- und Kraft-Anlagen.

Blitzableitungen, elektr. Uhren, Fernthermometer, Feuertelegraphen, elektr. Taschen- u. Tischlampen, physikalisch- u. elektrisch-medizinische Apparate und Instrumente usw.

Großes Lager aller optischen Waren, Feldstecher, Theatergläser, Fernrohre, Zwickel, Brillen, Barometer, Thermometer, Reißzeuge usw.



Für Touristen!

Für die Winterzeit.

Die erste Schneeschuh- u. Rennwolf-Erzeugung

im Jeschten-Jser-Gebirge des

Theodor Siebenschler jun., Josefsthäl bei Gablonz a/N.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

norwegischen Schneeschuhen (Sti) von Buchenholz sowie von Eschenholz gearbeitet, kanadischen Schneeschuhen, Schneereifen, ferner von Rennwölfen und Wintersportschlitten sowie von sämtlichen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, wie: Touristenstöcke etc., zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur rasche und gute Bedienung.

Preislisten unentgeltlich und frei.

Emilian Stumpe, ○○ Wagnerei und ○○
Sportschlitten-Erzeugung
in JOHANNESBERG, Bez. Gablonz a. N.

empfiehlt verschiedene Sportschlitten, Rennwölfe u. alle Gattungen Hörnerschlitten für Familien u. Gesellschaften, ∴ sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel. ∴

Rüschner und Hutgeschäft

Franz Tischler, Reichenberg, Eisengasse 14.

Lager und Erzeugung sämtlicher Pelzwaren

Reichhaltige Auswahl in Wiener Filz- und Seidenhüten sowie Strohhüten. Stets neueste Moden.

Pelzwaren werden zur Aufbewahrung über den Sommer unter Garantie angenommen.

Mich. Winkler & Sohn

Wien, XV., Löhrigasse 17.

Megtafeln, Güttentafeln

und andere Aufschriften.

☛ Lieferanten vieler alpiner Vereine. ☛

Wilhelm Herrgesell

Werkstätte für Pumpen- und Brunnenbau
Reichenberg i. B.

Selbsttätige Wasserversorgung
für hochgelegene Ansiedlungen.



Herstellung von Brunnen-Arbeiten, entsprechend allen hygienischen und technischen Anforderungen.

Brunnendeckplatten „Hygiene“. Beste u. vorzüglichste Abdeckung für Trinkwasser-Brunnen.

Reform-Pumpen. Festeste und beste Trinkwasser-Pumpen, auch als Garten- oder Feuerspritze und auch zum Füllen höher liegender Wasserbehälter verwendbar.

Tiefbohrungen nach Wasser, Sondierbohrungen, Quellenfassungen, Wasserleitungen auch auf die höchsten Ansiedlungen mit meinem bewährten Wasserheber.



Ausgezeichnet:
Deutschböh. Ausstellung
Reichenberg 1906.



— Auskünfte frei. —

Erstklassige Nähmaschinen

modernste für Haushalt und Gewerbe.

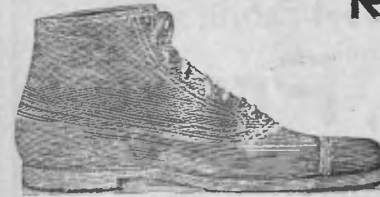
A. & F. Köffler, Franzendorf

bei Reichenberg.

Bierschenkapparate und Flaschenfüllmaschinen
mit Luft- und Kohlensäure-Betriebsvorrichtungen samt Zugehör.

HUGO SWATEK REICHENBERG

SCHÜTZENGASSE NR. 15.



Fachmann für Fußbekleidung

für den

Berg-, Jagd-, Ski-, Schlittschuh-, Fußball-Sport (Alpen-, Berg- und Jagd-Schuhe mit Uhu-Stollen und patentierten Nietnägeln beschlagen).

Bestbekanntes Mass-Geschäft

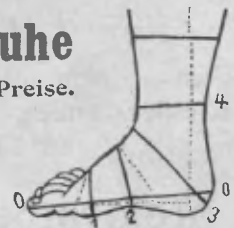
für

Sport- und Mode-Schuhe

Vorzügliche Empfehlungen. Mäßige Preise.

Anleitung zum Maßnehmen.

Man setzt den Fuß auf ein Blatt Papier und zieht mit einem Bleistift, senkrecht gehalten, rund um den Fuß herum. Angabe der Fußlänge 0-0, Weite des Ballens 1-1, Weite des Spannes 2-2, Weite der Ferse 3-3, Weite des Knöchels 4-4.



Nähmaschinen

in bewährter Qualität empfiehlt auch auf Ratenzahlung

Willib. Breuer

Neupaulsborf—Reichenberg.

Reparaturwerkstätte für Nähmaschinen jeder Gattung.



Erste Warnsdorfer Drahtwaren-
und Eisenmöbel-Fabrik

Karl Jos. Prasse

Fernsprecher, Kontor : **Warnsdorf** Fernsprecher, Kontor
: und Fabrik Nr. 51 : : und Fabrik Nr. 51 :

empfiehlt alle Arten **Drahtgewebe, Geflechte**, roh und verzinkt usw. in jeder Maschenweite und Drahtstärke, **Draht-Einfriedungen und Tore** von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.



Ferner: **Eisenbetten, Drahtmatratzen, Kinderbetten, Kleiderständer, Waschtische, Flaschenschränke, Gartenmöbel** usw.

Besonderheit:

Reformbetten und Matratzen.



Preislisten und Kostenvoranschläge unentgeltlich
und postfrei.

HEINRICH SIEBER

SPORTARTIKEL-GESCHÄFT

REICHENBERG, FRIEDLÄNDERSTRASSE 19

FERNSPRECHER Nr. 613

FERNSPRECHER Nr. 613



SPEZIALIST

FÜR

WINTERSPORT · TOURISTIK · LAWN-TENNIS

FUSSBALL · FISCHEREI · ATHLETIK

TURNEN · SPORTSPIELE



Die
Reichenberger Bank

Filiale der k. k. privileg.
Böhmischen Union-Bank

besorgt auf das billigste:

Den Kauf und Verkauf von pupillarficieren Anlage-
werten und allen anderen marktgängigen Wertpapieren;

hält stets Vorrat von Anlagepapieren, die sich zu

Militär-Heirats-Kauttionen besonders eignen; bewirkt deren
Vinkulierung spesenfrei;

Kostenfreie Revision verlosbarer Wertpapiere,
Informations-Erteilung über Anlage-Werte;

Versicherung gegen Kursverluste bei Verlosungen;

Einlösung von Coupons und gezogenen Werten ohne
Spesenabzug, bei gleichzeitigem Ankauf anderer Werte;

Effekten-Transaktionen an in- und ausländischen Börsen;

Übernahme von Wertpapieren zur Verwahrung und
Verwaltung, Kauf und Verkauf von fremden Münzsorten und
Wechseln auf ausländische, besonders überseeische Plätze;

Eskompte von Wechseln zu billigsten Zinssätzen;

Eröffnung von überseeischen Rembours-Akkreditiven,
Ausgabe von Zirkular-Kreditbriefen auf alle Plätze der Welt;

Führung provisionsfreier, zinstragender Scheck-Konti,
sowie Entgegennahme von Bareinlagen gegen Kassascheine
und Einlagsbücher, deren Rentensteuer die Bank selbst trägt;

Übernahme von Zollhaftungen und Steuerhaftungen;

Vermietung eiserner, unter eigenem Verschlus der Partei
stehender Schrankfächer im Granitgewölbe der Bank.

